[illegible]
H. As. 3073
[illegible]

Geschichte

von

Jerusalem.

bis zur Zerstörung im Jahre 70 n. Chr.

Ein religiös-philosophisches Gemälde

von

Jean J. F. **Poujoulat.**

Aus dem Französischen übersetzt und bearbeitet

von

W. Reithmeier,

Priester der Diözese Regensburg.

15 ö.

Augsburg, 1844.

Druck und Verlag der Karl Kollmann'schen Buchhandlung.

Wb/64/1562

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorwort des Uebersetzers.

Als ich vor einiger Zeit die Histoire de Jerusalem par M. Poujoulat erhielt, dachte ich nach Durchlesung derselben, eine deutsche Bearbeitung dürfte angenehm und nützlich sein. Während ich einen Artikel unter dem Titel: „der erste Einsiedler in Palästina“ für das Repertorium. Nr. 34. Jahrg. 1843 bearbeitete, erschien in den historisch-politischen Blättern eine Recension über P's. Werk, wovon ich den Schluß hier mittheile. Nachdem

sie einen kurzen Ueberblick über die Fähigkeiten und Leistungen Poujoulats gegeben, fahren sie fort. „Mit einem solchen Gemüthe, mit solchen Erfahrungen und Studien ausgerüstet, konnte es P. ohne Vermessenheit unternehmen, die Geschichte der heiligen Stadt Jerusalem zu schreiben. Nachdem er mit einem einleitenden Blick auf die Berufung Israels, die Ausführung aus Aegypten und die Eroberung Kanaans begonnen hat, verweilt er mit besonderer Aufmerksamkeit bei der Regierung Davids, dem er schon seiner Lieder wegen von Herzen zugethan ist. In der Regierung Salomo's entfaltet sich ein Schmuck der Beredsamkeit, welcher mit dem Glanze der von der Königin Saba's bewunderten Palästen zu wetteifern scheint. Trauriger und ernster wird die Rede bei der Darstellung der Geschichte von Salomo's Verwirrung bis zum Exil; freudiger in dem Zeitraum zwischen dem Exil und Christus. — Die beiden Zerstörungen

Jerusalems, die Ankunft des Erlösers und ähnliche große Themen haben P. Gelegenheit gegeben, den ganzen Reichthum seiner reizenden, effectreichen Darstellungsgaben zu entfalten. Er ist aber nicht bloß vager Schönredner, er ist gründlicher Bibelforscher und tiefer Denker, und weiß auch die Profangeschichte, so weit sie mit der von Israel in Berührung kommt, so geschickt aufzunehmen, daß der erste Theil die belehrendste und zugleich angenehmste biblische Geschichte ist, die wir kennen. Stolbergs Geschichte läßt sich mit der vorliegenden am ehesten vergleichen, nur daß dort der Deutsche, hier der französische Charakter sich kund gibt. Eine Uebersetzung dieses meisterhaften Werkes — wenigstens vom ersten Theile und vom zweiten bis auf die Zerstörung Jerusalems — wäre gewiß eine höchstwillkommene Gabe für Deutschland." (Bd. 12. S. 346.) Nach dem Wunsche dieses Recensenten wird die Uebersetzung nur bis zum Jahre

70 nach Christus, wo die Zerstörung Jerusalems durch die Römer vollendet wurde, gegeben. Ich habe nun den obigen Sätzen nichts mehr beizufügen, da der Inhalt und die Form erschöpfend bezeichnet sind. Gibt der Herr seinen Segen, so kann das Buch vielen Nutzen stiften.

Im Februar 1844.

Vorwort des Verfassers.

Als ich am 10. April 1831 nach einem Aufenthalte von zwei Monaten Jerusalem Lebewohl sagte, füllten sich meine Augen mit Thränen; ich war dort die ernstesten Tage meines Lebens gewandelt, Tage der tiefsten Betrachtungen, Studien und frommen Träume; ich war da gleichsam getrennt von der Welt, abgesondert von den Lebenden, umgeben von Ruinen und Gräbern, ganz versenkt in ernste Betrachtung über eine an erhabenen Lehren so fruchtbaren Vergangenheit. Jerusalem hat mich so zu sagen in den Besitz meiner ganzen Seele gebracht. Die Bestimmung des Menschen, die Größe Gottes, die Geheimnisse der moralischen

Schöpfung hatten sich mir im Angesichte des Calvarien- und Oelberges besser geoffenbart. Als ich mich von der heiligen Stadt entfernen mußte, glaubte ich, als risse man mich von der Wahrheit, von der Liebe, von den süßen Gedanken los und als ließ ich etwas hinter mir zurück, wo mein Herz verweilte; einen Augenblick glaubte ich dem ersten Menschen gleich zu sein, da er aus dem Paradiese vertrieben wurde. Ich blieb lange Zeit stehen, die Blicke auf Jerusalem gerichtet; hierauf ging ich langsam, sehr langsam und in dem Maaß, als die Mauern und Kuppeln der heiligen Stadt verschwanden, wendete ich mein Haupt, als wollte ich Freunden, die ich nimmer sehen sollte, einen letzten Gruß zuwinken.

Nachdem ich die Höhen herabgewandert, die mir die Stadt meiner Seele entfernten, versprach ich ihr im Stillen, sie nicht zu vergessen; von nun an faßte ich den Plan, die Geschichte Jerusalems zu schreiben. Wohl vergingen Jahre ohne den Entschluß auszuführen. Der Mensch ist selten frei in der Wahl seines Werkes; er ist unter das Reich der zahllosen Nothwendigkeiten versetzt, welche die unbeugsamen Herrn seiner Tage werden. Tausend verschiedene Dinge bemeistern sich seines Geistes; der edle Sklave empfängt das Loos, das er sich bereitet und träumt von besseren Zeiten.

Die Vorsehung hat uns in Tagen der Unruhe geboren werden lassen. Welcher ernste Geist wurde nicht betrübt durch das Schauspiel so vieler Revolutionen! Wer konnte gleichgültig bleiben bei so vielen Kämpfen und unnützen Opfern, bei so eitlen Täuschungen und so allgemeiner Unfruchtbarkeit! Als die Erde so mit Verrechnungen und Trümmern bedeckt war, wandte man sich zum Himmel, der schöner erschien; die gleichzeitige Bewegung ging zu Gott, dessen Verheißungen nicht täuschen und dessen Wort ewig bleibt. Unser Gedanke verweilte hierauf mit mehr Freude auf dem Berge Sion, Karmel und Libanon, an den Ufern Siloes, des Cedron und Jordan; er durchlief Judäa und seine Erinnerungen, wie ehedem die Pilger in Zeiten trüben und traurigen Vorgefühls es besuchten. Wir laden zu dieser religiösen Reise alle Geister ein!

Wir beginnen die Geschichte Jerusalems von der Zeit, wo es eine einfache Citadelle war, wo es Stätte der Zuflucht und Stätte der Vertheidigung war bis auf die gegenwärtige Zeit, wo wir selbst die heilige Stadt, als eine öde Stadt gesehen haben, deren Wege nicht besser bekannt sind, als neugierige Fremde und fromme Badji (Pilger) des Orients. In diesem Zeitraume von mehr als dreitausend Jahren, der sich unsern Augen darbie-

tet, werden wir all die großen Dinge studiren, die sich auf Jerusalem beziehen. Welche Ereignisse, welche Katastrophen und welche wunderbare Reihe von glänzenden Zügen! Jerusalem nach der Meinung der alten Jahrhunderte in den Mittelpunkt der Erde verlegt und das wunderbare Centrum der moralischen Welt verbleibend; Jerusalem, welches mit seinem religiösen Gesetze, seinen Propheten, seinen Revolutionen, seinem Messias und seinem leeren göttlichen Grabe, die ganze Geschichte der Menschheit darstellt, ist ein fruchtbarer und schöner Gegenstand unter allen Gegenständen, deren sich die Wissenschaft bemächtigen kann. Dieser Gegenstand entspricht so ausgebreiteten, so hohen, so verschiedenen Fragen, daß man ihn nicht ohne gewisses Schaudern in Anregung bringt.

Eine Unzahl von Büchern haben von der heiligen Stadt, von den Menschen und Ereignissen gesprochen, die mit ihr in Verbindung stehen, aber ein historisch-religiöses Gemälde von Jerusalem gibt es nicht: das ist die Arbeit, die wir uns auferlegten. Das Verzeichniß der Thatsachen, die aus der Nähe und Ferne erzählt werden von den berühmtesten und ehrwürdigsten Städten würden kaum hundert Bände fassen; eine solche Arbeit wäre langweiliger als schwierig. Viele Thatsachen auf wenigen Blättern und viele Ideen in wenigen

Worten geben, ohne die Einzelnheiten zu vernachlässigen, welche die historische Erzählung beleben, die Menschen und ihre Werke charakterisiren, die Blüthe der Ereignisse abpflücken, den Gang und die verschiedensten, entferntesten Resultate zeigen; die Völker sammt ihrem Geiste und ihren Sitten darstellen; jeden Gegenstand mit seiner Farbe, die auftauchenden Gedanken bezeichnen, ihren Flug verfolgen, ihre Abwechslungen in den verschiedenen Zeiten; den Boden der Geschichte durchbohren, um dort immer und überall die menschliche Seele und die Vorsehung zu finden, um den unabläßlichen Gang der Gesellschaften zu demselben Ziele zu entdecken, einer solchen Arbeit die Eigenschaften des Styles geben, ohne welche die Werke des Geistes keinen Eindruck und keine Zukunft haben; siehe, das kostet mehr Kräfte und verbreitet mehr Licht als eine bloße Aufzeichnung der Thatsachen und chronologische Rechnung.

Nichts enthält mehr Moral als die Geschichte; der Lauf der Jahrhunderte, wovon jede Woge eine Generation, ein Königreich fortschafft; die Nationen, welche sich drücken und unter der Hand Gottes ins gemeinschaftliche Grab hinabstürzen; der kleine Platz, den der Mensch einnimmt, ein Sandkörnchen in die Tiefen des Oceans hinabgerollt, das Blatt, das in einem Augenblick durch die Strah-

len der Sonne am Aste des Baumes gefärbt wird, dann in Wirbel dahin fährt und fern vom Walde verschwindet, der es erzeugte; die Hand voll Staub, die Alles darstellt, was ein Reich hinter sich gelassen hat; das Geschrei des Fischadlers, das Lied des Hirten oder das Rauschen eines kleinen Wassers, das letzte Geräusch um das Grab der berühmtesten Städte der Welt; dieses Nichts, das an die Stelle der Herrschaften uud Herrlichkeiten der Welt getreten ist, wird immer nützliche Betrachtungen darbieten und unvermeidlich den menschlichen Stolz beugen. Wer sich bemüht, den Stolz zu brechen, dient der Moral. Noch mehr; bei allen Völkern und in den verschiedensten Zeitaltern hatte man immer das Lesen der Geschichte als eine Wohlthat betrachtet, zwar nicht das Lesen der Geschichte, welche als ein untreuer Bote Thatsachen und Charaktere entstellt, sondern derjenigen, welche mit Liebe Erinnerungen erzählt zur Unterstützung des guten Glaubens und zur Begeisterung des Patriotismus. Der Gegenstand, den wir behandeln wollen, hat eine viel erhabenere Moral als jeder andere historische Gegenstand; die Beispiele finden sich darin bezeichnender und feierlicher; die Lesung erschallt unter mehr Autorität. In Jerusalem erschien die Moral; seit achtzehnhundert Jahren breitet sie sich aus unter den Augen des Erlösers Christus.

Vom Kalvarienberge verbreitete sie sich in die Welt reiner und vollkommener als jemals.

Daß wir unter den Städten, die am meisten in den Annalen des Menschengeschlechts berühmt sind, Jerusalem gewählt und seine Geschichte schreiben, wird ohne Zweifel allgemeines Interesse erregen, obwohl in keinem Lande der Mensch gegen das Schicksal des Menschen gleichgültig sein kann, allein die Geschichte Jerusalems empfiehlt sich noch auf andere Weise dem großen Geschlechte, das nach dem Bilde Gottes geschaffen ist; sie muß noch auf andere Weise die Seelen bewegen; sie muß wohl noch auf andere Weise von der allgemeinen Familie erfaßt und gefühlt werden. Die Geschichte Jerusalems stellt nicht ein gewöhnliches Interesse einer Macht dar, die sich erhebt, groß wird und stirbt; sie zeigt uns die Entwicklung unsers gemeinschaftlichen Vaterlandes; des geistigen und moralischen Vaterlandes. In Jerusalem findet die Menschheit ihre Adelstitel und hat das dreifache Geheimniß ihrer Natur, ihrer Vergangenheit und Zukunft kennen gelernt. Die Menschheit hatte sich durch vier Jahrtausende des Irrthums und des Verderbnisses herabgewürdigt; auf Golgatha hat sie sich erhoben; auch ist der Name Jerusalem in allen menschlichen Sprachen bekannt; er ist von den kleinen Kindern wie von Greisen, von Un-

wissenden wie von Gelehrten gekannt. Der Name Jerusalem ist süß wie die Gnade, schrecklich wie die Rache; er ist melancholisch wie eine Ruine oder wie ein Seufzer des Herzens; er ist tröstend wie die Hoffnung.

Jerusalem bietet den französischen Geistern und Herzen besondere Freude dar; die französische Nation war die erste, die unter dem Reiche des religiösen Gesetzes in Judäa sich constituirte. Es sind unsere Väter, die den ganzen Orient auf dem Wege zum heiligen Grabe fortrissen, das durch ihre Waffen nach hundert heroischen Schlachten befreit wurde. Nachdem Jerusalem frei geworden, sah es ein französisches Königthum sich erheben an der Stelle des von David und Salomon; es gab ein Frankreich im Orient, wovon Jerusalem die Hauptstadt war. Dieses entfernte Land, dem wir ehemals unsere Sprache und unsere Sitten gaben, unsere Schätze und unser Blut, das früher oder später wieder an uns kommen wird durch die Macht der Erinnerung und durch das Recht des Ruhmes; dieses Land, von woher die moralische Sonne den Himmel des Geistes erleuchtet und dessen Staub durch das Banner unserer Vorfahren geweiht wurde, hat ein tieferes und mächtigeres Interesse in uns: es ist der Glaube und der Patriotismus.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite
Vorwort des Uebersetzers III
Vorwort des Verfassers VII

Erstes Kapitel.

Das hebräische Volk in Aegypten. — Vierzigjähriger Aufenthalt in der Wüste. — Moses, das Buch Job, Schilderung des israelitischen Gesetzgebers. (1700—1450 v. Chr.) 1

Zweites Kapitel.

Das Land Chanaan. — Die Niederlassung der Hebräer in diesem Lande. — Uebergang von der Republik zum Königthume. (1445—1060 v. Chr.) 15

Drittes Kapitel.

Die Eroberung Jerusalems durch David. — Zustand der Welt in dieser Epoche. (1047 v. Chr.) 32

Viertes Kapitel.

Die Regierung Davids seit der Einnahme Jerusalems bis zur Empörung Absaloms. (1046—1026 v. Chr.) . 41
Fortsetzung des vorhergehenden Kapitels. 51

Seite

Fünftes Kapitel.

Von der Flucht Davids bis zu seiner Rückkehr nach Jerusalem. (1025—1024 v. Chr.) 63

Sechstes Kapitel.

Seit der Unterdrückung Sebas bis zur Erscheinung des Würgengels. (1023—1015 v. Chr.) 65

Siebentes Kapitel.

Die letzten Jahre Davids. — Sein Tod. (1014 v. Chr.) 83

Achtes Kapitel.

Schilderung Davids. — Sein poetischer Ruhm. . . 94

Neuntes Kapitel.

Die Regierung Salomons. — Der Tempel. — Ruhm Salomons. — Unordnung gegen sein Ende. (1013—976 v. Chr.) 102
Fortsetzung des vorhergehenden Kapitels. 123

Zehntes Kapitel.

Theilung des Reiches; die Nachfolger Salomons seit Roboam bis Josaphat. (975—889 v. Chr.) . . 134

Eilftes Kapitel.

Das Königreich Juda seit dem Nachfolger Josaphats bis auf Ezechias. (888—694 v. Chr.) 152

Zwölftes Kapitel.

Manasses. — Isaias; sein Tod, seine Begeisterung. — Spott an die Götter. — Josias. — Jeremias; sein Charakter, seine Mission. — Die Einnahme Jerusalams durch Nabuchodonosor. — Babylonische Gefangenschaft. (693—536 v. Chr.) 182
Fortsetzung des vorhergehenden Kapitels. 193

Seite

Dreizehntes Kapitel.

Geheimnißvolle Sendung Nabuchodonosor's. — Trostlosigkeit des Jeremias. — Widerstand und Fall des Sedecias. — Jeremias bleibt auf den Trümmern Jerusalems zurück; seine Klagelieder; sein Tod. — Reise des Baruch nach Babylon. — Ezechiel. — Ende der Gefangenschaft der Juden. (598 — 536 v. Chr.) . . 211

Vierzehntes Kapitel.

Rückkehr der Stämme Juda und Benjamin. — Erbauung des zweiten Tempels. — Esdras. — Nehemias erbaut Jerusalem. — Reise Alexander's nach Jerusalem und sein Tod. (545 — 324 v. Chr.) 228

Fünfzehntes Kapitel.

Die Seleuciden. — Der Hohepriester zu Jerusalem wird Ursache innerer Unordnungen. — Verfolgungen Antiochus IV. gegen die Juden. — Die Machabäer. (312 — 30 v. Chr.) 244

Fortsetzung des vorhergehenden Kapitels. 265

Sechszehntes Kapitel.

Die Ankunft Jesu Christi. — Die Jungfrau. — Das Leben und der Tod Jesu Christi. 280

Fortsetzung des vorhergehenden Kapitels. 305

Siebenzehntes Kapitel.

Die verschiedenen israelitischen Secten: Pharisäer, Sadducäer, Essener, Galiläer, Herodianer, Therapeuten, Kabbalisten. — Verschiedene Betrachtungen über die christliche Lehre. 317

Fortsetzung des vorhergehenden Kapitels. 338

Seite

Achtzehntes Kapitel.

Bestimmung des Geistes. — Die Ereignisse zu Jerusalem nach dem Tode Jesu Christi. — Der heilige Petrus, heilige Jakobus, heilige Stephanus. — Simon Magus, die Familie des Herodes. 352

Neunzehntes Kapitel.

Der König Agrippa und die römischen Statthalter. — Theilung der Apostel. — Die großen Männer der ersten christlichen Zeit. 374

Zwanzigstes Kapitel.

Belagerung und Zerstörung Jerusalems durch die Römer. (Im Jahre 70 n. Chr. Geburt.) 409

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erstes Kapitel.

Das hebräische Volk in Aegypten. — Vierzigjähriger Aufenthalt in der Wüste. — Moses, das Buch Job. Schilderung des israelitischen Gesetzgebers.

(1700—1450 v. Chr.)

Gott bedient sich eines Volkes wie eines einzelnen Menschen als Vollstrecker seiner Absichten. Er hatte die jüdische Nation zu seinem Dienste auserwählt, um die Nacht der moralischen Welt zu verscheuchen, sich dem Menschen zu offenbaren, und ihn zu unterweisen über seinen Ursprung und seine Bestimmung. Er gab dem Joseph Geist und Weisheit, der, verkauft von seinen Brüdern an Kaufleute, nach Aegypten kam, wo ein ausgezeichnetes Loos seiner wartete; denn der Sohn Jakobs gelangte am Hofe zu Memphis zu großer Macht und Ansehen; er erlangte vom Pharao, daß auch sein alter Vater Jakob einen Freudentag erlebte, indem er hinaufziehen durfte an die Ufer des Nil mit Allem, was er hatte, sechsundsechszig an der Zahl, ohne die Weiber seiner Söhne, eine unansehnliche Caravane, der eine große und herrliche Zukunft zu Theil werden sollte.

Gott wollte, daß sich die Kinder Jakobs schnell vermehren sollten, und zwar in der fruchtbarsten Gegend. Sie sollten nach dem Willen ihres Gottes als

ein Licht leuchten im Schooße der Nationen und in der Mitte des Volkes, welches in dieser Epoche das ausgezeichnetste war. Das Land Gessen, wo sich die Israeliten niederließen, war nahe bei Heliopolis, der Sonnenstadt, welche in den heiligen Schriften ihren alten ägyptischen Namen „On“ behalten hat. Die Hebräer waren hier gleichsam an der Quelle der alten Wissenschaft; man studierte zu Heliopolis Philosophie, Sternkunde und die Natur. In der Sonnenstadt war die Priesterschule, welche stolz war auf die Monumente, Obelisken und Säulengänge. Dahin kamen viele aus Griechenland, um die Wahrheit zu suchen. Die Schule von Heliopolis dauerte länger als ihre Monumente.

Die Juden wurden vielfach versucht, ehe sie eine Nation wurden. Ein schreckliches Joch lastete auf ihnen. Die künftigen Beherrscher der moralischen Welt waren Sklaven.

Sie mußten Dämme bauen und Kanäle graben, um die Wasser des Nil einzufangen oder abzuführen. Sie wurden zum Pyramidenbau verwendet, oder sie mußten die Stadtmauern aufbauen helfen. Die Hebräer waren drei- oder vierhundert Jahre in Aegypten (genau läßt sich der Aufenthalt in diesem Lande nicht angeben) und das Alterthum hat uns über diesen Aufenthalt nichts berichtet. Das Schweigen der Monumente von Aegypten und alter Schriftsteller gibt uns das ganze Maß der Verachtung, welche die Israeliten getroffen. Alles, was man von ihnen in diesen Gegenden entdecken konnte, ist der Name: Judahamaleck (Königreich Juda), eingeschrieben in die Zahl der dreißig durch den König Sesonchis am Fuße der thebanischen Trinität unterjochten Nationen.

Diese Handvoll Fremder mit einem Greise an der Spitze hatte sich wunderbar vermehrt. Ihr fehlte ein Befreier, ein Führer. Die göttliche Vorsehung sorgte dafür. Ein Kind war bestimmt, welches dem Tode in dem Wasser des Nil entgangen war. Joseph, der an Macht und Ansehen am Hofe der Pharaonen sehr hoch gestiegen war, ließ die Familie, welcher der Zukunft angehörte, nach Aegypten kommen. Moses, aufgewachsen am Hofe der Pharaonen und gebildet in der Priesterschule zu Heliopolis, befreite diese Familie, welche jetzt ein Volk ist, aus der Sklaverei, und führte sie näher ihrer Bestimmung. Wir folgen Moses nicht in's Land Medien gegen das rothe Meer, wo er auf seiner Flucht von Raguel oder Jethro, dessen Tochter er heirathete, aufgenommen wurde. In welch' unendliche Betrachtungen müßten wir eingehen, wenn wir untersuchen wollten, was Moses, der Hirt der Heerden, in der Mitte der schweigsamen Einöden, in der Nähe des Berges Horeb gedacht hatte! Welche Ideen und Bilder mögen seinem Geiste vorgeschwebt haben, wenn er bedachte, daß er entfernt von seinen Brüdern, die wie Thiere unter der Last der Aegyptier seufzen, wenn er an die Zukunft und an die Geheimnisse der göttlichen Vorsehung dachte, um darin die Freiheit und Größe Israels zu entdecken mit Gesetzen und einer Religion über alle Gesetze und Religionen der Erde! Man weiß, wie die Stimme aus dem brennenden Dornbusche der Frau Sophora zu Ohren kam, und wie Moses, sein Angesicht verhüllend, in die Nähe Dessen kam, Welcher ist. Die wunderbare Stimme befahl ihm zu seinen Brüdern in Aegypten zurückzukehren, zeigte ihm an, daß sie ihn schützen werde, und sandte ihn, sie

wider den Willen der Pharaonen in das Land Chanaan zu führen. Es ist der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs, der zu Moses sprach. Hagel, Dürren und die Pest, und der Einfall der Heuschrecken und Frösche, das in Blut verwandelte Wasser, lang andauernde und dichte Finsterniß, die Hinopferung der Erstgeburt, sind die Strafen für die Hartnäckigkeit Pharaos.

Dieses hebräische Volk, das man nicht ziehen lassen will, und dessen Gott sich durch schreckliche Wunderzeichen rächt, stellt in den Annalen der Geschichte ein einziges Drama dar. Sechsmalhunderttausend Kinder Israels begaben sich auf den Weg, zogen durchs rothe Meer trockenen Fußes zwischen zwei hohen Wassergebirgen unter der Hand des Herrn; aber die ganze ägyptische Armee verschwand in den Abgrund wie eine Masse Blei in die Tiefe des Meeres verschwindet. Der Schutthaufe wird von den Arabern Tel-Yhoudych (Judengebirg) genannt, drei Meilen von Cairo gelegen, und dieses ist die einzige Spur heutzutage von dem Aufenthalte der Hebräer in dem Lande von Heliopolis.

Wir kennen kein interessanteres, größeres Schauspiel, als den Aus- und Einzug der jüdischen Nation in das ihren Vätern verheißene Land Chanaan. *)

Dieses Land hatte einen veränderten Anblick nach einer vierzigjährigen Reise erhalten. Die Einöden von Sur, oberhalb des Golfes von Suez, sind immer ohne Grün und ohne das geringste laufende Wasser. Man findet das Wasser von Mara, welches Moses in ein

*) Dieser Auszug geschah 430 Jahre nach der Berufung Abrahams, 856 nach der Sündfluth und 1491 vor Christus.

süßes verwandelt hatte, die zwölf Brunnen von Elim und die siebenzig Palmbäume, wo Israel seine Zelte aufrichtete. Eine ungeheure Menge Wachteln bedeckte die Wüste Sin, und die Araber empfangen noch Manna, ähnlich dem weißen Koriander=Saamen und süß wie Honig. Die Schlangen mit ihrem tödtlichen Hauche, die Skorpionen und Vipern, eine Drohung für die schuldbaren Juden, haben die Einöden von Caleb und Pharan nicht verlassen. Die Felsen von Sinai haben ein ich weiß nicht feierliches Staunen bewahrt, seit der erhabenen Zusammenkunft Moses mit Jehovah.

Es ist merkwürdig, wie einige Bilder von Aegypten mit diesen großen Scenen der hebräischen Epoche sich vermischen. Das Gesetz wurde geoffenbart unter dem Krachen des Donners, geschrieben in Stein auf beiden Seiten, wie die ägyptischen Gesetze. Das goldene Kalb wurde am Fuße des Sinai verehrt, wahrscheinlich der Stier Apis der Aegyptier.

Das Buch Exodus, Leviticus, die Bücher Numeri und Deuteronomium sind gleichsam die Odysse Israels und das religiöse und politische Gesetzbuch. Sie zeigen uns einen großen Geist, der immerwährend vom Geiste Gottes geleitet wird; sie zeigen aber auch ein Volk mit einem harten Nacken, das zur Höhe seiner Bestimmung gebracht werden sollte. Die Wunder, die sich unter den Augen der Juden stets vermehrten, waren für sie unnütz. Der Herr hatte sie, um mit der heiligen Schrift zu reden, in die Wüste getragen, wie ein Mensch ein Kind trägt. Ihre groben Triebe, ihre lange Verdummung in der ägyptischen Sklaverei, erhielten sie in den untern Regionen, welche dem Glanze der Intelligenz verschlossen sind, ~~die untern Regionen der Seele~~, wo

das Wahre und das Schöne nicht mehr erfaßt werden konnte.

Die Reise, welche vierzig Jahre dauerte, hätten sie in einigen Wochen vollenden können, allein Moses mußte die jüdische Nation erziehen; er mußte Zucht einführen, sie unterrichten. Man konnte keinen Grund legen, nichts erfüllen mit der israelitischen Generation, die, ein Sklave an den Ufern des Nil, so tief gesunken war, schrecklich zu sagen, daß sie sich hinwarf vor ein Götzenbild im Angesichte desjenigen Berges, von wo herab die Herrlichkeit des einzigen Gottes donnerte. Nur die neue Generation gab dem begeisterten Gesetzgeber Hoffnung; darum wanderte er vierzig Jahre in der Wüste um die Israeliten nach dem Bilde heranzuziehen, wie er die Weisung erhalten. Diese Reise war eine große Schule der Moral und der Religion, wodurch sie Jehovah wahrhaft auserwählte. Während dieser Zeit starb die alte Generation aus. Aber die Kinder der Väter sollten in das Land geführt werden, das den Vätern mißfallen hat. „Eure Leichname sollen in der Wüste liegen bleiben.“ (Numer. Cap. 14, 32.)

Der Herr ließ sie vierzig Jahre in der Wüste herumteiben bis aufgetrieben war das ganze Geschlecht. Das ist der Sinn dieses Verses. Diese Worte hatten auch einen philosophischen und moralischen Sinn, der sich leicht in manchen Epochen im Leben der Völker anwenden läßt. Es gibt Zeiten, wo Unwissenheit, Hochmuth, Sittenverderbniß der Wahrheit den Krieg ankündigen und sie verfolgen, Staub gegen Gott werfen, die Denkmäler der Weisheit niederreißen und die Welt dem Irrthum überliefern und dem Verbrechen, wie man eine Stadt einem Barbaren-Heere übergibt. Ein gött-

licher Fluch blieb aber der Generation, welche die göttlichen *und* menschlichen Gesetze übertreten oder übertreten *hat* lassen. Wahre Reue, die edlen Bemühungen, *die* allgemeinen Triebe zeigen sich um die Ruinen zu erheben und die Erde mit dem Himmel auszusöhnen. Die neue Generation, die unschuldig war an dem Vergangenen, betete, meditirte und verzehrte sich fast in mühevollen Anstrengungen, in mühsamen Wachen um die traurigen Flecken zu verscheuchen, Harmonie der Intelligenz zu erwecken und glücklichere Ufer zu finden. Ein geheimnißvolles und unerbittliches Gesetz der Sühne lastet auf der Societät und verdammt sie zu den Qualen in der Wüste. Die ganz ermüdete Carawane fand *nur* bitteres Wasser, unfruchtbaren Sand, Vipern und Skorpionen. Die Wüste und immer die Wüste vor ihr; immer unfruchtbare Gegenden und glühenden Horizont. Was die Generation Böses gethan, mußte auf der Erde ausgelöscht werden. Der Eintritt in das Land der Verheißung war den schuldbaren Vätern versagt. Den Söhnen allein war es gegönnt, nachdem sie die unfruchtbaren Einöden durchwandert, wo sie eingesperrt waren, ihren Fuß in die glücklichen Gegenden zu setzen und die entscheidenden Schlachten zu liefern, wodurch ihnen endlich Ruhm, Herrschaft und Ruhe zu Theil wurde.

Im Buche Numeri bemerkte der Herr dem Moses die Grenzen des Landes, wo sich die Hebräer niederlassen sollten (Cap. 34.). Die verschiedenen Grenzen, Flüsse, Städte, Berge, Meere sind geographisch sehr genau angegeben, was bei Moses eine vollkommene Kenntniß der Gegenden voraussetzt. Weil die heilige Schrift nichts sagt, so dürfen wir schließen, daß Mo-

ses sein Leben während der vierzig Jahre auf der Flucht nicht in den Einöden von Madian zugebracht, sondern gereist sei und bis nahe an die Gegend von Chanaan, das dem Vater der Gläubigen verheißen war, vorgedrungen sei. Dieses Land durfte er als erhabener Pilger, als Gesandter Jehovas nicht sehen, nachdem es von den Israeliten eingenommen war.

Diese heilige Freude das Land in Besitz zu nehmen, hatte er nicht mehr. Der alte Hirt der Hebräer bat Gott, er mochte ihm gewähren über den Jordan gehen zu dürfen; aber der Herr, als wäre ein Schatten von göttlicher Traurigkeit (auf seinem Antlitze) indem er eine Bitte seines Dieners verwarf, sagte zu ihm „Laß dir's genug seyn und sprich hinfüro zu mir nimmer von dieser Sache.“ (Deuter. 3, 26.) Der letzte Trost war noch, daß er auf der Spitze des Berges Phosga auf das Erbtheil Israels herabsehen durfte gegen Abend und gegen Mitternacht und gegen Mittag und gegen Morgen; aber über den Jordan sollte er nicht gehen.

Betrachten wir einen Augenblick den großen Namen Moses, den Herodot mit Stillschweigen übergeht, den Diodor von Sicilien und Strabo kaum anzeigen, der aber nicht weniger ausgezeichnet ist in der Geschichte. Betrachten wir die dreifache und heilige Inspiration des Dichters, Geschichtsschreibers und Gesetzgebers. Denn die Meinung, daß Moses das Buch Job verfaßt, ist die wahrscheinlichste. Diese erstaunliche Mischung sprudelt aus dem Geiste des Hirten der Heerden Raguels hervor. Ohne Zweifel waren es Tage des Schmerzes während der langen Wanderung in die Wüsten des

rothen Meeres, welche diese Ströme düsterer Harmonie in der Seele des Moses hervorbrachten.

Jeder Mensch, der sehr viel leidet, der nachdenkt über das schmerzvolle Lebens-Geheimniß, über die tiefen Finsternisse unserer Tage findet im Buche Job den höchsten und vollkommensten Ausdruck der Herzensangst auf der Erde. Man vernimmt in diesem Gedichte den Schrei der Verzweiflung, die Klagen der Opfer; man sieht die Thränen aus den Augen der Menschen ruhig fallen; man findet das Böse in der traurigen Mannigfaltigkeit seiner Werke und die Versuchungen des Lebens in ihrem ganzen furchtbaren Charakter. Die Creatur gebeugt von dem Gewichte des Urtheils ohne es fassen zu können, erläßt sich in Verwünschungen und Gotteslästerungen. Hierauf spricht Gott zu dem Menschen, zeigt ihm seine unendliche Größe, Macht und Gerechtigkeit und fragt den Menschen, wie er es wagen wolle ins Gericht zu treten mit seiner Ewigkeit. Diesem unterwirft sich der Mensch und er fängt an zu hoffen. Siehe, in zwei Worten ist der Sinn dieser erhabenen Geschichte des Job enthalten. Diese Geschichte, schon seit 3500 Jahren geschrieben, wird nicht alt, verliert nicht ihr Interesse und nicht ihre Wahrheit. Sie verliert nicht ihren Reiz wie die Fabeln in den verschiedenen Zeiten wechseln, noch wird sie durch die Generationen modificirt, welche den Geist der Völker auf eine ungleiche Weise in Bewegung setzen. Die Geschichte Jobs bleibt immer groß, immer schön, immer wahr auf dieselbe Weise, indem sie die Geschichte des Menschengeschlechts ist in seinen unveränderlichen Beziehungen, unwiderruflichen Bestimmung, ich will sagen im Schmerze. Wir versuchen immer ein freudiges Geheimniß zu finden in

dem Ausdrucke unserer inneren Gefühle; aber in diesem Ausdrucke unserer Gedanken ist das das Bitterste, was wir für das Beste halten. Der Grund davon ist einfach, indem der Schmerz der natürlichste Zustand des Menschen ist. In der Fröhlichkeit und Freude, in den Vergnügungen werden wir von unseren gewöhnlichen Leben abgezogen und dieses nennen wir Zerstreuung. Der Mensch vergißt sich selbst und dieses Vergessen seines eigentlichen Uebels führt ihm glückliche Eindrücke zu. Wenn ihr in einem Buche diese Seite der menschlichen Zerstreuungen findet, werdet ihr nicht sehr lebhaft ergriffen sein. Es sind Bilder, die sich uns darbieten, flüchtige Freuden, die auf unsere Seele einwirken, die uns in der Nacht erleuchten, die euern Horizont zieren. Und sobald das Buch geschlossen ist, befällt euch wieder lange Weile und euer Auge betrachtet traurig die unerbittliche Wirklichkeit euerer Natur. In diesem Buche können wir nicht unsere Bestimmung betrachten in ihrer ganzen Wahrheit. Wir öffnen es gerne und gehen von Neuem die Stellen durch, und wir hören gerne den Menschen, der in seinen Klagen unsere Leiden ausdrückt und ich weiß nicht wie uns selbst zu suchen antreibt in unserm eigenen Abgrund. Schließet dieses Buch da und ihr verursacht weder einen Verstoß noch eine plötzliche Bitterkeit, noch habt ihr den Verlust angenehmer Träume zu fürchten. Lasset das Buch längere Zeit an der Stelle und ihr vernehmt in euerer Seele ein Seufzen; es ist die Klage, die sich verlängert. Euer Herz muß so lebendig sein wie das Buch wo ihr euern Schicksal zu lesen vollendet. Ein solches Buch ist das Gedicht Jobs, dieser traurige und erhabene Gesang des menschlichen Elends.

Man weiß, welch' eine herrliche Pracht die hebräischen Poesie ist, aber in der ganzen Bibel gleicht keines im Reichthum des Styls dem Buche Job.

Wir finden nirgends diesen Ausdruck wie ihn Moses in dem Buche Job niedergelegt hat. Welch eine Größe, welch wunderbare Mannigfaltigkeit der Bilder! Wie ist doch die Klage so bitter, die Melancholie so tief, die Verwünschung so beredt! Die Stimme des Menschen besitzt nur Macht in der Angst der Verzweiflung. Es ist dies der Charakter unserer Organisation. Wir haben kaum einige Worte für Freude und Glück, allein jeder Mund muß ein Strom der Beredsamkeit werden, wenn es sich um Seufzer und Klagen handelt. Bemerket nur selbst, wie schwer der Ton der menschlichen Stimme ist, wie ernst unser Klagegeschrei. Die Freudengesänge scheinen gleichsam eine Gewalt für unsere Natur zu sein; unsere Stimme verliert ihre größte Freude; denn sie ist vorzüglich schön in ernsten Gegenständen. Uebrigens ist die menschliche Stimme schwer, aber nicht allein diese, sondern auch all das Getöse, welches wir in der Schöpfung vernehmen. Das Brausen des Meeres, die Flüsse, die Ströme, Bäche, die Wälder durch die Winde getrieben. Reichet euer Ohr dem herabfallenden Regen dar, dem Winde, der über eure Dächer dahin geht. Ueberall offenbart sich eine Traurigkeit und zahlreiche Thränen. Ihr sagt aber, daß die Menschen und die ganze Schöpfung einen unermeßlichen Seufzer bilden, der immerwährend zu Gott emporsteigt.

Das Gedicht Jobs, ein prophetischer Gesang des Elends der Adams-Kinder bis auf den letzten Tag der Welt, enthält in der allgemeinen Schwermuth der

actuellen Epoche, eine frappante Anwendung. In Mitte der socialen Herzeusangst, eine traurige Erbschaft der Revolution, sind die Klagen ähnlich denen in der Zelle Jobs. Wie oft findet ihr Menschen, die den Tag, an dem sie geboren sind, verfluchen, die müßig am Tage und traurig bei der Nacht und die sich freuen überaus, wenn sie das Grab gefunden. Das Buch Job ist heutzutage noch eine sehr wahre Geschichte, eine sehr süße Poesie.

Im Buche Job zeigt sich Moses als Geschichtschreiber der menschlichen Seele; in der Genesis ist er Geschichtschreiber der Schöpfung, übernatürlicher Offenbarer alles Ursprungs. Die Entstehung des Lichtes, die Bildung des Morgens, Abends und der Nacht, die großen Wasser in die Tiefen des Abgrunds eingeschlossen, die Erde, welche Grün und Fruchtbäume hervorbrachte, die Sonne im Centrum des blauen Firmaments aufgestellt, der Mond und die Sterne gehorchten der Stimme, welche ihnen den Weg in der Unermeßlichkeit gezeichnet hat; die Thiere in ihrer unendlichen Mannigfaltigkeit nehmen Besitz von den Meeren, Bergen und den Ebenen. Der Mensch endlich, das letzte und schönste Werk, das aus der Hand Gottes hervorgegangen, wird als König eingesetzt in die Mitte der jungen Welt; der primitive glückliche Zustand unsers Stammvaters, der Verlust von Eden, weil er Gott gleich sein wollte; darum die Verdammung zur Arbeit, zum Leiden und zum Tode und die Verheißung eines Erlösers; das ist es, was uns Moses in der Genesis aufgezeichnet hat. Sie offenbart uns das Geheimniß des Weltalters und die Bildung derselben, das Geheimniß der menschlichen Natur nach dem Falle. Auf drei Seiten

entwickelt uns Moses das Universum und den Menschen. Was Millionen und Millionen Bücher in allen Zeiten bei allen alten und neuen Nationen über diese großen Dinge enthalten, das hat Moses auf drei Seiten gegeben. Das Wahre hat er nicht nach seinem Zeugnisse gebildet. Die Bemühungen des Geistes von 4000 Jahren, die tiefen Forschungen in den Eingeweiden der Erde, in die entferntesten Gegenden und in den dunkelsten Tiefen des Menschengeschlechts haben aufs Klarste die mosaische Kosmogonie bestätigt, und wenn man das Geheimniß der menschlichen Natur studiren will sammt der Vermischung von Licht und Finsterniß, Ruhm und Schande, Erhabenheit und Nichtigkeit, so muß man zurückgehen zu einem ersten Zustand der Vollkommenheit fortgehend bis zum Falle. Zur Erklärung des Universum und des Menschen ist die Genesis das göttliche Original, das Gott in der Mitte der Nationen einem Volke anvertraut hat, welches er zum Träger seiner Offenbarung auserſehen hatte. Wenn wir das Werk ohne den Hauch Gottes betrachten könnten, so könnten wir doch dem hebräischen Gesetzgeber unsere Verwunderung nicht versagen. Der Dekalog, wovon die alten Gesetze der Perser, Indier, von Aegypten, Griechenland und Rom nur grobe Bilder oder harte Erfindungen sind, ist der höchste Leiter des Menschengeschlechts; er ist die moralische, politische und religiöse Organisation einer neuen Nation; diese Organisation verbreitetet sich mit aller Macht über tiefe Weisheit, Gerechtigkeit und Vorsehung; diese Regeln, Vorschriften und Grundsätze sind mit einer wunderbaren Einfachheit gegeben. Sie erscheinen uns als die Wahrheit, die von den Höhen herabstieg um die Menschen zu be-

suchen. Alles ist darauf berechnet, den Hebräern die Wohlthaten und das Gesetz des Herrn zurückzurufen, wie die Reise Israels, das Angesicht Moses, die Verwandlung der Schlange. Je näher der Tag der Trennung kam, desto mehr wurde es inne, wie nothwendig es sei zu den Vorschriften zurückzukehren, die ihnen auf ihrer Reise während der vierzig Jahre gegeben wurden, und ihrem Gedächtnisse einzuprägen, was sie erfüllen müssen in dem Lande, wo die Wunder der göttlichen Allmacht sie erwarten. Die Segnungen, der religiösen Treue aufbewahrt, der Fluch gegen die Uebertreter des Gesetzes nehmen eine imposante Feierlichkeit bei dieser Lage des Alten, der sogleich nicht mehr reden wird, ein, man nannte ihn einen Familienvater, der in den letzten Augenblicken seines Lebens im Anblicke des offenen Grabes mit aller seiner Kraft noch seine Kinder zu sich ruft, und sie erinnert an die Wohlthaten Gottes, ihnen die Linien der Pflicht zeichnet und ihnen zeigt, wie sie sich öffentliche Achtung, Ehre und Ruhe des Gewissens erwerben und wie sich stürzen in Verderben und Schande, wie sie die Verachtung der Menschen und den Fluch Gottes auf sich laden. Moses wurde begraben im Thale des Landes Moab; Phogar gegenüber; an der Stelle, wo er das letzte Kapitel des Deuteronomium geschrieben, und kein Mensch weiß das Grab des Führers der Hebräer. Ein Geheimniß bleibt der Welt der Ort des Grabes, und der fromme Glaube verbreitete die Sage, daß der Diener Gottes, mit dem Jehova wie zu seinem Freunde sprach, in den Himmel getragen worden sei.

Zweites Kapitel.

Das Land Chanaan. Die Niederlassung der Hebräer in diesem Lande. Uebergang von der Republik zum Königthume.

(1445—1060 v. Chr.)

Die Gegenden Judäa und Galiläa, das Land Apamea und Emessa bildeten das Land der Verheißung, wo der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs das kleine Volk hingesetzt hatte, das in der Geschichte des menschlichen Geschlechtes so berühmt geworden. Wir haben die verschiedenen Gegenden zwischen dem Mittelmeer, dem rothen Meer und dem Jordan, zwischen dem Taurus-Gebirge und den Sandgrenzen Aegyptens schon anderswo beschrieben. (Correspondence d'Orient.) Wir beschränken uns hier darauf, nur diejenigen Orte näher zu zeichnen, die zur nähern Kenntniß der Ereignisse nothwendig sind oder ein besonderes Interesse darbieten. Wir glauben, es werde allen Lesern angenehm sein, jedesmal am Anfange unserer Erzählung das Land zu schildern, wo solche wichtige Ereignisse vor unsern Augen vorübergehen.

Das Land Chanaan hatte großen Reichthum; der Boden war sehr fruchtbar; die Weizen-, Gersten- und Reis-Ernte sehr gesegnet. Der Boden bringt Trauben, Feigen, Oliven, Mandeln, Granaten und Citronen hervor. Man ärntet da Hanf, Flachs und Byssus, eine Art sehr feiner Baumwolle. Beigebrachtes Land bildete am Abhange der Berge und das Anlehnen an

die Mauern, wie heutzutage im Libanon, gleichsam hängende Gärten; in den Ebenen war die Bearbeitung des Bodens wegen der äußersten Fruchtbarkeit sehr leicht; die Herbst-Regen und die Frühlingszeit, die Sommer-Thaue ersetzen die Flüsse. Die Quell-Wasser waren süß zum trinken; Viehweiden sind in Ueberfluß da und die Thiere zahlreich. Die Fruchtbarkeit des Bodens trug auch zur Vermehrung der Menschen bei; denn die Population vermehrte sich schneller als in irgend einem Lande der Welt. Die Umgebungen von Ramathat und Joppe und die Ebenen von Saron trugen das Hundertfache. Die Nähe des fischreichen Sees Genesareth bot freundliche Plätze dar, und Galiläa war ein großer Garten. Der primitive Sinn der meisten Städte gibt gleichsam Zeugniß von der ehemaligen Fruchtbarkeit der Gegend. So finden wir Kapharnaum (der schöne Flecken) Bethsaida (das Haus des Ueberflußes); etwas weiter Naim oder Nahim, (die Schöne) Maghedam (die Anmuthige). —

In dem heißen Thale von Jericho waren die ersten Ernten, und die Datteln hatten einen ausnehmenden Wohlgeruch. Der Balsam-Baum, dessen Kultur den Römern jährlich eine Million kostete, wuchs nur in Judäa. Der asphaltische See, in dessen Grunde fünf Städte den Todesschlaf schliefen, warf an seinen Ufern Salz und Erdpech aus, die zwei Industrie-Zweige bildeten. Man überstrich die Schiffe mit Erdpech, wie jetzt mit Theer. Das Erdpech diente auch den Aegyptern zum einbalsamiren und aufbewahren ihrer Todten. Die Särge der Mumien waren von Sykomor-Holz gemacht, fast unzerstörbar und so gewöhnlich in Palästina. In mehrern Gegenden breiteten sich Palmwälder aus,

vorzügliche Quellen für eine Gegend. Die Frucht des Palmbaumes ernährte Menschen und Thiere. Man baut mit seinem Holze und erwärmt sich davon; man machte Stricke, Körbe und Matten von seinen Blättern, indem sie zusammengeflochten werden. Die Terebinthe in Judäa war berühmt wegen der Biegsamkeit ihres Holzes, so wie auch wegen ihrer Dauer und schönen Schwärze. Die Früchte der Cypressen und des Myrobolanbaum dienten um Duft zu verfertigen. Die Bienen von würzreichen Pflanzen ernährt in den Gebirgen von Jerusalem, Madin und Hebron gaben vorzüglichen Honig. Die Netzschnecke, von der man den Purpur erhält, wird im Meere am Fuße des Carmel gefischt. Der Jordan endlich entspringt in den nördlichen Grenzen des verheißenen Landes, und mußte einst der ausgezeichnetste Fluß gewesen sein; denn er belebte fünf und dreißig Orte des Landes, bevor sich sein schönes Wasser in das unreine Meer von Sodoma verlor.

Dieses ist Judäa, woraus die moderne Unwissenheit einen ewigen Haufen unfruchtbarer Felsen hat machen wollen. Dieses Judäa wird nicht bloß in den heiligen Büchern und von dem Geschichtschreiber Josephus Flavius gerühmt, sondern auch andere Schriftsteller reden rühmend davon.: „Die Menschen sind gesund und ertragen Beschwerlichkeiten, sagt Tacitus, indem er von dem Lande der Juden redet; die Regen sind selten und der Boden fruchtbar. Die Produkte im Ueberfluß, ähnlich den Unsrigen; man findet dort noch mehr: Balsam- und Palmbäume." *) Plinius hat in seiner Naturgeschichte Judäa beschrieben und seine Produkte ge-

*) hist. lib. 8.

lobt. Wenn die zahlreichen Irrthümer, die sich Strabo in Betreff Syriens hat zu schulden kommen lassen, seine Autorität nicht entkräftet haben, so können wir noch das Lob nennen, das er dem Libanon ertheilt, den Ufern des Jordan und dem galiläischen Meer. Virgil hat die Palmbäume Judäas besungen. Augustus hatte sein Vergnügen an einer Gattung Datteln, die ihm jährlich der Dichter Nicolas von Damaskus brachte, und diese Datteln waren genannt die Datteln des Nicolai. Galienus reiste in seiner Jugend nach dem Orient, um sich auszubilden, und hatte es nicht verschmäht Judäa zu besuchen. Ohne Zweifel hinterließ er merkwürdige Beschreibungen in einigen seiner zahlreichen Schriften, die aber die Zeit den Nachkommen entrissen hat. Pausanias durchlief Palästina und bewunderte die Schätze des Landes. Wenn wir dem Suidas und dem Stephan von Byzanz glauben, so that Pausanias für Phönizien und Syrien das, was er für Griechenland gethan hat; allein sein Werk ist nicht auf uns gekommen.

Der Geograph Solin hat in seinem Polyhistor die Producte von Judäa gepriesen. Um diese Anzeige der heidnischen Autoritäten zu beschränken, so nennen wir nur noch den Geschichtschreiber Ammianus Marcellinus, der von dem alten Königreich der Hebräer als von einer fruchtbaren Gegend redet. Das ist nun das Land der Verheißung, wo Milch und Honig fließt, und wovon unsere Reiseschreiber so vielfach mit Verachtung gesprochen, um die heilige Urkunde Lügen zu strafen, um dann desto leichter Den verwerfen zu können, der in diesem Lande zum Heile des ganzen Menschengeschlechts geboren und gestorben ist.

Da wir nicht eine Geschichte der Juden geben wollen, sondern eine Geschichte von Jerusalem, so können wir uns nicht ins Einzelne in Betreff der Ansiedlung der Hebräer in dem Lande der Verheißung einlassen, sondern müssen uns auf einige allgemeine Züge beschränken. —

Diese Gegend, wohin die Juden kamen nach ihrem Uebergange über den Jordan, enthält große Plätze und kriegerische Einwohner. Die zwölf Angesandten des Moses hatten, wie sie sagten, zahlreiche Bewohner gesehen, Leute von größerem Wuchse als die Hebräer; Städte, deren Mauern und Thürme bis an den Himmel reichten. Diese einheimischen Pflanzvölker oder Ankömmlinge waren die Ammoniter, Madianiter, Moabiter, Amalekiter, Amorrhäer, Philister, Hebräer u. s. w. Die Hebräer zeigten sich Allen als ihre Feinde. Der Krieg begann! ein schrecklicher Krieg, ein Krieg auf Leben und Tod. Welch ein Kampf! Welch ein Blutmeer wird den Schwertern der Israeliten entströmen! Der Blick sieht mit Entsetzen die Metzeleien, die sich ohne Ende erneuern. Sobald sie den Kampf im Namen Jehovahs vollendet haben, werden wir eine Bemerkung machen, die sich im Laufe dieser Geschichte häufig angewendet findet.

Wenn man das Blut wie Wasser unter dem Schwerte der Hebräer dahin fließen sieht und die Sieger vermehren unter den furchtbarsten Formen den Bilder des Todes, wenn man sieht wie mitleidig oder matt das Schwert manchmal straft, wie wenn die göttliche Ordnung verletzt worden wäre, so muß man sich erinnern, daß zwischen den Hebräern und den Völkern dieses Landes durchaus keine Allianz, kein Vergleich möglich

war. „Der Herr hatte ihnen jede Freundschaft verboten, jede Annäherung mit den Bewohnern des Landes Chanaan untersagt, und hatte verordnet ohne Barmherzigkeit sie zu tödten, ihre Altäre umzustürzen und ihre Götzenbilder zu zertrümmern. Der Herr sprach zu Moses: „Gebiete den Söhnen Israels und sage ihnen: Wenn ihr über den Jordan gezogen seid und in das Land Chanaan kommet, so vertilget alle Einwohner dieses Landes; zerbrechet ihre Säulen, und zerstöret ihre Bilder und verwüstet alle Höhen, und reiniget das Land, und wohnet darin; denn ich habe es euch gegeben zum Erbe.“ (Num. 33, 51—53.) „Wenn ihr aber die Einwohner dieses Landes nicht tödten wollet, so werden, die übrig bleiben, euch wie Nägel in den Augen sein und Lanzen in den Seiten und werden euch bedrängen im Lande euerer Wohnung.“ Der Gedanke Moses war die Feststellung des Dogmas von der Einheit Gottes; jedes friedliche Verhältniß mit den heidnischen Nationen wurde gefährlich für das jüdische Volk, da es sehr leicht von der heidnischen Mythologie angesteckt werden konnte, wie Moses sich noch wohl an den Götzendienst in Aegypten erinnerte. Der Krieg war also nothwendig und unvermeidlich. Eine dreifache Schranke war zwischen ihnen, die sie ewig von einander trennte: ihre Sitten, ihr Interesse und die Religion. Die eine der beiden Krieg führenden Parteien mußte absolut vertilgt werden, wenn die andere Ruhe erlangen konnte. Entweder die Einwohner oder die Juden, die an die Ufer des Nil gekommen waren, mußten siegen; ein Mittelweg war nicht möglich.

Ein merkwürdiges Ereigniß erleichterte den Hebräern den Einzug in das Land Chanaan; es waren

nämlich viele Chananäer, sobald die Juden in die Nähe kamen, die so wunderbar durchs rothe Meer gegangen, aus ihrem Lande ausgezogen. Sie hatten erfahren, daß die ägyptischen Heere in den Wellen des Meeres begraben wurden, und daß die Hebräer über mehrere kriegerische Völker Arabiens triumphirt hatten. So waren also viele Chananäer in Angst und Schrecken gerathen, als sie von einem Einfalle dieses wunderbaren Volkes hörten. Eine große Zahl verließ Chanaan und zog nach Afrika und Griechenland, welche Wege ihnen vermöge ihres Handels bekannt waren. Der Herr hatte in vielen Stellen der heiligen Schrift den Juden die Zerstreuung ihrer Feinde angekündigt. Ein merkwürdiges Denkmal dieser Zerstreuung sah man noch im sechsten Jahrhundert nach Christus in Mauritania Tingitana; zwei Säulen vom weißen Steine trugen eine phönizische Inschrift, deren Sinn folgender ist: „Wir sind jene, welche die Flucht ergriffen haben vor dem Straßenräuber Jesu, dem Sohn des Nave," d. h. vor Josua, dem Sohne des Nun. Man hat zwar die Behauptung des Procopius verwerfen wollen, allein man hat nur abgeläugnet, aber nichts dagegen bewiesen.

Die sociale Form der Juden war eine Republik, deren Leiter Jehovah war. Diese Theocratie war eine ganz neue Regierungsform. Vor Moses gab es keinen Gesetzgeber; Keiner hatte eine solche Idee. Eine Verfassung, in welcher der Mensch nicht dem Menschen sich unterwirft, sondern Gott allein, offenbarte unsere moralische Würde und drückte dem Gesetzgeber den unveränderlichen Charakter der Gottheit auf, adelte den Gehorsam und machte so die Empörung schwieriger, indem sie verbrecherischer wurde. Eine Auflehnung ge-

gen seines Gleichen war leichter als eine Empörung gegen Gott. Die Anführer waren nicht bloß Herrn, sondern sie hatten auch über den Glauben zn wachen, sie wahren Bewahrer des wahren Glaubens; nichts war strenger untersagt als eine Veränderung, Modification, das Hinzufügen oder Wegnehmen in dem inspirirten Codex. Der Ewige selbst hat diesen Codex gegeben. Er wußte ja im Voraus, was sein Volk nothwendig haben wird. Er brauchte keine Neuerung in der Gesetzgebung vorzunehmen, und dadurch wurde die politische Größe erhalten. Unglücklich für jene Nationen, die jeden Tag neue Gesetze nothwendig haben. Die Gesetzgebung Moses ist der erste Körper der geschriebenen Gesetzgebung in der Welt und sie bietet uns gleich Anfangs das Ideal einer socialen Vollkommenheit dar. Wir wollen von Gott, dem alleinigen König, dem alleinigen Herrn und einzigen Gesetzgeber einer Gesellschaft reden.

Die Gleichheit des Antheils bei der Theilung des verheißenen Landes und das Gesetz des Eigenthums, welches die Anhäufung der Güter in einer Hand hinderte, waren bewundernswerthe Zustände in der hebräischen Republik. Ein Mann, der seinen Acker zu verkaufen genöthigt war, hatte das Recht ihn wieder zu erwerben, wenn er konnte; sein Gut blieb immer und wurde am Jubeljahre, das alle fünfzig Jahre eintraf, zurückgegeben. „Im Jubeljahre sollen Alle zu ihrem Eigenthume wieder kommen.“ Auf solche Weise erhielt sich eine gewisse Gleichheit der Güter; der Geißel des Pauperismus, dem größten Uebel unserer modernen Gesellschaften war ein Damm gesetzt; dieses Uebel war bei den Hebräern unbekannt. Wir kennen

nichts Schöneres als diese Privilegien des Jubeljahres, die den ersten Herrn ihr Land zurückstellen und den Sklaven die Freiheit geben. Priester und Leviten hatten nicht das Recht im verheißenen Lande etwas zu besitzen, sondern sie empfingen die Erstlinge, den Zehent, die zum Opfer gebrachten Gaben; diese Einkünfte waren ansehnlich.

So lange Josua lebte, erhielt sich die israelitische Republik regelmäßig und kraftvoll. Nach dem Tode desselben aber fand sich keine kräftige Hand mehr, die im Stande gewesen wäre den unruhigen Charakter der Hebräer zu unterwerfen. Die Anarchie unter den zwölf Stämmen trat immer mehr hervor und dauerte sechzehn Jahre. Aber ein Volk, welches immer Krieg führen mußte, wurde schnell dem Untergang nahe gebracht. Es mußte ein Bündniß mit den Eingebornen schließen. Die Regierung der Richter wirkte für einige Zeit wohlthätig und kräftig in Israel. Man wählte zu Richtern die Tugendhaftesten, Tauglichsten, Unerschrockensten. Die berühmtesten unter den Richtern waren Othoniel, Gideon, Jephte und Heli. Nach sechzig Jahren wurde Samuel Richter, der sich ganz dem Interesse der Hebräer weihte. Weil er nicht im Stande war, das Richteramt zu versehen, setzte er seine Söhne zu Richtern über Israel. „Seine Söhne aber, Joel und Abia, wandelten nicht auf den Wegen des Herrn. Darum versammelten sich alle Aeltesten Israels und kamen zu Samuel in Ramatha und sprachen zu ihm: Siehe, du bist alt geworden, und deine Söhne wandeln nicht auf deinen Wegen; so setze einen König über uns, daß er uns richte, wie auch alle Völker haben.“ (I. Reg. 8, 3—5.) Nichts ist merkwürdiger als die Erzählung der

Versammlung der Aeltesten Israels in Ramatha (heutzutage Ramla) um von Samuel einen König zu verlangen. Dieses Gesuch der Hebräer hatte die Seele Samuels tief betrübt. „Seine Traurigkeit, sagt Josephus, ging so weit, daß er sich das Trinken, Essen und Schlafen versagte; sein Geist war so gequält von verschiedenen Gedanken, daß er sich während der Nacht in seinem Bette immer umdrehte. — Siehe, du bist alt geworden — gib uns einen König.“ (hist. Judaic. lib. 6. c. 4.) Samuel bemühte sich in seiner Rede an die Aeltesten Israels, sie von diesem Entschlusse abzubringen, indem er ihnen ein Bild von dem Königthume entwirft; er sagt, der König wird das Recht haben, eure Söhne auf seine Wagen zu setzen, zu seinen Reitern und Läufern zu machen; er wird sie zu Tribunen und Hauptleuten machen, zu Waffen-, Schmieden- und Wagenmachern, zu Ackerleuten seiner Felder und zu seinen Schnittern; ihre Töchter wird er zu seinem Hausgesinde nehmen, um ihm das Brod zu bereiten und zu Salbenschmiererinnen. „Eure Felder, fügt der Prophet hinzu, und Weinberge und Oelgärten wird der König seinen Knechten geben. Aber auch eure Saaten und die Einkünfte euerer Weinberge wird er zehenten und es seinen Verschnittenen und Knechten geben. Auch eure Knechte und Mägde, und besten Jünglinge, und eure Esel wird er nehmen, und zu seinen Geschäften gebrauchen. Eure Heerden wird er zehenten und ihr werdet seine Knechte sein. An dem Tage werdet ihr schreien über euern König, den ihr euch erwählt habt; aber der Herr wird euch nicht erhören an jenem Tage, weil ihr einen König verlangt habt.“ (8, 14—18.) So sprach der Prophet. Allein das Volk hörte nicht

auf Samuel. Die Aeltesten glaubten, der Prophet habe ihnen das Königthum in zu schwarzen Farben geschildert. Die monarchische Regierung, dachten sie, müsse *ganz* anders sein; darum sprachen sie: „Nein, es soll *ein* König über uns sein, und auch wir wollen sein wie alle Völker, und unser König soll uns richten, und vor uns ausziehen und unsere Kriege führen für uns.“ (v. 19.) Dieses Verlangen nach einem König betrachtete der Prophet als eine Ausartung und Auflehnung.

Der Herr hatte angezeigt, daß sich die Israeliten einen König geben würden. „Der Zorn Gottes, antwortet hier Maimonides, kam so, daß die Hebräer einen *König* verlangten unter Murren und Aufruhr. Es *war nicht* die Absicht, die Vorschrift des Gesetzes zu erfüllen, sondern weil sie Widerwillen hatten an der Regierung des heiligen Propheten Samuel, welchem Gott ausdrücklich gesagt hatte: Ich bin es, den sie verworfen hatten, und nicht du.“ Diese Antwort des Maimonides ist nicht vollständig und es bleibt noch die ganze Schwierigkeit. Man wird der Wahrheit näher kommen, wenn man sagt, daß der Sinn dieser Stelle im Deuteronomium eine Voraussicht und nicht eine Ordnung war, und daß der Tag, wo diese Voraussicht sich erfüllen sollte, von Seite des Abgesandten Gottes Mühe kostete, die Hebräer auf andere Gesinnungen zu bringen. Samuel merkte, daß er gegen den allgemeinen Willen Israels nicht kämpfen könnte. Saul, der Sohn des Cis, aus dem Stamme Benjamin, der *in* Gabaa wohnte, der schönste Mann unter den zwölf Stämmen, ragte von der Schulter aufwärts hinweg über alles Volk. Durch göttliche Eingebung wurde er als König bezeichnet. Der Prophet traf den Saul

vor den Thoren der Stadt Masphat, als dieser die verlornen Eselinnen, die sein Vater Cis sehr liebte, suchte. Samuel nahm den Saul auf die Seite und erklärte ihm die Absicht des Herrn, weihte ihn zum Könige, ihm Oel auf das Haupt gießend, und küßte ihn und sprach: „Siehe, der Herr hat dich gesalbt über sein Erbe zum Fürsten und du wirst sein Volk befreien aus den Händen seiner Feinde, die ringsum sind. Und das soll dein Zeichen sein, daß der Herr dich zum Fürsten gesalbet. Wenn du heute von mir weggehest, so wirst du zwei Männer beim Grabe Rachels an den Grenzen Benjamins, gegen Süden treffen, und sie werden dir sagen: Die Eselinnen sind gefunden, welche du zu suchen bist gegangen, aber dein Vater hat die Eselinnen außer Acht gelassen, und kümmert sich um euch und spricht: Was soll ich um meinen Sohn thun?“ Welche Einfalt der Freude in der wunderbaren Wahl des Mannes von Gabaa! Welche angenehme Erinnerung an die ersten Sitten in dem schönen Saul, der in der Gegend die verlornen Eselinnen seines Vaters sucht und den Freund Gottes trifft, der ihn zum Könige salbt!

Der Sohn des Cis hatte bisher sich mit dem Ackerbau beschäftigt. Der Geist des Herrn kam über ihn und er wurde der erste unter den Propheten; denn der Herr hatte ihm ein anderes Herz gegeben und er prophezeihte. Saul rief sogleich das ganze Volk nach Maspha. Samuel wollte die Wahl, um sie unangreifbar zu machen, dem Loose unterwerfen. „Und Samuel brachte herzu alle Stämme Israels und das Loos fiel auf den Stamm Benjamin. Und er brachte herzu den Stamm Benjamin und seine Geschlechter,

und es fiel auf das Geschlecht Metri, und kam bis auf Saul, den Sohn Cis." So ward nun die Form der Republik verändert und in eine monarchische Form umgewandelt; die politische Einrichtung der Hebräer wurde nicht verändert. Eine Form wurde gewechselt, aber nicht ein Wort in der Gesetzgebung. Jehovah war immer der höchste Herr der Israeliten und das mosaische Gesetz das einzige der Nation. Nach der Wahl des Königs hielt es Samuel für nothwendig, die Verhältnisse und Rechte des Monarchen und des Volkes zu ordnen. Er schrieb die Rechte des Königthums in ein Buch und legte es hin vor dem Herrn, wahrscheinlich vor die heilige Bundeslade. Dieses Werk Samuels, gleichsam die Charte Israels ist nicht auf uns gekommen. Der Verlust ist beklagenswerth. Es wäre sehr interessant, indem wir erfahren würden, wie man vor dreitausend Jahren das Königthum verstand in den Ländern Masphat, Ramathat und Ephraim. Der alte Prophet dürfte uns in seinem Buche vielleicht wichtige politische Fragen lösen. Samuel konnte in seinem Buche von den Pflichten des Königs die Stelle aus dem Deuteronomium als Text nehmen. „Und wenn der König gesetzt ist, soll er nicht viele Rosse halten und das Volk nicht zurückführen nach Aegypten, auf die Zahl seiner Rosse stolz; zumal der Herr euch geboten hat, daß ihr nicht mehr denselben Weg zurückziehet. Er soll nicht viele Weiber haben, die sein Herz an sich ziehen, noch übermäßigen Schatz von Silber und Gold. Und wenn er nun sitzet auf dem Throne seines Reiches, soll er sich dieß wiederholte Gesetz in ein Buch schreiben und die Handschrift von den Priestern des Geschlechts Levi nehmen: und er soll es bei sich, und darin lesen alle

Tage seines Lebens, auf daß er fürchten lerne den Herrn, seinen Gott, und seine Worte und Vorschriften halte, die im Gesetze geboten sind, auf daß sein Herz nicht hoffärtig sich erhebe über seine Brüder, und daß er nicht abweiche, weder zur Rechten noch zur Linken, und daß er lange herrsche, er und seine Söhne in Israel." (Deut. 17, 16—20.)

Saul nun zur königlichen Macht erhoben in seiner ganzen jugendlichen Kraft, zeichnete sich in den ersten Zeiten seiner Herrschaft durch die Siege über die Ammoniter und Amaleciter aus. Jonathas, einer von seinen drei Söhnen, ein junger Mann voll Muth und Feuer und Aufopferung war die ausgezeichnetste Stütze bei dem väterlichen Heere; Abner, der Verwandte Sauls commandirte die Truppen. Die Hebräer zeigten sich furchtbar. Saul besiegte die Amaleciter, versündigte sich aber gegen den Herrn, weil er den König derselben den Agag verschonte. Samuel zeigte dem Saul an, daß der Herr zornig über ihn sei, und daß die Krone von seinem Haupte fallen werde. Wollten wir nach unsern Sitten und Ideen ein Urtheil fällen, so würde unser Urtheil schief ausfallen. Die göttlichen Strafgerichte sind immer gerecht, wenn wir auch in unserer Kurzsichtigkeit es nicht einsehen können. Das falsche Mitleid gegen den König der Amaleciter durfte nicht geduldet werden, da der Herr ausdrücklich jede Vermischung mit den ihnen feindlichen Nationen untersagt hatte, auch dürfen wir nicht vergessen, daß Mitleiden niemals der Charakter der politischen Sitten im Orient war .Wenn dem Saul der Prophet das Opfer, welches er ohne ihn dargebracht hatte, zum Verbrechen anrechnet, so sehen wir deutlich den Unterschied zwischen dem

Hohenpriester und dem Könige; der Prophet sagt, das Opfer gehört zu den Rechten des Priesters, und wenn sich der König so etwas anmasse, so sei es frevelhaft und gottlos, da er die Stelle des Priesters nicht vertreten darf.

Da nun Saul erkannte, daß er sich gegen den Herrn versündigt hatte durch sein Mitleiden gegen den König Agag, reute es ihn; allein es war ihm mehr um Ehre als um Reue. So ließ nun der Prophet den König vor sich führen und tödtete ihn, um dem Herrn an Sauls Statt Genugthuung zu leisten. Von da begab er sich nach Bethlehem, um den zu suchen, der über Israel herrschen sollte. Isai oder Jesse hatte acht Söhne. Der Vater ließ dem Samuel seine sieben Söhne vorführen; allein keinen erkannte er als den, welchen der Herr als König erwählt hätte. Endlich ließ er auch den jüngsten, ein Kind von 5 bis 6 Jahren, der die Schafe hütete, kommen. Er war schön, röthlich, stark, muthig und geschickt die Harfe zu spielen. Dieses Kind von Bethlehem wurde von Samuel zum Könige gesalbt in Mitte der staunenden Brüder. Es war David, der heilige Sänger, berühmt als Krieger und Dichter, dessen Name sich erhalten wird bis in die letzten Zeiten der Welt. Aber der Geist des Herrn wich von Saul, sagt die heilige Schrift, und es plagte ihn ein böser Geist. Von nun an fiel er in tiefe Melancholie und in Wuth und Wahnsinn. Seine Freunde und Diener schlugen ihm als Mittel die süßen Harfentöne vor und er schickte Boten zu Isai, um ihm seinen Sohn David zu senden. David kam sofort zum Könige mit einem Esel mit Brod beladen, und einem Krug Wein und einem Ziegenböcklein. Bei den Völkern des Orients ist

es Sitte, niemals mit großen leeren Händen zu kommen. Sobald nun der Vater des Jonathas in seine wilde Gewohnheit fiel, heiterte der junge Hirt von Bethlehem den König durch seine Harfe und seinen Gesang wieder auf. Saul vermuthete nicht, daß das unansehnliche Kind, dessen Accorde seine Schmerzen erleichterten, bestimmt sei, mit königlicher Macht bekleidet zu werden.

Die Schlacht im Terebinthen-Thale, nur eine halbe Meile im Nordwesten von Jerusalem gelegen, ist zu bekannt, als daß man sich länger dabei aufhalten sollte. Jeder Mund wiederholt den Namen des jungen Siegers über den Riesen, den Philister Goliath, und jeder erkennt seine künftige Größe. Von diesem Zeitpunkte an faßt Saul den Gedanken, sich von David zu befreien, und dieser Gedanke verließ ihn erst mit dem Leben. Saul wollte ihn mit seinem Spieße tödten, allein David wich aus seinen Augen. „Und Saul fürchtete sich vor David; denn der Herr war mit ihm und von Saul war er gewichen." Doch wir können uns nicht einlassen, die Tage seiner Flucht zu verfolgen von Stadt zu Stadt, von Wüste zu Wüste, um dem Haß und den Fallstricken Sauls zu entgehen. Als er in der Wüste Pharan war, traf den jungen Flüchtling ein neuer bitterer Schmerz, der Tod nämlich des Propheten Samuel. Nach der Schlacht bei Gelboë, wo die Philister Saul und seine drei Söhne, Jonathas, Abinadab und Melchisua tödteten, deren Unglück David beweinte, wurde er König von Juda, in einem Alter von dreißig Jahren. Der Stamm Juda war damals der mächtigste unter den Israeliten. Er vertheidigte sich mit Treue und Tapferkeit gegen die Anstrengungen

Isboseths, des letzten Sohnes Sauls, welcher König von den übrigen eilf Stämmen war.

Allein diese beiden Parteien waren schon ein Unglück für das neue Königthum; es war dieß ein trauriges Vorzeichen der künftigen Zerwirfnisse im hebräischen Volke. Seit Israel in zwei Lager getheilt war, schien der Tod auf der Einheit der Macht zu lasten. Joab, der die Truppen Davids befehligte, durchbohrte auf eine niederträchtige Weise mit seinem Degen den überraschten und wehrlosen Abner. Abner war Anführer der tapfern Truppen Sauls. Als David solches gehört hatte, sprach er: „Ich bin unschuldig, und mein Königreich ewiglich vor dem Herrn am Blute Abners, des Sohnes Ners.“ Und als Abner begraben war, da beweinte der König den Abner und sprach: „Nicht wie Nichtswürdige zu sterben pflegen, ist Abner gestorben. Deine Hände waren nicht gebunden, und an deinen Füßen lagen keine schweren Fesseln: sondern du fielest so, wie man zu fallen pflegt vor bösen Buben! Da weinte noch mehr alles Volk über ihn.“ Zwei Männer aus dem Stamme Benjamin wollten durch einen dem Könige David nützlichen Meuchelmord ihr Glück machen. Sie gingen heimlich in das Haus des Königs Isboseth, als er schlief auf seinem Bette in seiner Kammer, und stachen ihn und tödteten ihn, und nahmen seinen Kopf und trugen ihn zum König David in der Hoffnung, ihren Lohn ohne Zögerung für den barbarischen Muth zu empfangen. David aber, der den Mörder Sauls mit dem Tode bestraft hatte, ließ sie tödten, ihre Füße aufhängen am Teiche zu Hebron. Das Haupt des letzten Sohnes Sauls wurde in aller Achtung und Feierlichkeit im Grabe Abners zu Hebron

begraben. Der Weg des Verbrechens kann zum Throne führen, aber der wahre Geist geht nicht diesen Weg. Der Weg des Ehrgeizes ist ein schlechter; denn die Füße sind voll vom Blute und wanken, und der ganze Ocean ist nicht im Stande, die rothen Flecken rein zu waschen, die zwar zum Throne geführt, aber gewöhnlich mit großen Verbrechen enden, wovon die Erde wiederhallt.

Dieser plötzliche und edle Unwille Davids gegen die Meuchelmörder Isboseths trug viel dazu bei, daß sich die eilf Stämme dem David anschloßen. Ganz Israel sagte zu ihm: „Wir sind dein Gebein und dein Fleisch. Auch gestern und ehegestern, da Saul noch regierte, warst du es, der Israel ausführte und einführte; denn zu dir hat der Herr, dein Gott gesagt: du sollst mein Volk Israel weiden, und du sollst Fürst sein über dasselbe. Also kamen alle Aeltesten Israels zum Könige nach Hebron, und David schloß einen Bund mit ihnen vor dem Herrn; und sie salbten ihn zum Könige über Israel, nach dem Worte des Herrn, das er zu Samuel geredet. Und David und ganz Israel zog nach Jerusalem.“ (lib. I. Paral. c. 11, 1—4.

Drittes Kapitel.

Die Eroberung Jerusalems durch David. — Zustand der Welt in dieser Epoche.

(1047 vor Chr.)

Wir haben kein Mittel, die Tiefe der Nacht zu durchbrechen, welches uns die ersten Zeiten der Stadt, deren

Name überall berühmt und in allen menschlichen Sprachen bekannt ist, enthüllen würde. Jerusalem war Anfangs eine Festung auf dem Berge Sion. So viel wissen wir. Der Berg, welcher Zeugniß gibt von dem Opfer Abrahams, ist vielleicht dieß derselbe Berg Moriah, wo sich der erste und schönste Tempel der Einheit Gottes geweiht erheben mußte? Ist die Stadt Salem, wo Melchisedech Priester und König war nichts anderes als Jerusalem? Die allgemeine Ueberlieferung hat diese zwei Fragen mit „Ja" beantwortet, und Bossuet nahm dasselbe an. Die christliche Einfalt sieht es gerne, wenn der Altar zur Opferung Isaaks an die Stelle versetzt wird, wo neunzehnhundert Jahre später das Kreuz des größten Opfers sich erhob. Sie sieht es gerne, wenn der Priester von Salem dem ewigen Priester der moralischen Welt recht nahe komme, und sie gibt ihm die nämliche Stadt als irdisches Königreich. Die historische Kritik hat Zweifel erhoben. Ohne uns in eine weitläufige Kritik einzulassen, beschränken wir uns darauf, die Frage in Betreff Jerusalems zu erklären. Die Stadt Jerusalem gehörte nach der Genesis zum Territorium Sichem (urbem Sichimitarum); Jakob schlug dort seine Zelte auf als er nach Mesopotamien zog; früher war er durch Socoth gegangen auf dem östlichen Ufer des Jordan. Hierauf kam der Patriarch, nachdem er Salem verlassen, nach Bethel, welches im Osten von Sichem lag.

Diese einfache Anzeige glauben wir, dürfte hinreichen, um die Schwierigkeit zu entfernen. Da also die Genesis Salem, die Stadt Melchisedechs an das östliche Ufer des Jordan im Norden von Bethel setzt, so kann man sie nicht mehr mit einer andern Stadt Sa-

lem, welche in der Gewalt Jebus war, verwechseln. Diese letztere hatte auch den Namen von dem neuen Herrn Jebus und hieß Jebusalem oder Jerusalem; sie lag zwölf Stunden von Meere entfernt in den Gebirgen, und neun Stunden im Osten vom Jordan, und zwölf Stunden südwest von Bethel. Wir glauben nicht, daß nach so oftmaliger Wiederholung noch eine Verwechselung möglich sei.

Adonisek, einer von den fünf Königen nach Josua herrschte über den Berg Sion. Man nennt diese Nation Jebusiter, welche ein Pflanzvolk waren von dem dritten Sohne Chanaans. Er ließ sich sammt seinem Führer in den Mauern von Sion nieder, welche er erobert hatte. Der Stamm Benjamin vereinigte sich mit Juda und wollte den untern Theil des Jebus erobern; allein ermüdet durch die unnützen Schlachten war er nicht im Stande das Volk aus der Burg zu vertreiben. Das Buch der Richter sagt uns, daß die Söhne Benjamins mit den Jebusitern zusammen wohnten. Welch' unvermeidlicher Kampf mußte entstehen zwischen den eingewanderten Israeliten und den Jebusitern, welche Herrn des Berges Moriah waren! Mehr als zweihundert Jahre trotzte die Festung Jebus allen Angriffen der Juden, bis David vom Hebron kommend sie eroberte.

Umgeben von Feinden hatten die Israeliten nichts nothwendiger als eine Hauptfeste in einer guten Lage. Der Thron des neuen Königreiches Davids mußte, weil beständigen Angriffen ausgesetzt, einen von der Natur befestigten Platz haben, um sich vertheidigen zu können, wenn er sich behaupten wollte. Die Ebenen, die Ufer der Flüsse oder Meere gehören den Völkern die friedlich

Handel treiben; allein diese fremde Nation, die groß werden sollte, konnte sich in einem ganz feindlichen Lande nur durch Krieg und Sieg erhalten und erstarken. Zum Mittelpunkte mußte sie eine furchtbare Lage haben, und diese boten die Berge Sion, Acra und Moriah dar; im Osten war das tiefe Thal, welches später Thal Josaphat genannt wurde, und das sich ausbreitete zwischen der Stadt und dem Oelberge, ein unbezwingbarer Platz; im Süden die steile Bergschlucht Gehennon oder Ben-Hinnon; im Westen der jähe Abhang des Berges Sion. Darauf richtete der König der zwölf Stämme sein Augenmerk. Sein schneller Gedanke hatte sogleich bemerkt, daß sich für die Größe der Hebräer ein Schauspiel darbiete.

David, begleitet von den ausgezeichnetsten Kriegern aus den Stämmen Juda und Benjamin erschien unter den Mauern der Festung der Jebusiter; der Feind aber in der Meinung er sei unbesiegbar, ließ ihm im Scherze sagen: „Du wirst nicht herein kommen, es sei denn, du schaffest die Blinden und Lahmen weg, die da sagen: David wird nicht herein kommen.“ David versprach dem, welcher zuerst auf die Mauern Sions steige, die Feldherrens-Stelle. Sogleich wollten dreißig, der Kern der kleinen königlichen Armee im Sturme hinauf; allein einer kam ihnen zuvor, nämlich Joab, der Neffe des Königs, ein hitziger Krieger, stellte seine Leiter an den Fuß der Mauer hin, wirft einen Regen Pfeile hinein, bringt seine Bresche an und erwartet siegreich, daß die Andern kommen, um sich mit ihm zu vereinigen. Die Festung ist erobert. Das Schwerdt verzehrt die ganze Bevölkerung der Jebusiter.

Die Eroberung der Stadt Jerusalem durch die

Waffen Davids ist das erste bedeutende Ereigniß in Betreff der heiligen Stadt. Ein großer König zeigt sich uns an der Schwelle der monarchischen Geschichte der Hebräer, wie die Statuen der Halbgötter in der alten Welt, welche den Eingang der Stadt bewachten. Ehe wir jedoch in unserer Gesch'chte von Jerusalem weiter gehen, wollen wir zuvor einen Blick auf den Zustand der Welt werfen, als David auf den Bergen Sion und Moriah den Grund zu seinem unermeßlichen Ruhme legte. Jerusalem ist die religiöse Mutter des Menschen-Geschlechts. Dadurch werden wir leichter begreifen die glückliche Umwand lung im Laufe der Jahrhunderte durch die Lehre des göttlich Gekreuzigten, wenn wir die Lage bei der Erscheiuung in der Geschichte betrachten.

Richten wir gleich Anfangs unsern Blick auf die Seite Aegyptens. Dieses Land muß vor allen Ländern der Welt berühmt sein. Zwanzig Dynastien hatte es schon gesehen; die Pyramiden, diese Berge von Menschen gemacht, ragten zum Himmel in unermeßlicher Masse; Theben, Memphis, Tanis, Heliopolis, Syenne galten als ihre großen Wunder, welche der entferntesten Nachwelt noch Unterhaltung verschaffen mußten. Aegypten besaß die Weisheit; aber die Priester bewahrten sie wie ein Geheimniß; sie verbargen dieselbe dem Volke, gleich als wäre sein Auge zu schwach um sie anzuschauen, oder als wenn man geglaubt hätte, sein Glück sei unzertrennlich von der Unwissenheit. Der Cult der Symbole und der Manifestationen des ewigen Wesens hatte die Aegypter zum Pantheismus geführt. Die Sterne, Thiere und Pflanzen empfingen ihre Achtung; der Schöpfer war verschwunden unter der Verehrung seiner Werke.

Die ägyptische Civilisation hatte für Gräber gesorgt; der Gedanke an den Tod, so fruchtbar im Schrecken war die erste Lenkerin des menschlichen Herzens. Dieser Gedanke regelt und mildert die Menschen durch den Glauben an ein zukünftiges Leben, die Grundlage aller Moral auf Erden. Der Aegypter behandelte seine Todten mit ausgezeichneter Sorgfalt, wovon die imposanten Begräbnißplätze zu Theben und Memphis Zeugniß geben; alle Bilder der Stadt waren dargestellt in den Todtengrüften. Die Bewohner der Nil-Ufer betrachteten den Tod als einen Schlaf, der sich bis auf unbestimmte Zeiten verlängert; und zum Zeichen, daß sie bereit sind, das Leben wieder anzufangen, legte man ihnen Kleider unter den Kopf. Die Hoffnung einer allgemeinen Auferstehung nicht bloß am Ende, sondern in der Folge der Zeit war von der Idee begleitet, daß die Rückkehr zum Lichte nicht ohne den Körper geschehen könne. Darum geschah die Einbalsamirung der Reichen und Armen mit Salpeter oder Salz. In der Nähe von Memphis stellte eine sinnreiche Mythologie die Mysterien des Grabes dar. Der See Acherusia, der Nachen des alten Schiffers Charon, der Richterstuhl des Osiris, die grünenden Gefilde, und der traurige Amenthes, die Kanäle mit ihren gelben und stillschweigenden Wellen, bieten der Einbildungskraft die verschiedenen Schicksale, den Schatten und ihre Wohnung dar.

So war Aegypten mit seinen Pharaonen, mit seinen Denkmälern, mit seinem Glauben und Fabeln. Die Nation an den Ufern des Nil bestand aus drei Klassen. Die erste war die Priester-Klasse; die zweite die Krieger und die dritte bildeten die Ackerbau Trei-

benden, die Handwerker und Arbeiter. Dieser Unterschied der Klassen verursachte keine politische Ungleichheit, wie man etwa denken möchte. Jeder der zum Dienste beitrug und zur Unterhaltung des Königthums, wurde in den Adel aufgenommen. Diese brüderliche Harmonie der Stände in Aegypten hatte vielleicht Plato vor Augen, als er sein schönes Werk über den Staat schrieb. Die Geschichte bewunderte die Regierungsform, die Gesetze, den Charakter, den erfinderischen Geist der Aegypter. Die öffentlichen Sitten hatten ihren Grund in der Liebe zur Tugend, zur Pflicht und zum Gehorsam; das Gesetz der Arbeit und der Nützlichkeit, Beständigkeit in den Ideen und Gewohnheiten. Herren eines schönen und reichen Landes hatten sie keine Lust zu Eroberungen; die Aegypter hatten wohl kriegerische Könige, allein man kann behaupten, daß der ägyptische Geist ein Geist des Friedens war, unablässig beschäftigt mit der Erhaltung, Fortdauer und Zukunft, eine ernste Macht eintönig und fruchtbar wie der Boden, den er bewohnte.

Aegypten schrieb seine Annalen mit den steinernen Monumenten. Herodot und Diodor von Sicilien erzählen uns viel Schönes von Aegypten aber die wahren Geschichtschreiber sind die Pyramiden, Obelisken, Todtenbegräbnisse, diese unsterblichen Zeugnisse, welche die Geheimnisse der alten Welt enthalten. Der würde sich täuschen, welcher glauben würde, es wäre nichts Unreines in diese ausgezeichnete Civi isation gemischt gewesen. Das weiseste Volk verehrte die Schlange, den Ichneumon und das Krokodil.

Babylon ward von dem starken Jäger der Genesis gegründet, und wurde von Isaias die Königin unter

den Königreichen der Welt genannt, und von Herodot die erste Stadt der Welt. Es umfaßte mit seinen Mauern und Palästen die beiden Ufer des Euphrat. Auf den ungeheuern Trümmern des Thurmes von Babel erhob sich der Tempel des Belus. Merkwürdig ist der Thurm von Babel, das erste große Werk der Menschen, und das vielleicht das letzte ist, von der Erde gänzlich vertilgt zu werden. Die Ueberbleibsel dieses Monuments bilden eine Art Hügel, bekannt unter dem Namen Birs-Nembrod, und scheint an Dauer den Hügeln und Bergen der Natur gleich kommen zu wollen, gleichsam als immerwährende Erinnerung an den alten menschlichen Stolz. Ninive, die Metropole von Assyrien, so wie Babylon von Chaldäa, breitete sich auf dem linker Ufer des Tigris aus. Diese beiden Städte lagen in dem schönen Lande, der Wiege der menschlichen Familie. Ihren wunderbaren Reichthum erhielten sie von ihrem Handel, dahin gingen die Schätze der Völker. Durch die Wasserstraßen des Tigris und Euphrats kamen die Produkte von Indien, Persien und Afrika oder auch auf dem Rücken der Kameele. Zieht man einige Tage weiter von Jerusalem, so zeigt sich Phönizien im Besitze einer ausgezeichneten Civilisation, welche ihre Erzeugnisse in die entferntesten Gestade trug. Tyrus lag ebenfalls am Meere mit seinem Geschirre, und Sidon die Werkstätte für die Wunder Asiens. —

Zur Zeit Davids waren es anderthalb hundert Jahre, seitdem die Stadt Troja gefallen, welche an den Quellen des Skamander bespielt wurde, und auf den Höhen des Simois lag. Diese Ebene ist jetzt unbewohnt, und verlängert sich vom Hellespont bis zur Stadt des Priamus. Sie hatte alle die Schlachten

gesehen, die Homer schlagen läßt. Der ganze Zauber der Poesie mußte fortleben bis in entferntere Zeiten, nachdem die Orte jetzt nichts weniger als romantisch sind. Das Königreich von Athen war eine ägyptische Colonie, hatte die Gesetzgebung und den Glauben der Nil-Ufer; sie schloß die Reihe der Könige und ließ sich durch Acheronten regieren. Die Ufer des Hermus, Meander und Lycus umschlossen die griechischen Städte; Medon herrschte zu Argos; das Königreich Sicyon war mit der Macht der Herobliden gefallen. Die Wissenschaften, Gesetze und Fabeln von Aegypten und Phönizien, civilisirten Attika, den Pelopones und den Archipel, die sich eine Bildung nach dem Bilde ihres Geistes schaffen mußten. Karthago vergrößerte sich auf der Seite von Afrika, wo sich die Kinder von Tyrus niedergelassen hatten; aber es hatte noch gegen einen furchtbaren Souverän, der noch nicht geboren war, zu kämpfen. Alba mit seinen lateinischen Königen erweiterte täglich mehr die Grenzen, und bemächtigte sich der sieben Hügel. Im Abendlande bieten Frankreich, England, Spanien, Deutschland und Rußland uncultivirte Ebenen dar, morastige Thäler, tiefe Wälder und Sümpfe. So also war die Welt zur Zeit, als David die israelitische Monarchie gründete.

Viertes Kapitel.

Die Regierung Davids seit der Einnahme Jerusalems bis zur Empörung Absolons. Abschalom.

(1046 — 1026 v. Chr.)

David war acht und dreißig Jahre alt, als der Berg Sion eingenommen wurde. Dieser Sieg verlieh der monarchischen Macht der Hebräer ein furchtbares Centrum. Die Hauptstadt der Israeliten erhielt sofort den Namen Stadt Davids. Die Vergrößerung der Stadt und die Befestigung der Citadelle beschäftigten gleich Anfangs den König. Auf dem Berge Sion, der die hohe Stadt bildete, wurde ein Palast erbaut für die Monarchen Israels. Prächtige Gebäude, die ersten Zeugen von dem zunehmenden Glanze, verschönerten die neue Stadt. Ein Allirter Davids, der König Hiram von Tyrus, der seine Herrschaft gegen Phönizien und die Gebirge des Libanon ausbreitete, lieferte dem König David Cedern-Holz und taugliche Arbeiten. Arbeiter Der Name dieses Fürsten wird in der Folge noch öfters bei der Erzählung von dem Glanze Jerusalems vorkommen.

Davids Macht vergrößerte sich, die Philister erschracken. Diese Philister, von denen so oft in der Geschichte der Hebräer die Rede ist, bildeten ein kleines Reich von fünf Städten: nämlich Gaza, Askalon, Azot, Geth, Accaron oder Acra. Es war eine ägyptische Colonie, die sich der fruchtbaren Ländereien in der Nähe des Meeres ungefähr 30 oder 40 Meilen im Umfange gewaltsam bemächtigt hatte. Die Philister wanderten

aus, in Stämme getheilt, von denen jeder einen Anführer hatte, den man Satrapen nannte. Sie verehrten die Gottheiten der Nil-Ufer und vorzüglich den Dagon, halb Mensch, halb Fisch, von dem Syrien glaubte, daß es von ihm die Wohlthat des Ackerbaues empfangen habe. Da die Juden ebenfalls von Aegypten kamen, so konnten sie sich kaum einer gewissen Neigung gegen die Götzen erwehren; überdieß leisteten die Gebräuche der Philister nicht großen Widerstand. Aber die Anführer der Hebräer, welche die Sendung hatten, die Götzenbilder und ihre Verehrer zu vertilgen, verkündigten dem Volke Jehovahs, daß es durchaus unerlaubt sei, mit diesen Kindern des Irrthums ein Bündniß zu schließen.

Die Philister wollten die Macht Davids nicht ausbreiten lassen; sie zogen daher hinauf gegen das Thal Raphaim oder das Riesenthal. Man nennt mit diesem Namen eine kleine Ebene, die sich in der Richtung von Jerusalem gegen Bethlehem dahinzieht. David erwartete den Feind nicht in den Mauern Sions, wo er mit der Befestigung beschäftigt war; er organisirte eine Schutzwehr für die Arbeiter, daß sie nicht aufgehalten würden; er selbst ging mit seinen Kriegern zur Höhle Odollams hinab, eine Meile im Süden von Bethlehem. Die Philister hatten sich auf den Hügeln der letzten Stadt gelagert, so daß sie zwischen Jerusalem und dem Heere Davids eingeschlossen waren. Es war Erntezeit; die Sonnenstrahlen fielen brennend heiß auf die Erde. David voll Schweiß schrie in seinem Lager: „O wenn mir Jemand Wasser gäbe aus der Cisterne zu Bethlehem, die am Thore ist. Drei Tapfere, Abisai, der Bruder Joabs, Banaias, der Sohn Jozadas, von Aaron

Jojadas

abstammend, Jonatham, der Sohn Samaas gingen, sobald sie den Ruf des Königs vernommen hatten, sogleich ohne Wissen des Königs hin. Sie mußten durch das feindliche Lager gehen, um zur Cisterne zu kommen. Diese drei Tapferen dachten gar nicht an Gefahr. Sie kamen ganz wohl erhalten zurück, brachten dem David Wasser aus der Cisterne, nach dem er sich so sehr gesehnt hatte. David erstaunt und gerührt über solchen Muth und Ergebenheit, wollte nicht trinken: „Ferne sei es, sagte er, daß ich vor den Augen meines Gottes dieses thue und das Blut dieser Männer trinke; denn mit Gefahr ihres Lebens brachten sie mir das Wasser.“ (lib. I. paralip. c. 11.) David goß es vor dem Herrn aus. Was soll man hier mehr bewundern? Die drei Krieger, welche ihr Leben der Gefahr aussetzten, um dem König ein wenig Wasser zu bringen, oder den König, der das Wasser nicht trinkt, das er liebt, das ihm so theuer hätte zu stehen kommen können? Man zeigt heutzutage dem Reisenden noch die Cisterne die an diese Heldenthat aus der biblischen Zeit erinnert.

David befragte den Herrn, ob er gegen die Philister ziehen sollte. „Soll ich hinaufziehen zu den Philistern, und wirst du sie in meine Hand geben? Und der Herr sprach zu David: zieh hinauf; denn ich will die Philister in deine Hand geben.“ Die Schlacht fand statt, und der Kampfplatz blieb den Hebräern. Die Götzenbilder, welche die Sieger unter der Beute des Feindes fanden, verbrannten sie. Zum Andenken an diesen Tag, wo Jehovah die Feinde Israels getheilt hatte, wie sich die Wasser theilen, nannte David den Ort der Schlacht Baal Pharasim (Feld der Theilung).

Bald darauf wollten sich die Philister dafür rächen;

sie versammelten ihre zerstreuten Truppen wieder und stellten sich im nämlichen Thale Raphaim auf. Der König David fragte den Herrn, ehe er eine Schlacht lieferte, was er thun sollte, ob er ihnen entgegenziehen sollte. Der Herr antwortete ihm: „Ziehe nicht wider sie, sondern wende dich herum hinter sie und komme an sie von der Seite der Birnbäume; und wenn du ein Rauschen hörest, wie wenn einer wegschritte über die Wipfel der Birnbäume, dann zieh in den Streit; denn dann gehet der Herr vor dir her, um das Lager der Philister zu schlagen. Und David that, wie ihm der Herr geboten hatte.“ Er schlug die Philister und verfolgte sie siegreich bis gegen Gaza oder Gezer, der südlichen Grenze des Landes Chanaan. Diese unsere einfache Erzählung erhebt sich hier bis zur Epopöe. Wenn David den Herrn fragt vor der Schlacht, gleich wie ein Freund seinen Freund fragt, so ist es tausendmal mehr poetisch, als wenn die Eroberer der heidnischen Welt ihre Orakel fragten. Dieses göttliche Geräusch auf dem Gipfel der Birnbäume, gleichsam das gegebene Zeichen zur Schlacht ist ein wunderbarer Zauber, den die griechische oder römische Muse niemals gekannt hat.

Diese zwei Triumphe über die Philister befestigten die königliche Macht zu Jerusalem. Davids fromme Dankbarkeit zeigte sich auch in seinen poetischen Tönen: „Ich will dich lieben, Herr, meine Stärke. Herr, meine Veste und meine Zuflucht und mein Erretter, mein Gott, mein Helfer, ich will auf ihn hoffen, mein Beschirmer, und Horn meines Heiles.“ David besingt die Größe, die schreckliche Majestät seines Gottes: „Bei dem Hauche des Herrn bewegt sich die Erde und zittert, und die Berge werden erschüttert. Der Herr donnerte vom

Himmel und gab seine Stimme von sich; er fuhr hernieder, und finster war es unter seinen Füßen. Seine Pfeile zerstreuten die Feinde, sein Blitz verzehrte sie. Wer ist Gott außer dem Herrn? Wer ist stark außer dem Gott Israels? Das ist derjenige, an dem sich David vor den Schlachten gewendet und der seinen Arm stark gemacht hatte." (Psalm 17.)

Gott hatte beschlossen, daß Jerusalem der Mittelpunkt großer religiöser Angelegenheiten werde. David fing an dieser Metropole des neuen Königreichs einen ehrwürdigen und heiligen Charakter zu geben. Die Bundeslade hatte Josua zu Silo im Lande Ephraim aufstellen lassen im Mittelpunkte des verheißenen Landes; sie war vier Monate in der Gewalt der Philister. David machte sich auf, sie von Cariathiarim, einer kleinen Stadt im Juda, südwestlich von Bethlehem, heraufzuholen; ein Levite hatte die Aufsicht. Diese Lade war eine Küste; sie war in der Wüste von unverweslichem Setim-Holz gemacht; zwei und eine halbe Spanne lang, breit und hoch (etwas weniger als vier Fuß); sie war von Innen und Außen mit Gold-Platten belegt; auf den vier Ecken war ein goldener Ring; auf vergoldeten Stäben von Setim-Holz wurde sie getragen. Die Lade enthielt die zwei Tafeln des Gesetzes, eine goldene Urne mit dem Manna als Erinnerung an die Wüste, das Buch Deuteronomium, die Ruthe Aarons, welche immer grünte zur Bestätigung der priesterlichen Würde, die mit dem Stamme Levi verbunden war.

Des Königs Gedanke war, die heilige Bundeslade nach Jerusalem bringen zu lassen. Die Befehlshaber, Hauptleute und alle Anführer billigten diese Absicht, die ihnen mitgetheilt worden war. David rief die Kin-

der Israels vom ganzen Lande zum Feste, von Sihor, welches an die südliche Wüste anstoßt, bis Emath der nördlichsten Stadt des verheißenen Landes. Der feierliche Tag kam heran. David und das Volk begaben sich auf die Seite des Hügels von Cariathiarim. Die Lade wurde auf einen neuen Wagen gelegt, geführt von Oza und Ahio, den Söhnen Abinadabs, in dessen Haus das Heiligthum aufbewahrt wurde. Nicht ohne Rührung kann man diesen König und das ganze Volk Israel bei diesem Zuge nach Jerusalem betrachten. David und ganz Israel spielten vor dem Herrn auf allerlei Holzinstrumenten, auf Harfen und Zittern und Pauken und Zinken und Cymbeln. Dieses Fest belebte den Glauben, schloß das Land der großen Familie Israels enger aneinander und konnte als die erste Feierlichkeit zu Ehren des wahren Gottes betrachtet werden; es war der Anfang des prächtigen religiösen Glanzes und der Pracht, die Anfangs bei den Hebräern und in der Folge der Zeiten bei den Christen die Erde mit dem Himmel vereiniget hatte durch so rührende Uebereinstimmung.

Wir wiederholen nicht die Strafe des Oza, der, weil er sah, daß die Lade sich neigte, indem die Ochsen ausschlugen, seine Hand ausstreckte, um die heilige Lade zu halten, ohne Priester zu sein. David war sehr betrübt über den plötzlichen Tod Ozas, und wollte die Lade nicht zu sich kommen lassen nach Jerusalem; sondern ließ sie in einer kleinen Entfernung von der Stadt in dem Hause des Leviten Obededom, der sie drei Monate bewachte; und während dieser Zeit, sagt die heilige Schrift, war das Haus Obededoms gesegnet von dem Herrn; ein Symbol einer glücklichen Seele, wenn

die Tugend ihr einwohnt. Der König rief von Neuem die Priester, Leviten und das ganze Volk Israels zusammen. Die Priester und Leviten trugen die heilige Lade auf ihren Schultern. So bewegte sich der unermeßliche Zug nach Jerusalem unter Musik und Gesang. David war angethan mit einem Kleide von Byssus und mit einem linnenen Ephod, und bewegt vor heiliger Freude tanzte er aus allen Kräften vor dem Herrn und spielte die Harfe vor der Lade des Herrn. (lib. 2. reg. 6.) Solche Zeichen des Jubels finden sich noch heute bei feierlichen Gelegenheiten in den Sitten des Orients. Man weiß ja, daß das Tanzen bei den ältesten Völkern einen Theil der religiösen Feierlichkeit ausmachte. Das Ungewöhnliche in diesem Schauspiele mag in dem Umstande liegen, daß der König tanzte, indem er sich Verachtung von Michol, der Tochter Sauls, zuzog, als sie zum Fenster hinausschaute. Stiere und Widder wurden zum Danke für Gott geschlachtet; alle gegenwärtigen Israeliten, Männer und Frauen erhielten einen Brodkuchen und ein Stück gebratenes Rindfleisch und ein Stück Küchlein von Oel geröstet, wie wir bei den Arabern in Palästina gesehen haben. Ein Zelt war auf dem Berge Sion bereitet, welches die heilige Lade des Herrn aufnahm. Und er stellte vor die Lade des Herrn Leviten zum Dienste, daß sie gedächten seiner Werke, und den Herrn den Gott Israels preisten und lobten. An demselben Tage ließ er einen Psalm singen: „Gedenken wir ewiglich seines Bundes, des Wortes, das er geboten auf tausend Geschlechter hin, welchen er geschlossen hat mit Abraham, und seines Eides mit Isaak. Und er setzte dieß Jakob zum Gebote, und Israel zum ewigen Bunde, da er

sprach: dir will ich das Land Chanaan geben zur Schnur eures Erbes; da sie gering an Zahl waren, sehr wenige, und Fremdlinge in demselben. Und da sie zogen von Volk zu Volk, und von einem Königreiche zu einem andern Volke, ließ er sie von Niemand beschädigen, und strafte Könige um ihrer willen. Tastet nicht an meine Gesalbten und thuet kein Leid meinen Propheten. — Singet dem Herrn alle Lande; verkündet sein Heil von Tag zu Tag. Erzählet unter den Völkern seine Herrlichkeit; unter allen Nationen seine Wunder: weil groß ist der Herr und gar löblich und furchtbar über alle Götter. Denn alle Götter der Völker sind Götzen; der Herr aber hat die Himmel gemacht. Bringet dem Herrn ihr Völkerstämme, bringet dem Herrn Ehre und Herrschaft. Lobet den Herrn; denn er ist gut und seine Barmherzigkeit ist ewig. Und sprechet: Hilf uns Gott, unser Heiland, und sammle uns und errette uns aus den Völkern, auf daß wir preisen deinen heiligen Namen und dir zu jauchzen in Lobgesängen. Gepriesen sei der Herr, der Gott Israels, von Ewigkeit zu Ewigkeit, und alles Volk sage: Amen! und lobe den Herrn." (1. Paralip. c. 16. Ps. 104. u. 95.)

So breitete sich die israelitische Monarchie immer mehr aus; das politische Werk Davids entwickelte sich mit Ruhm; jeder Tag fügte etwas neues zu Jerusalem; die schönsten Gebäude erhoben sich und der Herr hatte noch keinen Tempel. Da sagte eines Tages David zum Propheten Nathan. „Siehe, ich wohne in einem Cedernhause, aber die Lade des Bundes des Herrn ist unter Fellen." Und Nathan antwortete dem König: „Geh hin und thu Alles, was in deinem Herzen ist; denn der Herr ist mit dir." (2. reg. c. 7, 2—3.) Ehe

der König aber einen Tempel zu bauen anfing, mußte er zuvor noch die Macht der Hebräer befestigen und durch Sieg den Frieden erlangen. Welch' größeres Unternehmen konnte es wohl geben als die Erbauung eines Tempels für Jehovah! Die Demüthigung der feindlichen Nationen war nothwendig, damit die Israeliten in ihrem Werke nicht ertappt und gehindert würden. Zu dem war ein ungeheuerer Reichthum nothwendig, um dem wahren Gotte ein Heiligthum zu erbauen, und die Eroberung mußte dazu erst neue Schätze einbringen. Die Regierung Davids war eine Schlachten-Regierung. Die prächtige Ausführung eines so religiösen Gedankens erforderte längere Zeit Ruhe. Nathan hatte in den Wunsch Davids Anfangs eingewilligt; nun darüber nachdenkend suchte er den König davon abzubringen. In der nämlichen Nacht nach der Unterredung des Nathan mit dem König erging das Wort des Herrn an Nathan und sprach: Geh und zeige dem David an, der mir ein Haus bauen will. Ich habe doch in keinem Hause gewohnt von dem Tage an, da ich die Söhne Israels herausgeführt aus dem Lande Aegypten bis auf diesen Tag, sondern wandelte in dem Zelte und in der Hütte durch alle Orte, wo ich durchzog mit allen Söhnen Israels. Hab' ich je ein Wort geredet zu einem der Richter Israels, dem ich befohlen, mein Volk Israel zu weiden, daß ich sprach: Warum habet ihr mir kein Cedernhaus gebaut? Und nun dieß sollst du meinem Knechte David sagen: Dieß spricht der Herr der Heerschaaren: Ich habe dich von der Weide genommen, da du hergingest hinter den Schafen, auf daß du der Fürst seiest über mein Volk Israel, und ich bin mit dir gewesen aller Orten, wo

du wandeltest und habe getödtet alle deine Feinde vorher, und habe dir einen großen Namen gemacht, gleich den Namen der Großen, die auf Erden sind. — Und wenn deine Tage um sind und du schlafest bei deinen Vätern, so will ich nach dir deinen Saamen erwecken, der aus deinen Lenden kommen soll, und will sein Reich bestätigen. Dieser soll meinem Namen ein Haus bauen und ich will den Thron seines Reiches feststellen bis in Ewigkeit.“ (ibid. c. 7.) Dieses Alles berichtete Nathan dem David, wie er es in der Nacht durch eine Offenbarung erhalten hatte. Der König vernahm es und unterwarf sich. Der politische Grund ward durch den Mund des Propheten eine Ordnung des Himmels.

Der Sohn des Isai verfolgte sein großes Tagwerk, die Gründung der israelitischen Monarchie mit Kraft und suchte sein Königreich bis zu dem von Moses bezeichneten Grenzen zu erweitern. Den Feind suchte er unmächtig zu machen, um den Hebräern nicht schaden zu können. Die Philister waren immer die furchtbarsten Nachbarn. Der König ergriff die Waffen, demüthigte sie, nahm die Stadt Geth weg, die zwischen Ascalon und Gaza lag, zwölf Stunden im Südwesten von Jerusalem. Er ging vom Westen nach Süden, schlug die Moabiter am Jordan, wandte sich hierauf gegen den Antlibanon und griff die Stadt Soba an, von welcher die andern kleinen Städte abhängig waren. David schlug den König Adarezer, nahm ihm tausend Wagen ab, siebentausend Reiter und zwanzigtausend Mann Fußvolk, schnitt allen Wagenpferden die Hufe ab und schonte nur hundert der schönsten Wagen, die er für seinen Dienst behielt. Der König von Damaskus war ein Allirter des Adarezer; dieser kam, um ihm

zu Hülfe zu eilen und die Niederlage zu rächen; aber auch von diesem gingen zwei und zwanzigtausend Mann zu Grunde. Damaskus fiel in die Gewalt Davids und alles Land, das man hierauf das Land Syrien nannte, zahlte dem König von Jerusalem Tribut. Er kam aus dieser Gegend mit sehr reicher Beute zurück. Er ließ die goldenen Köcher, welche die Knechte Adarezers auf dem Schlachtfelde gelassen, nach Jerusalem bringen; auch viel Erz von Thebath und Chun, die von Soba abhängig waren, fanden sie daselbst. Diese verschiedenen Orte bildeten die kleine Herrschaft Adarezers, die wahrscheinlich in dem Thale lagen, das man heutzutage Bekaa heißt, wo sich die imposanten Ruinen von Balbek finden. Die heilige Schrift redet von einem gewissen König von Hemath, Thu genannt, welcher als ein alter Feind Adarezers seinen Sohn zum Sieger David sandte, um ihm Glück zu wünschen und ihm zu danken. Zur nämlichen Zeit schlug Abisai, der Neffe Davids die Edomiter im Salzthale oder im Thale Jericho. Die Herrschaft der Hebräer breitete sich sofort immer weiter aus. „David regierte über ganz Israel, sagt die heilige Schrift, und er regierte sein Volk mit Weisheit und Gerechtigkeit.“ (1. Paral. 18, 14.)

Fortsetzung des vorhergehenden Kapitels.

Wir haben bis jetzt noch nichts von der Organisation der Armee und der Regierung gesprochen. Man rechnete dreimal hunderttausend geworbene Soldaten für

die Vertheidigung des Königreichs; das war viel für einen Staat, der so wenig ausgebreitet war; allein er durfte nicht vergessen, daß der Thron Davids nur durch das Schwert erhalten werde, und daß das hebräische Volk wie ein Soldat bewaffnet sein mußte. Der Unterhalt dieser dreimal hunderttausend Mann war verderblich; der Ackerbau, so vieler Hände beraubt, kam sehr herunter. Eine Nation, die sich mit andern Nationen nicht vermischen durfte, mußte auf die Handels-Vortheile verzichten, der Ackerbau war ihre Hauptquelle, und darum hatte Moses keine Vorschriften für den Ackerbau und für die Aussaat, für die Ernte und Weinlese entworfen. Daher erdachte David eine militärische Einrichtung, die alle Interessen vereinigte; er theilte die Armee in zwölf Haufen, jeden zu vier und zwanzigtausend Mann; jeder Haufe diente drei Monate. Das Haupt der Armee war ein Oberoffizier, der vier und zwanzig Tribunen unter sich hatte, von denen jeder tausend Mann befehligte. Ein Tribun hatte zehn Hauptleute unter seiner Autorität und der Hauptmann zwei Subalterne, wovon jeder über fünfzig Mann gesetzt war; je zehn Mann gehorchten einem Unteroffizier. Die vier und zwanzigtausend Mann im Dienste wurden alle Monat aus den zwölf Stämmen genommen. Die Schrift nennt die beiden Legionen der Cerethier und Philister, die einheimischen Legionen beim königlichen Palaste aufgestellt, jede zu tausend Mann; ein israelitischer Offizier befehligte sie. Die Armee hatte einen General, einen obersten Anführer nach dem König. So war die militärische Einrichtung in dem Königreiche Davids.

Die bürgerliche Einrichtung und der Richterstand der Hebräer war einfach und vollständig. Zu Jerusa-

lem war ein großes Tribunal später unter den Maccabäern Sahnedrin, vom griechischen Namen Sanedrion (Senat) genannt aus siebzig Richtern bestehend, die man die Alten nannte, nicht so fast wegen ihres Alters als vielmehr wegen ihrer Weisheit. Es war eine mosaische Einrichtung aus der Zeit in der Wüste.

Dieses Sahnedrium zu Jerusalem war die höchste Versammlung der Nation. Sobald der Tempel zu Jerusalem erbaut war, hielt der Senat seine Sitzungen im Tempel. Nach seinen Entscheidungen konnte man nicht mehr appelliren. Er hatte zwei Vorsteher, der eine wurde von den Talmudisten Fürst vom ganzen Lande genannt; der andere Vater der Gerechtigkeit. Durch die Auflegung der Hände erhielt einer die Aufnahme als ein Glied des großen Sahnedrium. Moses hatte dem Josua die Hände aufgelegt und den siebzig Alten, um ihnen das Licht des göttlichen Geistes mitzutheilen. Später erhielt diese religiöse Ceremonie ihre Erfüllung. Die Würde des Hohenpriesters gab keinem das Recht in der hohen Versammlung zu Jerusalem zu sitzen. Der Hohepriester mußte ein kluger und guter Mann sein. Körperliche Mängel schloßen ihn aus. Die Erwählten, die Platz nahmen in dem großen Richthause, mußten vollkommen an Leib und Seele sein. Die großen gerichtlichen Streitigkeiten und die großen politischen Angelegenheiten wurden ihnen vorgelegt. Sie allein hatten das Recht, einen Propheten zu richten. Es gab nichts schrecklicheres als der Versuch, welchen sie an einer des Ehebruchs angeklagten Frau anstellten. Darauf wurde ihr ein fürchterlicher Eid vor dem feierlichen Richterstuhle vorgesprochen. Sie schlürfte einen Trank, der sie in demselben Augenblicke tödtete,

wenn sie schuldig war, und ihre Heiligkeit bekräftigte, wenn sie unschuldig war. Wenn eine Frau die Eifersucht ihres Mannes erregte, und es konnte durch Zeugen nicht erwiesen werden, daß sie Ehebruch begangen, so wurde sie vor den Priester geführt. Der Priester nahm heiliges Wasser in ein irden Geschirr und ein wenig Staub vom Boden des heiligen Zeltes, das man vorher dem Ewigen dargebracht hatte. Der Fluch wurde über das Wasser ausgesprochen, und im Falle der Schuldbarkeit wartete ihrer eine schreckliche Zukunft. „Und hat sie nun getrunken und ist sie unrein, und hat sie verachtet ihren Mann und ist sie des Ehebruchs schuldig: so wird das Fluchwasser in sie dringen, so daß ihr Leib schwellet, und ihre Hüfte verfaulet, und das Weib wird zum Fluche sein, und zum Beispiele allem Volke.“ (Numer. c. 5.) Die Elemente des Verderbens wurden durch diesen geheimnißvollen Punkt in den Schooß einer untreuen Gattin eingeführt und Fruchtbarkeit in den Schooß der Unschuld.

Jerusalem hatte zwei Untertribunale, jedes zu drei und zwanzig Mitglieder; ein ähnliches war in jeder Stadt Judäas. Die Dörfer hatten ein solches Gericht mit drei Richtern. Ein Abgeordneter des Königs präsidirte bei den Versammlungen eines jeden Stammes.

Das Volk zahlte jährliche Abgaben; die andern Einkünfte floßen aus den Domänen des Königs. Alle Zweige der Einkünfte hatten einen eigenen Vorgesetzten, unabhängig von dem allgemeinen Verwalter des Reichsschatzes. Der König hatte einen ordinären Rath für die Fragen der Religion, des Krieges und der Rechtspflege, dazu nahm er den Anführer der Armee und die zwei Hohenpriester. Zur Zeit Davids waren die zwei

Hohenpriester Sadoc, der Sohn Achitobs aus der Wurzel Eleazar, und Achimelek, der Sohn Abiathars aus dem Geschlechte Ethamar; der eine für Juda, der andere für Israel. Ein Minister, ein Kanzler und ein Secretär waren dem König hinreichend für den gewöhnlichen Gang der Angelegenheiten. —

Wir kommen nun zur Geschichte. Ein Sohn des Jonathas, der letzte Sprößling aus der Familie Saul, lebte traurig auf der andern Seite des Jordan. Mehrmals hatte David gefragt, ob Niemand mehr aus der gefallenen königlichen Familie übrig wäre; und da man ihm sagte von Miphiboseth, verordnete er, daß er nach Jerusalem gebracht werde, um ihn, wie es sich geziemt, *wie* ein kleines Kind des Königs zu behandeln. Miphiboseth kommt an; er war siebzehn Jahre alt und hinkte mit beiden Füßen; zitternd kam er vor David, fürchtend den Zorn desjenigen, den sein Großvater so lange und so unbarmherzig verfolgte; allein David beruhigte ihn durch seinen väterlichen Empfang und gab ihm einen Palast zu seiner Wohnung. Die religiöse Achtung für das Königthum, für den Charakter des Gesalbten des Herrn, für sein Blut war ein eigenthümlicher Zug des politischen Charakters des Sohnes Isais. Das Gefühl der Macht ist ein gewisser Charakter bei den Königen; wohnt dieses Gefühl in den Tiefen ihrer Seelen, so zeigt es sich fruchtbar in edlen Handlungen, in vortrefflichen Gedanken.

Um diese Zeit gegen das Jahr 1035 v. Chr. müssen wir ein Ereigniß setzen, das zum richtigen Verständniß eines Irrthums dienen wird, der sich in den Büchern findet. Der Psalm Super flumina Babylonis (an den Flüssen Babylons) der mit Thränen geschrieben

zu sein scheint, wurde immer als der Ausdruck der Traurigkeit des hebräischen Volkes betrachtet, das durch Nabuchodonosor an die Ufer des Euphrats und Tigris weggeführt worden war. Ein ausgezeichneter Orientalist (B. P. Viguier, Exposition du sens primitiv des psaumes) hat bewiesen, daß unter der Regierung Davids israelitische Colonien gefangen zu Babylon waren, und daß der König diesen Gesang gemacht, um Theilnahme bei dem Volke für die verbannten Hebräer zu erregen. Uns hatte ein tiefes Studium über diese Materie immer abgehalten zu glauben, daß der Psalm Super flumina Babylonis zur Zeit der großen babylonischen Gefangenschaft gemacht wurde. Der Grund ist: in den letzten zwei Versen des Psalmes wird der Wunsch der Rache gegen Babylon ausgedrückt und das Loos jener, welche die Kinder Babylons an dem Steine zerschmettern können; nun finden wir in allen Schriften der Hebräer während der großen Gefangenschaft nicht den geringsten Flecken einer Empörung, noch des Zornes, sondern ein friedliches Gefühl der Ergebung.

Nun beginnen neue Schlachten. Zweimal gingen die Hebräer über den Jordan und besiegten die Ammoniter; das Land Ammons lag zwischen dem Fluße Jeboc und Arnon; es gränzte an das Land Moabs. Der Zweck dieser Expedition war Rache für die Unbilden, welche die Ammoniter den Abgesandten des Königs zugefügt hatten. David ließ durch seine Abgesandten dem Hanon Theilnahme zeigen wegen des Todes seines Vaters Noas. Hanon ließ ihnen durch seine Knechte den halben Theil des Bartes abschneiden und ihre Kleider bis auf die Lenden und ließ sie so gehen. Eine grausame Behandlung. Die Gesandten des Königs getrau-

ten sich nicht nach Jerusalem zu gehen mit so entstellten Gesichtern; sie mußten in Jericho bleiben bis ihnen der Bart wieder gewachsen war. Die Ammoniter mehrmal geschlagen, sammelten wieder neue Kraft; da schickte David den Joab ab, Rabba, ihre Hauptstadt zu belagern.

Während des Sieges zu Rabba war David zu Jerusalem geblieben; da trug es sich zu, daß David um Nachmittag von seinem Lager aufstand, um sich auf dem Dache des königlichen Hauses zu ergehen. Er sieht von da aus ein sehr schönes Weib, Bethsabee, die Tochter Eliams, Urias Weib. Wir müssen hier eine große Ungenauigkeit berichtigen, die sich in mehreren Erzählungen eingeschlichen hat. Bethsabee badete sich auf dem Dache ihres Hauses, und nicht in dem Fischteiche, den man den Reisenden in der Mitte des nahen Platzes des westlichen Thores, auf der linken Seite des Eingangs nach Jerusalem zeigt.

Die ehebrecherische Liebe mit Bethsabee, der Tod Urias, der als Opfer der Leidenschaft des Königs gefallen, sind überall im Andenken; aber auch die Gewissensbisse und der Schmerz Davids sind nicht vergessen. Sein Fall erregt Staunen; denn er war nicht mehr in dem Alter, wo das Herz voller leidenschaftlicher Stürme ist. Die Geschichte von dem Schafe des Armen, welches der Arme aufzog, ernährte, und das aufwuchs unter seinen Augen mit seinen eigenen Kindern, dem er sein Brod zu essen gab und aus seinem Becher trinken durfte, das er in seinem Schooße schlafen ließ und das ihm wie seine Tochter war; und der Reiche, der sehr viele Schafe hatte, ihm dieses sein Schaf nahm, um dem Wanderer ein Fest zu bereiten, diese poetische Parabel des Nathan war ein Lichtpfeil,

der den König aus der Nacht der Sünde aufwecken sollte. Der Prophet warf ihm vor, daß er sich die Frau des Urias, des Hethiters zur Gemahlin genommen und den Urias durch das Schwert der Ammoniter hat tödten lassen. Deßwegen verkündigte ihm der Prophet Unglück. Die Worte Nathans waren gleichsam der drohende Ausdruck der Gefühle des Volkes. „Ich habe gesündigt wider den Herrn," schrie David. Der Prophet sagte ihm hierauf, daß ein plötzlicher Tod nicht die Strafe seines Verbrechens sein, sondern der Sohn, von schuldbarer Liebe geboren, sterben werde. Das Kind wird krank; sein Vater betete und fastete, legte sich auf die nackte Erde hin und hörte nicht die Aeltesten seines Hauses, die in ihn drangen, aufzustehen; er nahm auch seine gewöhnlichen Mahlzeiten nicht mit ihnen; am siebenten Tage starb das Kind. Die Knechte Davids zögerten, ihm diese Neuigkeit zu melden. Siehe, da das Kind noch lebte, sagten sie untereinander, redeten wir zu dem König, und er hörte nicht auf unsere Worte; um wie vielmehr wird er sich betrüben, wenn wir sagen, das Kind ist todt. Um wie viel größer wird sein Schmerz sein! Sobald nun David erfahren, daß sein Sohn gestorben, erhob er sich von der Erde, wusch sich und salbte sich, und da er seine Kleider gewechselt, ging er in das Haus des Herrn und betete an und kam zurück in sein Haus und begehrte Brod und aß. Was ist das, sagten seine Knechte, sich zu David wendend: du fastetest und weintest als das Kind noch lebte; nun da das Kind gestorben, bist du aufgestanden und aßest Speise. Und er sprach: Um des Kindes willen fastete und weinte ich, so lang es noch lebte; denn ich dachte: Wer weiß, ob nicht etwa der Herr mir es schenket,

daß das Kind lebe? Allein heute, da es tod tist, wozu die Thränen? steht es denn in meiner Macht, es zurückzurufen? Ich werde wohl zu ihm gehen, aber es wird nicht zu mir zurückkehren. Solche Scenen zeichnen einen Menschen und ein Volk, und die Geschichte sammelt sie mit frommer Sorgfalt.

Joab wollte dem König die letzte Ehre der Eroberung von Rabba lassen; darum schreibt er an David: „Ich habe gestritten wider Rabbath und es soll nur die Wasserstadt eingenommen werden. Darum versammle nun den übrigen Theil des Volkes und lagere dich vor die Stadt und nimm sie, damit man nicht meinem Namen, wenn ich die Stadt verwüstet hätte, den Sieg zuschreibe." (2. reg. c. 12.) Der König versammelte sofort das Volk, zog nach Rabbath und nahm sie ein. Und er nahm die goldene Krone von dem Haupte des Königs der Ammoniter und setzte sie auf das seinige, ein Talent Goldwerth, und diese Krone gehörte den Königen von Juda. Unermeßliche Beute fiel in die Gewalt der Hebräer; aber eine schreckliche Grausamkeit wurde gegen sie ausgeübt. Die furchtbarste Todesart traf die Ammoniter, die Einen wurden getödtet, die Andern zersägte er; und fuhr eiserne Wagen über sie her, zerschnitt sie mit Messern, und zog sie durch, wie man die Ziegel formet.

Die hebräischen Anführer wollten dadurch die feindlichen Völker in Furcht setzen. Die hebräische Nation hätte allen Nationen Beispiele der Wildheit im Siege geben können. Diese Politik findet in der jüdischen Nation ein Werkzeug.

Bald nach der Verwüstung des Landes der Ammoniter schändete Ammon seine Halbschwester Thamar.

Die heilige Schrift erzählt das Verbrechen des ältesten Sohnes Davids, seine List, um die junge unschuldige Tochter zu hintergehen, die Verzweiflung der entehrten Schwester, die stumme Traurigkeit des Königs. Absolon suchte die heiligen Gesetze der Familie zu rächen; er haßte den Ammon, weil er die Thamar entehrt hatte. Der Gedanke, sich von dem ältesten Bruder zu befreien und die Hoffnung, die Krone zu erlangen, war vielleicht eher der Grund seines Hasses als die Ehre der Thamar. Nach zwei Jahren wurden Absolons Schafe geschoren zu Baalhasor, welches bei allen Hirtenvölkern ein Fest war. Absolon versammelte daselbst seine Brüder zu einem ausgezeichneten Male; die Diener Absolons hatten den Auftrag, den Ammon, wenn er betrunken ist, zu schlagen und zu tödten. Die Knechte thaten wie ihnen befohlen war; und Ammons Blut floß sogleich in Mitte der festlichen Freuden. Von Todesschrecken ergriffen setzten sich die Brüder Absolons jeder auf sein Maulthier und flohen nach Jerusalem. Es hatte sich nun das Gerücht verbreitet, Absolon habe alle Söhne des Königs erschlagen; als diese Nachricht in die Stadt David zu Ohren kam, zerriß er seine Kleider und fiel zur Erde nieder. Bald darauf erschienen seine Söhne, nur Ammon mangelte; er war nicht mehr; David und seine Knechte beweinten ihn. Absolon floh zum Könige von Gessur an der Grenze von Damaskus. Hier fand er während drei Jahren ein sicheres Asyl.

Als David anfing, sich über den Tod Ammons zu trösten und er sein Herz dem Absolon zuwendete, ersann Joab in seinem orientalischen Geiste eine Kriegslist, um den König zum Vortheile des verbannten Sohnes zu gewinnen. Er ließ von Thecua, einer kleinen

Stadt, drei Meilen im Süden von Jerusalem, ein kluges Weib kommen, welches er nach seinem Willen leiten konnte. „Stelle dich trauernd, sagte er zu ihr und zieh Trauerkleider an, und salbe dich nicht mit Oel, daß du wie ein Weib seiest, das schon lange einen Todten betrauert; und geh hinein zum Könige und sprich zu ihm diese Worte. Joab aber legte ihr diese Worte in den Mund.“ Er eröffnete ihr nun die geheimnißvolle Rolle, die sie spielen sollte; er führte sie in den Palast; sie fällt dem König zu Füßen. Was willst du fragte sie der König: Ach, antwortete sie, ich bin eine arme Wittwe, denn mein Mann ist gestorben. Und deine Magd hatte zwei Söhne, die sich zankten auf dem Felde, und es war Niemand da, der ihnen wehren konnte; der Eine schlug den Andern. Und siehe, die ganze Freundschaft stehet nun auf gegen deine Magd und spricht: Gib den heraus, der seinen Bruder erschlagen hat, daß wir ihn tödten für die Seele seines Bruders, den er getödtet und wir den Erben vertilgen; und so suchen sie meinen Funken auszulöschen, der noch übrig geblieben, daß meinem Manne kein Name bleibe und keine Nachkommen auf Erden. Und der König sprach zu dem Weibe: Geh in dein Haus; ich will Befehl geben für dich. Und das Weib von Thecua wendete sich zum König: Auf mir, mein Herr König sei die Missethat und auf dem Hause meines Vaters; aber der König und sein Thron sind unschuldig. Wer dir widerspricht, sagte David zu ihr, den bring hieher und ich verspreche dir, er wird dich ferner nicht mehr beunruhigen. David versicherte ihr nochmal, daß kein Haar von dem Haupte ihres Sohnes auf die Erde fallen würde. Die Wittwe von Thecua ging nun von

dem Gleichnisse zum wirklichen Grunde über, warum sie vor dem König sei und fragte David, warum er so streng sei gegen seinen Sohn Absolon. „Wir Alle sterben und werden ausgegossen wie Wasser auf die Erde, das nicht wiederkommt:“ Sie fügte dann bei, daß der König ein Engel Gottes sein müsse, erfüllend seine Werke, daß er sich weder durch Segen noch durch Fluch der Menschen bewegen lasse: Schöne Worte, welche die ewige Regel der Fürsten der Nationen sein sollten.

Der König ward versöhnt und ließ den Joab nach Gessur gehen, um dem Absolon diese Neuigkeit zu bringen. Absolon kehrte zurück und war zwei Jahre in Jerusalem ohne das Angesicht des Königs zu sehen. Er sandte zu Joab, um ihn zum Könige zu senden; allein er kam nicht, und als er zum zweiten Male hinschickte und jener wieder nicht kommen wollte, sprach er zu seinen Knechten: „Ihr wisset neben meinem Acker den Acker Joabs, auf dem eine Gerstensaat ist; gehet hin nnd verbrennet sie mit Feuer“, in der Hoffnung, Joab würde nun erscheinen; er erschien nun wirklich um sich zu beklagen. Das Verbrennen der Ernte wurde erklärt. Absolon durfte vor dem Könige erscheinen und er empfing den Friedenskuß. Allein seine Seele war nicht rein. Sein Herz nährte böse Absichten, die darauf hinaus gingen, dem Königreiche Davids verderblich zu werden.

Fünftes Kapitel.

Von der Flucht Davids bis zu seiner Rückkehr nach Jerusalem.

(1025 — 1024.)

Während seines dreijährigen Exils zu Gessur hatte Absolon ohne Zweifel die Bitterkeit des Lebens empfunden. Die väterliche Strenge reizte ihn um so lebhafter und gab ihm neues Feuer zur Empörung; vielleicht hatte er auch böse Rathgeber, die seine Leidenschaften nur noch mehr anspornten. Sobald er nach Jerusalem zurückgekehrt war, gab er sich allen Schein, um sich mit dem König auszusöhnen. Sein Werk zu offenbaren, konnte ihm natürlich jetzt nicht in den Sinn kommen.

Absolon war sanft, liebenswürdig, leichtfertiger Gemüthsart. Die heilige Schrift sagt uns, daß kein Mann in ganz Israel so schön, so überaus schön wie Absolon war; von der Fußsohle bis zum Scheitel war kein Fehl an ihm. Und wenn er sein Haar schor, was er nur einmal im Jahre that, so wogen die Haare seines Hauptes zweihundert Seckel nach dem öffentlichen Gewichte. (2. reg. 14.) Der Sohn Davids bemühte sich von Tag zu Tag mit neuer Hitze, seine ehrsüchtigen Absichten zu erreichen, und suchte vorzüglich das Volk zu gewinnen, eine unbeständige Macht, die heute einen zum Himmel erhebt und morgen in den Abgrund hinabstürzt. Er erschien in den Straßen Jerusalems mit stolzen Wagen und glänzenden Rennpferden und fünfzig Läufern; jeden Morgen machte er sich auf

und stellte sich zum Eingang an das Thor des königlichen Hauses, und jeden, der einen wichtigen Handel hatte, rief er zu sich und fragte ihn: woher er sei. Wenn er dann antwortete, ich, dein Knecht bin aus einer der Städte der Stämme Israels; antwortete Absolon: deine Reden dünken mich gut und gerecht; aber es ist Niemand verordnet vom Könige, der dich höre. Wer aber setzt mich zum Richter über das Land, daß Alle zu mir kommen, die einen Handel haben, und damit ich richte, wie es recht ist.“ Dieser treulose Sohn vermehrte das Mißvergnügen, reizte zum Zorne und suchte in ganz Israel unablässig den Geist der Unzufriedenheit gegen den König zu verbreiten und die Geister zu einer Veränderung vorzubereiten. In allen Staaten, selbst in den glücklichsten wachen die Leidenschaften und der Haß, und warten nur auf eine günstige Gelegenheit, um ihre furchtbaren Ausbrüche zu offenbaren.

Absolon suchte den Achitophel für seine Sache zu gewinnen. Dieses war der alte Rath des Königs, der Großvater der Bethsabee und des Urias, der wahrscheinlich das doppelte Verbrechen Davids nicht vergessen hatte. Sobald die Vorbereitungen zur Empörung vollendet waren, bat der rebellische Sohn den König um Erlaubniß, sich nach Hebron, seinem Geburtsorte begeben zu dürfen, unter dem Vorwande ein Gelübde zu erfüllen, das er in Gessur gemacht hatte. Der König ließ ihn im Frieden ziehen. Und Absolon machte sich auf und ging nach Hebron. Er schickte in alle Stämme Israels Kundschaft aus, die überall den Verfall Davids verkünden sollten und die Erhebung Absolons zum König. Er ließ sich zum König von Hebron

ernennen, umgab sich mit einem Hof und einer Armee und schickte sich an nach Jerusalem zu ziehen. David benachrichtigt von der Verschwörung Absolons, und von seiner Nachricht war bedacht zu entfliehen, um die Hauptstadt und sein Volk zu verschonen. „Machet euch auf, sagte der König, lasset uns fliehen; denn vor Absolon werden wir nicht entrinnen können, gehet und eilet, daß er nicht komme und uns überfalle, und Verderben über uns bringe und die Stadt schlage mit der Schärfe des Schwertes.“ Aehnliche Verordnungen erließ er an seine Tapfern, die, des Sieges gewohnt, alles zu thun versprechen, was der König gebieten würde. Der König zog aus Jerusalem und ließ nur zehn Weiber zurück, das Haus zu bewahren. Und der König und ganz Israel ging hinaus und sein ganzes Haus zu Fuße. Und alle seine Knechte, die Schaaren der Cerethi und Pheleti und alle Gethiter, tapfere Streiter, sechshundert Mann, deren Anführer Ethai war. „Warum ziehest du mit uns, sagte der König zu Ethai dem Gethiter, bleibe bei dem Könige Absolon; denn du bist ein Ausländer und bist ausgezogen aus deinem Lande; gestern bist du gekommen, und heute solltest du gezwungen werden, mit uns zu ziehen? denn ich ziehe hin, wohin mein Schicksal mich führt; du aber kehre mit deinen Brüdern um, und der Herr wird Barmherzigkeit und Treue an dir thun, weil du Liebe und Treue bewiesen hast. Aber Ethai antwortete dem Könige: So wahr der Herr lebt, und so wahr mein Herr der König lebt; an welchem Orte du mein Herr und König auch sein wirst, es sei im Tode oder im Leben, da wird auch dein Knecht sein. Und David sprach zu Ethai: So komm und zieh vorüber: Und Alle weinten und jammerten und alles

Volk zog vorüber. David ging über den Bach Cedron und das ganze Volk zog gegen den Weg, der nach der Wüste sich zieht. Der Hohepriester Sadoc und die Leviten folgten dem Könige, tragend die heilige Lade des Herrn. Sie setzten die Bundeslade am Ufer des Baches Cedron nieder, wo sich die Flüchtlinge vereiniget hatten; allein David wollte, daß die Lade des Herrn wieder nach Jerusalem gebracht werde. „Trag die Lade Gottes, sagte der König zu Sadoc, wieder in die Stadt zurück; werde ich Gnade finden in den Augen des Herrn, so wird er mich zurückführen und sie mir sehen lassen und ihr Zelt: spricht er aber zu mir: du gefallest mir nicht, so bin ich bereit; er thue was vor ihm gut ist. Und der König fuhr fort zu Sadoc sprechend: Kehre zur Stadt zurück im Frieden; und Achimaas, dein Sohn, und Jonathas, der Sohn Abiathars, eure zwei Söhne sollen mit euch sein. Siehe, ich will mich verborgen halten auf dem flachen Felde in der Tiefe der Wüste bis ihr mich benachrichtet habt.“

Sadoc und Abiathar trugen die heilige Lade wieder nach Jerusalem und blieben in der Stadt. David aber ging den Oelberg hinan, weinte und verhüllte das Haupt; auch das Volk ging baarfuß hinan und verhüllte das Haupt und weinte. David erhielt die Nachricht, daß Achitophel in der Verschwörung Absolons sei; und er bat den Herrn, den Rath Achitophels zur Thorheit zu machen. Als David den Gipfel des Oelbergs erstiegen hatte, wo er den Herrn anbeten wollte, da kam ihm einer seiner treuen Räthe entgegen, nämlich Chusai, der Arachiter mit zerrissenem Kleide und mit von Erde bedecktem Haupte. „Wenn du mit mir ziehest, wirst du mir zur Last sein, sagte David zu ihm.

Wenn du aber nach Jerusalem zurückkehrest, und zu Absalom sagest: Ich bin dein Knecht, o König, so wie ich der Knecht deines Vaters gewesen; also will ich auch dein Knecht sein, so wirst du den Rath des Achitophels zu nichte machen. Du findest Sadoc und Abiathar, die Priester, Alles was du hörest aus des Königs Hause, das zeige Sadoc und Abiathar den Priestern an. Und bei ihnen sind ihre zwei Söhne, Achimaas, der Sohn Abiathars; durch sie könnt ihr mich unterrichten von Allem, was vorgeht." Chusai ging nach der Stadt. Während meines Aufenthaltes zu Jerusalem kletterte ich mehr als einmal auf den Oelberg; alles voll von religiösen und historischen Erinnerungen. Als ich so den Uebergang Davids über den Bach Cedron mir vergegenwärtigte, glaubte ich diesen großen Mann am Ende seines Lebens flüchtig in der Wüste vor der Empörung seines eigenen Sohnes zu sehen, um gleichsam wieder die Tage seiner irrenden Jugend zu beginnen. Ich glaubte das Schluchzen des Volkes zu hören, und nach und nach war der letzte Berg Bethaniens verschwunden aus meinen Augen, welche die treue Schaar da zu sehen meinten, die das Unglück ihres Königs mit ertrug. Unsere Seele kann niemals Mitleid den Unglücklichen dieser gekrönten Hirten verweigern, welche die Völker zu ihrem Haupte setzen. Wenn die Könige, diese großen Persönlichkeiten zum Wohle und Ruhme eines Landes geschlagen werden, so werden unsere Gefühle tief verletzt, und wir glauben mit Recht alles sei erschüttert.

Der entthronte Fürst traf eine Anordnung, deren moralische Kraft wir nicht im Stande sind nach unsern Ideen und politischen Sitten zu bemessen. Er suchte

seine vorzüglichsten Freunde, wie wir gesehen haben, zu gewinnen, sie möchten zum neuen Könige gehen und ihm dienen. So waren sie David nützlich und konnten die Rückkehr des Königs vorbereiten. Als nnn David ein wenig über die Höhe des Berges gekommen war, begegnete ihm ein Knecht Miphiboseths, der mit Nahrungsmitteln für die Wüste kam. Siba, so hieß der Knecht, kam mit zwei Eseln, welche mit zweihundert Broden beladen waren und mit hundert Bündlein Rosinen, mit Feigen und einem Schlauche Wein. Siba beschuldigte seinen Herrn Miphiboseth, daß er die Partei Davids verlassen und mit den Rebellen gemeinschaftliche Sache gemacht hätte, in der Hoffnung, er werde das Erbe seines Vaters erhalten. David schenkte der Verläumdung Glauben; denn die Verrätherei war allgemein, weßwegen er auch diese Erfindung leicht für wahr halten konnte. Denn schwer ist es in Unglückstagen das Rechte zu finden. „Ich gebe dir alle Güter Miphiboseths" sagte der König zu Siba. Dieses wollte Siba. Dieser Mensch ist der ewige Typus aller jenen, welche in Tagen der Revolution aus der allgemeinen Verwirrung ihren Vortheil zu ziehen wissen; sie gehen den Weg der Ungerechtigkeit, um durch einen Schritt zu dem langersehnten Reichthume zu gelangen. David verfolgte seinen Marsch und kam auf der Seite des Jordan in eine Stadt, Banhurim genannt. Da traf er den Semei aus der Familie Sauls, der ihn schimpfte, verfluchte und mit Steinen nach ihm warf. Der tapfere Abisai zitterte vor Zorn bei dem Anblicke seines beschimpften Königs und wollte dem Semei den Kopf abhauen. Geduldig und voller Ergebung in den Willen des Herrn widersetzte sich der König mit aller Macht

seiner Rede. Der verbannte König erwartete Neuigkeiten von Jerusalem.

Bereits hatte Absalom vom Throne Besitz genommen, und Alles gehorchte. Eine der ersten Handlungen Absaloms war die Entehrung der zehn Kebsweiber im Angesichte Israels, wie ihm Achitophel gerathen hatte. Es war dieß ein Majestätsverbrechen, so daß die Aussöhnung Absaloms mit David fast unmöglich wurde. Der Rath des jungen Empörers wollte eine letzte Schmach dem Andenken des flüchtigen Königs aufdrücken; dadurch erfüllten sich auch die prophetischen Worte des Unglücklichen. Die Geschichte dieser Revolution der Familie bietet menschliche Charaktere dar, die uns oft begegnen in Mitte der politischen Umwälzungen, die nur Ehrgeiz als ihr Prinzip und Geist kennen. Achitophel stellt eine jener Persönlichkeiten dar, die pflichtvergessen und gewissenlos zur Siegespartei sich schlagen, um ihre ehrgeizigen Plane vollführen zu können. Es sind Charaktere, die ihr Brandmal im Herzen herumtragen und die Befriedigung ihrer Wünsche nur jenseits des Grabes erlangen, woran sie so wenig gedacht. Das Verbrechen Davids gegen die Frau Bethsabee war nur ein Vorwand, um den feilen Charakter des alten Ministers zu verdecken.

Achitophel wollte nun schnell mit der Partei des alten Königs fertig werden und rieth dem Absalom gegen ihn mit zwölftausend Mann zu ziehen. Absalom fragte nun den Rath Chusai, ob er den Rath Achitophels befolgen sollte. Chusai hatte bedeutenden Einfluß auf den neuen König gewonnen; erschreckt und aufgebracht über einen Vorschlag, der den verbannten König vernichten sollte, zeigte er seine Unklugheit in den Wir-

kungen. „Du kennest, sagte Chusai zu Absalom, deinen Vater und die Männer die bei ihm sind, daß sie sehr tapfer und erbitterten Gemüthes sind, wie wenn eine Bärin im Walde wüthete, wenn ihr die Jungen geraubt; auch ist dein Vater ein Kriegsmann und wird nicht säumen mit dem Volke. Er liegt vielleicht jetzt in den Höhlen verborgen, oder an einem Orte, der ihm gefällig war, und wenn nun einer oder der andere der Unsrigen fiele im Anfange, so würde man's hören, und wer es hörete, würde sagen; es ist eine Niederlage geschehen unter dem Volk, welches Absalom folgte.“ Chusai räth sofort dem Absalom ganz Israel zusammen zu rufen, und diese unzählbare Menge, wie der Sand des Meeres, gegen ihn zu führen, und Absalom selbst soll den Oberbefehl übernehmen. Dann wollen wir in aller Sicherheit David überfallen, wo er auch sein mag; und zieht er in eine Stadt ein, so soll sie ganz Israel umzingeln, und es wird nicht der kleinste Stein davon übrig bleiben. Absalom trat dem Rathe Chusais bei, der sich beeilte, die beiden Hohenpriester, die dem David ergeben waren, davon in Kenntniß zu setzen. Jonathas und Achimaas gingen sogleich der Wüste zu.

Kaum hatten die Söhne Sadocs und Abiathars Jerusalem verlassen, als schon ihr Abmarsch und ihr Geheimniß bekannt war. Die Knechte Absaloms verfolgten ihre Spur; Jonathas und Achimaas fanden zu Bahurim eine Zuflucht in dem Hause eines Mannes, der dem David ergeben war; sie stiegen in den Brunnen hinab, um sich gegen die Verfolger Absaloms zu schützen; das Weib nahm eine Decke und breitete sie aus über der Mündung des Brunnens und streute

Gerstengraupen darüber und es blieb so die Sache verborgen. Die Abgesandten Absaloms kamen in Bahurim an; sie sprachen zum Weibe: „Wo ist Jonathas und Achimaas?“ Sie sind in aller Eile hinüber gegangen, antwortete das Weib, und haben sich nur so lange aufgehalten, um ein wenig Wasser zu trinken. Getäuscht kehrten nun die Diener wieder nach Jerusalem zurück, die Söhne Sadocs und Abiathars traten nun sogleich ihren Weg zu David an; sie berichteten ihm, er solle sich schnell aufmachen und über den Jordan gehen. David machte sich auf und alles Volk und ging über den Jordan. Als nun Achitophel sah, daß sein Rath verworfen sei, war er unzufrieden, weil er ohne Zweifel eine nahe bevorstehende Katastrophe befürchtete, und ohne von David Verzeihung zu erwarten, stieg er auf einen Esel, zog in seinen Ort, und nachdem er die Angelegenheiten des Hauses besorgt hatte, erhängte er sich. Ohne Zweifel ein sehr seltsames Motiv, das ihn zum Tode bewog und merkwürdig wegen der Seltenheit des Selbstmordes bei den Hebräern. Achitophel erhängte sich, nachdem er seinen König verrathen, wie tausend Jahre später Judas sich erhängte, nachdem er seinen Gott verrathen.

Die Armee Absalons und die Truppen Davids trafen am Jordan und beim Fluße Jeboc zusammen in der Nähe der Stadt Mahanaim. David umschloß diesen Platz mit einer kleinen Anzahl Truppen; sie baten den König, nicht in die Schlacht mitzuziehen, um so mehr, da Absalom die Absicht hat, seinen Vater anzugreifen. Man zog mit den Truppen in den Wald Ephraim: eine schreckliche Schlacht, wo der Israelite dem Israeliten gegenüberstand, wo Menschen, die einen und den-

selben Gott hatten, von derselben Abstammung waren dieselben Sitten und Erinnerungen hatten, einander die Kehle abschnitten und hinmordeten. Das Schlachtfeld behaupteten die davidischen Truppen. Ein einziger Tag bedeckte die Erde mit zwanzigtausend Leichnamen. Das geschah in dem Walde Ephraim, als Absalom sich auf einem schnellen Maulthiere flüchtete, aber zwischen den Aesten einer großen Eiche hängen blieb, während dessen das Maulthier unter ihm wegging.

„Ich sah Absalom an einer Eiche hängen und du hast ihn nicht getödtet,“ sagte Joab zum Soldaten der davidischen Armee, der ihm dieses berichtet hatte. Ich hätte dir zehn Seckel Silber und einen Gürtel gegeben. Wolltest du auch tausend Silberlinge in meine Hände wägen, so würde ich dennoch meine Hand nicht an des Königs Sohn legen; denn wir hörten es, wie der König dir und Abisai und Ethai gebot und sprach: „Verschonet meinen Sohn Absalom.“ Joab ließ sich durch dergleichen Scrupel nicht aufhalten; er nahm drei Wurfspieße in seine Hand, um sie in das Herz Absaloms zu stoßen. Da sich der Sohn Davids noch bewegte, hangend an der Eiche, liefen zehn Jünglinge, die Waffenträger Joabs hinzu und vollendeten seinen Tod. Mit dem Tode Absaloms war der Krieg beendigt. Seinen Leichnam brachte man in den Wald Ephraim und warf ihn in eine weite Grube; man warf Steine darauf, die sich über der verfluchten Beute wie ein Denkmal erhoben. Absalom hatte ein Grab im Thale Cedron. „Ich habe, sagte er, keine Kinder; dieses soll ein Denkmal meines Namens sein. Dieses Denkmal nannte er Hand Absaloms, weil er es sich, als er noch jung war, bereitet hatte; es war eine Marmorsäule. Das Denk-

mal, das den Namen Absaloms trägt, ist auf dem linken Ufer des Cedron, ein Viereck in den Felsen gehauen und bildet eine Pyramide. Es ist hier ein Widerspruch zwischen der heiligen Schrift und der Ueberlieferung. Doch wie dem auch sei, Absalom dürfte sich für die erste Mühe seiner Rebellion keines Grabes erfreuen. Wenn heutzutage ein frommer Pilger vor diesem Monument vorbei wandelt, nimmt er einen Stein, wirft ihn gegen das Grab und setzt so die Verwünschung der Hebräer fort.

Die heilige Geschichte hat uns die Traurigkeit Davids berichtet, als er den Tod seines Sohnes Absaloms vernommen. Die Vorwürfe Joabs vermehrten den väterlichen Schmerz. Der König ging aus der Trauer, welche alle seine Knechte in Verwirrung gebracht hätte. Ganz Juda versammelte sich vor seinem König wie ein Mann. Vom ganzen Volke verlangt, kehrte er über den Jordan zurück. Eine große Menge von Jerusalem kam ihm bis Galgala entgegen. Da eilte Semei, aus der Familie Sauls abstammend, herbei, der den König auf seiner Reise beschimpft hatte, und flehte um Barmherzigkeit bei dem König. Siba, der Knecht Miphiboseths, der seinen Herrn verläumdet hatte, um sein Gut zu erhalten, war nicht einer von den Letzten, welche dem siegreichen David zu Füßen fielen. Sobald die Menschen eine Macht erlangen, sind jene, die sich viel schuldig gemacht haben, nicht die letzten, welche um Verzeihung flehen. Der arme Miphiboseth hatte seit Davids Entfernung seine Kleider nicht gewechselt; in dem nämlichen Kleide, als ein Zeichen der Trauer, kam er zu ihm; mit ungewaschenen Füßen und ungeschornem Barte ging er dem König

entgegen und erklärte ihm die Lüge Sibas: Ich wollte, sagte er, David folgen ins Exil; allein mein Knecht sattelte mir den Esel nicht, um dem Könige zu folgen; und gehen konnte ich nicht, weil ich lahm bin. Siba nahm seine Kleidung und ging davon. Dieser mußte die Güter, in deren Besitz er auf unrechtmäßige Weise gekommen war, wieder zurückgeben.

An dem Tage, an welchem David über den Jordan ging, in Folge der Neuigkeiten, die ihm die Söhne Sadocs und Abiathars brachten, wurde er im Lande sehr gastfreundlich aufgenommen. Unter einer großen Anzahl Reicher, die dem flüchtigen König Nahrungsmittel im Ueberfluß brachten, war auch Berzellai von Galaad; dieser achtzigjährige Greis hatte das Glück, den König über den Jordan zu führen, und wenn er gewollt, ihn bis nach Jerusalem zu begleiten und dort zu bleiben. „Komm mit mir, sagte der König zu ihm, auf daß du sicher und ruhig mit mir lebest zu Jerusalem.“ Allein Berzellai sprach zu dem König: Wie viele Tage habe ich noch in meinem Leben, daß ich mit dem Könige hinauf ziehen soll nach Jerusalem? Achtzig Jahre bin ich heute; kann ich jetzt noch unterscheiden das Süße und das Bittere? Kann Speise und Trank deinen Knecht noch erlustigen? Kann ich noch hören den Gesang der Sänger und Sängerinnen deines Palastes? Warum soll dein Knecht meinem Herrn, dem Könige zur Last sein? Ich will ein wenig mit dir über den Jordan gehen. Laß dann deinen Knecht umkehren, daß ich wohne in meiner Stadt und begraben werde bei meinem Vater und meiner Mutter. Ich habe da meinen Sohn Chamaam, der mit dir geht, mein Herr und König, und thu mit ihm, was dir gut=

dünkt. Chamaam, sagte der König, soll mit mir ziehen, und ich will ihm thun, was dir gefällt, und alles was du von mir begehrest, sollst du erhalten." Nachdem sie nun den Jordan überschritten, küßte und segnete der König den alten Berzellai, der wieder umkehrte

Sollte es denn noch nothwendig sein, den rührenden Charakter, die unendliche Freude noch weiter zu berühren? Wahre Poesie findet hier allen Schwung dichterischer Phantasie in den ersten Zeiten der Welt. Bald werden wir andere Scenen zu erzählen haben, wo sich düstere Farbe in unsere Erzählung mischen wird, in einer Zeit voll Rebellion.

Sechstes Kapitel.

Seit der Unterdrückung Sebas bis zur Erscheinung des Würgengels.

(1023—1015 v. Chr.)

Wir kennen die Kämpfe, welche der Thronbesteigung Davids vorausgegangen, die leidenschaftlichen Zwistigkeiten zwischen dem Stamme Juda, zu welchem David gehörte, und zwischen den eilf Stämmen, die das Königthum dem Isboseth, dem letzten Sohne Sauls gegeben hatten. Als dieser todt war, glaubte man, es sei jetzt die Zeit des Friedens gekommen, nachdem sich die zwölf Stämme vereiniget hatten. Aber die Keime der Zwietracht wucherten stille fort, bis sie sich öffentlich zeigten. Die Juden Jerusalems benachrichtet von

der Rückkehr Davids, gingen ihm entgegen bis Galgala. Und alles Volk von Juda hatte den König herübergeführt, aber von dem Volke Israels war nur der halbe Theil dabei. Es kamen alle Männer Israels zum Könige und sprachen zu ihm: Warum haben unsere Brüder, die Männer Judas, dich gestohlen und dich über den Jordan geführt? David, der König ist uns näher, antworteten die Männer Judas. Warum zürnet ihr darüber? Haben wir etwas gegessen von dem Könige oder hat man uns Geschenke gegeben? Die Männer Israels sprachen hierauf von der Ueberlegenheit an Zahl, hielten sich für beschimpft, und die Männer von Juda antworteten noch härter den Männern von Israel. So ward die Einheit des Königreiches zerrissen, und die Folge davon waren langwierige innere Kriege, welche das Land mit Blut befleckten.

Sogleich an den Ufern des Jordan zeigte sich der Geist der Rebellion. Ein mächtiger Israelite, aus dem Stamme Benjamin, Seba, der Sohn Bochris, stieß in die Posaune zum Zeichen der Empörung und des Krieges und sagte: „David gehört uns nicht an: Israel kehre zurück in deine Hütten.“ Die eilf Stämme Israels ließen sich verführen und folgten dem Seba. Aber die Männer von Juda blieben dem Könige treu und begleiteten ihn vom Jordan bis nach Jerusalem. Sobald David nach Jerusalem zurückgekehrt und in seinen Palast gekommen, war seine erste Sorge, den zehn durch Absalon entehrten Weibern eine abgesonderte Wohnung anzuweisen. Sie mußten ihre Tage als Wittwen in der Einsamkeit zubringen.

Kaum war der König von einer Revolution befreit, so hatte er eine neue zu besiegen. Mehre Orte

im Norden von Jerusalem hatten sich bereits der Partei Sebas angeschlossen; David schickte Truppen ab, um sie zu unterwerfen. Den Oberbefehl übergab er dem tapfern Amasa, der aber fiel als ein Opfer für den Vorzug, den ihm der König gegeben; denn Joab paßte ihm auf; und als sie beim großen Steine zu Gabaon zusammentrafen, grüßte ihn Joab beim Barte mit der rechten Hand ergreifend zum Zeichen der Ehre und stieß ihm mit der linken Hand das Schwert in die Seite, so daß seine Eingeweide auf die Erde herausfielen. So hatte Joab auch den Abner getödtet. Er war ein schrecklicher Kriegsmann; allein er entsetzte sich nicht vor einem Verbrechen. Joab und Abisai verfolgten Seba. Joab belagerte die Stadt Abela, in die sich Seba eingeschlossen hatte. Joab und seine Soldaten bemühten sich, die Stadtmauern einzureißen. Da erschien ein Weib, berühmt durch ihre Weisheit, auf dem Festungswalle und verlangte mit Joab zu sprechen. Sie rief ihm ein altes Sprichwort zu: „Die da fragen wollen um Rath, sollen zu Abela fragen.“ Bin ich nicht diejenige, sagte sie, welche guten Rath ertheilt in Israel? „Und du suchest eine Stadt zu zerstören, und eine Mutter zu verwüsten in Israel?“ Joab antwortete, er wolle die Stadt nicht zerstören, und er werde sich von Abela entfernen, wenn man ihm Seba, den Sohn Bochris ausliefere, der die Hand gegen seinen König erhoben. Gut, erwiderte die Frau, wir werden sein Haupt über die Mauer werfen. Da ging das Weib hinein und redete weise, sagt die heilige Geschichte, zum Volke der Stadt. Sie hieben dem Seba den Kopf ab und warfen ihn Joab zu Füßen.

Da stieß Joab in die Posaune und sie zogen sogleich von der Stadt ab. So ward auch diese Empörung beigelegt.

David hatte während seiner ganzen Regierung mit Schlachten zu thun und Proben zu bestehen. So war im Jahre 1017 vor Christi eine Hungersnoth, und dauerte drei Jahre. Er fragte in allen wichtigen Dingen den Herrn; so auch diesmal. Und der Herr sprach: „Um Sauls und seines blutigen Hauses willen, weil er die Gabaoniter getödtet hat.“ Die Gabaoniter waren ursprünglich Amorrhiter, ein Zweig der Chananiter, und hatten von Josua die Erlaubniß erhalten, so wie auch von seinen Nachfolgern zu bleiben, wenn sie sich der Religion der Hebräer unterwarfen und Tribut zahlten. Saul ließ mehrere Gabaoniter tödten, ohne sich an das alte Bündniß zu halten. David, unterrichtet von dem Orakel des Herrn, ließ die Obersten der Gabaoniter zusammen kommen und fragte sie, welche Opfer sie zur Sühnung für die gegen sie geübte Ungerechtigkeit verlangten. „Man gebe uns sieben Männer, sagten sie aus dem Geschlechte Sauls, daß wir sie kreuzigen zu Gabaa.“ Ich will sie euch geben, sagte David. Miphiboseth, der Gastfreundschaft auf dem Berge Sion gefunden hatte, und ein Sohn Jonathas, der Freund Davids war, wurden verschont. Die Gabaoniter empfingen ihre sieben Opfer, welche sie auf dem Gebirge Gabaa kreuzigten.

Diese blutige Hinopferung geschah in den ersten Tagen der Erntezeit; man fing gerade an Gerste zu schneiden. Respha, die Mutter zweier Schlachtopfer gab ein rührendes Beispiel von Zärtlichkeit. Sie wohnte auf dem Felsen, wo ihre beiden Söhne am Kreuze hingen, seit Anfang der Ernte bis die Sühnung vollbracht,

indem sich die Quellen des Himmels öffneten, die durch die Verbrechen Sauls geschlossen wurden.

Die gute Mutter entfernte von diesen kostbaren Leichnamen beim Tag die Vögel und bei der Nacht die wilden Thiere. Dieses edle Beispiel der zärtlichen Liebe wurde dem David gemeldet; der König wollte den unglücklichen Resten des verbannten Geschlechtes die Ehre des Grabes gewähren. Er sammelte die Gebeine Sauls und Jonathas zu Jabes in Galaad, die in der Schlacht bei Gelboe getödtet wurden, nahm die sieben Schlachtopfer von den Kreuzen auf dem Berge zu Gabaa und begrub alle diese Leichname in einem gemeinschaftlichen Grabe, im Grabe des Cis, des Vaters Sauls. Und darnach, sagt die heilige Schrift, ward Gott mit dem Lande versöhnt. (2. reg. c. 21, 14.)

Religiöse und politische Interessen finden sich hier in Einklang miteiander. Die Kreuzigung der letzten Sproßen aus dem Geschlechte Sauls zur Sühnung der göttlichen Gerechtigkeit war für die Regierung Davids sehr nützlich. Die Hinopferung einer feindlichen Dynastie entfernte die Ursachen zur Empörung für die Zukunft. Wir werden im Verlaufe der Erzählung sehen, daß alle Sorgen und Vorsichtsmaßregeln Davids nur dazu dienten, eine ruhige Regierung seinem jungen Sohne Salomon von der Bethsabee zu überliefern.

Die Philister hatten sich nach der Theuerung wieder gerüstet; sie hofften den Staat entkräftet zu finden und entmuthigt durch die langen Plagen. Sie lieferten vier Schlachten und verloren sie alle. Die Tapferkeit der Hebräer hatte nicht nachgelassen.

Nachdem David sein Reich befestigt und vergrößert hatte durch seine Siege, fiel er auf die Idee, oder wie

die heilige Schrift sagt: der Satan stand auf wieder Israel, und reizte David, Israel zu zählen. „David sprach zu Joab und den Fürsten des Volkes: Gehet hin und zählet Israel von Bersabee bis Dan und bringet mir die Zahl, daß ich sie wisse.“ Nach dem ersten Buche Paralipomenon zählte man im Stamme Juda oder im edlen Stamme viermalhundertsiebenzigtausend Kriegsleute; und in den übrigen eilf Stämmen eilfmalhunderttausend Mann, die das Schwert trugen. Im zweiten Buche der Könige zählte Joab fünfmalhunderttausend Mann in Juda und achtmalhunderttausend Mann in Israel. Man hat sich Mühe gegeben, die Differenz in der Zählung der beiden Geschichtschreiber zu erklären.

Moses hatte verordnet, daß bei jeder Zählung des Volkes dem Herrn ein halber Seckel entrichtet werden solle vom Kopfe. David hatte sich dieser Verordnung nicht erinnert. Nicht allein hatte er diese Verordnung vergessen, sondern er rief allgemeines Murren hervor durch unvollständige Zählung nach den Erklärern. Vollständige Zählungen waren immer sehr selten bei den orientalischen Völkern, weil nach ihren Ideen des Schicksals die Zählung starker Männer eine menschliche Handlung an die Stelle einer göttlichen Handlung zu setzen schien. Die israelitische Nation, die auszog und kämpfte unter dem göttlichen Schutze, mußte in der von David angeordneten militärischen Zählung etwas gegen ihren Glauben finden. Seine Kräfte zählen, heißt auf sie sein Vertrauen setzen. Der König verwundete so das religiöse Gefühl. Er zögerte nicht, sein Unrecht zu erkennen. „Ich habe schwer gesündigt, daß ich dieses gethan! Ich

bitte, nimm weg die Missethat deines Knechtes: denn ich habe thöricht gehandelt.“

Die Religion der Hebräer war nicht eine Religion des Mitleids; jedes Vergehen hatte seine Strafe und zwar eine schreckliche Strafe zu erwarten. Der Prophet Gad erschien vor David, sprach im Namen des Herrn und gab ihm unter Dreien die Wahl: „Wähle, was du willst! Entweder drei Jahre Hunger, oder daß du drei Monate fliehest vor deinen Feinden, und nicht entkommen könnest ihrem Schwerte, oder daß drei Tage das Schwert des Herrn und Pest wüthe im Lande, und daß der Engel des Herrn würge in allen Grenzen Israels.“ Welch' eine schreckliche Alternative! David nahm die Pest an. Der Herr sandte über Israel eine Pest, und es fielen von Israel siebenzigtausend Mann von Dan bis Bersabee. Nach der Erzählung der heiligen Schrift sah David den Würgengel zwischen Himmel und Erde mit nacktem Schwerte in der Hand gegen Jerusalem gerichtet. „Bin nicht ich es, sagte David zu dem Herrn, der das Volk zu zählen befahl? Ich bin es, der gesündigt, ich, der das Uebel gethan. Was hat diese arme Heerde verschuldet? Herr, mein Gott, ich bitte, laß gegen mich deine Hand sich wenden, und gegen das Haus meines Vaters, aber laß nicht schlagen dein Volk!“ Es ist genug, sagte der Herr, und der Engel steckte sein Schwert in die Scheide. Hierauf befand sich der Engel bei der Leitung einer Tenne auf dem Berge Moriah, einer von den Bergen in der Umgegend von Jerusalem. Diese Tenne gehörte dem Jebusiter, der zum Judenthum bekehrt, nach dem ersten Buche Paralipomenon Ornan und nach dem zweiten Buche der Könige Areuna heißt. Der Prophet Gad gebot dem David dem Herrn einen

Altar zu bauen an dieser Stelle. David begab sich zur Tenne. Ornan und seine vier Söhne droschen den Weizen. Und als Ornan in die Höhe schaute, sah er den Engel des Herrn, und er verbarg sich und seine Söhne. Als er nun David kommen sah, ging er ihm von der Tenne entgegen und fiel nieder vor dem Könige und sprach: „Aus was für einer Ursache kommet mein Herr, der König zu seinem Knechte.“ Ich bin gekommen, antwortete David, zu kaufen von dir die Tenne und zu bauen einen Altar dem Herrn, damit das Sterben aufhöre, so im Volke wüthet. „Nimm sie, mein Herr und König, antwortete Ornan, und thue, was dir beliebt; ich gebe auch Rinder zum Brandopfer, die Dreschwagen und die Joche der Ochsen zum Holze. Und der König antwortete ihm: Nicht also, wie du willst, sondern kaufen will ich es von dir nach seinem Werthe; denn ich darf dir nicht nehmen, um so dem Herrn Brandopfer zu opfern unentgeldlich.“ David kaufte die Tenne und die Ochsen um fünfhundert Seckel Silbers. Für den ganzen Platz gab ihm der König sechshundert Seckel Gold. David erbaute da einen Altar, brachte Brandopfer und Friedopfer dar. „Und der Herr ward versöhnet mit dem Lande und der Plage ward gewehret in Israel.“ David sehnte sich neue Opfer bei dem Zelte von Moses in der Wüste erbaut darzubringen und auf dem Brandopferaltar zu opfern; allein diese kostbaren Denkmale des jüdischen Glaubens waren zur selben Zeit auf den Höhen zu Gabaon. David konnte nicht zu dem Altare gehen, um daselbst Gott zu bitten; denn er war zu sehr von Furcht ergriffen von dem Schwerte des Engels. David opferte auf der Tenne Ornans und sprach: „Das ist das Haus des Herrn, und das

ist der Altar zum Brandopfer Israels.“ Die Herrlichkeit des künftigen Tempels Jehovahs offenbarte sich dem prophetischen König.

Siebentes Kapitel.

Die letzten Jahre Davids. — Sein Tod.

(1014 v. Chr.)

Die Tage Davids waren sehr zahlreich; Kälte befiel seinen alten Körper; nichts konnte mehr Wärme in sein kaltes Blut bringen. Da sagten die Knechte des Königs untereinander: „Lasset uns für unsern Herrn, den König, ein Mägdlein, eine Jungfrau suchen, die da stehe vor dem Könige und ihn pflege, die schlafe in seinen Armen und unsern Herrn, den König erwärme.“ (3. reg. c. 1.) Man suchte in ganz Israel die schönste Jungfrau; die Wahl fiel auf Abisag, die Tochter Sunams. Sie wurde zum Könige geführt; sie ward seine Pflegerin und begleitete ihn Tag und Nacht; und er lebte mit Abisag immer wie ein Vater mit seiner Tochter. Die Geschichte der jungen Sunamitin zeigt uns die ganze Einfalt der ersten Sitten; nach unsern modernen Sitten würde es Verdacht erregen, weil wir weniger rein sind.

Vor seinem Tode wollte David seinem Nachfolger Alles vorbereiten was nothwendig war, um dem Herrn einen Tempel zu bauen. Er ließ Materialien kaufen und Arbeiter von allen Seiten zusammen kommen; die

meisten Steinhauer waren übrig gebliebene Chananiter, die Sklavendienste versehen mußten. Der alte König hatte den Plan zum Tempel entworfen. Salomon war zweiundzwanzig bis dreiundzwanzig Jahre alt. David rief ihn zu sich, und gebot ihm ein Haus zu bauen dem Herrn, dem Gott Israels; ich hatte den Willen, sagte der König zu seinem Sohne, ein Haus zu bauen dem Namen des Herrn; allein das Wort des Herrn verbot es mir: „Du hast viel Blut vergossen und sehr viele Kriege geführt: du wirst meinem Namen kein Haus bauen können, da du so viel Blut vergossen vor mir. Der Sohn, der dir geboren werden soll, wird ein gar ruhiger Mann sein; denn ich will ihm Ruhe schaffen vor allen seinen Feinden ringsum: und darum soll er der Friedsame heißen, und Frieden und Ruhe will ich Israel geben alle Tage seines Lebens. Derselbe soll meinem Namen ein Haus bauen, und er soll mir Sohn sein, und ich will ihm Vater sein; und ich will den Thron seines Reiches über Israel befestigen in Ewigkeit. (1. Paralip. c. 22.) Nun sich an Salomon wendend, fügte David bei: Und nun mein Sohn, sei der Herr mit dir, sei glücklich, und baue dem Herrn ein Haus, deinem Gott, wie er es befohlen hat. Der Herr gebe dir Weisheit und Verstand, daß du Israel regieren könnest, und das Gesetz des Herrn, deines Gottes bewahren. Denn dann wirst du glücklich sein können, wenn du die Gebote und Rechte haltest, welche der Herr geboten hat Moses, sie Israel zu lehren; sei muthig und handle wacker, fürchte dich nicht und zage nicht. Siehe, ich habe in meiner Armuth das Nothwendige bereitet zum Hause des Herrn, hunderttausend Talente Goldes und tausendmaltausend Talente Silbers,

und das Erz und Eisen ist nicht zu wägen; denn vor Menge kann es nicht gezählt werden; und Holz und Steine habe ich bereitet zu allen Bedürfnissen. Auch hast du Arbeiter in Menge, Steinhauer und Maurer und Zimmerleute und sehr Verständige, allerlei Kunstwerk zu machen.“

David rief alle Fürsten Israels zusammen und befahl ihnen, seinem Sohne Salomon beizustehen. Er erinnerte sie an die vielen Siege über die Feinde, an die vielen Wunder, die der Herr aus Liebe zu Israel gethan, und zeigte ihnen an, daß es Zeit sei, dem Herrn ein Heiligthum zu erbauen, daß man hineinbringe die Lade des Bundes des Herrn und die Geräthe, die dem Herrn geheiligt sind.

Der König hatte in dieser Versammlung der Fürsten und vorzüglichsten Offiziere des Königreiches seinen Sohn Salomon zu seinem Erben bestimmt. Dadurch wurde die Empörung des Adonias, des Davids und der Haggith Sohn vernichtet. Haggith war ein Weib des Königs, und Adonias der älteste Prinz aus dem königlichen Hause nach dem Tode Absalom. Mit eifersüchtigem Auge sah er die Erhebung Salomons des letzten seiner Brüder, des Sohnes der Bethsabee an. „Ich will herrschen,“ sagte er. In Jerusalem zeigte er sich mit Wagen und Reitern und fünfzig Mann, die vor ihm herliefen. Sein Vater hatte ihn wegen dieser ungewöhnlichen Pracht niemals getadelt. Er sagte nicht: Warum hast du das gethan. Adonias war schön. Er wendete alle Mittel an, um das Volk auf die gewöhnliche Weise zu verführen. Er erneuerte zu Jerusalem die Scenen, die der Revolution Absaloms vorausgegangen waren. Joab und der Hohepriester Abiathar

waren in das Geheimniß seiner Sache eingeweiht und ihm ergeben, und versprachen ihm ihren Beistand, um seinen Plan ausführen zu können.

Als nun die Zeit gekommen war, wo die Verschwörung ihre Macht mit Erfolg entwickeln sollte, veranstaltete Adonias außerhalb der Stadt beim Brunnen Rogel ein Gastmahl und lud alle Fürsten ein, die Söhne Davids, die vorzüglichsten Personen und die Beamten des Palastes. Die Versammlung war zahlreich. Der Hohepriester Sadoc, Banaias, der Sohn Jojadas, der Prophet Nathan, die zwei Beamten des Königs, Semei und Rei und die dreißig Helden Davids nahmen an dem Gastmahl nicht Theil. Die glühendsten Freunde Davids besorgten eine nahe Revolution. Der Prophet Nathan suchte die Bethsabee, die Mutter Solomons, und sagte zu ihr: „Hast du nicht gehört, daß Adonias, der Sohn der Haggith herrschen will? David, unser Herr, weiß nichts davon. So komm nun, nimm einen Rath von mir an, und rette dein Leben und das Leben deines Sohnes Salomons. Gehe hin zum Könige und sage zu ihm: Hast du nicht, mein Herr König, mir, deiner Magd geschworen und versprochen: Salomon, dein Sohn wird nach dir herrschen und er soll auf deinem Throne sitzen? Warum herrschet nun Adonias? Und während dessen du noch da mit em König redest, fügte der Prophet hinzu, will ich nach dir kommen und deine Rede vollenden.“ Bethsabee gig in das Gemach des Königs und fand den alten David und die junge Abisag. Bethsabec warf sich vor seine Füße. Was willst du, sagte der König zu ihr? Bethsabee wiederholte die Worte des Propheten Nathan. Mein Herr und König, sagte Bethsabee am Schlusse, ganz Israel

schaut auf dich und wartet, daß du ihnen anzeigest, wer auf deinem Throne sitzen soll nach dir. Und wenn der Herr, mein König, mit seinen Vätern schlafet, wird mein Sohn Salomon und ich verachtet werden."

Sogleich erschien der Prophet Nathan, wie sie übereingekommen waren. Nathan billigte die Bitten Bethsabees. Der König ließ die Bethsabee rufen: "So wahr der Herr lebt, sagte er zu ihr, der meine Seele erlöset hat aus aller Bedrängniß: Ich habe dir geschworen bei dem Herrn, dem Gott Israels, Salomon, dein Sohn, soll herrschen nach mir. Heute will ich mein Versprechen erfüllen. David, mein König, lebe ewiglich, rief Bethsabee, ihr Angesicht zur Erde geneigt. David ließ den Hohenpriester Sadoc, Nathan, Banaias rufen und verordnete, Salomon auf sein Maulthier zu setzen und ihn nach Gihon zu führen. Dort salbe ihn, sagte der König, der Hohepriester und Nathan der Prophet zum Könige: und stoßet in die Posaune und rufet. Es lebe der König Salomon! Die Verordnungen des Königs wurden schnell und bereitwillig vollführt. Sadoc ging auf der Seite des jungen Salomon und trug das Oelhorn, das er aus dem Heiligthume genommen hatte. Und er gab dem Sohne der Bethsabee die königliche Salbung. Das Volk Jerusalems folgte dem König und erfüllte die Luft durch ihr Geschrei und den Ton der Instrumente. Die Genossen des Adonias hörten das Geräusch und das Geschrei aus der Stadt. Da kam Jonathas, der Sohn des Hohenpriesters Abiathars und zeigte ihnen an, daß David den Salomon zum Könige Israels eingesetzt habe. Die geladenen Gäste zerstreuten sich. Adonias suchte Zuflucht beim Altare. Er erwartete am Fuße des Altars die Strafe für sein

Verbrechen oder Verzeihung. Durch Verzeihung wollte sich der junge König rächen: „Geh in dein Haus, sagte Salomon."

David hatte seit langer Zeit die Kriegsverwaltung geordnet und den Dienst seines Palastes; es blieb ihm der Cultus noch übrig. Die Erbauung des Tempels veranlaßte ihn, sich mit religiöser Organisation zu beschäftigen. Es war eine feierliche Pracht zum priesterlichen Dienste nothwendig. David hatte alles großartig vorbereitet. David verordnete eine erste Zählung der Leviten. Man zählte Leviten von dreißig Jahren und darüber acht und dreißigtausend Mann, sechstausend Mann waren Vorsteher und Richter der Gerechtigkeit, viertausend Mann Thürhüter und viertausend Sänger des Herrn, welche die Psalmen, die David selbst gemacht hatte, sangen; vier und zwanzigtausend Leviten wurden bestimmt zum Ceremoniendienste des Tempels. David stellte auch noch eine zweite Zählung der Leviten an, weil er sich überzeugte, daß auch jüngere Leviten Dienste versehen konnten. Nach dieser Zählung sollten die Söhne Levis gezählt werden von zwanzig Jahren und darüber. Die heilige Schrift zeigt diese Zählung nicht näher an. Alle Leviten waren den Abkömmlingen Aarons unterworfen, zum Dienste des Hauses des Herrn, in den Vorhöfen, in den Cellen, und an dem Orte der Reinigung und im Heiligthum und bei allen Geschäften des Dienstes am Tempel des Herrn. Wir bemerken hier, daß Nadab und Abiu, die Söhne Aarons, in ihrer Jugend gestorben waren und zwar ohne Nachkommen, und daß die beiden andern Söhne Aarons, Eleazar und Ithamar, die einzigen Häupter der priesterlichen Familien waren; Sadoc war aus der Familie Eleazar;

Abiathar gehörte zu der des Ithamar; die erstere war zahlreicher als die zweite. Die Nachkommen Aarons waren in vierundzwanzig Klassen getheilt und versahen den Dienst am Tempel; jede Klasse hatte seine Woche. Die Priester mußten über die Schaubrode wachen, über alle Opfer, über Gewicht und Maß der Opfernden. Ueber die Tempelmusik, einer der wichtigsten Theile des religiösen Dienstes waren drei Männer gestellt. Die heilige Schrift hat uns den Namen Azaph, Heman und Idithum aufbewahrt.

Das Buch Paralipomenon gibt uns in Bezug auf die Organisation des Cultus, über Priester und Leviten zahlreiche Detail, in die wir uns aber nicht weiter einlassen können. Alle diese tausende Leviten und Priester bilden eine geistige Gesellschaft, eine mystische Welt in der Stadt Jerusalem und in ihrer großen und glänzenden Menge bilden sie gleichsam eine Art Hof Jehovahs, des Herrn und wahren Königs der Hebräer. —

David rief zum letzten Male die Vornehmsten Israels zusammen und sprach sein letztes Wort über die Erbauung des Tempels, der ihn so sehr beschäftigte in seinem Alter. In Gegenwart aller Alten und aller Häupter übergab er seinem Sohne Salomon den Plan der Tempelhalle, der Schatzkammern und des Saales und der Zimmer; zu allen Vorhöfen und allen Wohnungen; er gab ihm den Plan zu den Abtheilungen zum Dienste für die Priester und Leviten; hierauf zeigte er ihm den Schmuck an, womit er den Tempel bereichern sollte, goldene und silberne Gefäße; goldene Leuchter und Lampen nach dem Gewichte und Maße; er gab auch Silber zu den silbernen Leuchtern und Lampen, zu Schalen und Rauchfässern gab er Gold, so auch zu

den großen und kleinen Löwen. Zu dem Altar, worauf man Räucherwerk anzündet, gab er das feinste Gold; auch sollte davon gemacht werden das Bildniß des Wagens der Cherubim, die ihre Flügel ausbreiten, und die Lade des Bundes des Herrn decken.

Dieser ganze Abriß des Tempels, sagte David, ist mir von der Hand des Herrn gekommen. „Handle männlich, fügte er bei, sich zu seinem Sohne Salomon wendend, und sei stark und zage nicht; der Herr mein Gott wird mit dir sein und dich nicht von sich lassen, auch nicht verlassen, bis du vollendet alle Werke zum Dienste des Hauses des Herrn! Hierauf zur Versammlung sprechend, sagte er: Gott hat meinen Sohn Salomon erwählt; er ist noch jung und im zarten Alter; aber das Werk ist groß; denn nicht für einen Menschen wird die Wohnung bereitet, sondern für Gott. Ich habe nach allen meinen Kräften die Kosten des Hauses meines Gottes bereitet; Gold zu den goldenen Gefäßen, Silber zu den silbernen, Erz zu den ehernen, Eisen zu den eisernen, Holz zu den hölzernen, kostbare Steine aller Art und parischen Marmor. Ueberdieß gebe ich dreitausend Talente Goldes, vom Gold aus Ophir und siebentausend Talente des erprobtesten Silbers, die Wände des Tempels zu überziehen.“ David schloß nun seine Rede damit, daß er sagte, wenn Jemand in der Versammlung ist, der freiwillig opfert, der solle heute seine Hand füllen, und dem Herrn opfern, was er will. Da versprachen die Fürsten der Geschlechter und die Obersten über die Stämme Israels, auch die Obersten über tausend und hundert und die Fürsten über die Güter des Königs ihren Beitrag zum Werke. Voll Freude gaben sie fünftausend Talente Gold und

zehntausend Goldstücke, zehntausend Talente Silber und achtzehntausend Talente Erz, auch hunderttausend Talente Eisen. Und wer Steine hatte, der gab sie zum Hause des Herrn. Dieser plötzliche Enthusiasmus und diese fromme Gesinnung waren ein gutes Anzeichen für die Ausführung des Tempels, worüber der König so lange nachgedacht hatte. David freute sich überaus, und in Gegenwart der versammelten Menge lobte er den Herrn: „Gebenedeiet bist du Herr, rief der alte König, Gott Israels unsers Vaters, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dein o Herr! ist die Herrlichkeit, und die Macht und die Ehre und der Sieg, und dir das Lob: denn Alles, was im Himmel und auf Erden, ist dein; dein o Herr ist das Reich, und du bist über alle Fürsten. Dein ist der Reichthum und dein ist die Ehre; du herrschest über Alle, in deiner Hand ist die Kraft und die Macht; in deiner Hand ist die Größe und die Herrschaft über Alles. Und nun, unser Gott, danken wir dir, und loben deinen herrlichen Namen: denn was bin ich und was ist mein Volk, daß wir dir dieß Alles sollten verheißen können. Dein ist Alles und was wir aus deiner Hand empfangen haben, das geben wir dir. Denn wir sind Fremdlinge vor dir und Ankömmlinge wie alle unsere Väter. Unsere Tage sind wie ein Schatten auf Erden und es ist kein Bleiben darauf. Herr, unser Gott, all dieser Vorrath, den wir bereitet haben, um ein Haus deinem heiligen Namen zu bauen, ist von deiner Hand und dein ist Alles. Ich weiß, mein Gott, daß du die Herzen prüfest und die Einfalt liebest; darum habe ich auch in der Einfalt meines Herzens freudig dieß Alles geopfert, und dein Volk, das sich hier eingefunden, hab ich mit übergroßer Freude

gesehen, die Gaben darbringen. Herr, Gott Abrahams und Isaaks und Israels, unserer Väter, bewahre in Ewigkeit diesen Willen ihres Herzens, und laß immerdar verbleiben dieß Gemüth in der Verehrung für dich. Auch Salomon, meinem Sohn, gib ein vollkommenes Herz, daß er deine Gebote bewahre, deine Zeugnisse und deine Ceremonien, und Alles thue, um das Haus zu bauen, dessen Vorrath ich bereitet.“ (1. Paralip. c. 29.) Welch edles und rührendes Schauspiel des alten Königs am Rande des Grabes, in dem er seinem Sohne Salomon den Plan zum Tempel des Herrn übergibt, Alles von Neuem erinnernd, was er gethan, vorbereitet und gedacht hatte für das heilige Werk, dessen Vollführung nicht ihm gegönnt war. Er versicherte sich von dem Beistande der Alten und der Fürsten des Königreiches, und sah ohne Murren dem Tode entgegen. Ueberaus glücklich war er bei dem Gedanken, daß sein Sohn dem Herrn ein seiner Majestät würdiges Denkmal erbauen werde. Die ganze Versammlung benedeite den Herrn, den Gott ihrer Väter; Alle bückten sich und neigten sich vor Gott und dann vor dem Könige. Am folgenden Tage brachten sie Opfer, um durch eine gottesdienstliche Feierlichkeit zu heiligen den Eid und das Versprechen des Alten. Man opferte tausend Stiere, tausend Widder, tausend Schafe; man verrichtete die gewöhnlichen Libationen. Die Großen und das Volk aßen vor dem Herrn mit großer Freude an demselben Tage von diesen Opferthieren bei einem großen Gastmahle. Salomon erhielt eine zweite königliche Salbung, und Sadoc gab ihm die priesterliche Salbung, um diesem politisch-religiösen Königthume einen mehr religiösen und unverletzlicheren Charakter zu verleihen.

David fühlte, daß er den Weg des Todes, den jedes Geschöpf gehen muß, gehen werde. Er ließ Salomon zu sich kommen und ertheilte ihm die letzten Ermahnungen; nach diesen frommen und heilsamen Erinnerungen, um gut regieren zu können; gab ihm David nützliche Rathschläge für die Sicherheit und Ruhe des Königreiches; dazu verordnete und rieth ihm der König: Joab, den Mörder Abners und Amasas, der neulich erst mit Adonias verschworen war, sollst du nicht in Frieden in die Grube hinab kommen lassen; Semei, aus der Familie Sauls, der David auf seiner Flucht nach Bahurim verspottet und geflucht hatte, sollst du nicht ungestraft lassen. Man könnte Anfangs erstaunen, solche Rathschläge aus dem Munde Davids zu vernehmen, der dem Grabe sich nahte; wo die Gedanken mehr friedlich sind. Allein seine Seele von Natur gut, widersetzte sich und waffnete sich bei dem Anblicke der Schwierigkeiten, welche die Festigkeit seines monarchischen Werkes zu bedrohen schienen. In seinen Abschiedsworten an seinen Sohn und sein Leben vergaß er nicht die Söhne des alten Berzellais von Galaad, der ihn gastfreundlich auf seiner Flucht vor Absalom aufgenommen hatte.

David starb in gutem Alter, hoch betagt in Reichthum und Ehre. Er war siebenzig Jahre und einige Monate alt; seine Regierung dauerte vierzig Jahre; sieben Jahre zu Hebron und dreiunddreißig Jahre zu Jerusalem. Die Zeit seines Todes fällt in das Jahr 1014 v. Chr. David wurde in der Stadt Jerusalem begraben. Sein Grab war prächtig, wenn wir dem Geschichtschreiber Josephus glauben dürfen. Es war in der Nähe seines Palastes auf dem Berge Sion.

Heutzutage findet der Reisende weder die Wohnung dieses großen Mannes während seines Lebens, noch die Wohnung nach seinem Tode; die schmale und düstere Grotte, die man auf dem Platze des alten Coenaculum zeigt, genügte unserer historischen Neugierde nicht. Allein man betritt nicht ohne Achtung und fromme Rührung diesen Berg Sion; denn die Erde, worauf man geht, könnte sich mit dem Staube des Königs vermischen, dem Gott Geist verliehen, und der in seinem prophetischen Geiste das Vertrauen auf die Erlösung geweckt hatte.

Achtes Kapitel.

Schilderung Davids. — Sein poetischer Ruhm.

Welch' Ehrfurcht einflößendes Bild erscheint uns in David nach und nach als Schäfer, Krieger, König und Dichter! Nachdenkend stieg ich auf die Hügel und in die Thäler Bethlehems. Wie oft glaubte ich den jungen und kräftigen Sohn Isais zu sehen, der mit seinem Blicke die Zukunft schaute, und dessen schöner Kopf von sechszehn Jahren einen solchen Ernst zeigte, ein gewöhnliches Zeichen auserwählter Kinder, um große Dinge zu vollführen. Manchmal zeigte sich ein junger Hirt von Bethlehem mit seinen Schafen am Saume eines Weges, auf der Krümmung eines Fußsteiges, in der Mitte einer grünen Ebene, und wenn ich so die Kleidung, die Haltung und Sitten, die heutzutage die

nämlichen sind, wie vor dreitausend Jahren, so glaubte ich, David den Schäfer zu sehen. Ich fand ihn so wie man ihn darstellt, als man ihn Samuel zeigte, der ihn zum König machte.

Die Verfolgung ist Pflegerin großer Seelen wie großer Gelehrsamkeit. Sie ist der Triumph starker Geister und großer Tugenden. Der Geist ist wie der Diamant; es gibt nichts schwierigeres zu zerbrechen. Die Verfolgung fehlte dem David nicht. Die düstere Eifersucht Sauls stürzte sich auf ihn als den Bösen; aber der Sohn Isais ging aus den Wüsten Engaddi und Pharan, verschlossener, tiefer und für seinen Ruhm reifer hervor. Daher konnte er sagen: „Wer in Thränen aussäet, wird in Freude einernten.“ Sieger über die feindlichen Nationen Israels, an den Ufern des Jordan, Pharphar und Euphrat, im Osten und Westen, im Norden und Süden des verheißenen Landes, gründete der König der zwölf Stämme die Monarchie auf feste Basis. Er schuf die politische Verwaltung militärisch und religiös. Während der letzten Hälfte seiner Regierung, war sein heißer Gedanke, seine constante Beschäftigung, die Erbauung des Tempels. Die religiöse Idee, der Glaube an die Einheit Gottes war der Eckstein des socialen Gebäudes der Israeliten; der Tempel mußte nothwendig der Ausdruck dieses Glaubens sein, gleichsam die Vereinigung der Geister, so wie auch die symbolische Nationalität ein Bild des Vaterlandes ist. David hätte sehr gewünscht, das Denkmal erheben zu sehen, welches noch spezieller die Schicksale seines Volkes mit Gott verknüpfte, und für welches er zwölftausend Milliarden unserer Münze gesammelt hatte, die Frucht so vieler Eroberungen und Ersparnisse; allein

der ruhigen und friedlichen Regierung war die glorreiche Ausführung dieses Unternehmens aufbewahrt. Der Sohn Isais hinterließ aber ein viel dauerhafteres Denkmal bei seinem Tode als der Tempel war; es sind seine Psalmen, die man jetzt in alle Sprachen übersetzt hat; und wovon es mehr als dreizehnhundert Uebersetzer gibt.

Die Ordnung und Classification der Psalmen haben die heiligen Väter der Kirche in Anspruch genommen, so wie die neuern Gelehrten. Wahrscheinlich kommt man nie zu einer bestimmten Gewißheit über die Zeit, Umstände und Thatsachen, worauf sich alle hebräischen Gesänge beziehen. Wir können uns hier nicht weiter über diesen Gegenstand einlassen, um Licht in die Finsterniß der Classification zu bringen. Wir bewundern vielmehr diese heiligen Gesänge, wovon vier und achtzig dem David zugeschrieben werden.

Immer läßt sich über die Psalmen etwas sagen, etwas beifügen zu den zahlreichen Zeugnissen aus den Jahrhunderten. Sie sind ein großes Geistes-Erzeugniß, so wie auch der Natur selbst. Man studirt sie, forscht über sie nach und bewundert sie seit langer Zeit, und jeder Tag bringt ein neues Geheimniß, ein neues Wunder. In den Psalmen kann sich der menschliche Verstand ewig versuchen und üben. Man sieht die herrlichen Bestimmungen Gottes und des Menschen als glänzende Blitze in der Nacht des Lebens. Gott zu erkennen und sich selbst zu erkennen, ist die immerwährende Aufgabe des Menschen. Dieses Geheimniß wird nur durch das Licht der Ewigkeit aufgehellt.

Bis auf den heutigen Tag hat man die Psalmen in allen ihren Einzelnheiten, alle ihre verschiedenen

Ausdrücke nicht erfaßt, weil man bis jetzt die Natur und die Sitten Syriens nur unvollständig kannte. Der Styl Davids ist die immerwährende Reproduction der Farbe des Ortes und der Physionomie. Seine Bilder sind den Hügeln und Thälern Chanaans entnommen, den Aussichten in die Wüste entlehnt, dem Hirtenleben, wie man es heute noch unter dem arabischen Zelte findet. Der Pelikan in den Einöden Idumäas, der Sperling mit seinem schwachen Geschrei auf den gelben Olivenästen, die seufzende Taube auf dem Palm= oder Sykomorbaume, der Adler von Sannin, der dem Reisenden als ein altes Zeichniß der Herrlichkeit Jehovahs erschien, die großen Cedern Libanons, welche der Herr allein beugen kann, und dieses Grashelmchen am Fuße des unfruchtbaren Felsen verborgen, aber sichtbar dem Auge Gottes wie die Wälder des Berges, diese ganze Natur, nicht vergleichbar einer andern Natur, athmet im Munde des königlichen Propheten unsterbliche Wahrheit. Weithin in den Bergen Judäas mußte man den Donner hören und das Getöse vernehmen, das sich von Thal zu Thal verlängerte mit schrecklicher Majestät, wollte man das Bild Davids ganz erfassen, als er von dem Donner als von der Stimme des Ewigen sprach. Es dürfte wahr sein, daß David die Idee des schrecklichen Gottes in seinen Gesängen von dem düsteren und schrecklichen Schauspiel der Gewitter in Mitte der Berge genommen hat.

David hatte, wie wir schon gesagt haben, in den Grotten und Wüsten Palästinas die Tage seiner verfolgten Jugend zugebracht. So viele Jahre im Schooße der Natur zugebracht, die ihm allein Zuflucht gewährte, mußten nothwendig einen recht lebhaften, tiefen Eindruck

Bayerische
Staatsbibliothek
München

in dem Geiste des Sohnes des Isai zurücklassen, und darum behauptet die Physionomie dieser Orte eine so große Stelle in den Gesängen Davids. Die Kenntniß Judäas ist daher der Schlüssel zu den poetischen Schätzen, die in den Psalmen verschlossen sind. Unsere Zeit kann tiefer in die Schönheit der Psalmen eindringen als in frühern Zeiten, da die orientalischen Studien ein Gegenstand besonderer Vorliebe der gelehrten Zeitgenossen geworden sind. Ohne genaue Kenntniß der Orte ist es unmöglich, die heilige Schrift vollkommen zu erfassen, weil die Kenntniß derselben der beständige und große Commentar davon ist. Vernehmen wir einige Gesänge der göttlichen Muse von Siloe:

„Ich habe gesagt, meine Wege will ich bewahren, daß ich nicht sündige mit meiner Zunge; ich habe eine Haut an meinen Mund gelegt, da der Gottlose mir entgegenstand. Ich verstummte und demüthigte mich, und schwieg auch vom Guten: aber mein Schmerz ward erneuert; mein Herz entbrannte in mir, und wenn ich daran denke, brennt Feuer auf. Da redete ich mit meiner Zunge: Thu mir, Herr, mein Ende kund, und welches die Zahl meiner Tage ist, damit ich wisse, was mir mangle. Siehe, ein Maaß setzest du meinen Tagen, und mein Wesen ist wie nichts vor dir: Wahrlich lauter Eitelkeit ist jeglicher Mensch, der da lebet. Wahrlich als ein Schattenbild wandelt vorüber der Mensch, und macht sich Unruh vergebens; häufet Schätze und weiß nicht, für wen er sie sammelt. Und nun, was ist meine Hoffnung? Ist's nicht der Herr? denn mein Bestand ist bei dir. Von allen meinen Missethaten erlöse mich; du, der mich zur Schmach übergeben den Thoren. Ich bin verstummet, und that meinen Mund

nicht auf; denn du hast's gethan. Nimm weg von mir deine Plagen! Von der Stärke deiner Hand bin ich kraftlos geworden unter der Züchtigung. Um der Missethat willen züchtigst du den Menschen, und lässest verschmachten wie eine Spinne seine Seele: Wahrlich eitel bekümmert sich jeglicher Mensch! Herr, erhöre mein Gebet und mein Flehen, nimm zu Ohren meine Thränen. Schweige nicht! denn ein Einkömmling bin ich bei dir und ein Fremdling, wie alle meine Väter. Laß ab von mir, daß ich erquicket werde, ehedenn ich hingehe und nicht mehr bin!" (Psalm 38.)

Hören wir das Gemälde des Himmels und der Erde in seinem Lob und Bittpsalme. „Lobe meine Seele den Herrn: Herr, mein Gott, du bist überaus groß, hast angethan Lob und Zierde; angethan das Licht wie ein Kleid, ausgespannt den Himmel wie ein Fell; der du ihn deckest von oben mit Wasser, der du die Wolken machest zu deinem Wagen, der du wandelst auf den Flügeln der Winde; der du machest deine Engel zu Winden und deine Diener zu brennendem Feuer; der du gründetest die Erde auf ihre Grundfeste, daß sie nicht wanke immer und ewig. Der Abgrund war ihre Hülle wie ein Kleid: auf den Bergen standen die Wasser. Vor deinem Drohen flohen sie; vor deines Donners Stimme erschracken sie. Die Berge stiegen empor, und die Thäler sanken hinab zu dem Orte, den du ihnen gegründet. Eine Grenze setztest du, die sie nicht überschreiten, und sie bedecken nicht wiederum die Erde. Der du Brunnen hervorquellen lassest in den Thälern, daß zwischen den Bergen die Wasser hinlaufen. Davon trinken alle Thiere des Feldes, darnach verlangen in ihrem Durste die Waldesel. An ihnen

wohnen die Vögel des Himmels; aus den Felsen lassen sie ihre Stimmen hören. Du bewässerst die Berge von oben herab; von der Frucht deiner Werke wird übervoll die Erde. Du lassest Gras wachsen für das Vieh, und Kraut zum Dienste des Menschen, daß du Brod hervorbringest aus der Erde; daß der Wein erfreue des Menschen Herz, daß man mit Oel erfrische das Antlitz, daß Brod stärke des Menschen Herz. Es werden satt die Bäume des Feldes und die Cedern des Libanon, die erpflanzte, wo die Sperlinge nisten, welchen das Haus der Reiher vorangeht. Die hohen Berge sind für die Hirsche, die Felsen eine Zuflucht für die Igel. Er hat den Mond gemacht zur Unterscheidung der Zeiten; die Sonne weiß ihren Untergang. Du machest Finsterniß, und es wird Nacht; darin gehen herum alle Thiere des Waldes; die jungen Löwen, die da brüllen nach Raub, und von Gott verlangen ihre Speise. Die Sonne geht auf, und sie versammeln sich, und legen sich in ihre Lager. Es geht der Mensch an sein Werk, und an seine Arbeit bis an den Abend. Wie groß sind deine Werke, o Herr, Alles hast du mit Weisheit gemacht, die Erde ist voll deiner Güte." (Psalm 103.)

Die Gesänge Davids werden immer eine große Freude sein den erhabenen und frommen Geistern, den frommen Seelen. Man denkt, betet, hofft und betrachtet die Erhabenheit des Menschen, der ein wenig unter die Engel erschaffen ist, des Menschen, für den die Welt geschaffen ist. Man sieht das Elend des Menschen, so wie auch die Majestät und Güte des Schöpfers in den Gesängen Davids. Wir finden Gott, Gott überall, wie in der Welt. „Wo soll ich hingehen vor deinem Geiste? Gehe ich in den Himmel hinauf,

so bist du da; gehe ich den Abgrund, so bist du auch da. Nehme ich der Morgenröthe Flügel an, und fliege ich bis an das Ende des Meeres, so wird auch deine Hand mich leiten.“

Die Psalmen vereinigen sich mit unsern Erinnerungen aus der Kindheit; die heiligen Harmonien haben unsere ersten Schritte auf der Erde geleitet. Die wunderbare Poesie Davids entschlüpft dem Munde der kleinen Kinder um den Altar unter den Fenstern der Capelle. Die religiösen Begeisterungen, die uns beim Beginne unserer Tage erschienen, folgen uns in allen feierlichen Epochen unsers Lebens, sowohl in der Freude als im Schmerze; und wenn die letzte Frist naht, um das Böse einzuschüchtern und Hoffnungen zu erwecken. Staunenswerthes Schicksal der Gesänge des königlichen Propheten! Sie werden wieder gesungen in den entferntesten Ländern und in den entferntesten Jahrhunderten. Sie ertönen noch nach dreitausend Jahren in den Cathedralen der Städte, sowie in den Kirchen der kleinen Städte; der Reiche wie der Arme, der Unwissende wie der Gelehrte kann sie singen in den vier Winkeln der Erde; überall, wo Gesellschaften sind. Gibt es ein Gedicht, das so tief eingreift und so allgemein ins Herz und so im Andenken der Menschen ist!

Neuntes Kapitel.

Die Regierung Salomons. — Der Tempel. — Salomons Ruhm. — Unordnung gegen sein Ende.

(1013 — 976 v. Chr.)

Der letzte Sohn Davids wurde zum Haupte des Königreiches gesetzt; um diesen Vorzug bei seiner Jugend zu rechtfertigen, ein Vorzug, der die Rechte seiner Brüder und vorzüglich seines Aeltesten schmälerte, mußte Salomon mit höheren Naturgaben, mit großem Verstande begabt sein; der alte König mußte in dem jüngsten seiner Söhne ein größeres Geistesmaaß, eine Tiefe der Weisheit erkannt haben, die ihn über seine Brüder setzte, und welche die friedliche Erfüllung, der dem Nachfolger Davids wunderbaren gemachten Verheißungen verbürgten.

Adonias fing eine zweite Bewegung an, um die Krone von Jerusalem zu erlangen. Der Gedanke seiner geheimen Intriguen zeigte sich Anfangs durch eine Bitte, die keinen feindseligen Gedanken in sich zu haben schien; allein die Absicht entging dem Salomon nicht. Adonias ersuchte die Bethsabee, sie möchte für ihn beim Könige bitten, daß er ihm die schöne Sunamitin Abisag, die jetzt Wittwe und Jungfrau nach dem Tode Davids war, zum Weibe geben möchte. „Um dieses bittend hat er um seinen Tod gebeten," sagte Salomon zu seiner Mutter, und er sagte und erklärte ihr, daß sich Adonias dadurch den Weg zum Throne öffnen will. Adonias soll heute sterben, fügte der König bei, und am nämlichen Tage starb Adonias durch die Hand Ba-

naias, des Sohnes Jojades. Salomon ließ den Hohenpriester Abiathar zu sich rufen und sagte ihm: Gehe hin nach Anathoth auf dein Feld; denn du verdienst den Tod; aber ich will deinen Kopf verschonen, weil du die Lade Gottes des Herrn getragen hast vor David, meinem Vater, und weil du dich gemühet hast in Allem, darin mein Vater sich gemühet."

Der König beraubt den Abiathar der Ausübung des Hohenpriesterthums, damit das Wort des Herrn erfüllet würde, welches er über das Haus Heli gesprochen hat. Da kam nun die Reihe an Joab, der sich in das Zelt des Herrn flüchtete, er wurde ohne Rücksicht auf die Heiligkeit des Asyls und ohne Erinnerung an so viele glorreiche Schlachten ergriffen und getödtet; denn der Mörder Abners und Amasas mußte sein doppeltes Verbrechen sühnen. Er wurde begraben in seinem Hause in der Wüste, sagt das Buch der Könige. Sadoc wurde an die Stelle Abiathars gesetzt und Banaias an die des Joab. Es blieb nun noch ein Mann übrig, den David der strengen Gerechtigkeit Salomons bezeichnet hatte. Der König gab ihm die Erlaubniß, sich in Jerusalem ein Haus zu bauen, mit der Bedingniß, daß er nicht über den Bach Cedron gehe; denn sonst würde er mit dem Tode bestraft werden. Noch drei Jahre blieb er immer in den Mauern Jerusalems. Eines Tages aber, da seine Knechte zu Achis, dem Könige von Geth geflohen waren, bestieg er einen Esel, und ging in der Meinung, Salomon hätte Alles vergessen, nach Geth, um sie zu holen; nach seiner Rückkehr erwartete ihn der Tod. Drei politische Morde und die Verbannung eines Hohenpriesters eröffneten traurig die neue Regierung. Die Gerechtigkeit des

jungen Monarchen war der Grausamkeit gleich; allein der Friede des Königreiches hing von der energischen Kraft ab, und der Grund findet sich in den Worten: „So wird Salomon, der Sohn Davids sich in seinem Reiche befestigen.“

Das Königreich Aegypten war für das Königreich zu Jerusalem ein mächtiger Nachbar; die Politik empfahl Salomon ein Bündniß mit den Herren der Nil-Ufer; der junge König heirathete daher eine Tochter eines Pharao; sie gab ihm als Mitgift die Stadt Gaza, welche er den Chananitern abgenommen hatte. Wenn wir es nach der heiligen und ägyptischen Geschichte annäherungsweise bestimmen wollen, so war der König Osochor der schöne Vater Salomons. Bei Gelegenheit seiner Heirath verfaßte er das Hohelied, ein herrliches Hochzeitgedicht, welches uns die katholische Kirche als die prophetische Feier der geistigen Hochzeit mit seiner Kirche darstellt. Es ist das schönste, erhabenste und vortrefflichste unter allen Liedern Salomons, woran nur die Unreinen Anstoß nehmen können, nicht so die Reinen. Die Heirath eines jüdischen Königs mit der Tochter eines Pharao zeigt gleich Anfangs die unermeßliche Veränderung in der Bestimmung der Nachkommen Abrahams. Vierhundert Jahre früher waren sie aus dem Lande Aegypten ausgezogen, wo sie so lange Zeit ein Sklavenleben führten, ein Pharao verfolgte sie mit seiner Armee. Jetzt sind die Hebräer, deren Namen die Aegypter nicht einmal angezeigt haben, durch die Beute der zwanzig besiegten Nationen eine reiche Nation. Die alten Sklaven des Landes Gessen haben eine Religion, Gesetze und ein Königthum,

wovon die Völker Asiens mit Achtung reden, und jetzt finden sie in ihren Bedrückern Verbindete.

Noch war dem Herrn kein Tempel erbaut. Der junge König, begleitet von einer großen Menge, zog gegen Gabaon auf die Höhen, um Jehovah zu opfern. Tausend Brandopfer opferte Salomon auf dem Altare, auf dem Moses geopfert in der Wüste. Der Herr erschien dem Salomon im Traume und sagte zu ihm: „Begehre, was du willst, daß ich dir geben soll.“ Es war eine Versuchung für Salomon; allein sein Herz war fromm und Gott vertrauend, daher antwortete der König: „Du hast an deinem Knechte, meinem Vater David große Barmherzigkeit gethan; wie er denn vor dir wandelte in Wahrheit und Gerechtigkeit, und geraden Herzens mit dir war; du hast ihm deine große Barmherzigkeit bewahret, und ihm einen Sohn gegeben, der auf seinem Throne sitzt, wie es heute ist. Und Gott, Herr, du hast deinen Knecht zum Könige gemacht an meines Vaters David Statt; und ich bin doch nur ein kleiner Knabe und weiß weder meinen Ausgang noch Eingang; und dein Knecht ist in der Mitte des Volkes, das du erwählet, des zahllosen Volkes, das nicht gezählt noch gerechnet werden kann vor Menge. Du wollest darum deinem Knechte ein gelehrig Herz geben, daß er dein Volk zu richten, und zu unterscheiden wisse zwischen gut und bös; denn wer vermöchte dieses Volk zu richten, dein Volk, dieses große?“ Und diese Worte gefielen dem Herrn, daß Salomon um solches bat. Und der Herr sagte zu Salomon: „Weil du solches begehret, und nicht gebeten hast um langes Leben, noch um Reichthum, noch um deiner Feinde Leben, sondern um Weisheit gebeten hast, um

im Gerichte zu entscheiden; siehe, so hab ich dir gethan nach deinem Worte, und dir ein weises und verständiges Herz gegeben, so daß deines Gleichen nicht vor dir gewesen und nach dir nicht aufstehen wird." Der Herr gab ihm aber auch das, um was er nicht gebeten hat; Reichthum und Ehre mehr, als irgend ein Mensch bis jetzt empfangen hat. Gott versprach ihm langes Leben, wenn er seine Gebote beobachtet und die heiligen Gesetze, wie sein Vater gewandelt. Dieser Traum war eine Offenbarung für den jungen König und eine erhabene Vision für seine Regierung. Bald darauf in Jerusalem angekommen, opferte er Brandopfer und Schlachtopfer. Es kamen zwei Weiber mit einem Streite über ihr Kind. Da sprach der König: diese sagt: Mein Sohn lebt, und dein Sohn ist todt; und jene antwortet: Nein, sondern dein Sohn ist todt, der meine aber lebt. Bringet mir ein Schwerdt, sagte Salomon, und er sprach: „Theilet das lebendige Kind in zwei Theile, und gebet eine Hälfte der einen, und eine Hälfte der andern. Da sprach das Weib, dessen Sohn der lebendige war, zu dem Könige: denn ihr Inneres ward bewegt über ihren Sohn: Ich bitte Herr, gebet ihr das lebendige Kind, und tödtet es nicht. Dagegen sprach die andere: Es sei weder mein noch dein, sondern man theile es! Da antwor ete er König: Gebet jener das lebendige Kind, und tödtet es nicht; denn jene ist die Mutter. Und ganz Israel fürchtete den König, weil sie sahen, daß die Weisheit Gottes in ihm war, Recht zu schaffen.

Die Erbauung des Tempels war etwas Großes, ein Wunder der Regierung Salomons. Es war die Verwirklichung des Gelübdes, welches David ins Grab

genommen. Wir haben nicht im Sinne, den Leser mit allen Einzelnheiten des Tempels Jehovahs bekannt zu machen. Was uns die Bibel darbietet, und das Nothwendige aus Josephus werden wir zusammenfassen, um ein klares Bild zu erhalten; die überflüssigen Beschreibungen, die nur verwirren, werden wir übergehen. Wer ausführliche Beschreibungen lesen will, den verweisen wir auf einige gelehrte Werke, die diesen Gegenstand mit allem Aufwand von Gelehrsamkeit behandelt haben. Der spanische Jesuit Villalpand in seinem gelehrten Commentar zu Ezechiel [1]), über Stadt und Tempel, der berühmte Hebräer Johann Ligfoot [2]), der große Redner Lami [3]) haben Schätze der ausgesuchtesten Gelehrsamkeit verwendet, um das ganze Heiligthum Jehovahs mit einem lebendigen Lichte zu umkleiden. Und doch haben sie kaum ein vollkommenes Bild entworfen. Wir wollen die Irrthümer und die ungewissen Hypothesen vermeiden, die uns oft in den gelehrtesten Abhandlungen begegnen. In Kürze und Klarheit wollen wir den Tempel und die ungeheure Arbeit durch den Nachfolger Davids vollführt betrachten.

Zum Tempelbaue hatte Salomon den alten Bundesgenossen seines Vaters, den König Hiram nothwendig. Er sandte daher zu Hiram und sprach: Gleichwie du gethan an David, meinem Vater, und ihm Cedern-

---

[1]) I. B. Villalpandi et L. Pradi in Ezechielem explanationes et apparatus urbis ac templi Commentariis et imaginibus illustrati. Romae 1596—1606, 3 vol. in fol.

[2]) Descriptio templi Hierosolymitani, praesertim quale erat tempore Salvatoris nostri.

[3]) De tabernaculo foederis, de sancta civitate Jerusalem et de templo ejus. In fol. Paris 1720.

holz sandtest, sich ein Haus zu bauen, so thue auch mir, damit ich dem Namen des Herrn, meines Gottes ein Haus baue, und es heilige zum Aufbrennen des Rauchwerkes ꝛc. Cedern vom Libanon mußten zum Tempel des Herrn gebraucht werden, und der Phönizier war bereit, dem König von Jerusalem zu entsprechen. Aegypten und Phönizien pflegten die Künste. Die Heirath Salomons mit einer Königstochter an den Ufern des Nil gibt Zeugniß von den Verhältnissen der Hebräer und der ägyptischen Civilisation. Die Phönizier hatten ihre Künste von Aegypten erhalten.

Salomon ersucht also, wie wir gesehen, den König Hiram in seinem Briefe, er möchte ihm beistehen und Cedernholz senden, wie er es seinem Vater David geschickt hatte, um sich ein Haus zu bauen: „denn das Haus, sagt Salomon, das ich bauen will, ist groß; denn größer ist unser Gott als alle Götter. Aber wer wird's dahin bringen können, ein Haus zu bauen seiner würdig? Wenn der Himmel und die Himmel der Himmel ihn nicht fassen können, was bin ich, daß ich ihm ein Haus bauen könnte? Doch nur dazu, daß man Rauchwerk vor ihm anzünde. Darum sende mir einen erfahrnen Mann, der zu arbeiten weiß in Gold und Silber, Erz und Eisen, Purpur, Carmosin und Hyacinth, und der Schnitzwerk schneiden kann mit den Werkmeistern, die ich bei mir in Judäa und Jerusalem habe, welche David, mein Vater bestellt hat. Aber sende mir auch Cedernholz, Tannen- und Fichtenholz vom Libanon, denn ich weiß, daß deine Knechte (die Sidonier) das Holz auf dem Libanon zu hauen wissen, und es sollen meine Knechte mit deinen Knechten sein, daß man mir Holz in großer Menge bereite: denn das Haus,

das ich bauen will, ist sehr groß und herrlich. Zu dem will ich den Werkleuten, deinen Knechten, die das Holz hauen werden, zur Speise Weizen geben, zwanzigtausend Cor, und Gerste eben so viele Cor und zwanzigtausend Fässer Wein, und eben so viel Oel.“ Der König Hiram antwortete Salomon und sagte: „Weil der Herr sein Volk geliebt, darum hat er dich darüber zu herrschen verordnet. Gebenedeit sei der Herr, der Gott Israels, der Himmel und Erde gemacht, der David, dem König, einen weisen, einen erfahrnen, einen sinnreichen und klugen Sohn gegeben, damit er dem Herrn ein Haus baue, und einen Palast für sich.“ Diese Worte, so merkwürdig in dem Munde eines Phöniziers, zeigten von Seite des Königs von Tyrus nicht nur die Bekanntschaft mit der Religion der Juden, sondern auch eine gewisse Richtung zum Glauben an Jehovah. In diesem Briefe zeigt Hiram dem König von Jerusalem an, daß er ihm einen klugen und sehr kundigen Mann senden werde, wie er ihn wünsche. Salomon solle den versprochenen Weizen, die Gerste und das Oel senden; er wird Holz hauen lassen auf dem Libanon, so viel nöthig ist, und es auf Flößen bis gegen Joppe bringen lassen.

Die Juden, Herrn des verheißenen Landes, hatten viele Sklaven gemacht; denn Moses hatte die Sklaverei erlaubt. Sehr Stolze mußten den Fremden unterworfen sein, um sie zu beugen. Salomon hatte siebenzigtausend Lastträger, die die Materialien zum Tempel auf ihren Schultern herbeitrugen, achtzigtausend Steinhauer in den Gebirgen, dreitausend sechshundert Vorsteher über die Arbeiten des Volkes; mehr als dreißigtausend Mann waren bestimmt, den Sidoniern auf dem

Libanon zu helfen. Alle Monate arbeiteten zehntausend. Die Zimmerleute waren von Byblus. Die Werkleute von David gesammelt, und die Leitung derselben wurde einem phönizischen Meister anvertraut, den Salomon sich hatte senden lassen. Sie waren aus den verschiedenen, den Hebräern unterworfenen Gegenden. Man erinnere sich an die Menge Erz, welches der Vater Salomons durch seine Siege angehäuft hatte. Man wählte einen lehmigen Platz beim Jordan zwischen Socchot und Sarthan oder Saradath, um die Werke von Erz zu gießen. Die Erbauung des Tempels begann im vierten Jahre der Regierung Salomons im Monat Zio, der unserm Monat April entspricht, vierhundert drei und siebenzig Jahre nach dem Auszuge Israels aus Aegypten und 1007 Jahre vor Jesus Christus. Das Denkmal wurde vollendet in einem Zeitraum von sieben Jahren. Das Heidenthum konnte den Tempel der Diana nicht in so kurzer Zeit vollenden, sondern brauchte zu diesem Wunder Joniens zweihundertzwanzig Jahre. Welch' wunderbare Thätigkeit zeigte sich hier, hervorgerufen durch den jungen König! Auf den Höhen des Libanon, wo wir kaum fünfzehnjährige Cedern sammt kleinem Gehölze, die letzten Ueberbleibsel der so berühmten biblischen Wälder finden, hörte man die Axt der Sidonier und der Israeliten und die großen Stämme niederkrachen und ins Thal hinabstürzen. Von dem Gebirge bis zum Meere waren alle Wege und Fußsteige mit gefälltem Holz bedeckt, welches von Tyrus bis Joppe auf Flößen geführt wurde. Mehr als zweimalhunderttausend Menschen waren beschäftigt in der Nähe von Jerusalem; die Einen mußten Holz hauen und zubereiten; die Andern Steine behauen oder poliren; die

Einen mußten Materialien herbeibringen, die Andern waren beim Schmelzen beschäftigt; oder sie waren Aufseher bei den Gold- und Silberarbeiten, wo die so verschiedenen Geräthschaften zum frommen Werke bereitet wurden. Steine von siebenzig Fuß in der Länge wurden gebraucht, vom Grunde bis zum Dache. Alle die verschiedenen Materialien, als Steine, Cedernholz rc. wurden in solch vollkommenem Zustande nach Jerusalem gebracht, daß man beim Baue keinen Hammer, noch Beil noch ein anderes eisernes Werkzeug hörte, weil man nichts mehr zu hauen hatte. Der Berg Moriah, heilig durch das Gebet Davids, der sich im Mome...e der Erscheinung des Würgengels erweitert hatte, in dem eine sehr tiefe Schlucht oder ein Thälchen durch herbeigebrachte Erde ausgefüllt wurde, sah jetzt dieses Haus Jehovahs sich erheben, welches eine herrliche aber unregelmäßige Vereinigung von vier Tempeln war.

Anfangs sah man den Vorhof der Heiden umgeben von einer Galerie mit vier Thoren in Erz mit Goldplatten eingelegt. Dieser Platz war für die unreinen Juden und Fremden bestimmt; es war der äußere Vorhof. Der Vorhof der Juden bildete den inneren Vorhof. Hier beteten die Israeliten, Männer und Frauen, die gesetzmäßig gereiniget waren; und hörten den Unterricht der Priester. Von Gold glänzten die Mauern. Drei Thore mit zwei Flügeln öffneten oder schlossen den Eingang. Von da aus sah man den Altar der Brandopfer, wo Morgens und Abends das Blut der Thiere floß, und worauf die Priester ein immerwährendes Feuer unterhielten. Ezechiel gibt diesem Altar den Namen Löwe, weil er die Opfer verzehrte wie ein Löwe, der von Hunger gequält wird. Man sah auch die zehn

ehernen Waschbecken, fünf im Norden, fünf im Süden, welche zum Waschen der Füße und der Eingeweide der geopferten Thiere dienten. Der Stuhl des Königs, das Tribunal der Musiker und Sänger befand sich da. Zwei Säulen von Erz waren am Eingange des Vorhofs; als ausgezeichnete Kunstwerke nannte man die eine Boz, die andere Jachim. Hierauf kam der Vorhof der Priester. Auf den Pforten von Cedernholz, wo Goldplatten glänzten, sah man Weinranken und grüne Trauben von Gold ausgeschnitzelt. Vorhänge von Linnen mit Blumen von Purpur, Hyacinth und Scharlach waren an diesen Pforten aufgehangen. Der Fußboden war mit Tannen eingelegt und mit Gold bedeckt. Auf dem Getäfel zeigten sich Cherubim, Palmen und Blumen. Hier war der reiche Rauchaltar, der goldene Leuchter mit sieben Armen geziert, mit drei Kuppeln in Form einer Schaale, mit drei Granaten und drei Lilien. Auf dem Altar stand die Lampe mit dem reinsten Oele. Der Tisch, worauf die zwölf Schaubrode waren, war von Setimholz mit Gold überzogen. Das Becken von Erz, wegen der Größe Meer genannt, wo das Wasser aus einem Brunnen fließend, welches durch unterirdische Wege geleitet, sich in den Bach Cedron stürzt. Zwölf eherne Ochsen auf den vier Ecken zu drei gruppirt, dienten zur Basis. Die Priester mit einem Unter- und Oberkleid von Linnen, mit einem Gürtel fest gebunden und einer Mitra auf dem Kopfe, hatten allein das Recht in diesen Vorhof zu gehen.

Endlich im Innern des Hauses Jehovahs war das Allerheiligste, auch Orakel, das innere Haus genannt. Der Boden war von Marmor, mit Tannen eingelegt und mit Goldplatten. Das Getäfel war von Cedern-

holz, mit Edelsteinen, mit getriebener Arbeit, und die Gesimse von einem unermeßlichen Reichthum bildeten in diesem Raume das blendende Heiligthum. Hier war die Arche des Bundes, wie wir sie später nennen werden.

Die zwei Cherubime, zehn Ellen hoch, breiteten ihre Flügel aus; fünf Ellen über die Arche und über den goldenen Fisch der Versöhnung, und stellten ein Bild von Engeln dar, die sich neigten vor der Majestät des Allmächtigen. Keiner, der Hohepriester ausgenommen, und der nur im Jahre einmal, durfte ins Allerheiligste eingehen. Das Allerheiligste war durch einen reichen und großen Vorhang von fünfundsechz'g Fuß in der Höhe von dem übrigen Tempel getrennt. Das war also der Tempel, wo man überall nur Gold und Cedern sieht. Jede der vier Seiten des Tempels hatte fünfhundert Ellen. Sein Terrain betrug siebenhundert sechsundvierzig Klafter im Umkreise. (P. Lami.)

Da seine Vorderseite gegen Morgen sah, so konnte man ein herrliches Feuer sehen, wenn die aufgehende Sonne an die Goldplatten schien; ein Theil dieser Vorderseite war von Marmor; sie funkelte wie der Schnee des Libanon bei den Morgenstrahlen. Um die Vögel abzuhalten und ihre Beschmutzungen zu verhindern, hatte man das Dach des Tempels mit goldenen Spitzen versehen. Auf den beiden westlichen Winkeln waren die Posaunen der Priester, um das Volk zu den religiösen Versammlungen zusammen zu rufen; sie waren so hoch, wie ein Thurm. Der Tempel hatte vier äußere Thore; im Norden und Süden, West und Ost; das letzte, auch das Königsthor genannt, übertraf die Andern an Schönheit. Zwanzig Mann waren nothwendig, um es in seinen Angeln drehen zu können. Eine große Anzahl

Zimmer, ähnlich den Zelten, wo man von einem in das andere gehen konnte, war bestimmt für die Priester, welche in der Woche Dienste hatten, sie bildeten gleichsam eine obere Galerie um das Gebäude herum. Fragt man nun, zu welcher Ordnung der Baukunst der Tempel gehörte, so können wir ihn nicht, wie Einige gethan haben, für corinthische Ordnung erkennen; in Griechenland wurde sie gewiß nicht erfunden. Salomons Tempel ist mit seinen ungeheuern Steinen streng im ägyptischen Style erbaut. Er hat nicht dieses harmonische Verhältniß, welches die Monumente der Völker von Cephisus, Eurotas und Alphäus auszeichnet. Das Gebäude unterscheidet sich von der Bauart von Memphis und Theben durch einen gesuchten Schmuck und Liebe zu glänzenden Einzelheiten. Es ist der phönizische Geist, der dem ganzen Werke einwohnte, vielleicht auch die Künste von Tyrus und Sidon, die dem Geschmacke der Hebräer zu Gebote standen.

Welch' ein Fest für die Juden mußte die Einweihung des Tempels gewesen sein, und wie glücklich mußte sich Salomon fühlen, wenn er sein vollendetes Werk betrachtete! Welch' heiliger Stolz mußte in dem Herzen der Hebräer schlagen bei dem Anblicke dieses Hauses des Herrn, welches ihren Glauben und ihren Ruhm so sehr erhöhte. Siehe, der von Jehovah selbst verlangte Tempel wurde gebaut in der Stadt, die er sich erwählt hatte. (Elegi Jerusalem.) Jerusalem wurde die heilige Stadt, die Wohnung des Herrn, der Wohnsitz seiner Herrlichkeit, der religiöse Mittelpunkt, die in politischer Wirklichkeit den Stämmen Juda und Benjamin gehörte, aber nach religiösem Rechte der ganzen Nation. Zu Jerusalem allein wollte Jehovah die

Opfer seines Volkes empfangen, der Besitz dieses Ortes war die Grundbedingung der religiösen Existenz der Hebräer. Aber eine Zeit des Unglücks wird eintreffen, wo Jerusalem nicht in babylonische Gefangenschaft geräth, sondern wo es auf der Erde zerstreut wird und in fremde Hände geräth. Der schöne Staat der Hebräer wird gänzlich zernichtet und aufgelöst werden.

Das ganze Volk Israels wurde zur feierlichen Einweihung zusammengerufen. Von einem Ende der Grenze bis zum andern kamen die Israeliten zusammen. Die Einweihung wurde dadurch gefeiert, daß die Lade des Bundes aus dem Zelte Sion, wohin sie David gesetzt hatte, in den herrlichsten Tempel der Erde getragen wurde. Eine schöne und rührende Ceremonie! Der Hohepriester Sadoc öffnete den Zug. Ueber dem Unter- und Oberkleid von Linnen trug er ein Oberkleid von Hyancinthfarbe, um das zweiundsiebenzig goldene Glöckchen angebracht waren und so viel Granaten von Linnen, Purpur, Hyacinth und Scharlach. Der Ephod, ein glänzender Mantel war auf jeder Schulter mit kostbaren Steinen besetzt, und in Gold eingefaßt. Auf seiner Brust funkelte ein Schmuck Coschen, Pectoral oder Rational genannt, zusammengesetzt aus zwölf kostbaren Steinen, wovon jeder den Namen eines der zwölf Stämme trug. Davon las der Hohepriester die Entscheidung des Orakels Urim und Thummin, Lumina et Perfectiones, deren Feuer denen des Pectoral entspricht. Die Tiara des Hohenpriesters unterschied sich von der Mitra der Priester durch eine dreifache goldene Krone; eine Goldplatte, worauf der Name Jehovahs geschrieben war, bedeckte seine Stirne. Die Priester, in Linnen gekleidet, trugen die heilige Lade des

Herrn; die Leviten schwangen die Rauchfässer. Musik, Sänger und Harfenspieler begleiteten den Zug und ihre Töne erfüllten die Luft. Tausende stießen in die Posaunen, so daß die Berge und Thäler Jerusalems wiederhallten.

Der Zug konnte sich auf dem kurzen Wege von dem Berge Sion bis zum Tempel nicht ausbreiten. Wir glauben, daß er in das Thal Josaphat ging und von da zum Tempel aufsteigend durch das östliche Thor einzog, oder daß er sich auf die westliche Seite wendete und zum heiligen Hause auf der nördlichen Seite gelangte. Der Hohepriester und der König begleiteten allein die Arche des Bundes bis zum Allerheiligsten. Als die Priester heraus gingen aus dem Heiligen, erfüllte ein Dunkel den Tempel des Herrn, oder wie die heilige Schrift, „das Haus seiner Herrlichkeit.“ Da nahm sogleich Salomon das Wort, hob die Hände gegen Himmel empor, die beiden Kniee zur Erde beugend und wendete sein Angesicht gegen das Volk und rief die Barmherzigkeit Gottes an für Israel; er möchte denen gnädig sein, welche kommen um zu beten oder Reue empfinden in dem Tempel; und beschwor den Herrn, er möchte entfernt halten von dem verheißenen Lande alle Plagen und feindliche Einfälle. Nachdem hierauf Salomon zu beten aufgehört hatte, erhob er sich und segnete die ganze Gemeine Israels mit lauter Stimme: „Gebenedeiet sei der Herr, welcher Ruhe gegeben hat seinem Volke Israel nach Allem, was er geredet; auch nicht Ein Wort ist unerfüllt geblieben von all dem Guten, das er gesprochen, durch Moses seinen Knecht. Der Herr, unser Gott, sei mit uns, wie er mit unsern Vätern gewesen, und verlasse uns nicht und verwerfe uns

nicht; sondern neige unsere Herzen zu sich, daß wir wandeln in allen seinen Wegen, und seine Gebote halten und seine Ceremonien und Rechte, die er unsern Vätern geboten. Und diese meine Worte, so ich geflehet vor dem Herrn, seien dem Herrn unserm Gott, nahe Tag und Nacht, auf daß er Recht schaffe seinem Knechte und seinem Volke Israel alle Tage: damit alle Völker der Erde erkennen, daß Er, der Herr, Gott ist und außer ihm keiner mehr. Auch sei unser Herz vollkommen mit dem Herrn unserm Gott, daß wir in seinen Satzungen wandeln und auch seine Gebote halten, wie auch heute." (3. reg. c. 8.) Der König ließ zwei und zwanzigtausend Ochsen und hundertzwanzigtausend Schafe opfern. Während dieser Feier wiederhallte der Tempel von dem Gesang und der Musik. Sieben Tage dauerte das Fest. Alle Israeliten, die nach Jerusalem gekommen waren, kehrten voll Freude in ihr Land zurück.

So war also die Hoffnung der Juden auf wunderbare Weise in Wirklichkeit übergegangen. Das irrende und arme Leben der Wüste, die Verfolgungen und Schlachten hatten aufgehört und eine ruhige, mächtige und glorreiche Niederlassung trat an deren Stelle. Der Herr Gott Israels hatte zu seiner Wohnung nicht mehr ein Zelt von Thierfellen, sondern ein reiches und unermeßliches Gebäude, dessen Aufführung sieben Jahre zweimalhunderttausend Menschen beschäftigte. Die israelitische Nation konnte mit gutem Rechte stolz sein auf dieses Denkmal, das erbaut war von den eigenen Trophäen. Der Sieg hatte sie kühn gemacht, und der Tempel Jehovahs gegen Himmel emporragend erzwang auch die Triumphe und die politische Kraft dieses aus der Ferne gekommenen Volkes.

Salomon baute auch ein Haus für sich nahe bei dem des David, und brauchte sechs Jahre länger als zum Tempelbaue. Er dachte, das Haus Gottes müsse vor dem seinigen erbauet werden, und gebrauchte zum Tempel mehr Arbeiter als zu seinem Palaste. Das Buch der Könige, Paralipomenon und der Geschichtschreiber Josephus geben uns eine Beschreibung des Palastes Salomons, den seiner Königin und eines dritten, welcher den Namen des Waldes Libanon (Domus saltus Libani) trug, wahrscheinlich weil man zum Baue viel Cedernholz verwendete. Wir können uns nicht ins Einzelne des Schmuckes und des Reichthums des Palastes Salomons einlassen, der ganz nach dem Vorbilde seines Ruhmes gebaut war. Er hatte vierzigtausend Krippen für Wagenpferde und zwölftausend für Reiter. Die Pferde ließ er sich von Aegypten und von Choa, dem jetzigen kleinen Königreiche Choa in Abyssinien mit 1,500,000 Bewohnern, die Ackerbau treiben, bringen. Alles, was Salomon hatte, war groß und erhaben wie sein Verstand.

Das Reich Israel war in zwölf Präfecturen oder Regierungen abgetheilt, deren Namen uns die Schrift aufbewahrt hat. Sie mußten den König und sein ganzes Haus mit Speise versehen; denn ein Jeglicher hatte einen Monat im Jahr, um das Nöthige zu reichen. Jeglichen Tag waren dreißig Cor Weißmehl und sechzig Cor anderes Mehl nothwendig; zehn Mastochsen und zwanzig Weideochsen und hundert Widder, ohne das Wildpret der Hirschen und Rehe und Büffel und der gemästeten Vögel. Ein verschwenderischer Luxus herrschte bei den Festen Salomons. Im Vorbeigehen bemerken wir, daß die Hebräer zu dieser Zeit gerade so aßen wie wir heutzutage, und daß sie erst nach drei

oder vierhundert Jahren den Brauch einführten, sich niederzulegen oder auf Divan hinzustrecken oder Teppich als Ruhekissen unterzubreiten.

Der Krieg war bis auf David das politische Leben der Hebräer, unter der Regierung seines Nachfolgers war Friede auf allen Seiten. Man erfreute sich an den alten Eroberungen ohne neue zu machen. Emath allein bemächtigte sich Salomon und zwar ohne Schlacht. Er befestigte Jerusalem durch neue Bollwerke und baute mehrere Städte. Gaza, die durch die ägyptischen Sieger verwüstet worden war, ließ er aufbauen, so auch Ober-Bethoron und Unter-Bethoron, Balaath in der Wüste und Palmira, welches jetzt noch nach vielen Zerstörungen und Revolutionen den Reisenden die schönsten Ruinen des Orients zeigt. Alle Städte, die keine Mauern hatten, ließ er mit solchen versehen. Er legte in der Hauptstadt und in Ethan, ein wenig von Bethlehem, die großen Teiche an, die wir bewunderten; in allen Theilen seines Reiches ließ er Spuren seiner Größe zurück. Ohne Mühe vollendete er die Unterwerfung der Amorrhiter, Hethiter, Phereziter, Heviter und Jebusiter, gegen die früher die Hebräer so oft gekämpft hatten.

Ohne das ausdrückliche Zeugniß der heiligen Schrift würden wir es kaum glauben können, daß solch unermeßlicher Reichthum in der Hand eines Königs mit so kleinem Lande aufgehäuft gewesen wäre. Die jährlichen Einkünfte des Königreichs Salomons waren sechshundertsechsundsechzig Talente Gold; (ein Talent Goldes beträgt 4397½ Dukaten, ein Talent Silbers 1050 Thaler Reichswährung.) Außer der Summe, welche die Gesandten verschiedener zinsbarer Völker und die Händler

des Königs zu bringen pflegten, und die Könige Arabiens und die Renteneinnehmer der verschiedenen königlichen Güter in den Provinzen, die ebenfalls Gold und Silber dem Könige brachten.

Die Flotte Salomons segelte mit der Flotte Hirams nach Tharsis und brachte von da Gold und Silber, Elfenbein, Affen und Pfauen, welche damals sehr selten waren. Der König begab sich selbst eines Tages von Jerusalem in die Stadt Aziongaber, die bei Ailath liegt am Ufer des rothen Meeres, und sah seine Knechte und kundigen phönizischen Seeleute mit ihren Schiffen, wie sie von Ophir kamen mit Schätzen beladen. Salomon setzte mit seinen Schiffen den Handel mit Phönizien fort, den sein Vater begonnen hatte, da nach der Eroberung des Reiches Edom die Stadt Ailath und Aziongaber in seine Gewalt fielen. Man hat sehr viel gestritten, in welchen Punkt Asiens die Städte Ophir und Tharsis zu setzen seien, die nach dem klaren Zeugnisse der heiligen Schrift nicht ein und derselben Gegend angehörten. Die Reise nach Tharsis dauerte drei Jahre. Ophir ist nach Origenes derselbe Name, den die Septuaginte mit Sophir gibt. Huet glaubte, es sei der Ort Sofola, auf der östlichen Seite Afrikas. D'Anville stimmt dieser Meinung bei. Wir sind derselben Meinung. Josephus, und der heilige Hieronymus setzen Tharsis nach Indien, und all' unsere Studien führen uns darauf hin, diesem Urtheil beizutreten. Denn lange Zeit vor den Hebräern waren die Phönizier, die Erfinder der Schifffahrt dahin gereist, um die Schätze von Afrika und Indien zu suchen. Homer nennt die Phönizier listig und betrügerisch und bezeichnet mit einem Worte den allgemeinen Charakter der Handelsvölker.

Das Silber, sagen die heiligen Bücher, kam nach Jerusalem wie die Steine. Welch' eine Pracht! Welch' glücklicher Ueberfluß in dem Königreiche Israel! An Festtagen, sobald sich der König in den Tempel begab, ging er vor den Soldaten mit einem goldenen Schilde. Der Herr hatte dem Salomon Wort gehalten, daß niemals ein König reicher sein werde. Welch' eine Pracht und ein Glanz mußte es gewesen sein, wenn man bedenkt, der Nachfolger Davids saß auf seinem Throne von Gold und Elfenbein, dergleichen Werk nicht gemacht wird in allen Königreichen, wie die heilige Schrift sagt. Der Thron hatte sechs Stufen, und das Haupt am Throne war gerundet von hinten und hatte zwei Armlehnen auf beiden Seiten des Sitzes, und zwei Löwen standen neben den Händen. Auf den sechs Stufen standen zwölf Löwen, auf jeder Seite sechs. Der Geist des Künstlers funkelte wie die Weiße des Elfenbeins und die feinste Reinheit des Goldes. Die Fürsten der größten Reiche saßen noch nie in Mitte solcher Pracht. Kein Fürst erfuhr die menschliche Majestät wie Salomon.

Unter der Regiernng Salomons wurde Jerusalem mehr als einmal erweitert. Salomon vollendete die Grenzen, die es in seiner höchsten Pracht haben mußte. Der Talmud sagt uns von einer Ceremonie, welche bei jeder Vergrößerung der heiligen Stadt Statt gefunden hatte. Das große Sanhedrion, der König und ein Prophet fragten das Orakel des Herrn. Die Räthe des Sanhedrium nehmen, nachdem sie Danklieder gesungen hatten, zwei aufgehobene Brode und zogen mitten durch die Zitterspieler, Sänger und die Cymbeln; sie hielten sich bei jedem Straßenecke, bei jedem öffentlichen Gebäude auf, und sprachen: „Ich will dich feiern,

o Ewiger, weil du mich erhöhet hast." Diese religiöse Procession hielt an der Grenze an, wo ein Stadtthor sein mußte. Hierauf aß man eines der zwei Brode und das andere verbrannte man*).

In dieser Zeit, wovon wir reden, war Jerusalem in seiner ganzen Herrlichkeit. Wir machten uns gerne ein Bild von der Metropole in den schönsten Tagen, wenn wir auf der Höhe des Oelberges standen, von wo aus man das Thal Josaphat und die Stadt Jerusalem überschauen kann. Der Tempel umgeben von seinen Vorhöfen und Galerien den Berg Moriah einnehmend, und gleichsam ein stolzes Palais in Mitte einer besondern Stadt darstellend, war dem Oelberge gegenüber. Der Berg Sion im Süden war der höchste Theil der Stadt und geschützt von einer herrlichen Citadelle, dem Palast Davids und Salomons und den Zugehören der königlichen Wohnung. Der Berg Acra bildete im Westen die untere Stadt. Der Gang von diesen zwei vorzüglichsten Bergen Jerusalems und den Höhen von Bezetha und Gihon bot eine herrliche Abwechslung der Ansicht der Stadt dar; die, welche Rom und Konstantinopel mit ihren sieben Hügeln gesehen haben, werden diese Abwechslung besser begreifen, die die alte Hauptstadt des Herrn darbot.

Die Hälfte Jerusalems im Süden, Westen und Norden, umgab wie ein Amphitheater das Heiligthum Jehovahs. Die Dächer der Häuser, flach wie heutzutage, bildeten Terrassen mit eingefaßten Geländern, wo sich die Familien Abends und Morgens Kühlung holten. Diese tausende von Terrassen, die grünen Gezelte beim

---

*) Maimonides Halacha Beth habbechira Cap. 10.

Laubhüttenfeste mußten einen blendenden Anblick dem Auge gewähren. Gärten gab es nicht in der Stadt, um den schon da Wohnenden in einer Umgebung von zwei Stunden im Umkreis den ganzen Platz zu lassen.

Das einzig verschlossene Grab in Jerusalem war das des David auf dem Berg Sion; die nämliche Ehre wurde Salomon und mehreren seiner Nachfolger zu Theil; aber der übrige Theil der Nation wurde außerhalb der Stadt begraben. Dicke Wälle mit zwölf Thoren, herrlich gebaut, und eine große Anzahl starker Thürme waren das majestätische Band der Mutter der Nationen. Außer den Mauern am östlichen Fuße des Berges Sion beim Brunnen Siloë breiteten sich die Gärten aus, wie man jetzt noch sieht. Was die Natur und Beschaffenheit des Bodens von Jerusalem betrifft, so glauben wir nicht, daß sie damals reicher war als jetzt; die Oelbäume und Palmen mögen damals freilich in größerer Anzahl vorhanden gewesen sein; denn die Verwüstungen seit zweitausend achthundert Jahren mußten unvermeidlich Spuren zurückgelassen haben. Die Umgebungen von Jerusalem waren immer trocken, steinigt und felsigt. Nicht wegen der Fruchtbarkeit des Bodens wurde dieser Ort gewählt, sondern weil er im Herzen des Landes Chanaan lag.

Fortsetzung des vorhergehenden Kapitels.

Von weiter Ferne kam man nach Jerusalem, um das Angesicht Salomons, des Hebräer Königs zu schauen,

und alle die Wunder zu sehen, wovon der Ruf sich in alle Länder Asiens verbreitet hatte. Jeder kennt die Geschichte der Königin, die aus dem glücklichen Arabien kam und dem Salomon einige Räthsel vorlegen wollte. Sie zog mit großem Gefolge nach Jerusalem mit Wagen mit Gold beladen, mit Kameelen, die Spezereien trugen und köstliche Steine. Auf alles, was sie Salomon vortrug, antwortete ihr der König. Als sie nun die Wissenschaft und Weisheit Salomons sah, den Glanz seines Hauses, die Pracht des inneren Dienstes und die Brandopfer, die er opferte im Hause des Herrn, sagte sie zum Könige: „Wahr ist die Rede, die ich hörte in meinem Lande von deinen Reden und von deiner Weisheit; deine Weisheit und deine Werke sind größer denn das Gerücht, das ich gehört. Selig sind deine Leute, fuhr Saba fort, und selig deine Knechte, die vor dir stehen immerdar und deine Weisheit hören. Gepriesen sei der Herr, dein Gott, dem du wohlgefallen hast, und der dich gesetzt auf den Thron Israels; darum weil der Herr Israel liebet ewiglich, hat er dich zum Könige gesetzt, daß du Recht und Gerechtigkeit schaffest.“ Salomon hatte von der Königin Saba ein Geschenk von hundert und zwanzigtausend Talenten Gold erhalten. Der König ließ sie nicht ohne reichliche und kostbare Geschenke abziehen. Die Reise der Prinzessin Arabiens, der Geschichte angehörend, gab Stoff für die fabelhaften Erzählungen des Orients, die die Einbildungskraft der Menschen bezauberten. Die Muselmänner haben die Erinnerung verwirrt aufbewahrt. Man findet im Coran, im Kapitel fourmi (Ameisen) einen Wiedehopf, welcher von dem Königreich Saba ankommt und Salomon Neuigkeiten bringt; in einem Augenblick sucht ein

Dämon den Thron der Königin, und in Jerusalem angekommen, wird die Königin von Saba in den Palast des Königs eingeführt, und sie hält den Boden für Wasser, und „entblößt ihren Fuß und hebt ihr Oberkleid auf, aus Furcht, naß zu werden.“ Salomon sagte ihr, der Boden sei vom geschliffenen Glas.

Man athmet süßen Frieden in dem Lande, wo Salomon regiert, und das während zierzig Jahre von blutigen Schlachten gerunzelt wurde. An die Stelle des Krieges unter David war Friede getreten. Ruhe herrschte überall im Reiche. Das, was sein Vater im Kriege erobert, verwendete er zu nützlichen Einrichtungen. Salomon sammelte Alles, was Muth, Ausdauer und die Opfer so mühsam gesäet hatten. Um das Glück zu sehen während seiner Regierungszeit, dürfen wir uns nur die Worte der heiligen Schrift zurückrufen: „Juda und Israel wohnte ohne alle Furcht, ein Jeder unter seinem Weinstocke und unter seinem Feigenbaume von Dan bis Bersabee.“ (3. reg. 4, 25.)

Die heilige Schrift vergleicht die Weisheit Salomons mit dem Sande am Ufer des Meeres. Die Weisheit Salomons, durch welches Wort wir hier die Wissenschaft verstehen, übertraf die aller Aegyptier und Orientalen. Er redete dreitausend Sprüche, und seine Lieder waren tausend und fünfe. Er hatte Naturkunde; sprach von den Bäumen, von der Ceder des Libanon bis zum Hyssop, der aus der Wand wächst; er redete über das Vieh und die Vögel, über das Gewürme und über die Fische, von allen Thieren der Erde. Die meisten Werke sind im Laufe der Jahrhunderte zu Grunde gegangen; Philosophie, Poesie und die Wissenschaften haben einen unermeßlichen Verlust erlitten. Indem Salomon die

Thiere des Waldes und der Gebirge beschrieb, die Bewohner der Wellen und der Luft sammt ihrer Gestalt, Gewohnheiten und Instinkte; wenn er Beobachtungen über Bäume, Pflanzen und Blumen machte, that er vielleicht im Einzelnen für die Naturgeschichte, was Moses in seinem erhabenen Abriß für die Geschichte der Schöpfung gethan hatte; die Zoologie, Ornithologie, Botanik würden, weil sie auf den Studien Salomons hätten fortbauen können, ohne Zweifel viel weiter in der Erklärung der Geheimnisse des Universums vorgeschritten sein. Diese tausend Lieder und Sprüche, hinabgesunken in das Grab der Vergangenheit, welch' schöne poetische Schätze, welch' tiefe und heilsame Lehren für uns würden sie enthalten haben!

Wir haben schon oben das Hohelied angeführt, das uns wie ein Wohlgeruch aus dem Thale Saron, wie ein lieblicher Traum in den glücklichsten Tagen Judäas entgegen kommt. Der Geist Salomons lebt noch für uns in den Sprüchwörtern, dem Prediger und in dem Buche Ruth, diese herrliche Idylle, welche aufmerksam macht auf die ersten Zeiten der Welt. Welch' wunderbare Lehren geben uns die Sprüchwörter dieses großen Moralisten, und welche Philosophie kann sich mit der seinigen vergleichen! Er macht durchdringende Bemerkungen über den Menschen, die Welt und die Gesellschaften und setzt allem Elend, welches er sieht, die Gerechtigkeit und Barmherzigkeit entgegen. Er fordert auf, die Weisheit zu lieben, die Quelle aller Güter. „Denn wenn du Weisheit anrufest, und wenn du dein Herz zur Klugheit neigest, dann wirst du verstehen Gerechtigkeit und Recht, Geradheit. Langes Leben ist in ihrer Rechten und in ihrer Linken Reichthum und Ehre.

Ihre Wege sind schöne Wege, und alle Steige sind friedsam. Glückselig der Mensch, der mich höret und der an meinen Thüren wachet Tag für Tag und meiner wartet an der Schwelle meiner Thüre. Wer mich findet, findet das Leben und schöpfet das Heil von dem Herrn. Wer aber gegen mich sündigt, verletzet seine eigene Seele, Alle, die mich hassen, lieben den Tod. Weisheit soll sich der Mensch erwerben; denn die ist Leben; den Weg der Gottlosen nicht gehen, sie können nicht ruhen, wenn sie nicht Böses gethan haben. Dem Faulen räth er, zur Ameise zu gehen und Weisheit von ihr zu lernen. Er soll sich losreißen vom Schlafe und seine Augenlieder nicht schlummern lassen, wie ein Reh und ein Vogel aus der Hand des Voglers sich losreißt. Die Ameise hat keinen Führer, noch Lehrmeister, noch Herrn, noch König, und doch bereitet sie im Sommer ihre Speise und sammelt in der Ernte ihren Vorrath. Wie lange, Fauler, willst du schlafen, wann wirst du aufstehen von deinem Schlafe? Du wirst noch ein wenig schlafen, noch ein wenig schlummern, noch ein wenig die Hände zusammenlegen, und die Armuth wird zu dir kommen wie ein Reisender und der Mangel wie ein bewaffneter Mann. Bist du aber nicht faul, so wird deine Ernte wie ein Brunnen sein und die Armuth weit von dir fliehen.“ So die Faulheit angreifend, setzte er das Gesetz der Arbeit als den Grund der politischen Organisation fest. Der begeisterte Moralist durchgeht alle Stände, alle menschlichen Gefühle; er redet von einem Bruder, der dem andern zu Hülfe kommt, und nennt ihn eine feste Stadt; der Zorn des Königs ist wie Löwengebrüll, und wie der Thau auf dem Grase seine Freundlichkeit. Der Faule verbirgt seine Hand

unter der Achsel und bringt sie nicht an seinen Mund. So spricht der Mann, der sich nach seinen eigenen Worten rühmte in seinen Werken und auf seinen stolzen Palast stolz war, so wie auf die Gärten, wo kein Baum fehlte: der Teiche anlegte, Knechte und Mägde und eine große Dienerschaft, mehr Pferde und Truppen hatte, als irgend ein Mann zu Jerusalem, der König, der Gold und Silber gesammelt und in seinem Palaste den Tribut aus den Provinzen und von den Königen aufhäufte, der umgeben war von Sänger und Sängerinnen und von allen Freuden der Menschenkinder, und der sich Schalen und Gefäße schneiden ließ, um Wein einzuschenken, der die ganze Welt an Reichthum übertraf, und der nichts seinen Augen noch seinem Herzen versagte, dieser Monarch geht bei jedem seiner Werke vorüber, das er so glücklich vollendet und jeder Freude, die ihm gegeben, und erkennt die ganze Eitelkeit und Geistesplage und sieht, daß nichts Bestand hat unter der Sonne.

Der Prediger sagt, daß Alles nichts ist in dem Leben ohne das ewige Ziel. Eitelkeit der Eitelkeiten, und Alles ist Eitelkeit. „Ich, der Prediger, war König über Israel zu Jerusalem, und nahm mir vor in meinem Gemüthe, nach Allem weislich zu suchen und zu erforschen, was unter der Sonne geschieht. Diese gar schlimme Beschäftigung hat Gott den Menschenkindern gegeben, daß sie sich damit mühten. Ich sah Alles, was unter der Sonne geschieht, und siehe, Alles war Eitelkeit und Geistesplage. Schwer werden gebessert die Verkehrten, und der Thoren sind unzählbar Viele. Ich sprach in meinem Herzen und sagte: Siehe, ich bin groß geworden, und hab' Alle, die vor mir zu Jerusalem

gewesen, an Weisheit übertroffen, und mein Geist hat Vieles weislich erwogen und erlernt, und ich gab mein Herz hin, um kennen zu lernen Klugheit und Weisheit, Irrthum und Thorheit; aber ich habe gefunden, daß auch darin Mühe sei und Geistesplage." Er zeigt, wohin menschliche Dinge führen. Geist, Glück, Gerechtigkeit haben keinen Werth, wenn wir sie nicht auf Gott und unsere künftige Bestimmung beziehen.

Salomons Tage waren so ruhig, so glänzend und in allem Ueberflusse dahin geschwunden; er konnte sich freuen an allen Dingen, in welche man die Glückseligkeit setzt; und doch scheint er erstaunt und traurig verwirrt über das, was er im Grunde gefunden; Alles ist eitel, ruft er immer wieder aus. Immer von Neuem forscht er nach, um das Räthsel zu lösen und er gelangt immer wieder zu dem Resultat, der Mensch kann es nicht entdecken. Salomon schiebt alle Schwierigkeit auf unsere Schwäche. Warum setzen wir unsere Ehre in das, was uns umgibt? Der Prediger bemerkt, daß immer wieder dasselbe zum Vorschein kommt. Ein Geschlecht geht ab und ein anderes kommt; die Sonne geht auf und geht unter, und kehrt an ihren Ort zurück, wo sie wiederum hervorkommt. Das was gewesen ist, muß wieder sein. Es ist nichts Neues unter der Sonne, und Niemand kann sagen: Siehe, das ist neu! denn es ist schon da gewesen in den Jahrhunderten, die vor uns waren. Der König Israels findet, daß alle Bemühungen des Menschen ohne die ewige Hoffnung nichts sei, da der Weise wie der Thor auf gleiche Weise ins Grab hinabsinken und vergessen werden; er sieht die Verläumdungen, die bösen Leidenschaften und die harten Bedrückungen, die Thränen der Unschuldigen,

und findet keinen Helfer für die, welche leiden; die Todten schienen ihm glücklicher als die Lebenden; das Nämliche begegnet Allen; dem Gerechten wie Ungerechten, dem Guten wie dem Bösen. Selbst das Wissen ist eitel, wenn es nicht mit einem frommen Leben verbunden ist.

Aus der Mitte solcher düsteren Eindrücke, die er von der Welt der Lebendigen empfangen hat, will Salomon herausgehen und beschreibt die Süßigkeit des Lichtes, wie ergötzlich es für die Augen ist, die Sonne zu schauen; aber wenn auch der Mensch viele Jahre durchlebt, und sich freut in ihnen allen, so gedenke er doch der finstern Zeit, und der vielen Tage, die, wenn sie kommen, das Vergangene der Eitelkeit zeihen. Der Gesang des Predigers erscholl am Ende der großen Laufbahn des Nachfolgers Davids wie der Seufzer der Pflanze am Ende jedes menschlichen Laufes. Im letzten Kapitel zeigt uns der Sohn Davids, daß alles eitel ist außer Gott fürchten und seine Gebote halten. Er zeigt uns den Weg zum unsterblichen Leben. Aus Staub ist der Leib des Menschen gebildet, Staub wird er wieder; der Geist aber ist göttlicher Abkunft. Doch hören wir seine eigene Worte: „Gedenke deines Schöpfers in den Tagen deiner Jugend, ehedem die Zeit der Trübsal kommt, und die Jahre nahen; von denen du sagen mußt: Sie gefallen mir nicht. Ehe der Staub wieder zu seiner Erde kommt, wovon er war, und der Geist wieder zu Gott zurückkehrt, der ihn gegeben hat. Nachdem der Weise gesagt, daß es nicht nothwendig sei, viele Bücher zu machen, und daß die fortgesetzte Betrachtung des Geistes den Körper ermüdet, faßt er Alles zusammen, was den Menschen vollkommen macht, und sagt:

„Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn das macht vollkommen den Menschen; und Alles, was geschieht, es sei gut oder böse, wird Gott um aller Uebertretungen willen ins Gericht gehen.“

Salomon hielt eine Frau für bitterer als den Tod, und behauptete unter tausend Männern doch Einen, aber nicht eine einzige Frau gefunden zu haben. Wer Gott gefällt, wird ihr entkommen, wer aber ein Sünder ist, wird von ihr gefangen. Er hatte der Welt all' seine Weisheit geoffenbart in Lieblichkeit und Fruchtbarkeit; eine wunderbare und göttliche Weisheit; dieser weise König stürzte sich selbst am Ende seiner Tage in die Arme der Frauen. Im Angesichte des Tempels, den er dem Gott Israels erbaut und der ihn so reichlich gesegnet hatte mit Gütern in der Stadt Jerusalem, welche glänzend und reich den Schutz Jehovahs genoß während der Regierung Salomons; Salomon der Weise, legte sich ausländische Weiber bei neben der Tochter Pharaos, Moabitinnen, Ammonitinnen, Edomitinnen, Sidonitinnen und Hethitinnen. Er hatte siebenhundert Frauen zu Königinnen und dreihundert Kebsweiber. Diese Frauen wandten sein Herz vom Gott Israels ab zu fremden Göttern hin. Der Sohn Davids verehrte die Göttin Astarte der Sidonier und den Moloch, den Götzen der Ammoniter. Astarte war eine phönizische Gottheit, die Venus derselben, die später Altäre in Griechenland hatte unter dem Namen Aphrodite und zu Karthago unter dem Namen Juno; sie glänzte am Himmel als das Symbol der Fruchtbarkeit. Von kugelförmigen oder pyramidalen Steinen stellte sie eine junge schöne Frau mit einem Kuhkopf, mit stolzer Stirne und

herrlichem Kleide dar. Unter verschiedenen Formen empfing die Astarte ihre Verehrung von den Nationen. Vorzüglich Symbole waren ihr der Lotusbaum und die Rose, die Taube, das Pferd, der Seekrebs; diese Attribute stellten dar die Pflanzen, die Blumen, die Vögel, die Thiere der Erde nnd die Bewohner des Meeres, denen die Göttin ihren belebenden Hauch mittheilte. Moloch, der König der phönizischen Gottheiten, der Saturn — Feu forderte schreckliche Opfer. In dem Thale Ennon, das seinen Namen von Tophet (Trommel) hat, war eine Statue Molochs von Erz mit einem brennenden Ofen, der die Kinder unter dem Geräusch der Trommeln und Cymbeln verzehrte. Die Statue hatte zwei Arme, um die jungen Schlachtopfer in ihre höllische Umarmung aufzunehmen. So empfingen die Menschen die Reinigung durch's Feuer. Salomon, der dem Jehovah einen Tempel hatte erbauen lassen, hatte die Schwachheit, auf dem Oelberge einen Tempel für die Frauen bauen zu lassen. So ward die Weisheit Salomons mit Nacht umgeben und verdunkelte sich immer mehr. Sein Herz hatte er vom wahren Gotte weggewendet aus Schwachheit für seine Frauen und es den fremden Götzen geschenkt, da ihm doch Gott geboten hatte, fremden Göttern nicht nachzugehen. Da ward der Gott Israels zornig über Salomon und kündigte ihm die Strafe dafür an. „Weil du das an dir gehabt, und nicht bewahrtest meinen Bund und meine Gebote, die ich dir geboten, so will ich dein Königreich zerreißen und es deinem Knechte geben. Aber in deinen Tagen will ich es nicht thun, um David deines Vaters willen; von der Hand deines Sohnes will ich es abreißen, auch will ich nicht das ganze Königreich weg-

nehmen, sondern einen Namen will ich deinem Sohne geben, um David, meines Knechtes, und um Jerusalem willen, das ich erwählet habe." Das schimpfliche Alter Salomons mußte die Achtung der Hebräer von ihm entfernen. Die dauernde Feindschaft der Stämme Israels fand Gelegenheit, aus ihrem Stillschweigen heraus zu gehen. Die Drohungen, welche bei der Rückkehr Davids vom Jordan geschahen, gingen in Erfüllung. Der junge Jeroboam, der Sohn des Nabath aus dem Stamme Ephraim, und Minister Salomons, den die heilige Schrift „einen tapferen und tüchtigen Mann nennt," wurde das Haupt der Unzufriedenen und dachte darauf, König zu werden. Auf dem Wege von Jerusalem begegnete Jeroboam der Prophet Ahias von Silo, der einen neuen Mantel um hatte; sie beide gingen auf das Feld. Da zerriß der Prophet seinen neuen Mantel in zwölf Stücke und zeigte so dem Jeroboam an, daß der Herr das Königreich Israel theilen und ihm zehn Stämme geben werde. Da nun dem Salomon die Verschwörung des Sohnes Nabaths bekannt wurde, suchte er ihn zu tödten, allein er entfloh nach Aegypten, um den Drohungen des Königs zu entgehen und auf die Stunde seiner Größe daselbst zu warten.

Salomon starb nach einer vierzigjährigen Regierung; sein Ruhm ward dahin geschwunden, ehe er zu seinen Vätern entschlief. Er wurde in Jerusalem, der Stadt Davids, begraben. Salomon hatte den Ruhm seines Reiches überlebt, der sich bis an die äußersten Grenzen Asiens verbreitet hatte. In den letzten Tagen seines Lebens hatte er mit Unterdrückung der Empörungen zu thun. Die Geschichte aber beurtheilt einen Menschen nicht nach der Schwachheit seiner letzten Jahre,

sondern nach dem ganzen Leben; sie hat den Namen Salomon unter die kleine Zahl jener Namen aufgenommen, welche alle Zeitalter und alle Nationen wiederholen. Es ist der Ausdruck der größten Macht der Hebräer und die Völker haben den Namen als ein Symbol des Ruhmes, der Gerechtigkeit und Weisheit adoptirt. Der Orient hat nichts, was dichterischer und wunderbarer wäre; die Phantasie der Muselmänner hat dem Salomon Armeen gegeben von Menschen, Geistern und Vögeln. Die Kinder des Islams sagen, dieser alte Freund Gottes verstand die Sprachen der Luftbewohner und Alles, was man wissen kann; ihm gehorchten die Winde von Westen bis Osten und die Geister suchten ihm Edelsteine im Grunde des Meeres. Nach ihnen sind alle Bauten Salomons Werke der Schutzgeister.

Diese Genien, Sklaven der Ordnung des Königs dienten nach seinem Tode, und sie seien nur durch Würmer entfernt worden, welche das Ende des Stockes zernagten, worauf sich der todte Körper Salomons lehnte. Aehnliche Ueberlieferungen zeigen uns den ganzen Eindruck, den der Name Salomons in dem Andenken der Völker zurückgelassen hatte.

Zehntes Kapitel.

Theilung des Reiches: die Nachfolger Salomons seit Roboam bis Josaphat.

(975—889 v. Chr.)

Mit mehr gutem Sinne und mehr Weisheit hätte der Erbe Salomons, Roboam, geboren zu Naama, den

Schaden seines alten Vaters wieder gut machen können. Der Stamm Juda und Benjamin, die nur mehr einen einzigen bildeten, hatten Roboam als König begrüßt; allein die zehn andern Stämme versammelten sich zu Sichem (jetzt Naplus) und wollten, ehe sie sich dem Sohne Salomons unterwarfen, ein besseres Loos als unter der vorigen Regierung erlangen. Ein verschwenderischer Luxus, eine unerhörte königliche Pracht konnte er nicht auf Kosten des Volkes entfalten. Das Gold wie Edelsteine zu Jerusalem wurden gemeinschaftlich, und es blieb also wenig in der Wohnung von den Gegenständen aus den Quellen des Jordan bis zu den Grenzen der Wüste Idumäa. Roboam erschien in Sichem in Mitte der zehn Stämme, welche eine Linderung des ihnen auferlegten Joches verlangten; er verlangte drei Tage zur Ueberlegung. Den Rath der Alten nahm er nicht an, sondern den einiger junger Leute, und Roboam antwortete ihnen: „Mein kleiner Finger ist dicker als der Rücken meines Vaters. Mein Vater hat euer Joch erschwert; ich aber will hinzuthun zu euerem Joche; mein Vater hat euch mit Geißeln geschlagen, ich aber will euch mit Scorpionen schlagen." Dadurch wurde die Unzufriedenheit des Volkes beleidigt und genährt, so daß eine Annäherung unmöglich wurde. Jeroboam, der Sohn Nabaths, von Aegypten gekommen, wurde König von Israel, und seine Hauptstadt war Sichem. Ein despotischer Eigensinn hatte diese Absonderung hervorgerufen, welche furchtbare Verbrechen und Unglück hervorgebracht hat. Ohne Rückkehr der zehn Stämme war die hebräische Nationalität verloren und der Abfall von Jehovah vorbereitet.

Roboam kam nach Jerusalem und rief das ganze

Haus Juda und Benjamin zusammen, hundertachtzigtausend auserlesene und streitbare Männer, um die zehn Stämme mit Gewalt zum Gehorsam gegen ihn zu zwingen; allein der Prophet Semeia kündigte an, daß Jeroboam durch den Willen des Herrn König von Israel sei, und daß sie nicht streiten sollten wider ihre Brüder. Semeia verhinderte so die Schrecken eines blutigen Krieges zwischen Männern einer und derselben Nation.

Die religiösen Feierlichkeiten zogen Hebräer eines jeden Stammes nach Jerusalem; Jeroboam besorgte, es möchten diese häufigen Reisen seine Autorität schwächen in dem neuen Königreich Israels und die Vereinigung in einem und demselben Tempel möchte vielleicht eine Vereinigung in dem nämlichen Königreiche hervorrufen. Er dachte daher darauf, ein Mittel zu erfinden, um die Wiedervereinigung zu verhindern. Er gab seinem Volke Götter, oder vielmehr, er gab ihnen den Stier Apis, dessen Andenken der Menge der Israeliten noch lebhaft vorschwebte. Er ließ zwei goldene Kälber machen und richtete das eine zu Bethel, das andere zu Dan auf, und baute Tempel auf den Höhen. Ohne auf die Söhne Aarons zu achten und die heiligen Vorrechte des Stammes Levi machte er Priester aus den Geringsten der Hebräer. Nachdem er so die Götter und Priester nach seiner Weise gemacht hatte, verbot er dem Volke, nach Jerusalem zu ziehen in den Tempel: „Ziehet nicht mehr hinauf, sagte er, nach Jerusalem. Siehe, da sind deine Götter Israel, die dich herausgeführt aus dem Lande Aegypten.“ Das Volk Israel stürzte sich in diese abscheuliche Abgötterei. Zur nämlichen Zeit verordnete er das Laubhüttenfest und Jeroboam weihte die goldenen Kälber zu Bethel. Während der Gottlose

Rauchwerk anzündete, kam ein Prophet aus Juda von Gott gesendet und rief: „Altar, Altar! Siehe, ein Sohn wird dem David geboren, Josias mit Namen, der wird auf dir opfern die Priester der Höhen, welche jetzt Räucherwerk auf dir anzünden, und wird Menschengebeine auf dir verbrennen. Der Herr gibt uns dieses Zeichen, fuhr der Prophet fort: Siehe, der Altar wird zrrrissen und die Asche, so darauf ist, wird verschüttet werden.“ Jeroboam wüthend ob der Rede, streckte seine Hand aus, um den Altar zu schützen, und befahl, den Propheten zu ergreifen. Da verdorrte seine Hand, die er ausgestreckt hatte, der Altar wurde zerrissen und die Asche ward verschüttet, wie der Mann Gottes vorausgesagt hatte. Der König bat den Mann Gottes, er möchte zum Herrn flehen, daß er ihm seine Hand wieder geben möchte. Und der Mann Gottes betete vor dem Angesichte des Herrn, und der König erhielt den Gebrauch seiner Hand wieder; ein Wunder hat gerettet den König und ihm den Gebrauch seiner Hand gegeben. Jeroboam wollte ihn als Erkenntlichkeit in sein Haus führen und ihm zu essen und trinken geben. Allein der Mann Gottes antwortete ihm und sagte: „Wenn du mir die Hälfte deines Reiches gäbest, so ginge ich nicht mit dir und äße nicht Brod und tränke nicht Wasser an diesem Orte. Denn also ist mir befohlen durch den Herrn, der da gebot: Du sollst weder Brod essen noch Wasser trinken, noch auf dem Wege zurückkehren, auf dem du gekommen.“ Der Mann Gottes ging also nicht den nämlichen Weg zurück, auf dem er nach Bethel gekommen war. In der Stadt Bethel war ein alter Prophet, dessen Söhne Zeugen gewesen, was sich zugetragen hatte, und sie erzählten ihm Alles.

Er machte sich auf und zog dem Manne Gottes nach und fand ihn unter einer Terebinthe sitzen, und sprach zu ihm: „Bist du der Mann Gottes, der gekommen aus Juda? Ich bin es, antwortete der Prophet; und der Alte sagte zu ihm: Komm in mein Haus um Brod zu essen. Der Prophet erwiderte: Ich kann nicht umkehren und mit dir kommen, und werde weder Brod essen noch Wasser trinken an diesem Orte, weil es mir der Herr verboten hat. Ich bin ein Prophet wie du, sagte der Alte; ein Engel hat mir geboten, dich in mein Haus zurückzuführen, daß du Brod essest und Wasser trinkest. Der Alte betrog den Mann Gottes; er führte ihn zurück in sein Haus, und während der Prophet aß, vernahm der Alte von Bethel die Stimme des Herrn und sich an den Mann Gottes wendend rief er: So spricht der Herr: Weil du nicht gehorsam warest dem Munde des Herrn und nicht gehalten das Gebot, so der Herr, dein Gott, dir geboten, und zurückkehrtest und Brod aßest, und Wasser trankest an dem Orte, so soll dein Leichnam in das Grab deiner Väter nicht kommen. Der Alte sattelte dem Manne von Juda den Esel. Als er nun fortzog, traf ihn ein Löwe auf dem Wege, der ihn tödtete; sein Leichnam wurde in den Weg geworfen. Der Esel blieb bei dem Löwen stehen und der Löwe verließ ebenfalls seinen Leichnam nicht. Und siehe, die Männer, die vorbeigingen, sahen den Leichnam geworfen in den Weg und den Löwen bei dem Leichnam stehen; sie kamen in die Stadt und machten diese Nachricht kundbar. Als der Prophet von Bethel erfuhr, daß der Mann Gottes gestraft sei wegen seines Ungehorsams, stieg er auf seinen Esel und fand den Leichnam, den Esel und den Löwen. Er nahm den

Leichnam und legte ihn auf den Esel, kehrte nach Bethel zurück und beweinte den Propheten von Juda. Der Alte ließ ihn in seinem Grabe begraben und er und seine Söhne beweinten ihn, indem sie sagten: Ach, ach, mein Bruder! Hierauf befahl er seinen Söhnen: Wenn ich gestorben bin, sagte er, so begrabet mich in das Grab, darin der Mann Gottes begraben ist; neben seine Gebeine leget meine Gebeine. Das Wort, sagte er hierauf, des Mannes von Juda, das er vorhergesagt durch das Wort des Herrn wider den Altar zu Bethel und wider alle Tempel auf den Höhen und in den Städten Samariens ist in Erfüllung gegangen. (3. reg. c. 13.) Der Prophet Judas, der das Fest zu Bethel zerstreut, ward getäuscht durch einen andern Propheten. Das Schauspiel mit dem Löwen, Esel und Leichnam des Mannes Gottes rührte den Roboam nicht; sondern er verharrte in der Abgötterei. Diese so verschiedenen Wirkungen der göttlichen Macht zeigen einen dramatischen Charakter und eine wunderbare Einfachheit. Während seiner siebenzehnjährigen Regierung ließ Roboam verschiedene Plätze herstellen; im Süden von Palästina: Bethlehem, Ethan, Thecua, Odollan, Geth, Maresa, Ziph, Aduram, Lachis (heutzutage El-Arich) Hebron, Sachot u. s. w. Das war sein ganzer Ruhm. Die Reichthümer, welche Salomon gesammelt und für einen Nachfolger ohne Geist aufbewahrt waren, mußten den Neid seiner mächtigen Nachbarn erregen. Der erste König der zweiundzwanzigsten ägyptischen Dynastie Schischouk in Aegypten genannt, Sesonchis in dem Griechischen des Manethon, Sesac, Sisak, oder Schischiak in den heiligen Büchern, durchzog die Wüste Syriens mit zwölfhundert Wagen und sechzigtausend Reitern

und einer großen Menge Soldaten und zog nach Jerusalem, nahm die Schätze des Tempels und die des Königs, die goldenen Schilde Salomons und ging nach Aegypten. Der König Aegyptens machte Roboam nicht zu seinem Gefangenen, wie man fälschlich behauptet hatte. Der Text der heiligen Schrift ist unsere Behauptung. Das Basrelief, das man zu Theben entdeckt, welches die Hebräer gefesselt mit andern Nationen durch die Siege des Sesonchis darstellt, muß in Betreff der Juden so verstanden werden, daß sie sich unterworfen und ihm Tribut entrichten mußten, nicht aber darf man an eine Gefangenschaft denken.

Die Israeliten und ihre Fürsten waren hernach aufgebracht über eine solche stupide Blindheit. Nicht allein zu Dan und Bethel erhoben sich Altäre für Götzen, sondern auch der Stamm Juda wollte Götter haben und unter dem Laube eines jeden Baumes, auf den Höhen eines jeden Hügels wurden Altäre und Statuen für die Gottheiten errichtet. Die Götter der fremden unterworfenen Nationen besiegten die Hebräer. Eine mächtige Liebe zum Götzendienst befiel das Volk Gottes; es war eine allgemeine Hinneigung zum Götzendienst, eine unsinnige Tollheit hatte sie ergriffen. Der Cult des Priapus, durch die Mutter eines Königs von Juda eingeführt, krönte alle diese Abscheulichkeiten. Diese Verwirrung der Seelen erklärt sich. Die Juden waren in ein großes Verderben gefallen. Bei den fremden Nationen hatte man Götter für alle verkehrten Neigungen. Man lief zu den Göttern, um sich den Leidenschaften hingeben zu dürfen. Nach Roboam saß Abia drei Jahre auf dem Throne. Er wandelte in allen Sünden seines Vaters und sein Herz war vom Gotte Israels

abgewandt, und er liebte die fremden Götter. Abia war einer von den achtundzwanzig Söhnen Roboams. Er lieferte eine Schlacht gegen Jeroboam am Fuße des Berges Semeron bei Sichem. Die ganze Ehre seines Lebens bestand darin, daß er einen tugendhaften und tapfern Thronerben zu Jerusalem hinterließ. Jetzt sehen wir, wie schrecklich das Königthum Israels heimgesucht wird. Der alte Jeroboam ernannte statt seiner seinen Sohn Nadab. Während sich dieser mit dem Siege Gebbethons, einer Stadt der Philister beschäftigte, erschlug ihn einer seiner Offiziere, Baasa, der Sohn des Ahias aus dem Stamme Issachar. Baasa wurde König durch die Truppen Israels, und vertilgte den ganzen Stamm Jeroboams und Nadabs. Der Prophet Jehu, der Sohn Hananis kündigte dem Baasa, des Götzendienstes schuldig an, daß sein eigener Stamm vernichtet werde, wie er es Jeroboams Geschlecht gethan hatte. Der neue Usurpator tödtete den Propheten Jehu, der ihm eine düstere Zukunft vorausgesagt hatte.

Das Königreich Juda bedurfte einer kräftigen Hand, um die militärische Kraft und Zucht zu heben und dem abscheulichen Verlangen nach Götzendienst Einhalt zu thun. Asa war der Mann, der solches zu thun im Stande war. Er war der Sohn des Abia. „Asa, sagt die heilige Schrift, that, was gut und wohlgefällig war in den Augen seines Gottes.“ Er versammelte eine Armee von fünfmalhundertachtzigtausend Mann aus den zwei Stämmen Juda und Benjamin. Der schwache Roboam hatte Sesonchis bis in seine Hauptstadt kommen lassen. Asa zog ihnen entgegen und traf eine unermeßliche Menge Aethiopier, die gegen Jerusalem zogen. Asa rief zum Herrn: „Herr, sagte er, es

ist bei dir kein Unterschied, ob du mit Wenigen helfest oder mit Vielen: Hilf uns Herr, unser Gott; denn auf dich und auf deinen Namen vertrauen wir und sind wider diese Menge gekommen. Herr, du bist unser Gott, wider dich vermag kein Mensch." Asa griff sie im Thala Sephata, bei Maresa an und verfolgte sie bis Gerara und machte reichliche Beute. Azarias, der Sohn Odeds zeigte Asa an, im Namen des Herrn, daß Unglück über sein Volk kommen werde, und um die drohenden Wolken von seinem Königreiche zu entfernen, suchte er die Götzen zu vertilgen im ganzen Lande Juda und Benjamin. Er setzte die Mutter Maacha ab, welche den Priapusdienst eingeführt hatte; zerschlug das Bild desselben und verbrannte es am Bache Cedron, und warf die Asche in den Bach. Diese Grotte des Priapus Cultus war ohne Zweifel im Thale Hinnon oder Gehennon. Asa ließ, um die Flecken des abscheulichen Götzendienstes vollkommen zu tilgen und das Volk wieder dem Gott Abrahams und Jakobs zu gewinnen, die Stämme zur feierlichen Einweihung des Altares des Herrn zusammen kommen, welchen er im äußeren Vorhof des Tempels hat aufstellen lassen. Außer denen von Juda und Benjamin sah man auch Leute aus Israel, welche zum Könige Asa kamen, indem sie glaubten, daß der Herr mit ihm sei, wie die heilige Schrift sagt. Siebenhundert Ochsen und siebentausend Widder, die sie von den Aethiopiern erbeutet hatten, wurden geopfert und Jehovah fand seine auserwählte Nation wieder. Jeder Hebräer, der sich vom Gotte seiner Väter entfernt, wurde getödtet und der Bund mit dem Herrn erneuert und sie schworen dem Herrn mit lauter Jubelstimme, unter Trompetenschall und Posaunenklang.

Die heilige Schrift macht dem Könige Asa zwei Vorwürfe; der erste ist, daß er seine Zuflucht zu einem Fürsten von Damaskus genommen hat, um sich von dem Könige von Israel zu befreien, der Rama befestigte und Jerusalem bedrohte; der zweite, weil er in seiner Krankheit gegen das Ende seiner Tage mehr auf ärztliche Hülfe vertraute als auf den Herrn; er litt heftige Schmerzen am Fuße. Er starb und sie begruben ihn in seinem Grabe in der Stadt Davids. Der Verfasser des Buches Paralipomenon erzählt, daß sie seinen Leichnam auf das Bett legten, das voll der Spezereien und der köstlichen Salben war, und sie sammt dem Leichnam verbrannten. Das Verbrennen der Leichen war schon früher im Gebrauch; so wurde schon der Leichnam Sauls und seiner Söhne verbrannt, (1. reg. 31, 12.) von nun an wurde dieser Gebrauch häufiger, nach der babylonischen Gefangenschaft aber wieder abgeschafft. Asa hatte während seiner vierzigjährigen Regierung die monarchische Gewalt wieder hergestellt und befestigt, welche zu Jerusalem tief gesunken war; er rettete dadurch die Nationalität der Hebräer, indem er den Götzendienst zerstörte, der sie von ihrem Gotte entfernt hatte; denn die politische Existenz hing mit dem Cultus Jehovahs genau zusammen; der Eine Gott war die Quelle ihrer Kraft, ihrer Macht und der Herr ihrer künftigen Bestimmung. —

Josaphat, sein Sohn, erschien auf dem Boden Jerusalems als ein schönes und heiliges Bild Davids. Während ein würdiger Fürst den Thron von Juda bestieg, waren blutige Bewegungen und Frevelthaten verübt um den Thron der zehn Stämme. Ela folgte seinem Vater Baasa auf dem Throne; gegen diesen empörte

sich der Oberste der Reiter und tödtete ihn. Zambri vertilgte das ganze Haus Baasas. Zambri verbrannte sich selbst in dem Palaste, weil er vernommen, daß die Stadt Gebbethon von Amri, dem König von Israel, eingenommen werde. Verbrechen auf Verbrechen begegnen uns in der Geschichte Israels. Israel hatte Könige, die es nicht zu vertheidigen wußten noch konnten. Amri regierte zwölf Jahre. Während seiner Regierung kaufte er den Berg Samaria von Semer um zwei Talente Silbers und baute die Stadt Samaria. Amri, sagt die heilige Schrift, war böser als alle seine Vorgänger. Er wurde zu Samaria begraben. Sein Sohn Achab folgte ihm in der Regierung; er heirathete die Tochter des Königs von Sidon, die berüchtigte Jezabel. Er führte den Götzendienst wieder ein und errichtete dem Baal einen Altar. Doch wir können uns nicht in's Einzelne der jüdischen Geschichte einlassen; denn wir beschäftigen uns nur mit der Geschichte Jerusalems. Wir müssen uns also auf das Königreich Juda beschränken und zeigen die Vorgänge in Israel nur, die sich direct auf die von Jerusalem beziehen.

Asa hatte, wie wir gesagt haben, sich bemüht, den Götzendienst aus der Mitte seines Volkes zu verbannen; er hatte die Götzenbilder umgestürzt, aber auf den Höhen verbot er den Juden nicht ihren Gott zu verehren. Josaphat setzte das Werk seines Vaters fort, und bemühte sich, sein Volk wieder in den Tempel zu führen. Er sandte in alle Gegenden seines Reiches Priester und Leviten, um das heilige Gesetz zu lehren, welches das Volk seit langer Zeit vergessen hatte. Er selbst besuchte die vorzüglichsten Punkte, um sich zu versichern, ob die Götzenbilder verschwunden seien. In jeder Stadt,

in jedem Orte Judas bestellte er Richter und sprach zu ihnen: „Sehet, was ihr thuet; denn ihr übet uicht eines Menschen Gericht, sondern des Herrn, und Alles, worüber ihr richtet, wird auf euch zurückkommen. So sei die Furcht des Herrn mit euch, und thuet Alles mit Sorgfalt; denn bei dem Herrn unserm Gott, ist kein Unrecht, noch Ansehen der Person noch Verlangen nach Geschenken.“ Josaphat bestellte zu Jerusalem Leviten, Priester und Männer aus den vornehmsten Familien zu Richtern.

Während achtzehnjährigem tiefen Frieden konnte Josaphat die Reorganisation seines Reiches, welche seinen Vater Asa so sehr beschäftigt hatte, vollenden. Im Buche Paralipomenon lesen wir, daß Josaphat elfmalhundertsechzigtausend Schlagfertige Männer zählte. Mag auch die Zahl der verschiedenen Truppen nicht ganz genau oder ein Fehler des Abschreibers unterlaufen sein, so werden wir doch in den elfmalhunderttausend Menschen nur die Zahl der Juden sehen, welche der König Josaphat im Falle eines Krieges auf die Beine stellen konnte. Josaphat war stark geworden durch den langen Frieden. Keiner wagte es, ihn anzugreifen. Die Philister brachten ihm Geschenke und Silber als Tribut, und die Araber brachten Kleinvieh, siebentausend und siebenhundert Widder und viele Böcke. Er baute in Judäa Häuser gleich den Thürmen und ummauerte Städte.

Josaphat war mit dem Hause Achabs durch die Heirath seines Sohnes mit einer Tochter des Königs von Israel, der Athalia, verschwägert; diesen Namen muß sie später erhalten haben. Er vereinigte seine Truppen mit denen Achabs, um Ramoth Galaad, wel-

ches die Syrer in ihrer Gewalt hatten, wegzunehmen. Die falschen Propheten Israels hatten dieses Bündniß zwischen dem tugendhaften König Jerusalems und dem bösen König der zehn Stämme gebilligt; allein der Prophet Michäas tadelte es und verkündigte Unglück. Achab ließ den Propheten ins Gefängniß werfen, und verordnete, ihm nur kümmerliche Nahrung zu reichen, bis er aus dem Streite mit den Syrern in Frieden zurückkehre. „Wenn du, sagte Michäas zum König, zurückkehrest in Frieden, hat der Herr nicht durch mich gesprochen.“ Allein dadurch hinderte er nicht die Erfüllung der prophetischen Worte. Während der Schlacht hatte sich Achab als ein einfacher Soldat gekleidet, um die Syrer zu täuschen. Da schoß einer aus dem Volke einen Pfeil ins Ungewisse und schoß den König von Israel zwischen den Nacken und die Schulter. Da sagte der König zu seinem Wagenführer: Lenke um und führe mich aus dem Treffen; denn ich bin verwundet. Die Truppen von Israel und Juda zogen sich zurück.

Der Prophet Jehu, der Sohn Hannis tadelte den König von Juda, Josaphat, weil er sich mit dem König von Israel verbunden hatte. „Du leistest Hülfe dem Gottlosen, und schließest Freundschaft mit denen, die den Herrn hassen, darum verdientest du wohl den Zorn des Herrn: doch es sind gute, gute Werke an dir erfunden worden, weil du ausgerottet die Haine aus dem Lande Juda und dein Herz bereitet hast, den Herrn, den Gott deiner Väter zu suchen.“ Die Erinnerung an die Ausrottung des Götzendienstes erwirkte ihm Verzeihung. Man muß erstaunen in Wahrheit, wie ein König wie Josaphat sich zur Entscheidung des Schicksals Achabs hat vereinigen können. Daß er politisches

Interesse dabei gehabt, sagt die Geschichte nicht. Alles, was sich ereignete trägt den Charakter des Hasses an sich. Wie viele Propheten waren gefallen unter der Hand Jezabels? Wie viele waren verborgen in tiefen Höhlen, lebend von Brod und Wasser, das ihnen auf geheimnißvolle Weise gereicht wird? Achab beschuldigte den Propheten der Theuerung. Allein es waren seine eigenen Ungerechtigkeiten Schuld, daß so viel Unglück über das Land Israel kam.

Bemerkenswerth ist der Charakter des Propheten Elias verborgen am Bache Carith dem Jordan gegenüber. Die Raben brachten ihm Brod und Fleisch am Morgen, so auch am Abend, und er trank aus dem Bache. Allein die Dürre trat ein und er konnte aus dem Bache nicht mehr trinken. Er ging hierauf zur Wittwe von Sarepta. Er sieht die Wittwe Holz sammeln und rief ihr zu: sie möchte ihm ein wenig Wasser zum Trinken geben; dann auch einen Bissen Brod. Allein sie hatte nur eine Hand voll Mehl im Topfe und ein wenig Oel im Kruge. Auf wunderbare Weise vermehrte er das Mehl und das Oel und erweckte ihren Sohn vom Tode. Auf dem Berge Carmel ließ Achab auf Verlangen des Propheten Elias die vierhundertfünfzig Baalspriester hinrichten, weil sie durch ihr Gebet kein Feuer herabrufen konnten, um den geopferten Stier zu verzehren. Elias aber rief den Herrn an und Feuer fiel vom Himmel und verzehrte das Brandopfer, das Holz und die Steine und den Staub in Gegenwart einer unermeßlichen Menge. Elias stieg auf den Gipfel des Carmels und bückte sich zur Erde und sieh, ein kleines Wölklein erhob sich aus dem Meere, eines Mannes Fußtritt gleich, und ein starker Regen

brach los, so daß die Bäche anschwollen. Was sollen wir sagen von der Flucht des Elias auf den Berg Sinai, von der Stimme, die zu ihm redete aus der Höhle des heiligen Berges, von der Begegnung des Elisäus, auf den er seinen Mantel warf und, der seine Ochsen verlassend, Elias nachlief und zu ihm sagte: Laß mich meinen Vater und meine Mutter küssen und dann will ich dir folgen. Und der Prophet sagte zu ihm: Geh hin und komme wieder. Und Elisäus folgte dem Propheten. Auf den Wegen Palästinas, am Carmel und am Jordan dachte ich oft an diesen haarigen Mann mit einem ledernen Gürtel umgürtet an den Lenden, (4. reg. c. 1, 8.) ernst und düsteren Geistes, der unter den Lebenden als ein geheimnißvoller Bote der göttlichen Strafgerichte umherwandelte. Er verschwand eines Tages auf einem feurigen Wagen, ohne daß jemand im Stande gewesen wäre, seine Spur zu finden. Ich sagte wie der Sohn Sirachs: „Selig sind, die dich gesehen und sich deiner Freundschaft rühmen konnten.“ (Eccli 48, 8.)

Seit den Regierungen Davids und Salomons hatten sich die jüdischen Flotten auf dem rothen Meere nicht mehr gezeigt; Josaphat und Ochozias bauten Schiffe, um sie nach Tharsis zu schicken; allein diese Schiffe zerschellten bei dem Auslaufen aus dem Hafen Asiongaber, und als Josaphat dem Himmel den Schiffbruch klagte, antwortete ihm Eliazar: daß Gott ihn strafe wegen der Vereinigung mit dem schuldbaren König Israels.

Das letzte Ereigniß der Regierung Josaphats war ein plötzlicher Ueberfall der Moabiter und Ammoniter, mit denen sich die Syrer und Idumäer verbunden hatten;

ihre Legionen breiteten sich auf den Hügeln und in den Thälern Engaddi aus. Bei der Annäherung der ungeheuern Menge setzte der fromme Josaphat ohne menschliche Mittel zu vernachläßigen sein Vertrauen auf den, der die Feinde zerstreut und den Sieg verleiht. Er schrieb ein Fasten aus in ganz Juda, um den Herrn zu bitten, er möchte sich den Armeen der Hebräer günstig erweisen. Alles Volk von Jerusalem und der benachbarten Städte versammelte sich im Tempel. Der König stand in der Mitte der Versammlung der Männer, Frauen und Kinder und sprach folgendes Gebet: „Herr, Gott unserer Väter, du bist Gott im Himmel, und herrschest über alle Reiche der Völker: in deiner Hand ist Kraft und Macht, und kann dir Niemand widerstehen. Hast du nicht, unser Gott, alle Einwohner dieses Landes vor deinem Volke Israel getödtet, und gabest es dem Samen Abrahams, deines Freundes auf ewig? Die Israeliten nahmen Besitz von dem Lande, und bauten darin ein Heiligthum deinem Namen und sprachen: Wenn Böses über uns kommt, das Schwert des Gerichtes, Pestilenz und Hunger, so wollen wir vor dein Angesicht vor dieses Haus treten, worin dein Name angerufen ist, und wollen in unserer Trübsal zu dir rufen, so wirst du erhören und uns retten." Josaphat spricht hierauf von den Söhnen Ammons, Moabs und denen vom Berge Seir, welche gekommen sind, um das auserwählte Volk aus dem Besitzthume zu vertreiben. Er erkennt, daß er zu schwach sei, um der feindlichen Menge zu widerstehen und in seiner ohnmächtigen Unwissenheit fleht er um Hülfe zum Herrn. Nach dem Gebete des Königs kam der Geist Gottes über den Leviten Jahaziel und weissagte einen Sieg

ohne Schlacht; es war Sache Gottes. Das Heer Judas mußte ihnen entgegenziehen; allein es wurde keine Schlacht geschlagen. Nach den Worten des Leviten fiel Josaphat und sein Volk auf ihr Angesicht nieder zur Erde vor den Herrn und beteten ihn an. Am andern Tag des Morgens zogen sie aus von Jerusalem und bald kamen sie in die Wüste Thecua. Der König ermahnte seine Truppen, auf den Herrn zu vertrauen und den Worten des Propheten zu glauben. Er bestellte die Sänger des Herrn, daß sie ihm Lob singen nach ihren Schaaren und hergingen vor dem Herrn und einstimmig sagen: „Preiset den Herrn; denn seine Barmherzigkeit währet ewig.“ Welch' ein wunderbares Schauspiel dieses bewaffneten Volkes, das sich langsam der Wüste zu bewegt, heilige Lieder singend und die Schwerter, Lanzen und Spieße vergessend um sich unter den unbesiegbaren Schutz Jehovahs zu stellen! Voll Muth und Feuer erwarteten sie die Erfüllung einer wunderbaren Verheißung, und sie verharrten im Gebete und in unbeweglicher Glaubenskraft, obwohl die unzählbaren feindlichen Heere in der Nähe waren.

Allein während des religiösen Zuges gegen die bloßen Hügel von Thecua, die seit achtundzwanzighundert Jahren unverändert sind, hatten sich die feindlichen Legionen aufgerieben. Sie wurden uneins untereinander und mordeten selbst einander hin. Ein furchtbar großer und blutiger Haufen Leichname! Die Männer Jerusalems konnten ihre Feinde auf die Erde hingestreckt betrachten, gleich als hätte der Würgengel sie mit dem Schwerte getödtet. Drei Tage brauchten sie, um die unermeßliche Beute zu sammeln. Am vierten Tage versammelten sich alle Männer Judas, die sich

um Beute zu suchen zerstreut hatten, in einem Thale, welches man das Thal des Segens hieß, weil sie daselbst den Herrn gepriesen hatten. Es ist dieses dasselbe Thal, wo sich später eine Festung erhob, jetzt Mont-Francais genannt. Die alten Erinnerungen Frankreichs vermischen sich so in der Wüste mit den entfernten und wunderbaren Erinnerungen der auserwählten Nation. Die Armee Josaphats kehrte nach Jerusalem zurück unter Harfen und Zittern und Trompetenklang und dankte Gott in seinem Tempel. Dieser Sieg des Herrn war für das Königreich Juda sehr nützlich; denn Josaphat hatte Ruhe und Frieden bis an sein Ende. Er regierte fünfundzwanzig Jahre, und er nimmt in den monarchischen Annalen der Hebräer eine schöne Stelle ein. Nach dem Buche der Könige und Paralipomenon wurde Josaphat in Jerusalem bei seinen Vätern begraben. Er wurde nicht in dem Grabe am Fuße des Berges Offense begraben, welcher den Namen dieses heiligen Königs, dem später so berühmt gewordenen Thale gegeben. Wie das Grab Absaloms, so ist das Grab Josaphats, das in der Nähe ist, leer. Judäa ist das Land der Gräber und, wie seltsam, wir finden darin die, welche nichts hatten zu verzehren!

Eilftes Kapitel.

Das Königreich Juda seit dem Nachfolger Josaphats bis auf Ezechias.

(888 — 694 v. Chr.)

Wir treten nun in eine Epoche ein, wo sich Verbrechen und Unordnungen mit jedem Tage vermehren. Fast alle Repräsentanten der Monarchie Jerusalems haben, wie wir sehen werden, wenig Ruhm und wenig Geist. Sie verließen das Gesetz des Herrn, darum hat sie auch der Herr verlassen und sie dem Geiste der Zwietracht und der Verbrechen überlassen. Nur selten blicken einige Strahlen aus der moralischen Nacht hervor. Es sind die Propheten, die Boten des Herrn, die treuen Bewahrer des Gesetzes Jehovahs, die muthigen Vertheidiger der israelitischen Nationalität, die energischen und ausharrenden Apostel ihrer künftigen Bestimmung.

Josaphat hatte einen Fehler begangen, indem er seinem Sohne Joram, Athalia, die Tochter Achabs zur Gemahlin gab. Sie hatte einen gottlosen und ehrgeizigen Charakter. Sie regierte den schwachen Joram nach ihrem Willen, und weil der Wille der Athalia verkehrt war, ging der Nachfolger des heiligen Königs schlechte Wege.

Der Mord der vier Brüder des neuen Königs war eine Eingebung der Athalia. Er vergaß den Gott seiner Väter und unterließ das Werk seiner beiden Vorgänger zu vollenden; er führte den Götzendienst wieder ein.

schändlich regierte Athalia, und er folgte der Gottlosigkeit derselben. Die Idumäer empörten sich und befreiten sich von dem Tribut; auch Lobna, die Priesterstadt im Süden Palästinas, fiel ab. Auch ward ihm ein Schreiben des Propheten Elias gebracht, worin ihm vorausgesagt, daß ihn der Herr mit einer großen Plage schlagen wird. „Und du wirst, heißt es, an einer sehr bösen Krankheit deines Leibes erkranken bis deine Eingeweide heraustreten.“ Aber Alles war vergebens bei dem verdorbenen König. Die Philister und Araber zogen nach Juda, verwüsteten und raubten Alles, was gefunden ward im Hause des Königs, auch seine Söhne und Weiber, außer Joachaz oder Ochozias der jüngste seiner Söhne. Eine abscheuliche Krankheit brachte ihn immer dem Grabe näher. So wie ihm Elias vorausgesagt hatte, starb er in einer bösartigen Krankheit, neununddreißig Jahre alt, nach achtjähriger Regierung. „Und das Volk, sagt die heilige Schrift, hielt ihm kein Begräbniß nach der Weise des Verbrennens, wie es seinen Ahnen gethan hatte.“ Er wurde nicht auf dem Begräbnißorte der Könige begraben.

Ochozias, sein Sohn, das willige Werkzeug der Leidenschaften Athalias konnte nicht zum Throne gelangen; denn als er sich bei der Belagerung von Ramoth Galaad mit Joram, dem König von Israel zeigte, wurde er gleich darauf von Jehu, dem Sohne Josaphats, des Sohnes Namsis zum Tode bestimmt. Jehu war der Anführer der Armee Jorams, des Siegers der Stadt Ramoth Galaad, um die sich die Könige Israels und Syriens oft stritten. Er ward beauftragt die Pläne des Himmels zu vollführen. Der Prophet Elisäus rief einen von den Söhnen der Propheten und sagte zu ihm:

Gürte deine Lenden, und nimm dieses Oelfläschchen in deine Hand und geh nach Ramoth in Galaad. Dort soll er den Jehu zum König von Israel salben und dann schnell wieder fortgehen. Jehu erhielt die Sendung, die Familie Achabs zu vertilgen und das Blut der Propheten zu rächen, das durch Jezabel vergossen. Jehu tödtete die Könige Israels und Judas durch einen Pfeil. Jezabel wurde zum Fenster hinausgestürzt und ihr Blut bespritzte die Mauer. Es wurde von ihr nichts übrig gelassen, als der Schädel und die Füße und die bloßen Hände. Sie hatte dreißig Jahre das Reich in Verwirrung gesetzt. Zweiundsiebenzig Prinzen aus dem Blute Achabs wurden getödtet zu Samaria. Zu Jezrael waren Freunde und Diener Achabs. Alle wurden an einem Tage hingeopfert. Zweiundvierzig aus der Familie Ochozias, die nach Jerusalem zogen, um die Söhne Jorams zu besuchen, ohne die Vorfälle zu kennen, wurden hingeschlachtet, und nicht Einer blieb übrig. In Samaria angekommen, erfand er ein schreckliches Mittel, um den Baalsdienst zu zerstören und für Jehovah zu „eifern." Er hatte das Mittel ausgedacht, alle Baaldiener in einem Tempel zu vereinigen. „Achab, sagte Jehu, hat dem Baal wenig gedient, ich aber will ihm mehr dienen. Darum rufet nun alle Propheten des Baal, und alle seine Diener und alle seine Priester zu mir: Keiner sei, der nicht komme; denn ich habe dem Baal ein großes Opfer zu bringen: wer fehlet, soll nicht leben." Alle Baalsdiener fielen durch das Schwert. Welch' eine Metzelei der Könige, Fürsten und Priester! Welch' Ströme Bluts floßen auf der Erde! So ward durch den Mund eines Sohnes der Propheten vorausgesagt. Barmherzigkeit war gewichen;

denn sie hatten den wahren Gott verlassen und sich fremden Göttern hingewendet. Darum traf sie der Zorn des Herrn. Die wahre Gottesverehrung sollte erhalten werden, und darum wurden alle möglichen Mittel angewendet, um die Abgötterei aus dem Herzen des Hebräers zu verscheuchen.

Ochozias, der König von Juda, hinterließ mehrere kleine Söhne; Athalia wollte aber zu Jerusalem regieren; darum tödtete sie alle; nur einer entging dem Schwerte. Josabeth, die Schwester Ochozias stahl den Joas mit seiner Amme aus der Schlafkammer. Sechs Jahre war er in dem Hause des Herrn, wie die Schrift sagt. Doch, wer kennt nicht die Geschichte des königlichen Waisen und seine Ankunft auf den Thron Davids? Darüber mag man das schöne Werk des großen Racine, Athalia, nachlesen. Joas zeigte sich Anfangs nicht unwürdig auf dem Throne. „Joas that, was recht war in den Augen des Herrn, so lange ihn der Priester Jojada lehrte,“ sagt die heilige Schrift. Dieser Jojada, der Hohepriester war ein tugendhafter und kräftiger Mann, der die Krone für das Geschlecht Davids aufbewahrt hatte. So lange also der junge König durch diesen seinen Diener geleitet wurde, ging Alles gut; aber eines Tages, wo ihm diese feste Stütze fehlte, strauchelte er vom rechten Wege ab und that Böses. Seit einigen Regierungen war der Unterhalt des Tempels vernachlässigt. Athalia und ihre Söhne haben ihn mehr als einmal ausgeraubt, um es zum Baalstempel zu verwenden. Man wollte den Tempel Jehovahs wieder herstellen und ihm seinen Glanz geben. Der König verordnete, daß eine Steuer von ganz Juda eingebracht werden sollte; aber die Leviten zeigten sich

bei der Einbringung etwas saumselig. Da rief der König Jojada und berieth sich mit ihm. Der König gebot, daß sie eine Lade machten und ließ sie am Tempelthor aufstellen. Und es wurde befohlen, daß jeder in Jerusalem und Juda die Steuer des Herrn einbrächte, welche Moses, der Knecht Gottes auf ganz Israel gelegt hat in der Wüste. Jeder mußte einen halben Seckel zahlen. Da freuten sich alle Fürsten und das ganze Volk und brachten Geld in die Lade des Herrn. Große Summen gingen ein, so, daß die Herstellung des Tempels schnell vor sich ging und sehr glänzend wurde. Nun aber starb Jojada, hundertdreißig Jahre alt; als Belohnung für seine Dienste wurde er bei den Königen in der Stadt Davids begraben.

Joas wurde nach vierzigjähriger Regierung diese Ehre nicht zu Theil. Hatte er nicht als ein träger und untreuer Bewacher Jerusalems, dem Könige von Syrien, der ihn bedrohte, die Schätze seines Palastes und des Tempels gesendet? Hatte er nicht die Götter wieder aufgerichtet, gegen die er so oftmals den Eifer der Fürsten von Juda bewaffnet? Ließ er nicht den Sohn des Jojadas steinigen? Dieser Zacharias hatte dem Volke seine Uebertretung des Gebotes des Herrn vorgeworfen, und deßwegen wurde er auf Befehl des Königs getödtet. Zum doppelten Verbrechen der Gottlosigkeit und Undankbarkeit rief Joas auch noch die Rache Gottes spottend herab: „Der Herr, sagte er, mag es sehen und rächen.“ Nach einem Jahre kamen die Syrer nach Juda und Jerusalem und ermordeten alle Fürsten des Volkes und sandten alle Beute dem Könige von Damaskus. Die Rache des Himmels blieb nicht aus. Seine Knechte empörten sich, um das Blut des

Sohnes Jojadas zu rächen, und sie ermordeten ihn in seinem Bette.

Das erste, was sein Nachfolger Amasias that, war die Bestrafung der Mörder seines Vaters. Die Väter ließ er tödten, aber nicht ihre Söhne, sich erinnernd der Worte Moses: „Man soll nicht tödten die Väter wegen des Verbrechens der Kinder, noch die Kinder wegen des Verbrechens ihrer Väter, sondern ein jeder soll für seine Sünden sterben.“ (Deuteron. c. 24, 16.) Diese Vorschrift von der natürlichen Gerechtigkeit dictirt, diente den jüdischen Fürsten nicht immer als Regel. Treu den Gesetzen der Gleichheit und der Religion unterbrach Amasias einen zwölfjährigen Frieden und unternahm einen Zug gegen die Idumäer; auf diesem Zuge wollte er hunderttausend Tapfere aus Israel, die er gedungen hatte, mit seinen Truppen vereinigen; allein ein Prophet widerrieth ihm aus religiösen Gründen diese Vereinigung, wie wir schon oft die Verbindung der Könige Judas und Samarias verwerfen sahen. Amasias richtete in dem Salzthale oder in dem Thale von Jericho, (die Schrift nennt sie die Söhne Seirs) eine große Niederlage an. Die Sieger stürzten eine Menge Gefangener von einem hohen Felsen herab, welcher hernach Jectehel genannt wurde. Er brachte die Götter der Söhne Seirs und verehrte sie und zündete Rauchwerk an. Die hunderttausend, welche der König von Jerusalem zurückgeschickt hatte auf das Wort des Propheten, wurden seine Feinde und verbreiteten sich von Samaria bis Bethoron. Amasias beklagte sich beim König von Israel und forderte ihn zu einem Kriege heraus. Der König der zehn Stämme antwortete ihm

durch folgendes spöttelndes Gleichniß: „Der Dornstrauch, der auf Libanon ist, sandte zu der Ceder auf Libanon, und sprach: Gib deine Tachter meinem Sohne zum Weibe; und siehe, die wilden Thiere, die im Walde Libanons waren, gingen vorüber, und zertraten den Dornstrauch.“ Joas rieth dem Amasias ruhig in seinem Palaste zu wohnen und ihn und sein Volk nicht heraus zu fordern. Allein der König Judas wollte nicht hören. Eine Schlacht wurde geschlagen zu Bethsames im Süden Palästinas. Der König von Juda verlor sie und wurde gefangen im Triumphe nach Jerusalem geführt. Joas ließ die Mauern der Stadt, vierhundert Ellen lang, niederreißen, vom Thore Ephraim bis zum Eckthore und ließ die Schätze des Palastes und des Tempels nach Samaria wegführen. Später entstand eine Verschwörung zu Jerusalem gegen Amasias; die Erinnerung einer so demüthigen Niederlage und der Zustand der Abhängigkeit Judas von Israel vermehrte die Unzufriedenen und den Haß. Amasias glaubte der Verschwörung durch die Flucht an die äußersten Grenzen seines Reiches, nach Lachis (El-Arich) zu entkommen; allein das Schwert fand ihn. Sein Leichnam wurde nach Jerusalem in das Grab seiner Väter gebracht. Stolz auf den Ausgang an den Ufern des todten Meeres hatte Amasias unkluger Weise die Streitkraft Joas hervorgerufen und das war sein Untergang. Der König Judas wollte die Integrität der Monarchie Davids und Salomons wieder herstellen, und deßwegen forderte er Joas zum feierlichen Zweikampfe heraus. Die immerwährenden Zwistigkeiten schienen den Bemühungen Amasias günstig; allein er war nicht der

Mann, ein solches Werk zu vollführen. Er hatte den Herrn verlassen, und so ließ es Jehovah geschehen, daß er sein Werk nicht vollführen konnte.

Die heilige Geschichte erzählt uns von einer langen Regierung seines Sohnes Ozias. Er war der Wiederhersteller und liebte den Frieden. Die weisen Rathschläge des Zacharias, den man aber weder mit dem Sohne des Jojadas, noch mit dem Sohne des Barachias verwechseln darf, wachten lange Zeit bei Ozias. Der König befestigte die durch den Sieger seines Vaters eingerissenen Mauern Jerusalems und andere Punkte in derselben Richtung. Er baute Thürme auf dem Eckthore zu Jerusalem, Thürme in der Wüste, ließ sehr viele Brunnen graben, weil er viele Heerden hatte. In der Stadt legte er eine Niederlage von Schilden, Speeren, Helmen, Panzern, Bogen und Schleudern an. Wahrhaft ein Arsenal zur Vertheidigung des Königreiches bestimmt! Zu Jerusalem ließ er allerlei Maschinen verfertigen und auf die Thürme und auf die Ecken der Mauern setzen, um Pfeile und große Steine zu schleudern. Die Thürme in der Wüste dienten den Heerden zum Schutze gegen die Einfälle der Araber; er ließ Cisternen graben, die ihr Wasser vom Himmel erhielten. Er liebte den Ackerbau, hatte Weingärten und Winzer auf den Bergen Judäas und auf dem Carmel. Ozias nahm den Idumäern Ailath, den Philistern Geth Jamnia (jetzt Jbelim) und Azoth. In der letzten Zeit seiner Regierung lebte er elend. Er wollte Rauchwerk anzünden, und wurde deßwegen in Gegenwart der Priester mit dem Aussatze auf der Stirne geschlagen. Er wurde aus dem Tempel hinaus getrieben und mußte abgesondert in einem Hause leben. Sein

Sohn Joatham regierte an seiner Statt. Da der Aussatz ein Zeichen der Verwerfung war, so konnte er nicht in den königlichen Gräbern begraben werden, sondern wurde in einem nahen Acker begraben.

In dem Jahre, in dem Ozias starb, sah der Prophet Isaias ein Gesicht. Diese Vision gehört der Geschichte an, und darum glauben wir unsere Erzählung damit färben zu dürfen. Der Prophet sah in dem Tempel den Herrn auf einem hohen und erhabenen Throne sitzen, und umgeben von Seraphinen. Sechs Flügel hatte ein Jeder; mit zweien bedeckten sie ihr Angesicht, mit zweien bedeckten sie ihre Füße und mit zweien flogen sie. Und es rief einer dem andern zu und sprach: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott der Heerschaaren; die ganze Erde ist voll seiner Herrlichkeit. Und es erbebten die Schwellen der Thüren vor der Stimme der Rufenden, und das Haus ward voll Rauches zum Zeichen der Gegenwart Jehovahs. Weh mir, sagte der Prophet, weil ich ein Mann von unreinen Lippen bin, und unter einem Volke von unreinen Lippen wohne; und ich sah mit meinen eigenen Augen, den König, den Herrn der Heerschaaren.“ Einer von den Seraphinen berührte den Mund des Propheten mit einer glühenden Kohle und reinigte ihn. „Wen soll ich senden, und wer will für uns gehen? rief die Stimme des Herrn. Hier bin ich, sende mich, antwortete der Sohn Amos.“ So begann die Sendung des Isaias. Wir sagen zu unserer Reise: Wehe den Menschen, welche Macht haben zu handeln schriftlich oder mündlich und Stillschweigen beobachteten, während Böses um sie geschieht und die Gottlosigkeit ihrer stummen Lippen mit den Gottlosigkeiten einer ganzen Generation

vermischen! Joatham baute das hohe östliche Thor und nahm mehre Bauten um die Citadelle vor, welche das Haus des Herrn vertheidigte; so einige Städte in den Gebirgen Judas, und Thürme und Festungen in den Wäldern waren die Werke Joathams. Er erfocht einen Sieg über die Ammoniter und zahlt in drei Jahre hundert Talente Silbers und zehntausend Cor Weizen und eben so viel Gerste. Joatham wurde begraben in der Stadt Davids. (2. Paralip. c. 27.)

Der Sohn eines weisen und tugendhaften Königs erneuerte Achaz dennoch in dem Thale Gehennon die Scenen des Götzendienstes, welche bald verbannt und wieder eingeführt, beim jüdischen Volke dieser Zeit, eine kümmerliche, blinde und verderbte Natur zeigen, worüber wir staunen müssen. Er opferte dem Moloch seinen eigenen Sohn, verbrannte Rauchwerk und opferte auf den Höhen und in den Wäldern. Die Syrer nahmen ihm den Hafen Elath und vertrieben die Juden daraus.*) Der König wälzte sich im Staube zu den Füßen der stummen und tauben Götzen.

Man begreift die erhabene Traurigkeit des Propheten Isaias bei dem Anblick der moralischen Versunkenheit der Nation, wegen welcher so viele Wunder geschehen. Höret ihr Himmel, und vernimme es, o Erde. „Der Herr hat Kinder auferzogen und verherrlicht; aber sie haben mich verachtet. Es kennet der Ochs seinen Eigenthümer und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber kennet nicht mehr den Herrn und sein Volk begreift es nicht mehr. Weh dem sündi=

---

*) Im 4ten Buch der Könige kommen die Hebräer zum ersten Mal in der Bibel unter dem Namen „Juden" vor.

gen Volke, dem schwer mit Missethat belasteten Volk, dem boshaften Geschlecht, den lasterhaften Söhnen! Sie haben den Herrn verlassen, den Heiligen Israels gelästert, sind rücklings abgewichen. Wohin soll ich euch noch schlagen, wenn ihr Sünde auf Sünde häufet? Das ganze Haupt ist krank, das ganze Herz betrübt. Von der Fußsohle bis zum Scheitel ist nichts Gesundes an ihm, sondern Wunden, Striemen, hohe Beulen, die nicht verbunden sind. Euer Land ist verwüstet, eure Städte sind mit Feuer verbrannt, eure Gegend fressen Fremde vor euern Augen, und sie wird verwüstet wie durch eine feindliche Verheerung. Was soll mir die Menge euerer Opfer? spricht der Herr. Ich bin satt. Die Brandopfer von Widdern, das Fett des Mastviehs, das Blut der Kälber, der Lämmer und Böcke begehre ich nicht. Wie ist zur Hure geworden die treue Stadt, die voll des Rechtes war! Wehe, ich werde mich trösten an meinen Feinden und Rache nehmen an meinen Widersachen. Und sie werden sich schämen der Götzenbilder, denen sie geopfert; wenn ihr wie eine Eiche werdet, deren Blätter abfallen und wie ein Garten ohne Wasser." (Jes. c. 1.)

Schon früher von Rasin, dem Könige Syriens geschlagen, sah Achaz eine Menge Soldaten von dem Schwerte Israels tödten. Der Sieger Phacee mordete an einem Tage hundertundzwanzigtausend streitbare Männer und führte zweimalhunderttausend Weiber, Söhne und Töchter in Gefangenschaft. Ein Prophet erhielt wegen der Kraft seines Wortes einen menschenfreundlichen Bescheid von dem Könige Israels, was nicht zweimal in der Geschichte der Hebräer vorkommt. Die Häupter Judas und die Beute wurde zurückgege-

ben. Diese arme Menge brachte man, Mangel an Allem leidend, nach Jericho. Man kleidete sie alle, die nackt waren, nachdem sie sich erquickt hatten an Speise und Trank. Die nicht gehen konnten und schwachen Körpers waren, setzten sie auf Thiere und brachten sie nach der Palmenstadt Jericho. Ein schönes Beispiel von Menschlichkeit und brüderlichem Mitleiden. Man athmet freier, wenn man, während der Krieg wüthet und Revolutionen stürmen, nur einen einzigen Tag sieht, der von Barmherzigkeit bezeichnet ist.

Rasin, der König Syriens und Phacee, König von Israel, bedrohten Jerusalem. Achaz sandte Boten an Teglathphalasar den ersten König von Assyrien und Ninive, er möchte ihm gegen den König von Syrien und Israel zu Hülfe kommen. So gab also der Herr Juda in feindliche Hand. Wir werden bald sehen, wie ihn dieser behandelte. Achaz schickte ihm reiche Geschenke, die er aus dem Tempel des Herrn und seinem Palaste genommen. Feige und schmählich schrieb ihm Achaz: „Ich bin dein Knecht und dein Sohn, sagte er, komm herauf, und rette mich aus der Hand des Königs von Syrien und aus der Hand des Königs von Israel, die sich gegen mich erhoben haben.“ Achaz hatte alles Vertrauen auf den Herrn verloren. Isaias erhob seine mächtige Stimme und ermahnte ihn, den Muth nicht sinken zu lassen. „Geh hinaus, sprach der Herr zu Isaias, Achaz entgegen an das Ende der Wasserleitung des oberen Teiches auf die Straße des Walkerfeldes und sprich zu ihm: Hab' Acht und sei ruhig; fürchte dich nicht, und dein Herz verzage nicht vor diesen beiden Enden rauchender Feuerbrände, vor dem grimmigen Zorne Rasins des Königs von Syrien

und des Phacees, des Sohnes Romelias.“ Damas wird die Hauptstadt Syriens bleiben, und Samaria die Hauptstadt Ephraims; aber in fünfundsechzig Jahren wird Ephraim aufhören ein Volk zu sein. Isaias forderte Achaz auf, er solle ein Zeichen begehren als Pfand der nahen Befreiung. Will er ein Wunder in der Tiefe der Hölle oder in der Höhe des Himmels? Achaz antwortete: er will keines begehren und den Herrn nicht versuchen. So war das Vertrauen des Königs gesunken! „So höret denn ihr vom Hause Davids, rief der Prophet: Ist es euch zu wenig, Menschen zu ermüden, daß ihr auch meinen Gott ermüdet? Darum wird der Herr selbst euch ein Zeichen geben: Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären und seinen Namen wird man Emmanuel nennen. Butter und Honig wird er essen, damit er das Böse verwerfen und das Gute erwählen lerne. Denn ehe der Knabe lernet Böses verwerfen und Gutes erwählen, wird das Land, das dir um seiner zwei Könige willen ein Greuel ist, verlassen sein.“ So offenbarte sich die Zukunft dem Isaias; dieser Emmanuel mußte aus der reinsten und erhabensten Jungfrau geboren werden und zwar in einer viel entfernteren Epoche als in der wir in der Geschichte stehen. So sah der Sohn Amos den Messias, den Emmanuel des Heiles der Welt mehr denn siebenhundert Jahre, ehe er in menschlicher Gestalt unter den Menschen erschien.

Auf Befehl des Herrn nahm der Prophet ein großes Buch und schrieb in dieses Buch mit Menschengriffel: „Nimm eilends die Beute, raube geschwind.“ „Und ich nahm mir, fährt der Prophet fort, glaubwürdige Zeugen, den Priester Urias und Zacharias, den Sohn

Barachias. Und ich nahte mich der Prophetin, und sie empfing und gebar einen Sohn. Und der Herr sprach zu mir: Nenne seinen Namen: Nimm eilends die Beute, raube geschwind. Denn ehe der Knabe versteht seinen Vater und seine Mutter zu rufen, wird man die Macht von Damaskus und die Beute von Samarien vor dem Könige von Assyrien hertragen. Und der Herr fuhr fort und sprach zu mir: Darum, weil dieses Volk das stillfließende Wasser Siloes verachtet und mehr dem Rasin und dem Sohne Romelias zuhält, siehe, darum wird der Herr wider sie heraufführen die starken und großen Fluthen des Stromes, den König der Assyrer und seine ganze Herrlichkeit, so daß er über alle seine Kanäle steiget und über alle seine Ufer fließet und durch Juda geht, es überschwemmt und durchströmt, bis er an den Hals kommt und seine Arme sich ausbreiten und die ganze Fläche deines Landes bedecken, o Emmanuel!“ (Jes. c. 7. et 8.)

Mit einem wahren Vertrauen, mit Muth und Vereinigung und aufrichtiger Rückkehr zu Gott, woher alle Kraft und Macht kommt, würde das Volk Judas dieses Unglück abgewendet haben; allein dieses schwache Volk hatte alle Eigenschaften ihrer Größe verloren. Es nahm nur zu Wahrsagern und Zauberei seine Zuflucht. Die Größe und gigantische Epoche Jehovahs hatte es den geheimnißvollen Betrüger geopfert, die sich in dunkle Grotten verschlossen.

Der König Assyriens kam und zerstreute das Bündniß der beiden Könige. Rasin, der Damaskus vertheidigte, wurde besiegt und getödtet; Teglathphalasar verwüstete Damaskus und führte seine Einwohner nach Cyrene in Cölesyrien. In wenigen Monaten nahm er

dem König von Israel, die in der letzten Zeit eroberten syrischen Plätze. Achaz zog dem Könige von Assyrien nach Damaskus entgegen und er glaubte, er könne ihm kein besseres Zeugniß seiner Erkenntlichkeit und Freundschaft ablegen, als wenn er die Gottheiten der Ufer des Tigris verehrte. Zu Damas hatte er einen Altar gesehen zum Gebrauch für die Assyrer. Er befahl dem Hohenpriester Urias einen ähnlichen zu Jerusalem zu bauen. Dieser neue Altar kam an die Stelle des ehernen Altars, der durch Salomon erbaut war. Die Ochsen, welche das eherne Meer hielten, verschwanden im Tempel mit den neuen Götzen. Alle diese irreligiösen Schlechtigkeiten hatten den Zweck, sich dem König der Assyrer geneigt zu machen, welcher nach Jerusalem gekommen, den Tempel und den Palast beraubte, und den König von Juda zwang, ihm Tribut zu zahlen.

Der König Achaz ließ den Tempel schließen und zündete Rauchwerk an bei allen fremden Göttern zu Jerusalem und in allen Städten Judäas. Wir haben oben die Astarte, den Moloch und Baal genannt; hier fügen wir noch die Teraphin, die beiden Hausgötzen bei, ähnlich jenen, welche Rachel seinem Vater Laban nahm. Dagon, der philistische Teiton und die Venus der Babylonier, deren Tempel Succoth Kenoth genannt (Töchter Zelte), waren die berüchtigten Orte. Die Götter der Nationen versperrten die Stadt Davids; nur einer fehlte darin, nämlich der, welcher die Juden zur Macht erhoben und der sich in hundert Siegen sichtbar als der Herr und wahre Gott in den vielen Wundern gezeigt hat, der sich der menschlichen Geschichte entzog und zwischen Himmel und Erde schwebte. Die Verschönerung seines Palastes war das letzte Werk des

Achaz. Die ägyptische oder babylonische Wissenschaft bereicherte ihn mit einem Sonnenzifferblatt. Die Reste des Achaz würden die königliche Asche seiner Vorfahren besudelt haben; darum wurde er nicht in den Gräbern der Könige begraben.

Bessere Tage kamen unter der Regierung des jungen Ezechias, des Sohnes eines verkehrten Königs. Da er sich zur Religion seiner Vorfahren hielt, fielen die letzten Schläge auf das Königreich Israel; die Einnahme Samarias durch Salmanasar ist der Untergang des unglücklichen Staates, der zweihundertvierzig Jahre gedauert und neunzehn Könige zählte. Unter den Fürsten vererbte Jehu die Macht in seiner Familie bis ins vierte Geschlecht. Außerdem begegnen wir nichts als Empörungen unter jeder Regierung und zwar blutige Revolutionen um den Thron. Salmanasar führte die zehn Stämme in die Gefangenschaft und ließ in dem Lande nur Arbeiter, Winzer und Schäfer, welche zum Vortheile der Assyrer arbeiten mußten; dieser Rest vereinigte sich später mit den gefangenen Stämmen. Eine Colonie aus Cutha in dem Lande der Meder ersetzte die Hebräer in Samarien.

Diese Colonie wurde in dem Gesetze der Juden unterrichtet von Priestern, die in die Gefangenschaft abgeführt worden waren; und dieß ist der Ursprung der Samariter; sie wurden aus dem Gesetzbuche unterrichtet, daher sie den Penteteuch immer bewahrten. Der Penteteuch war hebräisch geschrieben. Seit der babylonischen Gefangenschaft wurden die heiligen Bücher in chaldäischer Sprache verfaßt. Die Juden verabscheuten die Samariter immer wegen der gräulichen Vermischung heidnischer und jüdischer Gebräuche. Seit

der Erbauung ihres Tempels auf Garizim stürzten die Samariter von Elend zu Elend, erwartend den Messias, und wissend, durch welche Zeichen sie ihn erkennen werden. Man findet noch einhundert zu Naplus und fünfzig in Gaza. Verachtet von den Muselmännern, den Christen und Juden sterben sie in einer sprichwörtlichen Armuth in Palästina. Ein schwarzer Oberrock mit einem rothen Turban bildet ihre Kleidung. Weiße Kleider ziehen sie an, wenn sie in die Synagoge gehen. Der Samariter mit seinem Leben, der sich mit nichts vermischt, mit seiner geheimen Religion, mit seiner geheimnißvollen und düsteren Gestalt, hat seit vierundzwanzighundert Jahren unter Trümmer und Ruinen gelebt. Sie sind den Felsen ähnlich, die immer von Meeres-Wellen bespielt werden ohne Aufhören; die Wogen benagen in ihrem Zorne die Felsen, durchbrechen sie und nehmen von Jahrhundert zu Jahrhundert immer etwas weg, bis sie endlich nach tausend Stürmen verschwunden sind. So geht es dem alten Geschlechte der Euthener oder Samariter. Von den Zeitstürmen geschlagen und Revolutionen vermindern sie sich immer ein wenig, und heut zu Tage ist nur mehr ein demüthiges Stück übrig und der Tag ist nicht mehr ferne, wo alle Spuren der Samariter verschwunden sein werden.

Es gehört nicht zu unserer Aufgabe, den zehn Stämmen Israels nach Assyrien zu folgen. Wir kehren wieder nach Jerusalem zurück, um den jungen Ezechias zu sehen, wie er den Tempel öffnen, reinigen läßt und Juda mit seinem Gotte in einer Ceremonie der Sühne aussöhnt. Das Blut der Opferthiere floß auf dem Altar; so groß war die Menge der Brandopfer, daß die Priester zur Opferung nicht mehr aus-

reichten, sondern einfache Leviten zu Hülfe nehmen mußten. Ezechias wünschte den Rest der Juden von Dan bis Bersabee zum Osterfeste zu vereinigen, das mehrere Jahre nicht mehr gefeiert wurde. Er sandte Briefe an die Stämme Ephraim und Manasses, und religiöse Boten an die verschiedenen Punkte des Landes. Er lud die noch übrigen Israeliten in Samaria ein zum Gotte Abrahams, Isaaks und Jakobs zu kommen, indem er versprach, daß Gott zu denen zurückkehren werde, welche der Hand des Königs der Assyrer entkommen. „Werdet nicht wie eure Väter, sagte man, und Brüder, die von dem Herrn, dem Gott ihrer Väter abwichen, der sie dem Untergange übergeben, wie ihr selbst sehet. Verhärtet eure Nacken nicht, wie eure Väter, gebet dem Herrn die Hand und kommet zu seinem Heiligthume, das er geheiliget in Ewigkeit; dienet dem Herrn, dem Gott eurer Väter, so wird der Grimm seines Zornes sich von euch wenden. Denn wenn ihr zurückkehret zu dem Herrn, so werden eure Brüder und Söhne Erbarmen finden vor ihren Herren, die sie gefangen wegführten, und sie werden zurückkehren in dieses Land; denn der Herr euer Gott ist gnädig und barmherzig, und wird sein Angesicht nicht von euch wenden, wenn ihr zu ihm zurückkehret.“ (2. lib. Paralip. c. 30.) Die Boten des Ezechias gingen von Stadt zu Stadt in das Land Ephraim, und die Israeliten, die sie trafen, lachten sie aus und spotteten über sie. Die Stämme Juda und Benjamin waren Ein Herz und entsprachen dem frommen Willen des Königs. Kaum sah man einige Männer von Aser, Manasses und Zabulon nach Jerusalem kommen. Sieben Tage dauerte die Feier des Osterfestes; allein sie reichten nicht hin für die

Frömmigkeit des Volkes, und er verlängerte das Fest der sieben Tage um noch sieben Tage, und Alles wandelte in heiligen Jubel. Die Israeliten brachten in ihr Land Ephraim einen Eifer mit und eine Andacht, die nicht unfruchtbar war.

Man hat unter andern behauptet, unter der Zahl der Juden aus Samaria, die der Stimme Ezechias gefolgt waren, sei auch Tobias gewesen. Diese Behauptung scheint uns ungenau; denn Tobias wurde ein Gefangener wie seine andern Brüder nach dem Falle des Königreichs Israel; er war schon in dem Lande der Meder zur Zeit, als diese religiöse Versammlung zu Jerusalem gehalten wurde. Wenn der Tempel den heiligen Mann aus dem Stamme und der Stadt Nephthali nicht sah, so hatte er gewiß vorher mehr als einmal Zeugniß von seinem Eifer und seiner Treue abgelegt. Das Buch, welches den Namen Tobias trägt, ist eine einfache wunderbare Geschichte, sehr interessant und voll Lehre und Unterweisung. Tobias erlangt Gnade von den Königen Assyriens, und erhält die Freiheit, überall hinzugehen, wohin er will. Der Freund Gottes benützt diese Gelegenheit, um allen Gefangenen Trost und Rath zu bringen, die auf den Ufern der zwei großen Flüsse zerstreut waren. Er brachte Nahrung und Kleidung denen, welche keine hatten und begrub die Todten. Wer erinnert sich nicht von uns an die süßen Stunden der Kindheit, wo zum ersten Male wir dem jungen Tobias auf dem Wege folgten, unter dem Geleite des Engels Raphael, wo wir verweilten bei seiner Heirath mit der Tochter Raguels, der Jungfrau und Wittwe der sieben Männer, die durch die Macht des Asmodäus getödtet wurden!

Wie gerne saßen wir bei der Anna, der Mutter des jungen Reisenden auf dem Gipfel des Hügels, von wo aus man ihn von der Ferne kommen sehen konnte! Der Hund, der mit auf der Reise war, lief voran, zeigte die Rückkehr ins väterliche Haus an und bezeugte seine Freude, indem er mit dem Schweife wedelte und schmeichelte. Die Galle des großen Fisches des Tigris gab dem alten Tobias das Augenlicht wieder, der seinem Sohne entgegengekommen war, um ihn zu küssen. Sie priesen und dankten Gott. Unser Herz nimmt gerne Antheil an dieser Familienscene; denn welche süßere und reinere Freude kann es geben, als die bei der Rückkehr eines Sohnes, der lange verreiset gewesen! Glücklich der junge Tobias, der durch die Heilung der blinden Augen das Glück vollkommen machen konnte!

Die Vorgänger des Ezechias, welche die Götzenbilder zerstörten, hatten doch nicht das Anbeten und Opfern auf den Höhen abgeschafft; der junge König hatte diese Macht. Er werwüstete die Höhen, zerbrach die Bildsäulen und rottete die Haine aus und zertrümmerte die eherne Schlange, welche Moses gemacht hatte, und welcher die Israeliten immer noch Rauchwerk anzündeten; Moses hatte sie in der Wüste aufgestellt; es war also ein Denkmal der jüdischen Nation, ein Denkmal, das ihr theuer war. Die Zerstörung war ein Schlag des heherzten Staates. Alles, was sich auf Religion und zum Tempeldienste bezog, stellte er vollkommen wieder her und ehrte es. Das Heiligthum erhielt seine Herrlichkeit wieder. Den feierlichen Gesang, das Rauchwerk und die Opfer stellte er wieder her als ein großes Bild des Glaubens der Vorfahren, und als das Zeugniß des immer lebendigen

Glaubens. Ezechias wollte die Priester und Leviten von den Sorgen für ihren Unterhalt befreien, damit sie nicht in ihrem Dienste gehindert würden, darum verordnete er, daß das Volk den durch das Gesetz bestimmten Zehent genau entrichten sollte.

Nach dem religiösen Interesse kam das politische. Achaz hatte das Königreich von Menschen entblößt und von Geld erschöpft hinterlassen und den feindlichen Waffen der Fremden bloß gestellt. Sein Sohn organisirte die militärischen Kräfte und suchte die vorzüglichsten Plätze zu sichern. Er zog gegen die Philister, und verfolgte sie siegreich bis gegen Gaza, und erneuerte so das Werk, welches das israelitische Schwert so oftmals vollführt hatte. Die große Wunde Judas war der ungeheure Tribut, welchen es den Assyrern zahlen mußte, dieser fiel dem Königreiche Jerusalems sehr schwer. Die Politik des Ezechias suchte das Joch abzuschütteln. Er erreichte diesen Zweck; denn Waffen Aegyptens und Aethiopiens hatten dem König Assyriens eine Niederlage beigebracht. Allein die Unabhängigkeit des Ezechias war nur eine vorübergehende Freude; die Assyrer gingen nach Juda und eroberten es vom Neuen mit Gewalt unter ihrem Haupte, dem König Sennacherib. Gegen den neuen Zug mußte Ezechias Jerusalem vertheidigen. Er hielt Rath mit den versammelten Fürsten und ließ die Brunnenquellen verstopfen, die um Jerusalem waren, daß der Feind, Mangel an Wasser, sich nicht lange aufhalten konnte. Er verschloß die Quelle des Gihon, welche die Stadt durch eine Wasserleitung mit Wasser versah. Die Wasser wurden durch einen unterirdischen Canal in die untere Stadt geführt. Man grub einen Bassin, um das Wasser aufzufangen.

Er errichtete die Thürme und Mauern, besserte die Citadelle aus und ließ allerlei Art Waffen verfertigen. Er bestellte Kriegsfürsten im Heere und rief sie Alle zusammen auf dem Platze am Thore der Stadt. Ezechias ermahnte die versammelten Truppen, sie sollten sich wacker und tapfer halten und sich nicht vor der Menge des Königs der Assyrer fürchten. „Denn, sagte der König, mit ihm ist ein fleischlicher Arm; aber mit uns der Herr, unser Gott, der unser Helfer ist, und für uns streitet.“ (2. Paralip. c. 32, 8.) Dieses kriegerische Feuer dauerte nicht lange. Sogleich fiel es bei der Einnahme der verschiedenen Plätze im Königreich Juda. Während Sennacherib in Lachis war, sandte Ezechias Boten an ihn ab und ließ ihm demüthig sagen: daß er gesündigt habe, er möge abziehen und er wolle sich allen Bedingungen unterwerfen. Der König der Assyrer verlangte dreihundert Talente Silbers und dreißig Talente Goldes. Ezechias gab ihm alles Gold und Silber, das gefunden ward im Hause des Herrn und in den Schätzen des Königs. Der König nahm das Gold von den Thüren und Pfosten und gab es dem Assyrer. Der Reichthum des Hauses des Herrn war in Zeiten der Drangsal eine Quelle des Staates und jeder König von Jerusalem hatte da eine Zufluß-Quelle. Sennacherib nahm die Schätze und gab ihm den Frieden nicht. Er wohnte im Lande, und als sich Ezechias weigerte, ihm Jerusalem zu übergeben, schickte er die Vornehmsten seines Heeres, um den König von Juda zu fragen, warum er ihm zu widerstehen wage.

Es war nun außerhalb der Stadt an der Wasserleitung des oberen Teiches zwischen den Gesandten des Sennacherib und den Repräsentanten Ezechias eine

merkwürdige Conferenz, wovon wir mehrers reden müssen. Rabsaces nahm im Namen seines Herrn Sennacherib das Wort und bemühte sich, beweisen zu können, daß alle Bemühungen des Ezechias durchaus unnütz seien, und daß alle seine Hoffnungen nichtig seien. „Hoffet vielleicht der König auf Hülfe von Pharao? Allein die Hülfe Aegyptens ist ein zerbrochener Rohrstab, der, wenn sich ein Mensch darauf lehnt, in Stücke und in seine Hand geht, und sie durchbohret? Also ist Pharao, der König von Aegypten, Allen, die auf ihn vertrauen. Wenn ihr mir aber saget: Auf den Herrn, unsern Gott, haben wir unser Vertrauen. Aber ist es denn nicht nach dem Willen des Herrn geschehen, daß Sennacherib in dieses Land zog, um es zu zerstören? Der Herr habe zu ihm gesagt: Geh hinauf in dieses Land und verheere es.“ (4. reg. c. 18.) Die Minister des Ezechias unschlüssig und erstaunt über die Sprache, welche die Hebräer von der Mauer herab hören konnten, baten die assyrischen Abgesandten, sie möchten in der syrischen Sprache reden; denn sie verständen diese Sprache schon; sie möchten nicht hebräisch reden, da es das Volk höret, das auf der Mauer ist. Rabsaces antwortete ihnen und sprach: „Hat mich denn mein Herr zu deinem Herrn und zu dir gesandt, diese Worte zu reden, oder vielmehr zu den Männern, die auf der Mauer sitzen, um ihren Koth zu essen und ihren Herrn zu trinken mit euch?“ Rabsaces rief mit lauter Stimme in hebräischer Sprache, so daß es die auf der Mauer hörten. Glaubet nicht, sagte er, den Verheißungen eures Königs und saget nicht: Der Herr wird uns erretten und erlösen und diese Stadt nicht in die Hand des Königs der Assyrer geben. Höret nicht

auf Ezechias; denn dieses spricht der König der Assyrier. Thuet mit mir, wie es euch nütze ist; und gehet heraus zu mir: so sollet ihr essen ein Jeglicher von seinem Weinstock und von seinem Feigenbaume und sollet Wasser trinken aus euern Brunnen bis ich euch hinüberführe in ein Land, das eurem Lande gleich, in ein fruchtbareres Land, wo Wein wächst, in ein Land des Brodes und der Weinberge, in ein Land der Oelbäume und des Oeles und des Honigs, daß ihr lebet und nicht sterbet." Das Volk von Jerusalem darf nicht hoffen, daß der Herr es retten werde. Ueber jede Nation hat das assyrische Schwert triumphirt und ihr Gott konnte sie nicht retten; eben so wird der Herr auch Jerusalem in die Hände Sennacheribs geben. — Das Volk hörte Alles mit Stillschweigen an, so wie es der König Ezechias verordnet hatte.

Nach dieser Conferenz gingen die Minister des Königs von Juda, zerrissen ihre Kleider und erzählten ihm, was sie gehört hatten. Ezechias zerriß ebenfalls seine Kleider, that ein Trauergewand an und ging in das Haus des Herrn. Und er sandte Eliacim, der über das Haus war, und Sobna den Schreiber und die Aeltesten der Priester mit Trauergewand angethan zu Isaias, dem Propheten, dem Sohne Amos. Ein Tag der Trübsal und der Züchtigung und der Lästerung ist dieser Tag. Jerusalem ist eine Frau, welche nicht gebären kann. Die Worte der Assyrier hatten den lebendigen Gott schwer beleidiget; der Prophet bat noch für die Ueberbleibsel. Isaias versichert dem Ezechias. Isaias sprach: Fürchte dich nicht vor den Worten, die du gehört, womit die Diener des Königs der Assyrier den Herrn gelästert. Siehe, sagte der Herr, ich will ihm

einen Geist zu senden und er soll ein Gerücht hören, und in sein Land zurückkehren und in seinem Lande will ich ihn durchs Schwert fallen lassen.

Nach diesen Gesprächen wurde sogleich ein Brief an Ezechias abgesendet, voll von Drohungen. Sobald nun der König den Brief aus der Hand der Boten genommen und gelesen hatte, ging er in das Haus des Herrn und breitete ihn aus vor dem Herrn und betete vor seinem Angesichte und sprach: „Herr, Gott Israels, der du über dem Cherubim sitzest, du bist allein Gott über alle Könige auf Erden: du hast Himmel und Erde erschaffen. Neige dein Ohr und höre: öffne, Herr, deine Augen und sieh: höre alle Worte Sennacheribs, welcher gesandt hat, um den lebendigen Gott vor uns zu höhnen.“ Die Gottheiten der Nationen durch Sennacherib besiegt, konnten sie nicht retten, indem sie nur eitle Bilder aus Holz und Stein waren; aber der Herr wird sein Volk befreien, daß alle Königreiche der Erde erfahren, daß er allein der wahre Gott ist. Der Prophet ließ dem Ezechias sagen, daß der Herr sein Gebet erhört hat, und daß der Herr die Gottlosigkeiten und den Stolz des Sennacherib nicht ohne Strafe lassen wird. Dieser Monarch war in seinem Stolze mit der Menge Wagen auf die Höhen Libanons gegangen, hatte die schönsten Cedern, die auserlesenen Tannen und den Wald des Carmels umgehauen und rühmte sich alle fremden Wasser ausgetrocknet zu haben. Der Herr fragte, ob er nicht gehört, was er vom Anfang an gethan. „Seit den alten Tagen, fuhr der Herr fort, habe ich es vorbereitet, und nun habe ich es herbeigeführt, daß der Kämpfenden feste Städte zu wüsten Hügeln werden.“ Und die darin wohnten, erschracken und wurden

zu Schanden; wie das Heu des Feldes wurden sie und wie grünend Dächergras ehe es reif wird. Der Herr hat in seiner Ewigkeit die Wohnung des Sennacherib, seinen Eingang und seinen Ausgang, seinen Weg und sein Toben gegen seine göttliche Größe vorhergewußt. Um seine Blasphemien gegen den Herrn zu strafen, ließ er ihm einen Ring um seine Nase legen und ein Gebiß um seine Lippen, und er wird ihn zurückführen auf dem Wege, woher er gekommen. Dem Ezechias aber gab Jehovah folgendes Zeichen: „In diesem Jahre iß, was du findest, und im zweiten Jahre, was von selber wächst; und im dritten Jahre säet und ärntet, pflanzet Weinberge und esset ihre Frucht. Und was übrig geblieben vom Hause Juda, das soll unten wurzeln und oben Früchte tragen.“ Vom Könige von Assyrien sagte der Herr: Er soll in die Stadt Jerusalem nicht kommen, keinen Pfeil hinein schießen und kein Wall soll sie umgeben. Denn der Herr wird diese Stadt beschützen und retten um seinetwillen und seines Knechtes David willen. Und siehe, in einer Nacht kam der Engel des Zornes, die Pest, und raffte hundertundfünfundachtzigtausend Mann Assyrier hinweg. Als am Morgen Sennacherib die Leichname sah, machte er sich auf und zog nach Ninive zurück. (4. reg. c. 19.) Bald darauf wurde er durch das Schwert seiner Söhne im Tempel des Nesroch ermordet. Diesen Gott verehrte er unter der Gestalt eines Geiers.

Alle diese Scenen sind Abdrücke eines herrlichen poetischen Charakters. Sie beginnen mit drohenden Reden von Seite der assyrischen Gesandten auf dem Walkerfelde und enden mit der gänzlichen Vernichtung einer großen Armee. Der König, die Minister, die

Aeltesten der Priester thaten Buße und flehten um den Beistand eines Propheten in Mitte des bedrängten und bedrohten Jerusalem. Das Gebet des Ezechias, welches Gott erhört und dem Gott durch den Mund des Propheten Jesaias antworten läßt, die stolze Majestät des Sennacherib, der auf den Höhen des Libanon erschien, um sich mit der Majestät Jehovahs zu messen, kurz Alles in diesem Gemälde, wovon wir die vorzüglichsten Punkte angegeben haben, zeigt vom ernsten Interesse, und ist von ausgezeichneter Erhabenheit.

Die Krankheit des Ezechias fügte noch ein neues rührendes Wunder hinzu. Isaias kündigte dem Könige an, daß seine letzte Stunde nahe sei. Da kehrte Ezechias sein Angesicht gegen die Mauer und betete zum Herrn; er möchte sich erinnern, daß er in der Wahrheit gewandelt und mit vollkommenem Herzen, und der König weinte überlaut bei dem Gedanken an dieses Leben, das er sobald verlassen sollte, bei dem Gedanken an den Tod, dessen Geheimniß immer schrecklich ist, und ohne Zweifel dachte er, daß das Geschlecht Davids aussterben werde, aus dem der Messias entsprossen sollte, weil er keinen Sohn hatte. Ehe noch der Prophet aus dem Palaste heraus ging, rief die Stimme des Herrn ihm zu und sagte, er sollte zu Ezechias zurückkehren, und ihm sagen: Der Herr hat sein Gebet erhört und seine Thränen gesehen; seine Krankheit wird geheilt, und in drei Tagen wird er in den Tempel des Herrn hinaufgehen und um fünfzehn Jahre wird sein Leben verlängert werden. Zum Zeugniß dieser wunderbaren Verheißung wird der Schatten der Sonnenuhr des Achaz um zehn Grade zurück gehen. Die Sonne ging also um zehn Stunden zurück, und

der Tag wurde um zehn Stunden verlängert. Die Krankheit des Königs war ein Geschwür, das schnell den Tod herbeiführen mußte. Isaias heilt es mit einem Stück Feigen, das er auf die Wunde gelegt hatte. Man hat das ganze Wunder der Heilung des Ezechias dadurch entfernen wollen, daß man behauptete, die Feigen seien ein wirksames Mittel gegen die Geschwüre; allein das Wunder des Rückganges der Sonne am Himmel, das man in Jerusalem wie zu Babylon bemerkte, und weßwegen Botschafter von den Ufern des Tigris und Euphrat zu Ezechias kamen und ihn darüber fragten, läßt sich durch alle Scheingründe nicht wegläugnen, wenn man nicht noch ein viel größeres Wunder annehmen will, um es zu läugnen. Der Gesang des Königs, entronnen dem drohenden Schatten des Todes, ist wunderbar wegen der sanften und ruhigen Poesie. (Es zeigt sich in dem Gesange eines plötzlich geheilten Menschen von einem tödtlichen Uebel herumschweifende Traurigkeit.) Die Phantasie bemerkte auf dem Gesichte des Ezechias die Leichenblässe des Grabes, dem er entgangen. Wir wollen dieses Lied des Ezechias selbst hier beifügen.

„Ich sprach: In der Hälfte meiner Tage soll ich zu des Todtenreiches Pforten gehen, vermissend den Ueberrest meiner Jahre? Ich sprach: Nimmer schau ich Gott, den Herrn im Lande der Lebendigen, nicht erblick ich ferner Menschen und Bewohner des ruhigen Landes. Mein Leben wird von mir genommen und zusammengewickelt wie ein Hirtenzelt; mein Leben wird abgeschnitten wie vom Weber; da ich noch kaum begonnen, schneidet er mich ab, von früh Morgens bis zum Abende machst du's aus mit mir! Ich hoffte auf

den Morgen, aber wie ein Löwe zerbricht er mir alle meine Gebeine; vom Morgen bis zum Abend machst du es aus mit mir. Wie eine junge Schwalbe schrie ich, seufzte wie eine Taube, meine Augen wurden schwach vor schauen in die Höhe. Herr, ich leide gewaltig, nimm dich meiner an! Was soll ich sagen? Oder was wird er mir entgegnen, da er's gethan? Ich will vor dir alle meine Jahre überdenken in der Bitterkeit meiner Seele. Herr, lebt man durch solches, und ist darin meines Geistes Leben, so magst du mich strafen und beleben. Siehe, meine bitterste Bitterkeit ist mir zum Frieden geworden; du rettest meine Seele, daß sie nicht umkäme, warfest hinter dich alle meine Sünden. Denn nicht preiset dich die Hölle, noch lobsinget dir der Tod; nicht warten, die in die Grube fahren, auf deine Treue: wer lebt, der preiset dich, so wie ich heute. Der Vater thut den Kindern deine Treue kund. Herr, hilf mir, so wollen wir unsere Psalmen singen alle Tage unsers Lebens im Hause des Herrn." (Jes. c. 38.)

Die heiligen Geschichtschreiber erzählen von dem Reichthume des Ezechias, seinem Gold und Silber und kostbaren Steinen, Spezereien und Waffen aller Art, von seinen Gefäßen von großem Werthe; von seinen Behältern für Getreid, Wein und Oel, Ställen für allerlei Vieh und Hirten für Heerden. Da die Gesandten des Königs von Babylon kamen, um ihm Glück zu wünschen und über das Wunder des Rücktritts des Sonnenschattens zu fragen und ihm ein Bündniß anzutragen, verließ ihn Gott, sagt die heilige Schrift, also daß er in Versuchung kam und ihnen alle seine Schätze zeigte. Dadurch erregte er den Neid der Ba-

bylonier. Isaias tadelte diesen Fehler und zeigte ihm, daß eines Tages der in seinem Hause aufgehäufte Reichthum nach Babylon gebracht werden wird, ohne daß etwas übrig bleibt; und daß sie seine kleinen Söhne nehmen werden, um sie zu Kämmerlingen zu machen im Palaste des Siegers. Ezechias neigte sich voll Ergebung und sprach: „Gut ist das Wort des Herrn, das er geredet hat,“ und setzte hinzu: „Doch möge Friede und Treue sein in meinen Tagen.“ Nach neun und zwanzigjähriger Regierung entschlief er zu seinen Vätern, und er wurde aus Ehrfurcht und Dankbarkeit im oberen Theile der Gräber der Söhne Davids begraben. Ezechias war nicht im Stande, das arme Königreich Juda gegen die furchtbare Herrschaft an den Ufern des Tigris und Euphrats zu retten; allein er bemühte sich doch, das moralische Leben und die Religion in der Mitte seines Volkes zu heben; er hatte die ausgeartete Gesellschaft zu beleben gesucht, sie ermuthigend in seinem Anfange und in heiliger Energie des Gesetzes. Unglücklicher Weise änderte sich der Antrieb beim neuen König, und das Werk des frommen Ezechias wurde von seinem Sohne Manasses nicht fortgesetzt.

Zwölftes Kapitel.

Manasses. — Isaias; sein Tod, seine Begeisterung. — Spott an die Götter. — Josias. — Jeremias; sein Charakter, seine Mission. — Die Einnahme Jerusalems durch Nabuchodonosor. — Babylonische Gefangenschaft.

(693—536 v. Chr.)

Der Sohn des Ezechias, der in seinem zwölften Jahre das väterliche Erbe erhalten, stürzte sich mit einer leidenschaftlichen Stupidität in den Götzendienst. Träume und Auguren, Zauberei und Beschwörungen bildeten seine Lebensregel; er verehrte die Sonne und den Mond, vertrieb den Herrn aus seinem Tempel und ersetzte ihn durch berüchtigte Götzenbilder und errichtete Altäre und betete das ganze Heer des Himmels an. Der heilige Geschichtschreiber wirft (4. reg. c. 21.) dem Manasses vor, daß er zu Jerusalem unschuldiges Blut fließen ließ; er that wie Achaz, und ließ seinen Sohn wie dieser dem Götzen Moloch opfern. Die drohende Stimme der Propheten zögerte nicht, die Gottlosigkeit des jungen Königs anzugreifen, der das Volk in seine Abscheulichkeiten verstrickte, und der mehr Böses vor dem Herrn gethan, als die Amorrhiter begangen hatten. Weil der König Manasses solche Greuel vor dem Herrn gethan, so ließ er ihm durch die Propheten sagen: „Siehe, ich will Unglück bringen über Jerusalem und Juda, daß dem, der es höret, die beiden Ohren klingen sollen. Und ich will über Jerusalem die Meßschnur Samarias ziehen, und das Gewicht des Hauses Achabs; und ich will Jerusalem

auswischen, wie man eine Schreibtafel auszuwischen pflegt, und will sie auswischen und umkehren und öfter mit dem Griffel über sie hinfahren. Und ich will die Ueberbleibsel meines Erbes verlassen, und sie in die Hände ihrer Feinde geben, daß sie zur Verwüstung und zum Raube seien allen ihren Feinden.“ Unter denen, welche ihre Stimme gegen Manasses erhoben, und das Unglück voraus verkündeten, war es vorzüglich der Prophet Isaias, und darum traf ihn auch der Zorn des jungen Königs. Die Prophetien des Isaias gegen Jerusalem fallen in diese Epoche, und Manasses wollte ihn mit dem Tode bestrafen, da er ihm eine so schreckliche Zukunft voraus verkündet. Der Sohn Amos hatte die Fürsten der Stadt Sion gefesselt gesehen. Er sah einen Tag des Mordens und Weinens und des Zertretens. Aelam, (der Perser) nimmt den Kecher, Wagen und Reiter und nimmt seinen Schild von der Mauer. Die schönsten Thäler werden voll Kriegswagen sein und Reiter sich gegen die Thore Jerusalems aufstellen. Der Herr, der Gott Israels wird seine Kinder an jenem Tage zum Weinen und Wehklagen, zum Kahlscheeren und Umgürten des Sackes einladen, aber seine Kinder werden sich freuen; sie werden sagen: Lasset uns essen und trinken; denn Morgen müssen wir doch sterben. Der gottlose Hohepriester Sobna, der im Tempel wohnte, ohne das Recht zu haben, wird weit weggeführt werden, wie man einen Hahn wegträgt, der an den Füßen gebunden ist; er wird weggenommen, wie man ein Kleid wegnimmt, und mit der Krone der Bösen gekrönt werden. Er wird geschleudert weit, wie man einen Ball schleudert in ein weites großes Land; dort wird er sterben und dort der herrliche Wagen sein. Isaias nennt Jerusalem Löwe Gottes, Ariel, so

viel als Heldenstadt. Wehe, Ariel, ruft er aus; seine Feste werden aufhören. Sie wird mit einem Wall umgeben werden. „Ich will dich umlagern, sagt der Herr durch Isaias in die Runde umher, einen Wall wider dich aufwerfen, und Bollwerke, dich zu belagern, errichten. Dann wirst du erniedrigt aus der Erde reden, und aus dem Staube wird man deine Rede hören. Deine Stimme wird der eines Wahrsagers aus der Erde gleichen, und aus dem Staube wird deine Rede heraus wispern. Und die Menge derer, die dich ängstigen, wird sein wie dünner Staub, und die Menge derer, die deiner mächtig, wie fliegende Asche.“ Der Herr wird Jerusalem in Mitte des Donners heimsuchen, mit Erdbeben und großem Krachen, mit Sturmwetter und verzehrender Feuerflamme. Die Menge der Nationen, welche Ariel belagert, wird verschwinden, wie ein nächtliches Traumgesicht. Isaias vergleicht die ganze Menge mit einem Menschen, der Hunger hat und bei der Nacht träumet, daß er esse, aber wenn er aufwacht, sich leer fühlt, und mit dem Durstigen der träumet, daß er trinke, aber wenn er aufwacht, matt und durstig ist, und sich leer fühlt. (Jes. c. 22. et 29.)

Die Tradition der Hebräer versteht diese wilde Rache von Manasses; so nehmen es auch der heilige Hieronymus, heilige Basilius, heilige Justin, Tertullian und Origenes. Nach diesen Zeugnissen geschah diese Weissagung in der ersten Zeit seiner Regierung. Manasses ließ den Propheten Isaias mit einer Holzsäge im Thale Gehennon entzwei sägen. Dieser große Mann lebte mehr denn achtzig Jahre. Man begrub seine Reste unter der Eiche Rogel. Heut zu Tage erhebt sich ein Feigenbaum an der Stelle, wo man glaubt, daß der Boden

durch das Blut des ausgezeichneten Propheten geheiligt sei. Der fromme so wie nachdenkende Pilger verweilt mit Achtung und Ehrfurcht bei der Stelle, wo durch das größte Verbrechen Manasses der Sohn des Amos Martyrer der Sendung wurde, die ihm Gott anvertraut hatte. In seinem zwanzigsten Jahre erhob er muthig seine Stimme. Die Ehre zu sterben für die Wahrheit, war seinem hohen Altar aufbehalten. Isaias sah nach dem Ausdrucke des Jesus Sirach (c. 48.) die letzten Zeiten mit seinem großen Geiste und tröstete die Betrübten in Sion. Bis zur Ewigkeit verkündigte er das Zukünftige und Verborgene, ehe es in Erfüllung ging. Sein Ton ist immer erhaben, seine Stimme wahrhaft Gottes Stimme; fast immer ist er auf der Höhe des Sinai, umgeben von der Nacht und dem Donner und wendet sich an die Menschen, seine Stimme ist schrecklich. Er geht nur mit flammendem Schwerte; seine Augen schleudern den Blitz wie die Augen seines Herrn; eine Flammenkrone umgibt sein Haupt.

Ich höre was er zu den Assyrern spricht; er bedroht sie, weil sie sich nicht gemäßigt in ihren Siegen, da sie doch nur das Werkzeug des Herrn waren. Der König Assur hat gesagt: „Durch die Kraft meiner Hand habe ich große Dinge gethan, wie ein Vogelnest fand meine Hand die Stärke der Völker, und wie man Eier sammelt, die verlassen sind, also raffte ich alle Lande zusammen, und Niemand war, der eine Feder bewegte oder den Mund aufthat, oder zischte.“ Unsinniger, rief Isaias, darf sich die Art wohl rühmen gegen den, der damit hauet? oder die Säge sich brüsten, wider den, der sie ziehet? Dieß wäre, wie wenn die Ruthe sich erhübe, wider den, der sie hebt, oder wie wenn ein

Stecken sich hübe, der ja Holz ist. Darum wird der Herr der Heerschaaren den Assyrer verzehren lassen; und unter seiner Herrlichkeit wird ein Brand angehen wie des Feuers Brand, und wird die Herrlichkeit seines Waldes und seine Felder verzehren von der Seele bis aufs Fleisch, und die Bäume seines Waldes, die ihm noch übrig bleiben, wird man wegen Wenigkeit leicht zählen können und ein Knabe wird sie aufschreiben können. Die Prophetien sind erfüllt. Der Assyrer hat aufgehört zu sein; der Reisende findet nichts mehr außer zerstreuten Steinen an der Stelle des großen Babylon. Die Araber richten da nicht mehr ihre Zelte auf und die Hirten kommen nicht dahin, um zu ruhen; sondern die wilden Thiere verstecken sich dort. Die Trümmer dieser Denkmäler sind nur mehr von Schlangen und Eidechsen besucht, die unter der glühenden Sonnenhitze herumkriechen. Die Nachteule schreit bei der Nacht auf den letzten Spuren der Paläste und die Affen tanzen auf den verwüsteten Gräbern herum.

In tiefes Staunen und in Bewunderung versetzt uns Isaias. Erhaben sind seine Betrachtung und tief seine Gedanken! Vom letzten Tage der Welt redend sagt er, daß sich da die Himmel biegen und sich aufrollen wie ein Buch, und die Sterne vom Himmel fallen wie die Blätter des Weinstockes oder des Feigenbaumes. Spricht er vom Menschen und seiner Empörung, so ruft er aus: Wehe dem Menschen, der gegen seinen Schöpfer streitet; der Mensch, der doch nichts ist als Thon, ein Gefäß von Erde; der Thon sagt zum Töpfer: Was hast du gethan? Ein andersmal läßt er die schönen Worte hören: das Gras verwelkt, die Blume fällt, aber das Wort Gottes bleibt ewig!

Man hat den Styl des Isaias mit dem des Homer verglichen, den man zu seinem Zeitgenossen gemacht hatte. Es ist das ein Irrthum; denn die Harmonie des Blinden an den Ufern des Meles war schon seit zweihundert Jahren in einem Winkel der Insel Nio todt, als einer der vier großen Propheten unter der Holzsäge sein Leben aushauchte. Wenn irgend eine Parallele möglich ist, zwischen der Poesie des Isaias und der niedern Poesie, so darf man ohne Zweifel an Homer denken, den König der Melodien und der alten Schöpfungen; allein zwischen dem Gesange des Achilles und dem des Jehovah ist der Unterschied der immerwährenden Schönheit mit constanter Erhabenheit von dem Feuer, angefacht durch die Hand des Hirten in den Thälern oder auf den Hügeln mit herrlichem und blendendem Blitze die stürmische Nacht verscheuchend von dem Geräusche des ehernen Wagens Salomons, mit dem Geräusche des Donners erweckend die majestätischen Echos des Himmels. Der Ausdruck Homers ist mit dem des Isaias verglichen, nur der Frühlings-Mantel der Erde zum Strahlenmantel des Himmels in einer Sommernacht.

Unter fünf Königen donnerte und tröstete die Stimme Isaias; zerstörte und erbaute, grub Gräber für das schuldbare Geschlecht und ließ neue Völker aufblühen auf den Trümmern der gottlosen Welt. Seine Stimme durchbrach die Finsterniß der Zukunft gleich der Schnelligkeit des Lichtes und zerstreute die Schatten, und jede Beobachtung seines Geistes scheint ihn in die Zukunft schauen zu lassen. Der göttliche Geist wohnt in ihm wie in einer Adlerwohnung auf den hohen Einöden des Sannin. Mit Feuerflügeln an Füßen und an Schultern

angethan übersprang er die Zeit. Welch eine Laufbahn hatte Isaias zu durchgehen! Der Herr hatte ihn ernannt, ihm einen Namen im Mutterschooße gegeben und ihm eine Zunge, gleich einem schneidenden Schwerte verliehen. Er hatte ihn geschützt unter dem Schatten seiner Hand, er hatte ihn aufbewahrt als einen auserwählten Pfeil und ihn geborgen in seinem Köcher. „Du bist mein Knecht, in dir will ich mich verherrlichen," hatte der Herr zu ihm gesagt. (Jes. c. 49, 3.) Manchmal war seine Lehre und seine Drohung vergeblich, ohne einen Menschen zurückzuführen, gleichwie der Blitz zu den Füßen eines Menschen fällt, ohne in seinem Geiste einen Gedanken an Gott zu erwecken. Dann sagte der Prophet mit der verschleierten Stirne und edler Trauer: „Umsonst hab ich mich bemüht, unnütz und vergeblich meine Kraft verzehrt; aber mein Recht ist bei dem Herrn und mein Werk in meinem Gott." Wenn auch sein Werk nicht immer fruchtbringend war, so verfolgte er doch offen das Ziel, das ihm der Finger des Herrn vorgezeichnet hatte. Der Geistesmann gehorchte der höchsten Ordnung; er ging den Weg der Wahrheit, den ihm der Herr, der Gott Israels bezeichnet hatte; er erkannte das Gewicht seiner Bestimmung vollkommen, und ließ sich durch die Unfruchtbarkeit einer seiner Bemühungen nicht abhalten. Angeheftet an die Welt durch den göttlichen Arm ging er wie eine Kugel, welche unvermeidlich eine Oeffnung macht. Nachdem er seine Sendung erfüllt, ging er zu dem, der ihn gesandt und sagte: Siehe, hier bin ich!

Manasses, des Mordes des Isaias und vieler Abscheulichkeiten schuldig, erhielt bald seine Strafe. Angegriffen von der Armee des Assar-Haddon, des Nach-

folgers Sennacheribs wurde eingesperrt und gebunden an Händen und Füßen nach Babylon geführt. Er war so dem Königreich Juda ins Exil vorausgegangen. Die heilige Schrift sagt uns, daß Manasses Buße gethan, und daß ihn der Herr in sein Land Jerusalem zurückgeführt hatte; allein über das Einzelne seines Aufenthaltes zu Babylon, über die Zeit und über die politischen Ursachen seiner Befreiung läßt sie uns in Unwissenheit. Sehr wahrscheinlich erkaufte der königliche Gefangene sich die Befreiung durch einen kostbaren Preis oder durch reiche Versprechen. Das Unglück und die strengen Lehren im Exil hatten aus Manasses einen neuen Menschen gebildet. Nach Jerusalem zurückgekehrt, zerstörte er die Götzen, reinigte den Tempel und erbaute die Mauern außerhalb der Stadt, vom Fischthore bis nach Ophel. Der Sohn des Ezechias regierte fünf und fünfzig Jahre. Kein Fürst Judas trug solange die Krone Davids. Sein Leben theilt sich in zwei Hälften, er ist böse fünfundzwanzig Jahre hindurch, und die Vorsehung gab ihm fünfundzwanzig Jahre zur Reue und politische Weisheit. Manasses hatte ein Grab in den Gärten seines Palastes. Sein Sohn Amon bestieg, zwei Jahre alt, seinen Thron und fiel unter dem Schwerte seines Knechtes; er ahmte im Bösen seinen Vater nach, aber nicht in der Rückkehr zur Gerechtigkeit und Wahrheit. Er gab sich ganz dem Götzendienste hin.

Diese brennende Halsstarrigkeit in dem Götzendienste erklärt uns, warum die Propheten und vorzüglich Isaias mit solcher Kraft sich gegen ihn erhoben und zu jeder Stunde gegen die Götter eiferten, zu deren Füßen sich das auserwählte Volk hinstürzte. Der Sohn des Amos

spottete diese groben und unmächtigen Götter mit Bitterkeit. Er ersucht sie, ihr Recht zu vertheidigen, ihm die Vergangenheit und Zukunft zu sagen, Gutes oder Böses zu thun, wenn sie konnten; allein ihr Mund und ihre Ohren sind geschlossen. Die Götzenbilder sind nichts; denn sie haben ihr Dasein von dem empfangen, der nichts ist. Der Schmied arbeitet mit der Feile, er formt sein Werk in der Gluth mit Hämmern, und macht mit der Stärke seines Arms einen Gott; dieser Gott sieht und hört nicht. Der Bildhauer formt sein Werk mit dem Hobel, macht es nach dem Winkelmaaß, zirkelts ab und machts zum Bildniß eines schönen Mannes, und stellt es in seinem Heiligthume auf; er fällt Cedern, nimmt Buchen und Eichen, die unter den Bäumen des Waldes stehen, pflanzt Fichten, die der Regen groß zieht, die den Menschen zur Feuerung dienen; er nimmt davon und wärmt sich; er zündet's an und bäckt Brod; von dem Uebrigen aber macht er einen Gott, betet ihn an; macht ein Bild und beugt sich davor. Einen Theil davon verbrennt er mit Feuer, und bei einem Theile ißt er Fleisch, kocht ein Gericht und wird satt, wärmt sich und spricht: Ei, ich werde warm und fühle das Feuer! Von dem andern Theile macht er sich ein Bild, einen Gott, beuget sich davor, betet es an und flehet dazu und spricht: Errette mich; denn du bist mein Gott! Die eine Hälfte der Ceder, der Buche, der Eiche und Fichte wird angezündet und verbrennt, vor der andern Hälfte fällt er nieder und betet an. (Jes. c. 44.) Sie wissens nicht, und merkens nicht; denn verklebt sind ihre Augen, daß sie nicht sehen und nicht begreifen mit ihrem Herzen!

Diese Bilder waren bestimmt dem guten Sinne des

Volkes die Thorheit des Götzendienstes zu zeigen, indem man Werken eine göttliche Verehrung erwies, die aus der Schmiede oder aus der Werkstätte des Bildhauers hervorgegangen waren; oft zeigte sich der gute Sinn aufgebracht gegen diese allgemeine Wahrheiten. Es gab Zeiten, wo das hebräische Volk das Tageslicht nicht erlangen konnte.

Dieser absichtliche Spott des Jesaias an die Götter zeigt uns ein interessanter Brief über den nämlichen Gegenstand, dessen Verfasser unbekannt, aber sehr wahrlich der Zeit des Sohnes Amos angehört. Nachdem der gelehrte Jude gezeigt hatte den Männern seiner Nation, daß sie durch das Exil in Babylon wegen ihrer Ungerechtigkeiten gestraft werden, warnt er sie gegen die chaldäischen Götzen und verspottet sie mit viel Witz; wirft giftige Pfeile gegen die Unmacht dieser Götter und gegen die Spitzbüberei ihrer Priester.

Die gefangenen Juden, sagt er, werden zu Babylon Götter von Gold, Silber und Holz sehen, die man auf den Achseln trägt und denen das Volk folgt und anbetet. Bei diesem Schauspiele werden die treuen Israeliten sagen: Das ist der Herr, den muß man anbeten! Der Purpur glänzt an diesen Göttern, und unterdessen muß man den Staub abwischen, der sich auf dem Haupte gesammelt hat. Der Götze hält in seiner Hand einen Scepter, wie wenn er ein Richter wäre und er kann sich gegen jene nicht rächen, die ihn beleidigt haben; er ist bewaffnet mit einem Degen oder mit einer Axt, und er kann sich gegen den Krieg noch gegen die Diebe wehren. Die Priester hatten ihre Götter in den verschlossenen Tempeln mit Schlössern und Riegeln, wie man jene gut zu verwahren pflegt, welche den König

beleidigt haben. Die Lampen, welche vor den Götzen brennen, gehören wohl nicht für ihre Augen, weil sie niemals gesehen. Die Würmer nagen daran und sie fühlen nichts; der Rauch hat ihr Gesicht schwarz gefärbt; die Eulen, die Fledermäuse und die Schwalben setzen sich auf ihre Häupter und bedecken sie mit ihrem Geruch; wenn man sie vom Roste befreit, so wissen sie nicht, welcher der schönste ist; wenn man sie auf der Achsel trägt, wenn sie fallen, so können sie nicht wieder aufstehen. Sie wohnen auf der Erde! Sollte man sie nicht tödten?

Die Priester sitzen im Tempel mit unbedecktem Haupte, Haar und Bart geschoren und heulen vor den Göttern wie Betrunkene, wenn sie von einem Leichenmahle herausgehen. Sie verkaufen die Opfer, welche man zu ihrem Gebrauche gebracht, sie plündern die Götter, um ihre Frauen und Kinder zu schmücken. Warum weiß er es nicht? Sie wissen wohl, daß die Götter weder strafen noch belohnen; ob man sie gut oder böse behandelt, ist gleich. Diese Gottheiten können weder einen König absetzen noch machen; sie verzeihen nicht, noch beklagen sie sich und nehmen sich weder um die Wittwe noch Waise an. Die Werkmeister und Goldarbeiter machen sie und sie sind so, wie man sie will. Wenn das Feuer im Tempel brennt, so retten sich wohl die Priester, allein die Götter brennen wie die Wohnungen der Priester. Ein Hausgeräth, eine Thür, die das Innere bewahrt, muß doch wohl besser sein, als ein solcher Gott. Die Sonne, der Mond und die Sterne, das Feuer vollziehen die Ordnung desjenigen, der sie leitet; allein diese Götter sind über alle diese Dinge; die wilden Thiere sind mehr werth; sie flüchten

und vertheidigen sich in ihren Höhlen. Man könnte diese Götzen nur mit einer Vogelscheuche auf dem Felde, mit einem abgedorrten Baume in einem Garten vergleichen.

Solche Wogen Ironie goß die religiöse Philosophie Jerusalems gegen den Götzendienst und versetzte die Anbeter der Götzen in die Alternative der Stupidität oder Narrheit.

Fortsetzung des vorhergehenden Kapitels.

Ein guter und heiliger König erschien, der noch einmal sich bemühte, die unreinen Flecken seines Vorgängers zu tilgen. Josias, der letzte Ruhm des monarchischen Jerusalems, wandelte auf den Wegen Davids, „ohne abzuweichen zur Rechten noch zur Linken." (4. reg. 22, 2.) Er stellte den Tempel durch die Freigebigkeit des Volkes wieder her und sorgte für seine Verschönerung. Das Gesetzbuch, von Moses geschrieben, wurde im Heiligthume gefunden. Die Entdeckung dieses heiligen Schatzes, der so lange in der Mitte der Bedrängten und des Verderbens von Jerusalem verloren war, mußte natürlich die Geister in Erstaunen setzen und sie zu einer religiös vergangenen Zeit, die so sehr vergessen war, zu den Erinnerungen eines so ganz wunderbaren Ursprungs zurückführen. Die Lesung des Gesetzes, geschrieben in der Sprache desjenigen, der Gott von Angesicht zu Angesicht schaute, begeisterte das junge Herz des Josias; es offenbarte sich ihm zum erstenmale die Schönheit, Größe, der ganze Inhalt der göttlichen

Vorschriften. Nachdem der König die Worte des Gesetzbuches gehört hatte, zerriß er seine Kleider und weinte, daß sein Volk in solch tiefen Abgruud gefallen sei. Die Prophetin Holda verkündigte, daß Unglück über Jerusalem kommen werde; allein Gott ersparte dem treuen Josias dieses Schauspiel.

Der König von Priestern, Propheten und einer unermeßlichen Menge Volkes begleitet, begab sich in den Tempel, und er selbst las auf einer erhabenen Tribune stehend alle Worte des Buches des Bundes, und das Volk schwur, niemals mehr den Bund ihrer Vorfahren zu verlassen. Wie vielmals hatte das Volk im Tempel geschworen, und immer erneuerte sich derselbe Abfall! Josias hatte diese fromme Rückkehr zur Wahrheit dazu benützt, um den Götzendienst zu vertreiben. Der Hohepriester Helcias, der Nachfolger des Eliacim, der seine Jugend geleitet, stand ihm bei dem Werke der religiösen Restauration bei. Der König befahl, man solle alle Gefäße, welche zum Baaldienste gebraucht wurden, aus dem Tempel hinauswerfen und alle Sterne des Himmels; er verbrannte sie außerhalb Jerusalem im Thale Cedron, und ihr Staub wurde nach Bethel gebracht. Die Auguren auf den Höhen, in den Städten Judas, um Jerusalem, welche der Sonne, dem Monde, den zwölf Zeichen und dem ganzen himmlischen Heere, Räucherwerk anzündeten, rottete er aus. Den Götzen des Hains, der in dem Tempel des Herrn angebetet wurde, ließ er wegschaffen und verbrannte ihn im Thale Cedron. Seine Asche wurde auf die Gräber derer gestreut, welche ihm gedient hatten, zum Zeichen, daß die Todten daselbst unrein seien.

Das Buch der Könige sagt uns (4. reg. c. 23, 7.)

von kleinen geheimen Wohnungen im Hause des Herrn, wo junge Hurer lebten, und für welche die Frauen Zelte machten oder bestimmte Kleider, um die Geheimnisse der Wollust zu bedecken; diese berüchtigten Wohnungen ließ er niederreißen. Das Thal Tophet, wo die Flammen die Kinder in den Armen des Moloch reinigten und manchmal verzehrten unter dem Geräusche der Pauken und Cimbeln, wurde ein öffentlicher Begräbnißort, und wir wissen, daß die Juden alle Orte, wo Todte waren, absonderten. Man sah am Thore des Tempels Rosse und Wagen, der Sonne geweiht. Josias ließ die Rosse wegnehmen und verbrannte die Wagen. Kein Thal, kein Hügel in der Umgegend von Jerusalem, keine Stadt Judas, und selbst Samarias behielt ihre Götter. In jedes Land ging Josias und zerstörte auf seiner Reise die unreinen Altäre. Er zerstörte und verbrannte den Altar und den Tempel zu Bethel, den Jeroboam aufgerichtet hatte. Das Blut der Priester der Höhen färbte diese Altäre; das Feuer verzehrte ihre Gebeine, welche auf dem Berge begraben waren, und so erfüllte er, was dreihundertfünfzig Jahre durch einen Propheten Judas vorausgesagt war. Betrachten wir so dieses Bild des Götzendienstes, der durch Josias zerstört wurde, so möchte man glauben, daß nichts mehr vom Volke Jehovahs, um das es sich handelte, übrig war, und daß eine fremde Nation sich in Jerusalem niedergelassen hätte mit ihren Gottheiten jeder Art und ihren groben Verirrungen. Man möchte kaum glauben, daß der menschliche Verstand einmal erleuchtet von der ewigen Wahrheit so tief fallen kann in die Regionen der Nacht!

Die Familien Israels, welche an den Ufern der entferntesten Flüsse gefangen waren, kehrten nach den

Revolutionen in Ninive und Babylon in ihr Land Samaria zurück. Das Unglück hatte sie wieder zu ihrem wahren Gott geführt, sie befolgten seine Gebote und kamen von Zeit zu Zeit nach Jerusalem; sie waren ohne König und regierten sich selbst nach dem heiligen Gesetze. Aber die Religion vereinigte Juda und Samaria. Im Exil, im Lande Assyrien war eine große Frau aus dem Stamme Simeon geboren, welche die Thore der Stadt Bethulia gegen die Armee des Holophernes vertheidigte. Sie war schön, herzhaft, gottergeben. Sie hatte Muth genug, um das Schwert zu führen und ihr Land zu befreien.

Ein Freund, eine kräftige Hülfe ward dem Josias gegeben durch den Sohn des Helcias, Jeremias von Anathoth. Er war ein lebendiger Redner von düsterer Beredtsamkeit, ein erhabener und rührender Dichter mit energischem Charakter und unerschütterlichem Geiste, gegen den die Revolutionen sich erhoben; allein er ging immer fort auf der Bahn, weil er sich auf Gott stützte. Kein Mensch hatte noch eine größere und schrecklichere Sendung erhalten als er. Mit welcher Beharrlichkeit und mit welchem Muthe erfüllt er sie bis ans Ende!! Er ward gesetzt über die Völker und Reiche, wie der Prophet selbst sagt, daß er ausreiße und niederreiße, zerstöre und zerstreue, aufbaue und pflanze. Ehe er im Mutterleibe gebildet war, kannte ihn Gott, und ehe er in die Welt gesendet wurde, hatte ihn Gott geheiliget und zum Propheten für die Völker verordnet. „Herr, Gott, hatte er gesagt am Anfange seiner Laufbahn, ich kann nicht reden, denn ich bin ein Kind;“ und der Herr hatte ihm geantwortet: „Sage nicht, du bist ein Kind, sondern du sollst hingehen, wohin ich dich sende, und

Alles reden, was ich dir gebieten werde. Fürchte dich nicht vor deinen Feinden, denn ich bin mit dir.“ Und der Herr streckte seine Hand aus und berührte den Mund des jungen Jeremias, zum Sinnbilde, daß von nun an sein Mund Gott geweiht sein soll.

Das Uebel des Götzendienstes, das so sehr das jüdische Volk angesteckt hatte, betrübte den Propheten von Anathoth, und es entbrannte sein heiliger Zorn. Der Herr sagte durch seinen Mund: „Gehet hin zu den Inseln Cethim (Cypern und Rhodus) und sehet; sendet hin nach Cedar (auf der Seite von Bosra) und sehet. Suchet die Völker, welche ihre Götter vertauscht, die doch wahrlich keine Götter sind? Aber mein Volk hat seine Herrlichkeit mit einem Abgotte vertauscht. Entsetzet euch darüber, ihr Himmel, ihr Pforten der Himmel betrübet euch gar sehr.“ Denn mein Volk hat zwei Uebel gethan: mich, die Quelle lebendigen Wassers haben sie verlassen und sich Cisternen gegraben, Cisternen, die durchlöchert sind, und kein Wasser halten können! Der Prophet vergleicht das Volk Gottes mit einem auserlesenen Weinberg, der in einen fremden verwandelt, seinen Herrn nur bittern Wein gegeben hat. Die Tochter Sions antwortete dem Herrn, sie sei nicht befleckt und nicht dem Baal nachgegangen; aber der Herr weiß wohl, was sie gethan und wohin sie gegangen. Der leichtfertigste Renner verbirgt nicht seinen Weg. Sie ist wie eine Waldeselin, die an die Wüste gewöhnt, in der Hitze ihrer Brunst den Wind für ihre Liebe in sich zieht. Niemand hält sie auf. Alle die sie suchen, ermüden nicht. Wie ein Dieb zu Schanden wird, wenn er ergriffen wird, so wird zu Schanden das Haus Israels, das Volk mit seinen Königen, Fürsten, Priestern

und Propheten, die da sagen zum Holze: Mein Vater bist du! und zum Steine: Du hast mich gezeuget! Sie wenden dem Herrn den Rücken zu und nicht das Angesicht; aber am Tage der Trübsal verlangen sie Befreiung. Allein der Herr wird ihnen antworten: Wo sind deine Götter, die du dir gemacht? Laß sie aufstehen und dich retten! (Jerem. c. 2.) Schrecklich ist der Zorn des Herrn über die Welt. Der Prophet durchsucht die Erde und findet sie wüste und öde; er sah den Himmel an und er hatte kein Licht. Er betrachtete die Berge und sie zitterten und alle Hügel erbebten. Er sah um sich und es war kein Mensch da, und alle Vögel des Himmels waren davon geflogen. Er schaute auf die Erde und der Carmel war wüste, und alle Städte desselben zerstört vor dem Herrn, vor seinem grimmigen Zorne. Die Erde und die Himmel weinten. (Jerem. c. 4.)

Die Hand des Josias hatte die Götzenbilder zerstört; aber in dem Innern konnte sie der heilige König nicht vertilgen. In der Seele der Juden wohnten noch immer die Götzen, und die Rückkehr zum einzigen Gott, dem Gotte der Vorfahren war nichts mehr als eine Lüge. Der Eifer des Jeremias ruhte nicht; seine Beredtsamkeit, die dem Herzen entströmte, erfüllte Jerusalem mit süßen Ermahnungen, mit mitleidigen Vorwürfen. Das Volk hörte dieses heilige Wort, welches sein Inneres bewegen und die Geister erleuchten sollte; dieses Wort, das alle Töne der menschlichen Seele durchlief, ging von Liebe zum Reize, von Salbung zur Drohung über; bald seufzte es wie der Sperling oder brüllte wie der Löwe, bald brauste es wie der Wind im Wald oder brauste wie der Sturm. Das Volk hörte die Reden des Weisen von Anathoth ohne seine Seele zu öffnen. Zuletzt

wurden ihm diese Stimmen unangenehm, es murrte und verschwor sich gegen den Propheten. „Ich war, ruft er, wie ein geduldig Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird, und ich wußte nicht, daß sie wider mich Anschläge sannen, da sie sagten: Laßt uns Holz in sein Brod thun und ihn vertilgen aus dem Lande der Lebendigen, daß seines Namens nimmer mehr gedacht werde. Du aber, Herr Sabaoth, der du gerecht richtest und Herzen und Nieren prüfest, laß mich deine Rache über sie sehen; denn dir hab ich meine Sache entdeckt.“ (Jerem. 11.)

Während Jeremias, der große Mann aus dieser Epoche unter dem Beistande Gottes sein Werk verfolgte, starb Josias nach ein und dreißigjähriger ruhiger Regierung. Ein Pfeil tödtet ihn in der Schlacht bei Mageddo, welche er gegen Nechao II., König von Aegypten, den Sohn und Nachfolger des Psammetich aus der sechsundzwanzigsten Dynastie lieferte. Nechao durchzog das Königreich Juda, um mit den Babyloniern Krieg führen zu können. Den Leichnam des Josias brachte man auf einem Wagen nach Jerusalem, um in dem Grabe seiner Väter begraben zu werden. Sein Tod verursachte große Trauer. Vorzüglich war es der Prophet Jeremias, der den König beweinte. Mitten in den Verfolgungen, die ihm keine Ruhe ließen, war der Prophet dem König Josias ein Freund, ein Helfer. Auf seinen Tod verfertigte er die Klagelieder, welche die Sänger und Sängerinnen damals noch wiederholten, als der Verfasser des Buches Paralipomenon lebte, die aber nicht auf uns gekommen sind. (2. Paralip. c. 35, 25.) Auch Josephus spricht von diesen Leichenliedern; er hatte sie gesehen (Geschichte der Juden lib. 10. c. 6.) Diese Elegien wären von doppeltem Vortheile, der Poesie und

Geschichte, und ihr Verlust ist ein literarisches Unglück. Der klagende Geist des Jeremias war ohne Zweifel wunderbar begeistert bei der Leiche dieses Königs, der nach dem Vorbilde der ersten und ruhmreichen Führer der Hebräer gewandelt, der den Gott Jehovah mit dem untreuen und halsstarrigen Volke wieder zu versöhnen gesucht. Das Fest des achtzehnten Jahres seiner Regierung wird sehr gerühmt in der heiligen Schrift. Eine ähnliche Feierlichkeit war nicht während der ganzen Dauer der Monarchie der Hebräer; man müßte bis in die Tage des Propheten Samuel zurückgehen, um ein solches Osterfest zu finden, wo so viele Priester und Leviten und das Volk so zahlreich versammelt war. (2. Paralip. c. 35.) Jesus Sirach sagt von Josias: „Das Andenken Josias ist wie ein Gemisch von Wohlgerüchen, das Werk eines Salbenmischers. Sein Andenken ist in jedem Munde süß wie Honig, und wie die Musik bei einem Weingelag. Er war von Gott zur Bekehrung des Volkes bestimmt und schaffte die Greuel der Abgötterei ab. Er richtete sein Herz zum Herrn und stellte in den Tagen der Gottlosigkeit die Frömmigkeit her.“ (Ecclesiastic. c. 49.)

Sellum oder Joachaz, der jüngste der vier Söhne des Josias empfing die königliche Salbung. Der König Aegyptens, Nechao, der von seinem Zuge gegen den Euphrat zurückgekehrt war, ließ Joachaz zu Rebla binden, im Stamme Nephthali. Joachaz war von Jerusalem abgezogen und Jeremias sagt von ihm: „Weinet nicht über den Todten (Josias), betrauert ihn nicht mit Thränen; weinet über den, der dahin zieht, weil er nicht mehr zurückkehren und sein Vaterland nicht mehr sehen wird.“ In Rebla angekommen, wurde Joachaz ergriffen

und in Fesseln gelegt; man führte ihn nach Aegypten, wo er starb. Der König an den Nilufern setzte auf den Thron von Jerusalem Eliacim, den zweiten Sohn Josias und zum ersten Zeichen der Dienstbarkeit verwandelte er seinen Namen in Joachim. Das Land Juda mußte einen Tribut von hundert Talent Silbers und ein Talent Goldes bezahlen. Der neue König zögerte nicht, um den schändlichen Preis die Krone zu zahlen.

Aber Jeremias, diese starke Citadelle, diese eiserne Säule, diese eherne Mauer, welche die Könige nicht umstürzen konnten, beherrschte noch immer durch sein erhabenes Wort das Volk und die Macht Jerusalems. Er wählte einen feierlichen Tag, an dem die Bevölkerung Judas den Tempel füllte, um zur Buße einzuladen und die Einbildungen niederzuschlagen, indem er ihnen Allen das nahe Unglück, den Ruin des Tempels und der Stadt offenbarte. „Die Fürsten, schreibt er, Judas, benachrichtigt von dem Tumulte, gingen hinauf aus dem Hause des Königs in das Haus des Herrn und setzten sich in den Eingang des neuen Thores am Hause des Herrn. Und es sprachen die Priester und die falschen Propheten und das Volk, indem Jeremias gefesselt vorgeführt wurde: „Dieser Mann ist des Todes schuldig.“ (Jerem. c. 26.) Jeremias blieb ruhig und fest in Mitte des Geschreies und der Drohungen, und trotzend mit Würde dem Volkssturme wendete er sich an die Fürsten und die unermeßliche Menge, die ihn umgab; er wiederholte, daß ihn der Herr gesendet, um zu weissagen über den Tempel und über die Stadt, was sie schon gehört haben. Der Herr wird seine schrecklichen Urtheile zurücknehmen, wenn sie ihre Wege und Absichten bessern, und wenn ihre Gedanken werden gut und rein wie die

der Kinder. „Aber siehe, ich bin in euern Händen, fügte der Prophet hinzu, thut mit mir, wie es euch gut und recht dünket vor euern Augen; aber wisset wohl, daß, wenn ihr mich tödtet, unschuldig Blut ihr auf euch ladet und auf diese Stadt und auf ihre Bewohner. Denn in Wahrheit hat der Herr mich zu euch gesandt, um alle diese Worte zu euern Ohren zu reden.“

Diese stolze Erhabenheit, würdig eines Abgesandten Jehovahs, rührt die Fürsten und ändert die Launen des Volkes, und sie sagten zu den Priestern und falschen Propheten: „Dieser Mann ist nicht des Todes schuldig; denn er hat im Namen des Herrn, unsers Gottes zu uns geredet.“ Da traten Männer auf von den Aeltesten des Landes und sprachen zur ganzen Versammlung des Volkes und sagten: Michäas von Morasthi war Prophet in den Tagen des Königs Ezechias, des Königs von Juda und er weissagte das nämliche Unglück; er verkündigte, daß Sion wie ein Feld gepflügt wird, und daß einst von Jerusalem nichts übrig bleiben wird als ein Steinhaufen, und daß ein Wald den Berg des Hauses des Herrn bedecken wird. Fürchteten nicht der König Ezechias und das Volk, den Propheten Michäas zu tödten! Sie warfen sich vielmehr vor das Angesicht des Herrn und flehten. Die Alten erlangten, daß das große Verbrechen nicht begangen wurde. Ihr großes Ansehen besänftigte die Wüthenden. Der Prophet mußte jedenfalls eine Wache haben, um sicher und unverletzt aus diesem Sturme zu gehen.

Jeremias war die ausgezeichnetste Persönlichkeit aus dieser Zeit. Seine Beredtsamkeit gewann ihm das Volk. Er hatte Freunde, und man konnte ohne Gefahr nicht

Hand an ihn legen. Der Prophet Jeremias erzählte ihnen noch ein Beispiel. Es war ein Mann, sagte er, der im Namen des Herrn prophezeihte, Urias, der Sohn Semeis von Cariathiarim, und er weissagte wider diese Stadt und wider dieses Land. Und es hörte der König Joachim und alle seine Machthaber und Fürsten diese seine Worte, und der König suchte ihn zu tödten. Urias hörte dieses und floh nach Aegypten. Der König schickte hin und er wurde zum Könige gebracht; er tödtete ihn mit dem Schwerte, und sein Leichnam wurde auf die Gräber des gemeinen Volkes geworfen. Mit welcher Kühnheit getraute sich Jeremias zu dem Fürsten so zu sprechen, der seinen Ruhm darein setzte, die Propheten zu tödten! So sprach er aber nicht in der Ferne; er suchte ihn in seinem Palast und verkündigte ihm einen Tod ohne Trauer, er verheißt ihm ein Grab, wie man es einem Esel gibt, und verkündet, daß sein Leichnam außerhalb den Thoren Jerusalems geschleift und eine Speise der wilden Thiere und Vögel werde. Die muthigsten Kämpfe der Demokratie haben niemals die Könige so behandelt. Joachim, seine Wuth unterdrückend, hörte mit Stillschweigen diese schrecklichen Weissagungen. Er war zufrieden, Jeremias als wahnsinnig zurück zu senden. Die Ungestraftheit zeigt uns hier das Maaß der ganzen Macht des Mannes aus Anathoth!

Im dritten Jahre der Regierung des Joachim zog Nabuchodonosor II. nach Jerusalem, raubte die Schätze des Tempels, fesselte den schwachen König und führte ihn nach Babylon. Dieses war der zweite König von Juda, der den Weg ins Exil ging und den ein ganzes Volk gehen mußte. Nach dreijähriger Gefangenschaft wurde Joachim erlaubt, nach Jerusalem zurückzukehren,

unter der Bedingung, daß er sich von Aegypten trenne und dem Könige von Babylon Tribut zahle.

Während der Abwesenheit Joachims entwickelte Jeremias auf feierliche Weise den Einwohnern Jerusalems und den Männern Judas das letzte Joch einer aufrührerischen und verderbten Nation und zeigte ihnen die göttlichen Geheimnisse in ihrer ganzen Furchtbarkeit. „Vom dreizehnten Jahre Josias, des Sohnes Ammons, des Königs von Juda, bis auf diesen Tag, diese drei und zwanzig Jahre erging das Wort des Herrn an mich, und redete zu euch vom frühen Morgen an und ihr habt nicht gehört. Und der Herr sandte zu euch alle seine Diener, die Propheten und ihr habt nicht gehört. Darum wird der Herr der Heerschaaren sein Urtheil vollziehen. Weil sie nicht gehört, so wird er *alle* Geschlechter des Nordens nehmen und über dieses Land schleudern, über alle Völker ringsum Jerusalem. Die Bewohner dieses Landes werden umkommen. Man wird nicht mehr die Stimme der Freude und die Stimme des Frohlockens vernehmen, die Stimme des Bräutigams und die Stimme der Braut, nicht mehr das Geräusch der Mühle, getrieben von den jungen Töchtern, nicht mehr sehen das Licht der Lampe. Diese ganze Gegend wird eine Wüste werden und alle diese Völker werden S c l a v e n s e i n s i e b e n z i g J a h r e. Nach dieser Zeit wird der Herr auch den König von Babylon und sein Volk heimsuchen. Sein Zorn wird auf das Land der Chaldäer fallen und er wird es zu einer ewigen Wüste machen.“ Jeremias erhielt von dem Gotte Israels den Becher mit Zorn-Wein: „Ich nahm den Kelch, sagt der Prophet, aus der Hand des Herrn und schenkte ein allen Völkern, zu welchen der Herr mich

gesendet: Jerusalem und den Städten Judas, ihren Königen und ihren Fürsten, um sie zur Wüste, zum Entsetzen, zum Spotte und zum Fluche zu machen, wie es jetzt schon ist. Pharao, dem König von Aegypten und seinen Knechten, seinen Fürsten und all seinem Volke und Allen insgemein; allen Königen im Lande Ausitis (in Idumäa); allen Königen im Lande der Philister, Ascalon, Gaza, Accaron und den Ueberbleibseln von Azot; den Edomitern, Moabitern und Ammonitern; und allen Königen zu Tyrus und allen Königen zu Sidon und den Königen der Inseln, welche jenseits des Meeres sind; und Dedan und Thema und Buz (drei Städte im westlichen Arabien) und allen, die geschorenes Haar tragen; und allen Königen Arabiens und allen Königen des Westens, die in der Wüste wohnen; und allen Königen von Zambri und allen Königen von Elam und allen Königen der Meder, auch allen Königen des Nordens, den nahen und den fernen, einem wie dem andern, und allen Königreichen der Erde, die darauf sind; und der König von Sesach (Babylon) wird nach ihnen trinken."

„Und du sollst zu ihnen sagen, sagte der Herr zum Propheten: Trinket und werdet trunken und speiet; fallet und stehet nicht wieder auf vor dem Schwerte, das ich unter euch senden will. Und wenn sie den Kelch aus deiner Hand nicht nehmen wollen, um zu trinken, so sprich zu ihnen: So spricht der Herr der Heerschaaren: Ihr müsset trinken. Denn siehe, bei der Stadt, die nach meinem Namen genannt ist, fange ich an zu strafen; und ihr wollet als Unschuldige befreit sein, ihr werdet nicht befreit sein; denn ich rufe das Schwert herbei über alle Bewohner der Erde. Und du sollst

ihnen weissagen alle diese Worte, und zu ihnen sagen: Der Herr wird brüllen aus der Höhe und aus seiner heiligen Wohnung erschallen lassen seine Stimme. — Heulet, ihr Hirten und schreiet: bestreuet euch mit Asche, ihr Vornehmen der Heerde; denn eure Zeit ist aus, daß ihr geschlachtet werdet, daß ihr zerbrechet und zu Boden fallet wie ein kostbar Gefäß.“ (Jerem. 25.)

Man schaudert, ob des feurigen Ausdruckes dieses göttlichen Zornes und die Juden Jerusalems vernahmen diese Worte ohne Entsetzen. Unter ihren Füßen zitterte die Erde! rings um sie sauste der Wind der Zerstörung und das Volk Judas rührte nicht sein Unglück. Aber Nabuchodonosor, die Geißel Gottes, rückte vorwärts.

Wir müssen noch eines Stammes der Israeliten, Rechabiter genannt, erwähnen, die ihren Namen von Rechab ableiteten. Er lebte unter der Regierung des Jehu. Die Rechabiter tranken nur Wasser, besaßen kein Land und bauten sich keine Wohnungen von Stein; sie wohnten unter Zelten und wanderten von Thal zu Thal im Lande Samaria und Juda. Bei der Annäherung der babylonischen Heere suchten die Rechabiter Schutz in den Mauern Jerusalems.

Jeremias von dem Herrn beauftragt, suchte sie, und nachdem er sie gefunden, führte er sie im Tempel in eine der Zellen des Schatzes und gibt ihnen Wein zu trinken. Bei dem Anblicke der Gefäße und Becher voll des Weines, die ihnen der Prophet vorsetzte, weigerten sich die Rechabiter, Wein zu trinken, weil ihnen ihr Vater Jonadab, der Sohn Rechabs, den Wein verboten hatte, so wie er ihnen auch geboten, unter dem Zelte zu leben, kein Haus zu bauen, keinen Weinberg zu pflanzen oder zu haben, sondern als Wanderer im Lande zu

leben. Der Herr beklagte sich, daß seine Kinder weniger gehorsam sind, als die Rechabiter den Geboten ihres Vaters. Er bestätigt seine Urtheile gegen Jerusalem und gegen das Königreich Juda, und verspricht den Männern aus dem Geschlechte Jonadabs, des Sohnes Rechabs, seinen Schutz.

Es war gegen das Ende des vierten Jahres der Regierung Joachims, wo jeden Augenblick der König von Babylon kommen mußte, um seinen Tribut zu erhalten. Die Fürsten Jerusalems hatten Jeremias für einen Aufwiegler erklärt und ihm den Eintritt in den Tempel untersagt. Verurtheilt zum Schweigen und eingeschlossen in seine Wohnung, ließ er Baruch, den Sohn Nerias kommen, dictirte ihm seine Weissagungen und schickte ihn fort an seiner Statt zum Volk zu reden. Jeremias trug dem Baruch eine gefährliche Sendung auf. Der Sohn des Nerias fürchtete sich in dem Tempel die Reden des Propheten zu lesen: „Ich Unglücklicher sagte er, ein neuer Schmerz wird mir zugefügt; ich seufze und finde keine Ruhe.“ Der Herr mußte ihn durch den Mund des Propheten versichern. Es war ein Festtag, an dem Baruch im Tempel lesen mußte. Im fünften Jahre der Regierung Joachims wurde ein Festtag angeordnet, an dem eine Menge Juden in das Haus des Herrn kamen. Baruch stellte sich in die Mitte eines Saales in der Nähe des neuen Thores, so daß es das Volk hörte. Die Fürsten davon benachrichtet, wollten ihn hören; er wurde in den Palast geführt, wo der Sohn Nerias alle die Reden zu lesen begann, die ihm der Prophet dictirt hatte. Nachdem sie Alles gehört, fragten die Fürsten den Baruch, woher alle diese Worte kämen! „Alles dieses, antwortete er, kam aus

dem Munde des Propheten mit solcher Leichtigkeit, als wenn er sie in einem Buche gelesen hätte, und ich schrieb sie mit Dinte ins Buch.“ Nachdem sich die Fürsten berathen, kamen sie überein, dem Könige das Buch zu geben, und sie riethen dem Baruch, sich mit Jeremias zu verbergen, daß Niemand wisse, wohin sich alle beide verborgen hätten. Joachim war in seinem Winterpalaste bei einem kleinen Kohlenfeuer. Man begann die schreckliche Lesung. Nachdem Judi drei oder vier Blätter gelesen hatte, zerschnitt der König dieses Buch mit dem Schreibmesser und warf es ins Feuer, wo es zu Asche verbrannte. Arme Rache! Gleich wie man Pergament oder Papier zerstört, so vernichtete er das Wort. Wie man ein Buch verbrennt, so verbrannte er die Wahrheit. Da die heilige Schrift uns zeigen will, welchen Eindruck die Lesung der Worte des Propheten gemacht habe, sagt sie, daß der König und seine Diener nicht von Furcht ergriffen wurden, und daß sie ihre Kleider nicht zerrissen. Drei der Anwesenden widersetzten sich dem König, das Buch zu verbrennen; allein er hörte nicht auf sie. Joachim ließ Jeremias und Baruch suchen, allein der Herr, sagt die heilige Schrift, hat alle Beide verborgen.

Ein anders Buch, ähnlich dem ersten, ward dem Baruch von dem Propheten dictirt; in diesem Buche setzte Jeremias noch bei, daß kein Sohn Joachims auf dem Thron Davids sitzen, und daß sein Leichnam hinausgeworfen werde, der Sonnenhitze und der Kälte der Nacht ausgesetzt. Neue Offenbarungen wurden beigefügt.

Jeremias entwickelte eine außerordentliche Energie gegen diejenigen, welche ihm Verfolgung bereiteten und er war einer jener, welche im Kampfe gegen die Mächtigen der

Erde groß werden. Diese Katastrophen werden wir jetzt beschreiben. Joachim hatte sich gegen Nabuchodonosor aufgelehnt und wollte ihm den Tribut nicht bezahlen; er wurde von Nabuchodonosor zerrieben, wie ein Körnchen Getreide unter der Mühle. Der fremde Monarch geht zum zweiten Male nach Jerusalem; er führte mit sich weg dreitausend der Vornehmsten aus dem Königreich Juda. Einige glauben, von dieser Zeit datire sich die siebenzigjährige Gefangenschaft zu Babylon. Bossuet beginnt sie mit der ersten Einnahme Jerusalems im vierten Jahre der Regierung Joachims. Der Unterschied dieser beiden Meinungen ist fünf Jahre. Jochin oder Jechonias folgte seinem Vater, dessen Körper so begraben wurde, wie es vorausgesagt war. Welcher Erbe eines solchen Königreichs! Während ber Regierungsperiode des Jechonias oder vielmehr während seiner Verbannung sah man nur große Leichenzüge. Ehe er sich auf die Trümmer des Thrones, auf die schwimmenden Trümmer in Mitte des Schiffbruchs der Monarchie Davids setzte, wußte man das Loos des Jechonias. Denn der Herr hatte gesagt: „So wahr ich lebe, wäre Jechonias auch ein Ring an meiner Rechten, so würde ich ihn davon wegreißen.“ (Jerem. c. 22, 24.) Verbannung und Tod waren ihm und seiner Mutter verheißen; Jechonias war nur ein irden Gefäß, ein zerbrochenes Gefäß.

Die prophetischen Drohungen, wovon der Tempel so oft ertönte, waren mit einer furchtbaren Wahrheit in Erfüllung gegangen. Nabuchodonosor geht zum dritten Male nach Jerusalem. Die Bitten und Thränen des Jechonias, seiner Familie und seines Hofes helfen nichts. Die nordische Gewalt ließ sich nicht aufhalten; er stürzte sich auf die Bäume des Berges, um sie zu entwurzeln

oder zu brechen. Der unbeugsame Assyrer ließ alle Schätze Jerusalems fortbringen; er führte den König, die Fürsten, die Richter, die Krieger und alle Einwohner, mit Ausnahme der Armen nach Babylon. Welch ein Schauspiel bei dem Anblicke eines Volkes, das an seinem Heerd, an sein Leben, an sein Land gewöhnt ist und das jetzt fortgeschleppt wird, wie eine Truppe unter dem eisernen Stocke eines schrecklichen Hirten und verurtheilt wird, in der Ferne ihre Tage in Sklaverei hinzubringen! Welche Trauer, Seufzer und Thränen, wenn man einen düsteres Lebewohl den Mauern, den Bergen und Thälern sagen muß, die sie so lange geschützt und woran sich so viele Erinnerungen knüpften. Die Verwirrung der Geister und die Unordnung der Sitten erklärt dieses Unglück des Königreichs Judas. Ezechiel und Mardochäus waren ebenfalls bei diesem großen Zuge. Am Anfange seiner Prophezeihungen zeigt uns Ezechiel, daß er sich unter den Gefangenen des Flusses Chobars oder des Euphrats befand, wo der Himmel sich öffnete und ihm göttliche Gesichte zeigte. An den Ufern des fremden Flusses traf er Daniel, der als Geißel seit dem ersten Zuge des Nabuchodonosor gegen den Vater des Jechonias zurückbehalten wurde. Solche Männer, himmlische Strahlen, groß durch ihren Geist und ihren Charakter mußten die Verbannung Judas theilen, um den Trostlosen und Gottvergessenen eine Leuchte und eine Hoffnung zu sein. Sie sprachen von Gott und belebten sie mit Hoffnungen.

Dreizehntes Kapitel.

Geheimnißvolle Sendung Nabuchodonosors. Trostlosigkeit des Jeremias. Widerstand und Fall des Sedecias. Jeremias bleibt auf den Trümmern Jerusalems zurück; seine Klagelieder; sein Tod. Reise des Baruch nach Babylon. — Ezechiel. Ende der Gefangenschaft der Juden.

(598 — 536 v. Chr.)

Ehe sich der Sieger von Jerusalem entfernte, setzte er zum Haupte der elenden Ueberbleibsel des jüdischen Volkes den letzten Sohn Josias, Mathanias, dessen Namen er in Sedecias verwandelte, welcher bedeutet: Gerechtigkeit Gottes. Die heilige Schrift sagt, daß Sedecias Böses that vor dem Herrn, und daß die armen Trümmer, über welche er regierte, nur dem Gesetze der Ungerechtigkeit folgten. Jeremias war in Jerusalem geblieben, als ein Licht und eine Wache; er erschöpfte sich in unfruchtbaren Bemühungen in Mitte des Elends, dessen trauriger Zeuge er war. Einige Juden hatten bei der Annäherung des Nabuchodonosors den Weg nach Aegypten eingeschlagen; dadurch entgingen sie der Sklaverei und konnten nach Belieben die Götzen anbeten, gegen welche die Propheten zu Jerusalem so sehr donnerten.

In der Sendung des Nabuchodonosor ist etwas dem griechischen und römischen Alterthume Unbekanntes, das Schrecken erregt wegen seines furchtbaren Charakters. Der König von Babylon war in der Hand des

Herrn ein Donner; er ist seine Gerechtigkeit, sein Schwert und die Welt muß sich vor ihm beugen. Das Unglück, das seine Schritte bezeichnete, ist eine Sühne und die Sühne eine heilige Nothwendigkeit in der moralischen Welt. Die Ströme Blutes, welches vergossen wurde auf dem Altare der Brandopfer, waren ein Vorbild von dem Opfer, das einst zur Sühne auf Golgatha geschlachtet werden sollte; und deutete zugleich an, daß in der Tiefe dieser Ideen und des menschlichen Glaubens ein Verlangen nach Sühne sey; der Mensch fühlte, daß er nicht im Stande war, die Sühne zu vollbringen, darum schlachtete er das Thier an seiner Statt! In dem Augenblicke, als die fromme Opferung der Thiere in dem Tempel zu Jerusalem die Verbrechen des Volkes Jehovah's nicht mehr sühnte, mußte das Volk selbst eine Art Brandopfer werden, und es kam Nabuchodonosor als ein großer und neuer Opferer, den Gott mit seiner Rache beauftragt hatte.

Als Sedecias dem Eindringen der Babylonier widerstehen wollte, und einen Bund schloß mit den benachbarten Königen, droht Jeremias, der Mann der göttlichen Geheimnisse. Er machte sich Ketten und legte sie um den Hals, schickte ähnliche den Königen von Edom, Moab, Ammon, von Tyrus und Sidon, durch die Gesandten, die nach Jerusalem gekommen waren zum Könige Sedecias, sie möchten sich vereinigen mit dem Könige Judas. Er ließ ihnen sagen, daß Gott die Erde erschaffen, die Menschen und die Thiere, und daß er die Erde dem gibt, wem er will: er hat sie dem Nabuchodonosor gegeben, seinem Knechte und seinem Sohne, und seinem Sohnes-Sohne, bis auch seine und seines Landes Zeit kommt. Der Herr wird das Schwert,

die Pest und Hunger senden den Völkern, die sich nicht dem Könige von Babylon unterwerfen. Die Fürsten, denen Jeremias die Ketten anbietet, sollen ihre Propheten und Wahrsager, Träumer und Zeichendeuter und Zauberer nicht hören; der Herr wird die beugen, welche dem Nabuchodonosor Widerstand leisten; die aber ihren Nacken unter sein Joch beugen, wird er erlösen. Wer sich also dem Nabuchodonosor unterwirft, gehorcht den Befehlen des Himmels, und wer sich gegen ihn empört, empört sich gegen die Hand Gottes. Wer mag erfassen und durchschauen das Werk der Eroberer!

Eine Gesandtschaft des Sedecias trug dem Könige von Babylon die Unterwerfung an, um desto leichter die Gedanken der Rebellion zu verbergen; Jeremias schickte durch einen der Gesandten des Königs einen Brief an das gefangene Volk; der Prophet ermunterte seine Brüder im Exil, sie sollten sich in ihr Loos ergeben und Gelübde machen zur Wohlfahrt der Assyrer; sie sollten heirathen und sich vermehren; zugleich zeigte er ihnen an, daß sie der Herr nach siebenzig Jahren in seiner Barmherzigkeit heimsuchen werde. Nach einiger Zeit machte Sedecias selbst eine Reise nach Babylon; Saraias, Bruder des Baruch, der Vorsteher der Sänger und Musiker, war im Gefolge des Königs von Jerusalem. Jeremias gibt ihm ein Buch mit, worin er die Zerstörung des babylonischen Reiches weissagte. Saraias erhielt den Befehl, das Buch zu lesen und wieder zu lesen dem jüdischen Volke in der Verbannung, hernach einen Stein daran zu hängen und in den Euphrat zu werfen. Dieses Buch an einen Stein gebunden und in die Tiefe des Flusses fallend, war ein Bild des babylonischen Reiches, welches versenkt, verschlungen wer-

den muß. Es ist aber wahrscheinlich, daß der Prophet den Augen der Herrn in Assyrien ein Buch nehmen wollte, wo er den künftigen Sturz des Reiches niedergeschrieben hatte.

Während der Abwesenheit des Sedecias ertönte das muthige Wort des Jeremias in den Thälern Tophet und Gehennon. Ein falscher Prophet wagte es, ihn zu schlagen, und unterstützt von einem Theil verkehrter Menschen, ihn einsperren zu lassen; des andern Tags gab man ihm seine Freiheit wieder, weil man das Volk fürchtete, auf welches Jeremias einen mächtigen Einfluß ausübte. Widerwille, Ueberdruß und Trostlosigkeit bemächtigte sich seiner von Zeit zu Zeit. Er fühlte Niedergeschlagenheit, wie sie manchmal großen Seelen begegnet. „Du, o Herr, sagte der Prophet in seiner Melancholie, hast mich überredet und ich ließ mich überreden; du bist stärker als ich gewesen und hast übermocht; aber ich bin zum Spotte geworden jeden Tag. Alle verlachen: denn schon geraume Zeit rede ich, schreie über die Sünde und rufe Verwüstung aus; aber das Wort des Herrn ist mir zur Schmach und zum Spott geworden jeden Tag. Und ich sprach: ich will nicht mehr gedenken des Herrn, und nimmer reden in seinem Namen; aber es ward in meinem Herzen wie brennend Feuer, in meinen Gebeinen wie eingeschlossen Feuer; ich ward kraftlos und konnte es nicht ertragen. Denn ich hörte die Schmähungen und Drohungen ringsum.“ (Jerem. c. 20.)

Die Klage des Jeremias erhob sich bis zur Verfluchung. Er verflucht den Tag, an dem er geboren: „Verflucht sey der Tag an dem ich geboren ward; der Tag, an dem mich meine Mutter geboren, sey nicht

gesegnet! Verflucht sei der Mann, der meinem Vater die Botschaft brachte und sprach: Ein Kind, ein Knäblein ist dir geboren. Derselbe Mann sey wie die Städte, die umgekehrt der Herr, ohne sich's reuen zu lassen. Er höre Geschrei am Morgen, und Heulen zur Mittagszeit; weil er mich nicht tödtete im Mutterleibe, daß meine Mutter mein Grab geworden und ihr Leib ewig schwanger geblieben wäre. Warum ging ich doch hervor aus dem Mutterleibe, um Mühen und Schmerzen zu sehen, und in Schmach meine Tage zu vollenden?“ In dem fünften Jahre der Gefangenschaft weissagte Ezechiel die Zerstörung Jerusalems. Er zeichnete sich auf einen Ziegelstein ein Bild der Stadt Jerusalem sammt einem Bollwerke gegen die Stadt gerichtet. Er sieht die Einwohner ihr Brod nach dem Gewichte und in Sorgen essen, und das Wasser nach dem Maaß und in Aengsten trinken. „Trübsal kommt, eine andere Trübsal kommt, sagte der Prophet; das Ende kommt, das Ende kommt; es wacht auf wider dich, siehe es kommt.“ (Ezechiel c. 7.) In einer seiner Visionen wird Ezechiel vom Geiste Gottes nach Jerusalem geführt; er sieht den Tempel voll Greuel und die nahe Verwüstung der Stadt sieht er vor seinem Geiste unter Bildern und Figuren. Das Volk Judas suchte das Bündniß mit dem Könige Aegyptens wieder und ertrug nur seufzend das Joch des Königs von Babylon. Um die gefangene Nation von diesem Bündnisse abzubringen, verfertigte Ezechiel das poetische Gleichniß von den zwei Adlern und dem Weinstocke. Ein Adler mit großen Flügeln, langem Körper, mit Federn verschiedenen Farben kam auf den Libanon und nahm das Mark der Ceder. Er nahm von dem Saamen

des Landes und vertraute ihn der Erde an, daß er Wurzel fasse an reichlichem Gewässer; und er sproß auf und wuchs zu einem breiten Weinstock niedrigen Stammes, dessen Reben nach dem Adler hinsahen und dessen Wurzeln unter ihm waren. Der erste Adler stellt Nabuchodonosor dar, und der Weinstock das israelitische Volk, das sich im babylonischen Reiche niedergelassen hatte. Es erschien ein großer Adler, seine großen Flügel ausbreitend und zeigt einen großen Reichthum an Federn, und der Weinstock breitet bald seine Zweige und Wurzeln aus, gleich als wollte er ihn um fruchtbares Wasser bitten. Der zweite Adler bezeichnet den König von Aegypten. Der Prophet fügte bei, daß der Weinstock nicht zu Grunde gehen konnte.

Sedecias entschlossen, den Tribut zu verweigern, versicherte sich der Hülfe Aegyptens, und vereinigte Alles, was das unglückliche Königreich an schlagfertigen Männern hatte, und erwartete in seinen Mauern die Macht des Verwüsters aus Babylon. Weder er noch die Tapfern, die ihm noch übrig waren, fürchteten das Elend und die Gefahren eines Sieges; sie wußten, daß der Triumph eines Feindes, dessen Macht sie trotzten, tausendmal schrecklicher wäre. Ihre Entschließung wankte nicht. Nabuchodonosor kommt an; er umschließt den Platz in den Verschanzungen, vorzüglich auf der nördlichen Seite, welche er angreifen mußte. Diese Seite ist ein ebenes Terrain, und sehr günstig, um Maschinen aufzurichten und Bewegungen zu machen. Die ägyptischen Truppen, angeführt von dem Pharao Apries, König der sechsundzwanzigsten Dynastie, unterbrachen die Belagerung. Sedecias, auf seine eigenen Quellen beschränkt, auf die Aufmunterungen seines Muthes und

des Muthes der Seinigen, entsagte der Schlacht nicht. Die rohe Hartnäckigkeit des jüdischen Charakters zeigt sich zum ersten Male in diesem schwierigen Widerstande.

Jeremias, der in der Zukunft gelesen, sah kein anderes Mittel als Ergebung, um die Stadt und den Tempel zu retten; er predigte dem Volke und den Kriegern Unterwerfung. Einige hundert Familien gingen auf das Feld zu den Assyrern; allein der König war fest entschlossen, bis zum letzten Augenblicke sich zu vertheidigen. In Jerusalem waren zwei einflußreiche politische Parteien; die des Sedecias und des Jeremias. Der König mußte seiner Seits eine merkwürdige Energie entwickeln, um das Feuer bei der Masse der Bewohner zu erhalten und sie von der Meinung des Propheten abwendig zu machen. Wir müssen hier bemerken, daß, wenn Sedecias ein schlechter Fürst gewesen wäre, er den Jeremias getödtet haben würde, da er ihm so ausdauernden Widerstand gegen die Vertheidigung des Platzes entgegengesetzt hatte. Als die Vorzüglichsten und Unerschrockensten durch die Reden des Weisen von Anathoth entkräftet waren, sperrten sie ihn als einen Aufwiegler, als einen Freund des Fremden, der von Nabuchodonosor erkauft wäre, in ein Gefängniß ein; Sedecias würde ihm die Freiheit geschenkt haben, wenn er nicht die Feinde des Jeremias gefürchtet hätte; er ließ ihn ins Vorgemach des Kerkers bringen und ihm täglich einen Laib Brod geben nebst dem Gemüse. Die Fürsten wurden nun gegen Jeremias immer mehr aufgebracht, und stellten dem Könige vor, daß er zum Unglück des Volkes sei. Er wurde in eine Grube geworfen, worin kein Wasser, sondern Schlamm war; hier sollte er Hungers sterben; er wurde aber von einem

Aethiopier ohne Zweifel auf geheimen Befehl des Königs befreit.

Die heiligen Geschichtschreiber nennen den Widerstand gegen den König von Babylon eine Empörung gegen Gott, haben aber mit Stillschweigen den Heroismus dieses Volkes übergangen, das so viele Verluste erlitten, so lange Bestürmungen und so viele und lange Hungersqualen erduldet, um sein Vaterland zu vertheidigen. Die Geschichte muß mit Achtung von dem tapfern Kampfe während der dreißig Monate sprechen. Sedecias, der letzte König der hebräischen Monarchie, folgte nicht dem Gesetze des Herrn; wohl hatte er Kraft und Muth, und der Thron Davids und Salomons fiel nicht ohne Ehre.

Wir kehren wieder zu den Scenen zurück, welche den Sieg der Babylonier mit Blut beflecken, zu den Babyloniern, die unbarmherzige Rache übten, die weder Frauen, noch Kinder, noch Greise verschonten. Nachdem die Söhne des Königs getödtet waren, stach er dem Sedecias die Augen aus und führte ihn gefesselt in die Gefangenschaft nach Babylon ab.

So endete das Königthum nach fünfhundert Jahren. In Strömen Blutes badeten sich die Trümmer des herrlichen Tempels, der während vierhundertfünfzig Jahren von Gebeten ertönte, so wie die Trümmer des Palastes, wo einundzwanzig Könige residirten.

Die Beute der verwüsteten Stadt und eine Truppe Juden von der Parthei des Nabuchodonosor wurden in die Gegenden Assyriens gebracht. Im Lande Jerusalems ließ man Werkleute und Weinpflanzer für die Bearbeitung des Bodens zum Nutzen des Siegers; zu

ihrem Haupte setzte er einen Mann aus ihrem Volke unter babylonischer Autorität.

Jeremias, den Propheten, hatte der Feind mit Achtung behandelt, und er erhielt die Erlaubniß, mit seinem Schüler Baruch in dem armen Judäa bleiben zu dürfen. Nach einigen Monaten war Jerusalem ein Schutthaufe; die Bundeslade, der Brandopferaltar und das heilige Feuer wurden aus dem Tempel genommen und in eine Höhle außerhalb der Stadt gebracht. Wir glauben, diese Höhle dürfte jene sein, welche man heute das Grab der Jungfrau nennt, am Fuße des Oelberges. Nach dem Abzuge Nabuchodonosors begab sich der Prophet, von einigen treuen Juden begleitet, in das Gewölbe, nahm die Lade und den Altar, ließ sie über den Jordan tragen und verbarg diesen doppelten Schatz in einer Grotte des Berges Nebo. Diese ehrwürdigen Ueberreste des Cultus einer geschlagenen Nation, diese zwei Denkmale der Religion Jehovahs wurden im Geheimen in das Land gebracht, wo Moses seine Sendung vollendet. Diese Bilder der Verbannung des hebräischen Volkes enthielten die Erinnerung an die erste moralische und politische Größe; sie rührten lebhaft den Geist. Jeremias hatte das heilige Feuer in dem Gewölbe von Gethsemani gelassen; dieses Feuer durfte im Lande Juda nicht sterben; denn das ewige Wort hatte diese unvergänglichen Verheißungen dem großen Geschlechte Israels gemacht.

Stellen wir uns Jeremias vor, wie er die Ruinen von Jerusalem durchläuft, welches so oft seine unnützen Warnungen vernommen. Die göttliche Wohnung, wo sich oft eine Menge um den Propheten versammelte, der königliche Palast, wo seine begeisterte Kühnheit die

bösen Fürsten zittern machte, die Thürme, die Mauern, auf welche die Könige ihr Vertrauen setzten, waren nichts als ein Stein- und Schutthaufen. Ein Volk, dessen Wagen schneller waren, als der Sturmwind, dessen Renner schneller waren, als die Adler, hatte Jerusalem umgeben, und die Zerstörung war auf die heiligen Berge gefallen. Jeremias seufzte auf den Trümmern. Seine Klagelieder sind poetische Thränen, die dem Propheten aus den Augen rollten. Wie traurig sind diese Klagen! Wie rührend! Jeremias ist wahrhaft der Dichter der großen Schmerzen.

In den Tagen der heiligen Woche, wenn der Glanz des Cultus den ernsten Bildern gewichen ist, und um den Altar der Christen unsichtbare Engel ihr Haupt neigen und weinen, hört man mit Rührung die schönen und ernsten Klagelieder. Unter dem Geräusche dieses Gesanges nimmt die Einbildungskraft ihren Flug nach Jerusalem und unter die Ruinen der Stadt, worüber sich die ganze Erde freute. Ich kann niemals den tiefen Eindruck vergessen, welchen die Klagelieder des Jeremias in mir, von frommen Franziskanern in Jerusalem im Angesichte des göttlichen Grabes gesungen, hervorbrachten. Ich war nicht weit von der Grotte des Jeremias entfernt, und die Stadt Jerusalem, worin ich mich befand, war elend und tributpflichtig, wie zur Zeit als der Prophet weinte. Ich glaubte, die Stimme des Jeremias an meinem Ohre seufzen zu hören; das vergangene Israel stieg aus dem Grabe hervor und erschien mir mit all seinem Unglück.

Jerusalem hatte nach der Verwüstung nichts weniger als Frieden. Die Hebräer von Sichem, Silo und Samaria kamen mit geschornem Barte, zerrissenen Kleidern und entstelltem Antlitz, und hatten Gaben und

Weihrauch, um es auf den Trümmern des Tempels zu opfern. Ismael, der Sohn des Nathanias ging ihnen weinend entgegen, als ob er das Schicksal des Landes betrauerte. Sie wurden zu Godolias geschickt. Mitten in die Stadt gekommen erschlug sie Nathanias. Johannan, der älteste Kriegsoberst des Sedecias vereinigte alle Juden, die in Jerusalem und im Lande waren, und führte sie wider den Willen und gegen die strengen Verweise des Jeremias nach Aegypten. Dieser große Mann mußte nebst Baruch an die Ufer des Nil gehen. Seine Weissagungen gegen die Juden in Aegypten wurden eine furchtbare Wahrheit; sie waren die letzten Begeisterungen des Mannes von Anathoth. Im Lande der Pharaonen starb er. Es ist zu bedauern, daß uns Baruch nichts über das Ende seines Meisters hinterlassen hat, nichts über seine Todesart und über den Ort seines Grabes. Nachdem er sich so lange den öffentlichen Stürmen und den Leidenschaften des Volkes ausgesetzt hatte, mußte Jeremias durch die Hand der Juden in Aegypten sterben, weil ihnen seine Reden nicht gefielen. Sein Tod und sein Grab ist für uns ein Geheimniß; vielleicht haben sich die Gebeine des Propheten mit dem Sande in der Wüste vermischt am Fuße der Pyramiden.

Nabuchodonosor hatte auf seiner letzten Reise in Syrien seine Werke der Zerstörung und des Mordens vollendet; er unterwarf, raubte oder führte die Völker, welche er traf, in Gefangenschaft; er mußte erfüllen die Prophetien des Isaias und Ezechiel, die den Sturz von Damaskus und Tyrus verkündigten. Die Reste Syriens gingen zu Grunde, wie der Ruhm der Kinder Israels. Damaskus hörte auf, eine Stadt zu sein, und sie ist

nichts als ein Steinhaufe; die Schiffe des Meeres können schreien und heulen; denn diese Stadt von Tyrus, welche die Aernten von Aegypten ernährten, und der Sammelplatz der Nationen war, ist gefallen. Diese Stadt, welche stolz war auf ihr Alter, sah ihre Kinder zu Fuß in fremde Länder ziehen. Dieser Platz, dessen Handelsleute Fürsten und ausgezeichnete Männer waren, wurde geschlagen wegen des Stolzes; der Herr hatte seine Hand über das Meer ausgestreckt und die Königreiche erschüttert. (Jes. 23.)

Während der babylonischen Gefangenschaft hatten sich Juden aus allen Winkeln Judäas und Samarias in Mitte der Ruinen von Jerusalem gesammelt. Baruch kehrte unter seinen Brüdern an die Ufer des Cedron zurück, nachdem er den letzten Seufzer des Jeremias vernommen, tröstete und unterrichtete sie. Er wurde zu Nabuchodonosor von den Unglücklichen zu Jerusalem abgesandt, um die Zurückgabe der silbernen Gefäße des zerstörten Tempels zu erlangen. Baruch schrieb einen Brief, in dem er das Unglück Sions aufzählt und die gefangenen Juden am Euphrat und Tigris Thränen vergießen machte. Er brachte die Gefäße zurück, veranstaltete eine Sammlung unter den Verbannten und bringt die Antwort, welche die ersten fünf Kapitel des Buches Baruchs ausmachten. Reue, Ergebung, Hoffnung einer bessern Zukunft sind die Charaktere der Schrift, welche später auf den Ruinen des Tempels in Tagen großer Feierlichkeiten gelesen wurden.

Wir können uns nicht weiter in die Geschichte der Juden in ihrem Exil einlassen; ihre Muse war aufgehangen an den Weiden der fremden Flüsse. Aber unter der Zahl der Tröster der gefangenen Stämme ist ein

Ezechiel, von dem wir schon geredet und bei dem unser Geist noch ein wenig verweilen will. Ezechiel ist von allen hebräischen Schriftstellern derjenige, dessen Styl der bildreichste ist. Sein Ton, sein Gang, seine Bewegung offenbart jeden Augenblick seine Begeisterung. Wenn der heilige Charakter eines Propheten des Herrn hier nicht jeden profanen Vergleich verbietet, so möchten wir ihn mit einer schnaubenden Sybille mit aufgeschwollener Brust, flammenden Augen und farbigem Antlitze vergleichen; die Majestät Gottes kam über ihn. Nachdem er von dem Falle des hebräischen Volkes und dem neuen Leben geredet, welches in dem Schatze der Barmherzigkeit Gottes aufbewahrt ist, zeigt sich die schönste dramatische Scene in seinen Augen, die nie eine Phantasie fassen kann. Mitten auf das Feld voll Gebeine führte ihn der Geist des Herrn hinaus und sagte zu ihm: „Menschensohn, meinst du wohl, daß diese Gebeine lebendig werden?“ — Herr, mein Gott, antwortete der Prophet, du weißt es. Und der Herr befahl ihm über die Gebeine zu weissagen und ihnen zu sagen: „Ihr dürren Gebeine höret das Wort des Herrn: Siehe, ich will Geist in euch bringen, daß ihr lebendig werdet. Ich will euch Nerven geben und Fleisch über euch wachsen lassen und euch mit Haut überziehen, und will euch Geist geben, daß ihr lebendig werdet, und ihr sollt erfahren, daß ich der Herr bin.“ Der Prophet sprach zu den Gebeinen, wie ihm der Herr befohlen; und im Augenblicke, als seine Stimme erscholl, fing es zu rauschen an und es regte sich, und die Gebeine näherten sich eines dem andern. Und Ezechiel schaute und sah, wie Nerven und Fleisch über sie kamen und eine neue Haut sich darüber zog; aber der Geist des Lebens fehlte noch. „Men-

schensohn, sagte der Herr zum Propheten, sprich zum Geiste: Komme, du Geist von den vier Winden und wehe diese Getödteten an, daß sie wieder lebendig werden." Der Geist belebte die Todten und die Todten lebten wieder auf. Sie standen auf ihren Füßen und bildeten ein sehr großes Heer. Der Herr erklärte dem Propheten, daß alle diese Gebeine das Haus Israel darstellen. Sie werden sagen: Unsere Gebeine sind verdorret und unsere Hoffnung ist dahin. Der Prophet wurde beauftragt, ihnen zu verkünden, daß der Herr ihre Grabhügel öffnen und sie aus der Tiefe ihrer Gräber herausführen und ins Land Israel, ins Land ihrer Väter bringen werde.

Nach dieser Erzählung, wo uns der Prophet in einer übermenschlichen Poesie die politische Auferstehung der Hebräer zeigt, ist der Verstand gefangen, die Sprache verstummt; man fühlt, man sieht die leeren Gräber; man vernimmt das Rauschen der Gebeine, die sich bewegen, die an einander stoßen und die sich bei dem Hauche des Ewigen aufrichten. (Ezech. c. 37.)

Wir können in der Geschichte Jerusalems einen Gesang des Ezechiel nicht unerwähnt lassen. Er erzählt das Schicksal der Stadt unter dem Bilde einer Frau, die, im Staube geboren, auf den Thron kommt, sich ins Unglück stürzt zur Sühne ihrer Unordnungen und hernach Gnade erlangt. "Menschensohn, sagte der Herr zum Propheten, mache der Stadt Jerusalem ihre Greuel kund. Sprich zu Jerusalem: Dein Ursprung und dein Geschlecht ist aus dem Lande Chanaan: dein Vater ist ein Amorrhiter, und deine Mutter eine Cethitin. Da du geboren wardst am Tage deiner Geburt, da beschnitt man nicht deinen Nabel, und wusch dich nicht mit Wasser, daß du heil würdest, und rieb dich nicht mit Salz,

und wickelte dich nicht in Windeln; kein Auge hatte Mitleiden mit dir und erbarmte sich dein, um dir eines von diesen Dingen zu thun, sondern auf den Erdboden warf man dich hin am Tage deiner Geburt; so verachtet warst du. Ich aber ging vor dir vorüber, und sah, wie man dich zertrat in deinem Blute und sprach zu dir, da du so in deinem Blute lagest: Lebe! Ja, ich sprach zu dir: trotz deinem Blute lebe. Ich mehrte dich, wie ein Gewächs des Feldes; du nahmst zu und wurdest groß, du tratest in die Reife und erlangtest den weiblichen Schmuck; deine Brüste schwollen an und dein Haar wuchs; aber du warest nackt und voll der Schaam. Da ging ich bei dir vorüber und sah dich, und siehe, es war deine Zeit, die Zeit, um dich zu werben; und ich breitete meinen Mantel über dich und bedeckte deine Schande. Ich schwor dir und trat mit dir in einen Bund und du wurdest mein. Und ich wusch dich mit Wasser, reinigte dich von deinem Blute, und salbte dich mit Oel. Ich kleidete dich mit bunten Kleidern und zog dir purpurne Schuhe an; ich umgab dich mit feiner Leinwand und zog dir die feinsten Kleider an. Ich zierte dich mit Schmuck und legte Armgeschmeide an deine Hände, und eine Kette um deinen Hals. Ich hing einen Ring über deinen Mund, Ringe an deine Ohren und setzte eine herrliche Krone auf dein Haupt. Du wardst geziert mit Gold und Silber, gekleidet mit feiner Leinwand, mit gestickten und bunten Gewanden; du aßest Semmel, Honig und Oel, wardst überaus schön und gelangtest zum Throne. Und dein Name erscholl unter den Heiden um deiner Schönheit willen; denn du warest vollkommen durch meinen Schmuck, welchen ich dir angelegt.“ (c. 16.)

Nichts mangelt an diesem Gemälde; es ist reich an Bildern von den Sitten des Lebens in den alten Zeiten; an kurzen Einzelnheiten über die junge Tochter der ersten Zeiten der Welt. Siehe, die Freundin des Herrn von Herrlichkeit umgeben, schön unter allen Frauen, würdig des Herrn, der sie aus dem Staube genommen, um sie bis zu ihm emporzuheben. Allein bald verläßt Jerusalem, die junge Untreue, ihren Bräutigam und sucht Fremde; sie gibt sich den Söhnen Aegyptens hin, welche große Körper haben, und den Söhnen der Assyrer, die ehebrecherische Frau; sie wird aber gesteiniget werden; ihre Feinde werden sie mit ihren Schwertern durchbohren und in ihrem Palaste tödten. Nachdem Jerusalem die Verletzung seiner Eide gesühnt hat, wird sich der Herr des Bundes erinnern, den er mit ihr am Tage ihrer Jugend geschlossen und einen neuen schließen, welcher ewig dauern wird. Wir haben in der Erzählung die Ausdrücke, Bilder und Einzelnheiten so viel als möglich in unserer Sprache auszudrücken gesucht; es ist merkwürdig, daß, je verdorbener ein Volk ist, desto keuscher die Sprache ist, und daß vorzüglich bei ernsten Nationen die Sprache am freiesten ist.

Daniel, aus dem Stamme Juda, wurde als Kind aus dem Lande Jerusalem genommen, und so kannte er kein anderes Vaterland als das babylonische, wo sein Geist ihm ungeheuern Einfluß erwarb. Mit der israelitischen Bildung ausgestattet, vereinigte er auch chaldäische Bildung, und sein Ansehen bei Nabuchodonosor benützte er zum Vortheile der Juden. Mehr als einmal erregte sein kühnes Wort den Zorn des Nabuchodonosor und seines Nachfolgers. Zweimal wurde er in

die Löwengrube geworfen, und zweimal ging er siegreich hervor. Die Vorsehung bewacht die, welche sie auserwählt hat, und alle Waldungeheuer sind unmächtig vor den Kindern Gottes, denen eine erhabene Stellung in dieser Welt aufbehalten ist. Von den prophetischen Geschichten Daniels ist die berühmteste die, welche die Geburt des Erlösers nach den siebenzig Jahrwochen enthält, welche vierhundertneunzig Jahre geben. Sechs und vierzig Jahre vor dieser Vision hatte er von Cyrus ein Edikt erhalten, gemäß welchem die Hebräer in ihr Vaterland zurückkehren nnd den Tempel bauen durften. Das königliche Edikt bestimmte dem Tempel eine Höhe von sechzig Ellen, eine gleiche Breite, drei Reihen gehauene Steine und eine Reihe Holz, das in Syrien wächst.

Die göttlichen Orakel erfüllten sich, die siebenzig Jahre von Jeremias geweissagt, gingen zu Ende. Cyrus, welchen Isaias gesehen und genannt hat vor zweihundert Jahren und der König der Perser, der das medische und assyrische Reich schnell eroberte, erschien, um die alten und prophetischen Worte über die Rückkehr des verbannten Volkes zu rechtfertigen. Hier ist eine große Epoche; der Himmel scheint sich zu öffnen und die Wahrheit sich auf der Erde auszubreiten.

Vierzehntes Kapitel.

Rückkehr der Stämme Juda und Benjamin. — Erbauung des zweiten Tempels. — Esdras. — Nehemias erbaut Jerusalem. — Reise Alexanders nach Jerusalem und sein Tod.

(545—324 v. Chr.)

Wir sahen die Wegführung des jüdischen Volkes in das Exil, und wir waren gerührt bei dem Anblicke, wie eine ganze Nation nach den Gesetzen des Siegers in die Ferne gebracht wurde; jetzt können wir uns freuen in heiliger Freude über die Rückkehr. Diese Freuden enthalten nur das Gefühl, welches man empfindet, wenn man geliebte Orte findet, wo das Glück uns verborgen liegt. Während der siebenzig Jahre ward die israelitische Generation erneuert; die meisten, die ankamen, waren am Euphrat geboren, und nur die Greise, die in ihr Geburtsland zurückkehrten, hatten allein die Erinnerung an Jerusalem bewahrt. Die Freuden der Hebräer waren Anfangs religiös; der Wille des Himmels setzte sie in Besitz der durch die Wunder Gottes geheiligten Gegenden, wo die Gebeine ihrer Väter ruhten. Sie wurden wieder eine Nation; jede Familie konnte die Stadt wieder gewinnen, der sie früher angehört hatte; die Erniedrigung machte einer freien Existenz Platz. Man darf keineswegs glauben, die Hebräer hätten eine harte Sklaverei erduldet. Die Juden zu Babylon waren nicht böse wie ihre Vorfahren in Aegypten; sie bildeten eine arbeitende und handelnde

Colonie; Viele unter ihnen waren öffentlich angestellt und bekleideten Ehrenstellen am Hofe. Während ihrer Gefangenschaft regierten sich die Juden nach ihren Gewohnheiten und eigenem Gesetze; sie bildeten im Mederreiche eine Gesellschaft, deren Vorstand der Hohepriester war.

Zweiundvierzigtausend dreihundert und sechzig Juden machten von dem Edikte des Cyrus Gebrauch. Die Aussicht in den Ländern Syriens, durch Krieg verwüstet und lange Zeit der Verlassenheit überantwortet, hatte die Hebräer in Versuchung geführt und sie hatten sich an ein anderes Klima gewöhnt. Die persische Herrschaft war überdieß ihren Interessen günstig, und das war ein neuer Grund, sich in diesen Gegenden niederzulassen. Diejenigen, welche zuerst zurückkehrten, gehörten dem Stamme Juda und Benjamin an, und in der Folge machten nur noch von diesen beiden Stämmen einige diese verschiedenen Wanderungen in ihr Vaterland unter Zorobabel und Esdras. Josephus sagt bestimmt, (lib. 11. c. 5.) daß die andern zehn Stämme am Euphrat blieben. Man begreift, daß die Israeliten, die dem alten Königreiche angehörten, das sich von Juda getrennt, nicht gar große Sehnsucht hatten, nach Palästina zurückzukehren; sie seufzten vielmehr, daß sie keine Hoffnung hatten, die Stämme Juda und Benjamin sich zu unterwerfen; das Feuer der alten Zwietracht würde sich von Neuem angefacht haben. Aber welch ein politisches Unglück für das hebräische Volk war die Trennung der Stämme! Wie oft fühlt man wohl hier die vom alten Salomon und jungen Roboam begangenen Fehler! Von den zwölf Stämmen kehren nur zwei in die Gegenden zurück, welche ihre Vorfahren

erobert, und welche später mächtige Herrscher angreifen müssen. Das Schisma war unter den zehn Stämmen, und denen Judas und Benjamins vollständig eingetreten, und die Nation Jehovahs unterlag dem Schwerte der Assyrier; in Folge dieser Trennung werden die Feinde vom Occident kommen und über Jerusalem triumphiren. Wenn man bedenkt, was die beiden Stämme durch ihre eigene Kraft hätten thun können, so darf man nicht zweifeln, daß sich die assyrischen, macedonischen und römischen Armeen an der nationalen Einheit der Hebräer gebrochen haben würden. Die zehn Stämme in Babylon zerstreuten sich in die asiatischen Gegenden, und von diesen stammen die Israeliten in Persien, Afrika und Indien ab.

Wir können die Zahl der in das verheißene Land Zurückgekehrten nicht genau angeben. Denn die Zahl von vier Millionen sechsmalhundert zwanzigtausend Juden im Gefolge des Zorobabel und des Hohenpriesters Jesus können wir nicht wohl annehmen.

Besser kennen wir den natürlichen Eindruck, welchen der Anblick des Landes Jerusalems, die Trümmer der Stadt und des Tempels auf die Menge der Hebräer machte; die Greise fanden ihre bekannten Orte; die Ruinen einer Stadt, welche sie so mächtig und schön gesehen hatten; die letzten Spuren eines Tempels, den sie vormals in seiner Herrlichkeit geschaut; die Jungen, geboren in einem fremden Lande, fanden ein ganz neues Land. Sie kamen an, wie die Begleiter des Josua ihren Fuß auf den verheißenen Boden setzten, voll heiligem Muthes. Seit beinahe drei Viertel Jahrhunderten war der Boden ohne Pflege geblieben. Eine hartnäckige Arbeit mußte sie mit Schätzen überhäufen; jede Familie

suchte ihr altes Grundeigenthum. Welche Streitigkeiten und Schwierigkeiten mußten sich darbieten! Ohne Zweifel ließen sie sich in mehr als einem Orte an der Stelle ihrer alten Herrn nieder, und nur durch Kampf gewannen die Familien ihre Städte wieder. Das Land um Jerusalem bot schwache Quellen dar; wenige Juden wollten sich hier Wohnungen bauen. Auch lesen wir im zweiten Buche Esdras c. 11., daß das Volk alle Männer segnete und lobte, die sich freiwillig erboten hatten, zu Jerusalem zu wohnen. Die Phantasie verweilt gerne bei den Hebräern, die in ihr Vaterland zurückkehren. Denn sie vollführen das Werk der Vorsehung, welches den Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs anvertraut wurde, und sie trugen mit sich die moralischen Bestimmungen des Menschengeschlechts.

Die Erbauung des Tempels, den Cyrus auf Kosten seines Schatzes zu erbauen befohlen, und wozu er fünf tausend vierhundert goldene und silberne Gefäße hergab, die durch Nabuchodonosor von Jerusalem waren weggenommen worden, wurde wegen eifersüchtiger Hindernisse verzögert. Die Völker Syriens und die Samaritaner ängstigten sich, als sie die Juden Steine auf den Platz ihrer alten Hauptstadt bringen sahen. Durch den Tod des Cyrus, des Beschützers der Hebräer ermuthigt, wendeten sie sich an seinen Nachfolger Cambyses, nnd schilderten ihm die Juden als ewige Feinde der Könige und sagten, daß, wenn einmal der Tempel und die Stadt erbaut seien, er ihnen keinen Tribut mehr auflegen könne. Cambyses befahl, das Werk zu unterbrechen, und diese Unterbrechung dauerte neun Jahre. Dem Propheten Zacharias (c. 4.) wurde gesagt, daß Zorababel das Haus des Herrn vollenden werde, und deßwegen wird er im Buche Jesus Sirach

gelobt (c. 49.); er erhielt von Darius, dem Sohne des Hystaspes, die Erlaubniß, den Bau des Tempels zu vollenden.

Josephus erzählt uns bei dieser Gelegenheit eine Geschichte, die wahrscheinlich nicht viel Wahres enthält, aber durchaus nach orientalischem Geschmack gebildet ist. Er erzählt, daß Darius nach einem großen Gastmahle, nach dem er geschlafen, aufwachte und nicht wieder einschlafen konnte; er unterhielt sich mit drei Hof-Offizieren, wovon einer Zorobabel war. Der König versprach große Ehren demjenigen unter ihnen, welcher ihm die beste Antwort geben würde auf eine Frage, deren Lösung ihn sehr beschäftigte. Den ersten Offizier fragte der König, ob der Wein das stärkste Ding der Welt sey; den zweiten, ob es die Könige seyen, und den dritten, ob die Frauen oder die Wahrheit alle diese Dinge übertreffen. Er befahl den drei Offizieren, darüber nachzudenken und kündigte ihnen an, sie sollten ihm am andern Tage ihre Antworten in Gegenwart einer zahlreichen Versammlung sagen. Zur bezeichneten Stunde wurde die Macht des Weines und der Könige mit aller Beredsamkeit gelobt. Zorobabel, beauftragt, die Macht der Frauen zu preisen und der Wahrheit, sprach für die letzte; er entwickelte seine Aufgabe so klar und zeigte so gut die unwiderstehbare Macht der Wahrheit über Alles, daß der König, erfreut darüber, ihn fragen ließ, welches sein sehnlichster Wunsch wäre. Zorobabel erbat sich die Wiedererbauung des Hauses des Herrn zu Jerusalem. Darius bewilligte es ihm, und er erhielt das Edikt des Cyrus, dessen Original in Ebactana gefunden wurde, wohin Cambyses die Staatsarchive hatte bringen lassen.

Man hatte Anfangs an die Erbauung eines Brand-opfer-Altars gedacht; die Landesregierungen erhielten vom Könige von Persien den Befehl, für die Opfer selbst zu sorgen. Die Samariter waren verpflichtet, beizusteuern, und daraus erklärt sich ihr Zorn, das Heiligthum zu Jerusalem aufbauen zu sehen. Unter der Leitung des Zorobabel griff man mit solcher Thätigkeit die Arbeit an, daß der Tempel in vier Jahren vollendet war. Der Hohepriester Jesus, die Priester und Leviten vereinigten sich mit den Werkleuten. Die Hymnen Davids, im Chore gesungen, erwärmten den Eifer der Arbeiter und entflammten sie zur Begeisterung. „Der Herr ist gut, wiederholten sie in harmonischen Tönen, seine Barmherzigkeit dauert ewig über Israel.“ Die Propheten Aggäus und Zacharias unterhielten beständig den Muth des Volkes gegen die immerwährenden Hindernisse von Seite ihrer Nachbaren. In den Reden dieser zwei Propheten ist keine Klage mehr über Ungerechtigkeit der Juden, sondern sie waren voll Hoffnung einer künftigen Herrlichkeit.

Bei dem Anblicke des neuen Tempels erinnerten sich die Greise der Herrlichkeit des alten, seufzten und weinten; denn die Vergleichung dieser zwei Monumente zeigte ihnen ihren Fall und ihr Unglück; die Jungen stoßen Freudengeschrei aus, und alle diese verschiedenen Töne vermischten sich mit dem Tone der Trompeten. Der zweite Tempel hatte um sechzig Ellen weniger als der des Salomon. Der Blick suchte vergeblich nach solchem Reichthum von Gold, Silber und Erz, solchen glänzenden Einzelnheiten, wie er in dem ersten Hause Jehovah's von den reichen Händen Salomon's war verwendet worden. Was dem neuen Tempel noch vor-

züglich fehlte, waren die Bundeslade, die Ruthe Aarons, ein Rest des heiligen Mannas, Urim und Thummin, woran sich religiöse und die ernstesten Erinnerungen knüpften. Diese kostbaren Zeugnisse vor der Reise in der Wüste wurden während des Unglücks Jerusalems versteckt und nicht mehr gefunden, und da so der zweite Tempel weniger heilig war als der erste, fragte der Hohepriester nicht mehr das Orakel des Herrn. Unterdessen ging die Einweihung um das Jahr 513 v. Chr, vor sich. Dazu versammelte sich eine große Menge Hebräer aus allen Gegenden Palästina's. Das erste Buch Esdra's (c. 6.) sagt, daß man zur Einweihung des Hauses Gottes hundert Kälber, zweihundert Widder, vierhundert Lämmer und zwölf Ziegenböcke für die Sünde des ganzen Israels nach der Zahl der Stämme Israels opferte. Dieses Fest der Tempeleinweihung war gleichsam das Fest der wieder eroberten hebräischen Nationalität.

Jeder neue König mußte kämpfen, um die Protektion des Thrones zu Gunsten der Juden zu bewahren, welche gegen alle Völker Syriens waren. Esdras erlangte von Artaxerxes Longimanus die Gnade, eine Anzahl Hebräer, die in Babylon geblieben waren, nach Jerusalem zu führen, empfing auch ansehnliche Summen für die Kosten der Opfer und die Erlassung des Tributs für die Priester, Leviten, Sänger, die Thürwächter und für Alle, die in dem Heiligthume beschäftigt waren.

Dieser Lehrer, berühmt in den Annalen der Israeliten, verfaßte die Bücher Paralipomena und die zwei Geschichtsbücher, die seinen Namen tragen. Er war einer von jenen Juden, welche die Politik der Perser Könige zum Vortheile der Juden wenden konnten. Tief bewandert in der Kenntniß der heiligen Schriften, theilte

er die Schrift in drei Theile, welche die Juden und Christen noch haben: in das Gesetz, Propheten und Psalmen. Esdras beschäftigte sich mit unermüdlicher Thätigkeit, den Cultus zu reorganisiren, und mit der Beobachtung der verschiedenen Vorschriften; die religiöse Erziehung der Juden, welche nach Jerusalem zurückgekehrt, war sein Werk; er war ein zweiter Moses bei dieser Rückkehr in's verheißene Land.

Esdras unternahm eine Aufgabe, zu deren Vollendung er großes Ansehen entfalten mußte. Sehr viele Juden, selbst Priester und Leviten, hatten fremde Frauen geheirathet. Er verpflichtete die Israeliten, die fremden Weiber und die Kinder aus diesen Ehen zu entlassen. Das Buch, welches seinen Namen trägt, hat uns sein Gebet aufbewahrt, sammt seinem Mantel und seinem zerrissenen Kleide. Er breitete am Tempelthore seine Hände auf die Erde aus, nach den Gewohnheit der Trauernden, und betete zum Herrn. Das Volk hob ihn auf und versprach ihm, die fremden Weiber und Kinder zu entlassen. Die Verjagung einer Frau und Kinder wäre einmal eine schreckliche Grausamkeit, und würde eine tiefe Verwirrung in unserer Gesellschaft verursachen. So war es nicht bei den Israeliten; die Ehen mit den fremden Frauen waren ungültig, weil sie wider das Gesetz geschlossen waren. Esdras forderte ein schweres Opfer vom menschlichen Herzen; aber dieses Opfer war nothwendig zur neuen Wiederherstellung der jüdischen Nation.

Der Tempel war erbaut und Jerusalem blieb versteckt in seinen Ruinen. Es hatte aber keine Ringmauern, um sie gegen die immerwährenden Angriffe vertheidigen zu können. Die Vorsehung hatte für jedes Werk in

der politischen Auferstehung der Hebräer einen Mann erweckt; die Erbauung Jerusalems hatte seinen Werkmeister begeistert. Nehemias, der Mundschenk des Artaxerxes, konnte bei dem Tische des Königs seinen tiefen Schmerz nicht unterdrücken. „Warum bist du traurig,“ sagte der König. „Ewig lebe der König, antwortete Nehemias, wie sollte mein Angesicht nicht traurig seyn, da die Stadt des Begräbnisses meines Vaters verwüstet ist, und ihre Thore verbrannt sind?“ „Was verlangst du?“ erwiderte ihm der König. Und Nehemias betete zum Gotte des Himmels, und bat den Fürsten, ihn nach Judäa zu senden zur Stadt des Begräbnisses seines Vaters, um sie wieder aufzubauen. (Lib. II. Esdr. c. 2.) Artaxerxes und die Königin wollten wissen, wie lange seine Reise dauern und wann er wieder zurückkehren würde. Nehemias bezeichnete es, und begab sich auf den Weg mit einem Dekrete zur Erbauung Jerusalems. Bald nach dieser Zeit nahm Artaxerxes den berühmten Verbannten Themistocles auf und erlaubte, daß die Stadt Davids und Salamons aus dem Grabe aufstehe. In Jerusalem angekommen, verwahrte Nehemias geheimnißvoll sein Projekt, daß nicht Verdacht entstünde, und Feindseligkeiten. Am dritten Tage kam er ganz allein bei der Nacht an durch das Thalthor, zog bei der Drachenquelle vor bis zum Mistthore und sah die Mauern Jerusalems zerrissen und ihre Thore vom Feuer verzehrt.

„Ich zog fort zum Quellthore und zur Wasserleitung des Königs, sagt Nehemias in seinen öffentlichen Memoiren unter dem Titel des zweiten Buches Esdras, und es war da nicht Raum für das Thier, worauf ich saß, zum Durchgehen. Da zog ich am Bache hinauf

bei der Nacht und betrachtete die Mauer, und kehrte wieder um, und kam zum Thalthor und zurück nach Hause. Aber die Stadtobersten wußten nicht, wo ich hingegangen oder was ich gethan; denn auch den Juden und Priestern und Vornehmen und Stadtobersten und den Uebrigen, die das Werk thaten, hatte ich bis dahin nichts gesagt. Und ich sprach zu ihnen: Ihr kennet das Elend, worin wir sind; denn Jerusalem ist verwüstet und ihre Thore sind mit Feuer verbrannt; kommet und lasset uns die Mauern Jerusalems bauen, damit wir nicht länger zur Schmach seien. Und ich zeigte ihnen an, wie gut die Hand meines Gottes mit mir sei, und die Worte des Königs, die er zu mir geredet und ich sprach: Wir wollen uns aufmachen und bauen. Und ihre Hände wurden gestärkt zum heiligen Werke."

Die armen Juden wollten sich wieder ein Vaterland schaffen und erbauten die Stadt Jerusalem. Diese Juden stellen eines der rührendsten Schauspiele in der Geschichte dar. Man interessirt sich an ihnen wie an allen Menschen, die sich in dieser Welt bemühen, Steine dazu beizutragen, um die moralischen, politischen oder religiösen Ruinen wieder aufzubauen. Die Mauern um den Tempel wurden zuerst erbaut. Jeder Familienvorstand erhielt seine Aufgabe; so theilte man sich in die Wiedererbauung der Stadt. Die Samariter und andere Nationen verspotteten die Juden wegen ihres Werkes. „Ein Fuchs könnte leicht ihre steinernen Mauern überspringen," sagten die Feinde, indem sie von der Höhe der Mauern sprachen. An die Stelle der Spöttereien traten Drohungen. Man war genöthigt, die Leute, welche beim Baue beschäftigt waren, in zwei Theile zu theilen; der eine Theil mußte arbeiten, der andere die Wache überneh-

men. Endlich arbeitete jeder Arbeiter mit der einen Hand und mit der andern führte er das Schwert oder vielmehr hatte es an der Seite. Ein wunderbares Beispiel, das sich immer erneuert; denn in bösen Tagen der Gesellschaft muß man sich vertheidigen, um das Gute zu gründen! Wie erstaunt der Geist nicht bei den kriegerischen Arbeiten auf den vier Bergen Jerusalems! Die Trompete verkündigte sogleich den Punkt, der angegriffen wurde. Nehemias und seine Gefährten behielten ihre Kleider, um immer bereit zu sein zur Vertheidigung. Sie verließen sie nur einen Augenblick, um sie zu reinigen.

Nehemias, der Geist und die Seele dieses unerschrockenen Werkes, hatte eine Bewegung der Armen gegen die Reichen zu besiegen, und Energie zu entwickeln, Gerechtigkeit den Unglücklichen zu verschaffen, welche der Wucher beraubte. Einige sagten: Wir haben viele Söhne und Töchter; wir wollen Getreide für sie eintauschen und essen, daß wir leben. Andere sagten: Wir wollen Geld entlehnen zur Steuer des Königs und unsere Aecker und Weinberge hingeben. Unser Fleisch ist wie unserer Brüder Fleisch, und unsere Söhne sind wie ihre Söhne. Siehe, wir unterwerfen unsere Söhne und unsere Töchter der Dienstbarkeit, und es sind schon unserer Töchter etliche Mägde, und wir haben nicht, womit sie losgekauft werden könnten, und unsere Aecker und Weinberge besitzen Andere. — „Ich ward überaus zornig," sagt Nehemias, „als ich ihr Geschrei hörte und diese Klagen. Und ich dachte nach in meiner Seele. Ich schalt die Vornehmsten des Volkes und die Stadtobersten und ich sagte zu ihnen: Wollet ihr Wucher fordern, ein Bruder von dem Andern? Und ich brachte wider sie zusammen eine große Versammlung; und ich sprach zu ihnen: Wir haben nach

unserm Vermögen, wie ihr wißt, unsere Brüder erlöst, die den Völkern verkauft waren, und ihr wollet nun eure Brüder verkaufen, daß wir sie wieder loskaufen müssen?" Sie konnten ihm nichts antworten.

Nehemias machte den Vornehmsten des Volkes und den Stadtobersten bittere Vorwürfe. Auch ich, sagte er, und meine Knechte haben sehr Vielen Geld und Getreide geliehen; laßt uns das nicht zurückfordern, sondern die Schuld erlassen, die man uns schuldet. Gebet ihnen heute, fährt Nehemias fort, ihre Aecker zurück, ihre Weinberge, und ihre Oelgärten und ihre Häuser; ja auch den Hundertsten des Geldes, Getreides, Weines und Oeles, den ihr von ihnen zu fordern pflegt. Und Alle sprachen: Wir wollens zurückgeben und wollen also thun, wie du gesagt hast. Den Priestern befahl Nehemias, zu schwören, daß sie nach seiner Verordnung thäten. "Ueber das schüttelte ich, fügt er bei, meinen Busen aus und sprach: Also schüttle Gott aus jeglichen Mann von seinem Hause und von seinem Gewerbe, der dieß Wort nicht erfülle; also soll er ausgeschüttelt und leer werden. Und das ganze Volk antwortete: Amen! Und sie lobten Gott."

Diese merkwürdige That zeigt, daß die Israeliten schon vor vierundzwanzighundert Jahren den Versuchungen des Wuchergeistes ausgesetzt waren. Wir dürfen nicht vergessen, daß die jüdische Nation, unbeschadet ihrer Tributpflichtigkeit, doch unter einer republikanischen Regierung lebte, fast wie zur Zeit der Richter; die Unterdrückung der Reichen wäre empörend gewesen in Gegenwart des Gesetzes der Gleichheit. Nehemias, Muster der Uneigennützigkeit und Gleichheit, hatte das Recht, hier mit harten Worten zu tadeln. Nehemias mußte

ebenso an den Armen Theil nehmen wie an dem Werke er Erbauung des unterbrochenen Werkes.

Wider den Willen der feindlichen Hindernisse, die sich ohne Aufhören erneuerten, vollendete er die Mauern, die Thore und die Thürme um Jerusalem in zwei und fünfzig Tagen. Die Schnelligkeit dieser Arbeit war etwas Wunderbares! Es war die heilige Flamme des Patriotismus nothwendig, um die fabelhaften Wunder der Muse Amphion zu realisiren. Die Stadt war verwüstet, aber das Volk war klein, sagte Nehemias. Er beschäftigte sich nun damit, die öde Umgebung Jerusalems zu bevölkern und für Vertheidiger zu sorgen. Das Laubhüttenfest, wozu eine ungeheure Menge zusammen kam, bot eine glückliche Gelegenheit dar, von der religiösen Ergebenheit der Israeliten zu reden. Die Geschichte nennt das schlammigte Wasser, welches statt des himmlischen Feuers, das Jeremias verborgen hatte, gefunden wurde, und das über die Schlachtopfer ausgegossen, sich in eine verzehrende Flamme verwandelte. Bei diesem Wunder setzten die Juden das Fest des neuen Feuers ein, das man alle Jahre zu Jerusalem feierte und heut zu Tage noch begeht.

Die Einweihung der Mauern der heiligen Stadt gegen das Jahr 443 vor Jesus Christus war eine imposante Feierlichkeit; die Leviten sangen die Hymnen Davids unter dem Geräusche der Pauken, Leiern und Harfen. Die Reinigung der Priester, Leviten, des Volkes, der Thore und der Mauern fand sogleich statt. Man opferte in Freude zahlreiche Opfer; denn Gott hatte sie erfreut mit großer Freude; aber auch ihre Weiber und Kinder freuten sich, und die Freude Jerusalems ward weithin gehört, sagt die Schrift. (II. Esdr. c. 12)

Hierauf ging Nehemias nach Babylon, um seinen Posten als Mundschenk einzunehmen, nachdem er so große Dinge in so kurzer Zeit vollbracht hatte. Er erbaute Jerusalem und gab ihm Einwohner und Wächter. Allein das Volk konnte nicht von dem mächtigen Arme desjenigen getrennt sein, der ihr neuer Schöpfer geworden. Nehemias zögerte nicht, mit dem Titel als Statthalter Jerusalems zurückzukehren, und er weihte den letzten Theil seines Lebens der Wachsamkeit ohne Ruhe und den nützlichen Reformen. Er sammelte die heiligen Schriften, die in verschiedenen Ländern zerstreut waren, so wie die Edikte der Könige, welche den Juden günstig waren, und ließ eine Bibliothek aufstellen, wahrscheinlich im Tempel. (2. Machab. c. 11.)

So war Jerusalem aus dem Staube hervorgehend durch drei Männer in Besitz seiner glorreichen Bestimmung gekommen. Zorobabel erbaute den Tempel, Esdras errichtete die Gesellschaft und Nehemias erbaute die Stadt. Die menschlichen Mittel treten oft in den wunderbaren Plan der Vorsehung. Der Herr war es, der den Juden am persischen Hofe so viel Vertrauen gab im Augenblicke, als eine junge Tochter Israels zu königlichem Range gelangte, durch den Vorzug ihrer Gelehrsamkeit. Die Fürsten Babylons, Susas und Ebactanas hatten keine verständigeren Knechte, keine tauglicheren Räthe als die Hebräer. Die Vorsteher dieser Nation eroberten ihr Vaterland durch die ganze Geistesmacht. Jerusalem blieb in glücklicher Ruhe bis auf die Tage, wo die Herrschaft der Perser vor den Siegen Alexanders hinabrollte. Man weiß, wie die heilige Schrift von dem jungen Eroberer von Macedonien spricht, der, zwei und zwanzig Jahre alt, den Plan zum Einfall in Asien faßte,

und zwei und dreißig Jahre alt starb, nachdem er fast Alles erobert hatte. „Er lieferte viele Schlachten, nahm alle festen Plätze und tödtete die Könige der Erde. Er drang bis ans Ende der Erde, nahm mit sich die Beute einer Menge Völker und die Erde schwieg vor ihm. Er hatte eine gewaltige Macht und ein übergroßes Kriegsheer zusammengebracht; weßhalb sein Herz sich erhob und hoffärtig ward. Er hatte Länder, Völker und Könige in seine Gewalt gebracht und sie wurden ihm zinsbar.“ (1. Machab. c. 1.) Der Name Alexanders ist einer von den fünf oder sechs Namen, der den Krieg auf seinen Flügeln trägt und bei den Menschen ewig erschallt. Der Sohn des Philippus hatte trotz der Fehler seines Gedächtnisses das Königthum der Jahrhunderte mit allem Zauber der Jugend und des Ruhmes ergriffen. Nach Josephus (lib. 11. c. 8.) rückte Alexander gegen Jerusalem, um die den Königen von Persien treuen Ueberreste zu strafen; allein in einer kleinen Entfernung von der Stadt sieht er einen Zug auf sich zu kommen, eine Anzahl Priester in Linnenkleidung, an der Spitze den Hohenpriester, mit dem hohenpriesterlichen Schmucke und begleitet vom Volke in weißer Kleidung. Ein Gedanke hatte den Hohenpriester Jaddus es eingegeben, Blumen in der Stadt auszustreuen, alle Thore zu bedecken und dem Helden entgegen zu gehen. Erstaunt über dieses Schauspiel prüfte Alexander mehr die Aufnahme, anstatt sich mit der Zerstörung zu beschäftigen. Er neigte sich vor dem Namen Jehovahs, der auf der Goldplatte der Tiara des Hohenpriesters geschrieben war, und erinnerte sich im Gedanken in Macedonien einen Diener Gottes mit dem nämlichen Costüme gesehen zu haben. Dieser Diener durchforschte seinen Traum und sagte ihm glän-

zende Eroberungen voraus. Der Zug der Priester und des Volkes nahm den Weg nach Jerusalem; Alexander geht in Mitte derselben und steigt in den Tempel, um Gott zu opfern. Der Hohepriester zeigt ihm in dem Buche Daniels (c. 8.) das prophetische Gesicht, welches weissagt, daß ein König Griechenlands das Reich der Meder und Perser stürzen müsse. Der Eroberer fragt, welche Gnaden die Juden zu erhalten wünschen; man antwortet ihm, daß die Juden bitten, er möchte ihnen erlauben nach dem Gesetze ihrer Väter leben zu dürfen, sie würden ihm Tribut zahlen, und wünschten nur am siebenten Jahre ausgenommen zu sein oder am Sabbatjahre, wo sie das Land ruhen ließen. Der Sohn Philipps willigte in ihre Wünsche.

Das Ansehen des Josephus ist nicht immer unangreifbar; und da er allein so von der Reise Alexanders geredet, so hat man geglaubt, es in Zweifel ziehen zu dürfen. Was uns betrifft, so scheint es uns schwer gute Gründe zu finden, um die Wahrheit der That zu bezeugen. Was ist einfacher als die erste Weigerung der Juden, die Sache der Perser, ihrer alten Beschützer zu verlassen! und was natürlicher als der Zug der Macedonier gegen eine Stadt, deren Widerstand sie reizte. Wir begreifen sonach die fromme Begeisterung des jungen Alexander bei dem Anblicke dieser Phalanx der Priester und des Volkes in weißer Kleidung vor ihn kommend, bei dem Anblicke des Namens Jehovahs, der auf der Stirne des Hohenpriesters glänzte, bekleidet mit Ephod von Azur. Der Held wurde in seiner lebhaften Einbildungskraft durch den poetischen Zauber gerührt; der, welcher das Land Illion nicht zerstören wollte, ohne das Grab des Achilles mit Blumen geschmückt

zu haben und der Homer für seinen theueren Dichter hielt, sollte ohne Rührung geblieben sein in Mitte eines so ernsten und so neuen Schauspiels, umgeben von Priestern in ihrer Festkleidung, in Tempel des Einzigen Gottes begleitet, des Schöpfers Himmels und der Erde, und der dem Triumphator langes Glück wünschte? Diese Erinnerung dürfte auf einmal Klarheit über Alexander und die Stadt der Propheten bringen. Nach dem Tode Alexanders zu Babylon im Jahre 324 vor Jesus Christus überraschte Ptolemäus, einer der Generale, der Gründer der Monarchie der Lagiden, Jerusalem an einem Sabbat (Joseph. lib. 12. c. 1.) plünderte die Stadt und schickte eine sehr große Anzahl Israeliten nach Aegypten, die bedeutende Privilegien erhielten. Das waren Juden, welche die griechische Uebersetzung der heiligen Bücher machten, Septuaginte genannt, worüber die Gelehrten verschiedene Urtheile haben. Jeder von den Feldherrn Alexanders setzte sich ein Diadem auf mit der Nachfolge des Eroberers. Jerusalem mußte sich den neuen Bestimmungen unterwerfen, dessen Gemälde wir in dem folgenden Bande liefern wollen.

Fünfzehntes Kapitel.

Die Seleuciden. — Der Hohepriester zu Jerusalem wird Ursache innerer Unordnungen. — Verfolgungen Antiochus IV. gegen die Juden. — Die Machabäer.

(312 — 30 v. Chr.)

Zur letzten Stunde soll Alexander noch gesagt haben: „Ich sehe voraus, daß mein Tod berühmt sein wird

durch blutige Begräbnisse.“ Ein tiefer und letzter Blick auf die Zukunft hatte dem jungen Helden die schrecklichen Revolutionen geoffenbart, welche der Theilung seines Reiches folgten. Mitten aus dieser ungeheuren Anarchie ging die Monarchie der Seleuciden hervor, welche fast dreihundert Jahre dauerte. Der Gründer dieser macedonischen Dynastie war Seleucus Nicator (Sieger), einer der besten Generale, um das Werk Alexanders fortzusetzen, wenn ja Alexander einen Fortsetzer haben konnte; er behauptete mit Kraft seine Herrschaft über Syrien und einen beträchtlichen Theil Asiens. Die Eroberung von Babylon gab die Zeitrechnung der Seleuciden, auch die Zeitrechnung der Griechen oder Alexanders genannt, welche vom Verfasser des zweiten Buches der Machabäer gebraucht ist und noch jetzt im Orient beobachtet wird. Unter der Macht der Nachfolger des Seleucus war Antiochia die Hauptstadt, Jerusalem allein mußte Tribut zahlen, wurde aber friedlich nach seinen eigenen Gesetzen während hundertfünfundzwanzig oder achtundzwanzig Jahren regiert. Antiochus Soter, Antiochus Gott, Seleucus II., Seleucus III., Antiochus der Große, achteten die Gebräuche, Gesetzgebung und den Glauben der Juden. Dieser glückliche Friede Jerusalems wurde unter der Regierung Seleucus IV. gegen das Jahr 184 v. Chr. wankend, und der Stoß ging von der Treulosigkeit eines Juden, Namens Simon aus. Dieser verschlagene Jude sagte dem Apollonius, Statthalter von Cölesyrien und Phönizien, daß unzähliger Reichthum im Tempel sei. Da nun Seleucus den Römern sehr große Abgaben zahlte, so hatte er immer Geld nothwendig. Sobald er von dem Reichthume im Tempel zu Jerusalem

erfahren hatte, ließ er sogleich seinen Minister Heliodorus kommen, und sandte ihn mit Befehlen ab, das erwähnte Geld fortzuschaffen. Heliodorus gab sich den Anschein, als wollte er die Städte Cölesyriens und Phöniziens bereisen, in der That aber suchte er nur die Befehle des Königs auszuführen. Er wurde in Jerusalem freundlich von dem Hohenpriester aufgenommen. Heliodorus bestimmte einen Tag, an dem das Geld fortgeschafft werden sollte. Die Priester warfen sich vor dem Altare nieder und riefen den Himmel an, der über die Hinterlagen ein Gesetz gegeben, daß er es denen, die jenes hinterlegt, unversehrt erhalten möchte. Die Trauer des Hohenpriesters und der Priester, die Bitten und die Vorstellungen des Volkes hielten die Soldaten nicht ab, den Befehl des Ministers zu vollführen und das Geld fortzuschaffen, das hinterlegt war. Augenscheinlich, sagt der heilige Geschichtschreiber (Machab. libr. II. c. 3.), zeigte sich der Geist des allmächtigen Gottes, so daß Alle durch Gottes Macht zu Boden fielen, und vor Schrecken außer sich kamen. Onias mußte für das Leben des Helliodorus beten, da ihn die beiden in Herrlichkeit glänzenden Jünglinge gegeißelt und mit vielen Streichen geschlagen hatten, so daß keine Hoffnung zur Genesung da war. Dieses Wunder rettete die vierhundert Talente Silbers und die zweihundert Talente Goldes, welche der unverletzbaren Majestät des heiligen Ortes anvertraut waren.

Zwölf oder dreizehn Jahre später traten größere Verfolgungen ein unter der Regierung Antiochus IV. Epiphanes, der seinen Namen in Epimanes verwandelte, und den die heilige Schrift Wurzel der Sünde nennt. Im Schooße des hebräischen Volkes wucherte

das Unkraut fort, auf günstige Gelegenheit wartend, um emporschießen zu können. Ein Bruder des Hohenpriesters Onias, Jason, erkaufte sich durch einen jährlichen Tribut von dreihundertundsechzig Talenten Silbers und achtzig Talenten aus andern Einkünften das Hohepriesterthum; überdieß versprach er noch hundertfünfzig Talente, wenn ihm die Macht gegeben würde, ein Gymnasium und eine Ephebie zu Jerusalem errichten und die Bewohner der israelitischen Metropole zum Rang der Bürger von Antiochien erheben zu dürfen. Nachdem er einmal diese gottlosen Begünstigungen erlangt hatte, war er darauf bedacht, die Gewohnheiten und Einrichtungen seines Landes zu ändern, und eröffnete eine Akademie, um die Jugend im heidnischen Glauben und in heidnischen Gesetzen unterrichten zu lassen. Die Priester nahmen diese neuen Sitten an, vernachläßigten den Tempel und die Opfer und eilten hinweg zu den Spielen des Gymnasium, zu den Uebungen der Palästra und dem Werfen nach der Scheibe. Sie zeigten gegen alles, was sie bisher geliebt, geehrt und bewundert hatten, ihre Verachtung. Sie hielten nur das für schön, was die Griechen für herrlich hielten.

Der gottlose Jason behielt nicht die Macht, die er seinem Bruder gewaltsam genommen. Menelaus, der Bruder Simons, der erste Urheber der Verwirrungen zu Jerusalem, erwarb sich die Gunst des Königs von Syrien, und versprach ihm um dreihundert Talente Silbers mehr als Jason. Da er aber das Geld nicht bezahlte, wurde er entsetzt, und sein Bruder Lysimachus trat an seine Stelle. In solchen Unordnungen erlangt immer ein Verbrechen die Stelle. Der Hohepriester Onias, der sich nach Daphne bei Antiochien geflüchtet

und verborgen hatte, war dem Lysimachus verhaßt, weil er von ihm eine Rüge erhalten. Er wendet sich an Andronicus, einem Offizier am Hofe zu Antiochia, der den Onias aus dem Wege räumte. Als Belohnung für diesen Dienst erhielt er goldene Geschirre, die aus dem Tempel gestohlen waren; bald darauf empfing er als Preis des Verbrechens den Tod. Die Usurpatoren der Autorität zu Jerusalem hatten die Gottlosigkeit mit sich geführt und die Stadt mit Elend erfüllt. Der Sohn dieses Onias, der bei Daphne getödtet wurde, flüchtete sich nach Aegypten und erlangte von Ptolemäus die Gunst, auf den Trümmern von Heliopolis Jehovah einen Tempel erbauen zu dürfen. Der Herr hatte in der Mitte der Götter Aegyptens ein Heiligthum, in jenen Orten, wo sein Volk Sklave war und den Ruf zur Wahrheit erhielt. Jedenfalls hatte Onias, da er diesen Tempel baute, die Fundamentalgesetze der israelitischen Religion verletzt. Zu Jerusalem und nur zu Jerusalem durften, wie wir schon bei einer andern Gelegenheit bemerkt haben, Jehovah Opfer dargebracht werden; diese Stadt war der einzige Sitz der Herrlichkeit des Herrn, und sie sollte die treue Bewahrerin seines göttlichen Dienstes sein. Ein altes Decret der Juden, das Maimonides mittheilt (Halacha Biath Hammikdasch. lib. 8.), erklärt, „daß, wenn einer das Gesetz übertreten, indem er einen andern Tempel als den zu Jerusalem erbaute, dieser Tempel in Wahrheit nur für einen Götzentempel gehalten wurde; daß es einem Hohenpriester nie erlaubt war, der in diesem Tempel geopfert, in Jerusalem zu opfern; und daß er nie mehr der heiligen Gefäße sich bedienen durfte, die zum Dienste des wahren Heiligthums gehörten; sondern sie werden versteckt.“

Derselbe Ptolemäus Philometor, der dem Herrn ein Heiligthum zu erbauen erlaubt hatte, verwarf die Behauptungen der Samariter, welche sagten, der Tempel auf Garizim habe die Obergewalt über den zu Jerusalem.

Während sich Antiochus vorbereitete zum zweiten Zuge nach Aegypten, zeigten sich den Einwohnern Jerusalems Wunderzeichen: Vierzig Tage lang sah man in ganz Jerusalem in der Luft rennende Reiter in goldenen Gewändern und mit Spießen wie Rotten bewaffnet; auch sah man Reiterei in Ordnung gestellt, Anläufe von beiden Seiten, Bewegungen der Schilder, eine Menge Gepanzeter mit gezügten Schwertern, Abschießen der Pfeile. Die goldenen Waffen und Panzer glänzten weithin. Da beteten Alle, diese Wunderzeichen möchten für die Stadt etwas Gutes bedeuten; allein der Ausgang bewies, daß sie nur Unglück verkündigten. Es hatte sich ein böses Gericht verbreitet, als ob Antiochus gestorben wäre. Selten werden die Führer einer schismatischen Partei durch Zeichen und Wunder zur Pflicht zurückgeführt. Das gute Volk erkannte, daß Gott zornig sei ob der vielen Uebertretungen. Darum nahm es zum Gebet seine Zuflucht und flehte zum Vater der Barmherzigkeit, er möchte das Unglück abwenden. Jason, der Bruder des Hohenpriesters Onias, der sich nicht lange des hohen Priesterthums, das er usurpirt hatte, freuen durfte, hatte sich zu den Ammonitern begeben; bei dieser Nachricht nahm er tausend Mann, griff Jerusalem an und bemeisterte sich seiner. Menelaus, sein Mitbewerber um das Hohepriesterthum, flüchtete sich auf die Burg der Stadt. Jason richtete ein schreckliches Blutbad in der Stadt an, ohne zu bedenken, daß es seine Brüder sind, die unter seinen Streichen

fallen. „Jason mordete schonungslos, sagt bewunderns-werth der Verfasser des zweiten Buches der Machabäer, und bedachte nicht, daß Kriegsglück gegen Mitbürger das größte Unglück sei.“ Allein die Herrschaft erhielt er doch nicht; er mußte wieder in das Land der Ammoniter fliehen; eine kurze Gefangenschaft wartete seiner bei diesem Volke. Hierauf flüchtig von Stadt zu Stadt, gehaßt von Allen als ein Verletzer der Gesetze und ein Feind des Vaterlandes, kam er nach Aegypten, wo er bei den Lacedämoniern, den Allirten Jerusalems Zuflucht suchte. Er starb weit entfernt von seinem Lande, aus dem er so Viele vertrieben hatte. Er, der Viele unbegraben hingeworfen hatte, blieb *selbst* unbeklagt, und ward unbegraben hingeworfen, ohne ein Begräbniß bei den Fremden und ein Grab bei seinen Vätern zu erhalten. (2. Machab. c. 5.)

So endete Jason seine Tage ohne beweint von den Seinigen, noch betrauert zu werden von seiner eigenen Familie. Er starb in einem fremden Lande, entfernt von dem Grabe seiner Väter, ohne ein Grab zn erhalten nach seinem Tode. Das war der Lohn für seine Verbrechen. Er trug unmittelbar die Schuld von all dem Unglück, das in der Folge die Juden traf. Der Angriff Jasons auf Jerusalem und der Widerstand der Juden ward dem König Antiochus berichtet; er vermuthete, die Juden wollten abfallen. Vielleicht warf er der Stadt vor, daß sie sich nicht siegreicher gegen Jason vertheidigte, und daß sich der Hohepriester nicht tapferer gehalten, den er eingesetzt hatte. Mit Wuth brach er von Aegypten auf, nahm die Stadt Jerusalem und ließ durch seine Soldaten die Einwohner ohne Schonung hinopfern. Der heilige Geschichtschreiber spricht

von achtzigtausend Schlachtopfern, die in den drei Tagen fielen. Hat vielleicht ein Irrthum des Abschreibers diese Zahl nicht genau angegeben? Es ist wahrscheinlich, daß die Zahl achtzigtausend alle die in sich begreift, die von Jerusalem genommen wurden, sei es, daß sie durchs Schwert fielen oder gefangen wurden. Antiochus wagte sich in den Tempel, und nahm die heiligen Gefäße, welche der Schmuck und die Verherrlichung des Heiligthumes waren. Der heilige Geschichtschreiber zittert bei dem Anblicke dieser verbrecherischen Entheiligung, und bemerkt, daß, wenn die Sünden der Einwohner nicht solches Unglück hervorgerufen hätten, Antiochus wie einst Heliodorus bei seinem Eintritte gegeißelt und von seiner Vermessenheit gewiß abgebracht worden wäre. „Allein, fügt die heilige Schrift hinzu, Gott wählte nicht um des Tempels willen das Volk, sondern um des Volkes wegen den Tempel.“ Die Entweihung des Tempels war eine natürliche Folge der Bestrafung, welche das Volk treffen sollte. Das Volk hatte ihm nicht gehorcht, war ihm nicht angenehm, darum nahm der Herr den Tempel nicht in Schutz. Antiochus raubte aus dem Hause des Herrn tausendachthundert Talente, den goldenen Altar, den Leuchter sammt allen Lampen, alle Geräthe, den Tisch der Schaubrode, die Becken, die Schaalen, die goldenen Mörser, den Vorhang und die Kronen; er erschlug Alles und kehrte schnell in seine Hauptstadt Antiochia zurück, indem er vor Hochmuth des Herzens, wie die heilige Schrift sagt, glaubte, die Erde schiffbar und das Meer festen Weges machen zu können. Da war große Trauer unter dem auserwählten Vo.ke. Die Fürsten und Aeltesten seufzten; die Jungfrauen und Jünglinge waren

niedergeschlagen, und die Schönheit der Frauen war dahin. Alle Gatten jammerten, und die Frauen saßen auf ihrem Ehebette und weinten. (1. Machab. c. 1.)

Nach zwei Jahren traf die Stadt Jerusalem ein anderer Schlag. Zweiundzwanzigtausend Bewaffnete überfielen an einem Sabbate die Einwohner und eine ungeheuere Menge wurde ermordet. Brand und Verwüstung herrschte in der Stadt. Die Sieger führten die Frauen und Kinder gefangen weg und nahmen das Vieh. Sie legten eine starke Wache macedonischer Soldaten in die Citadelle Davids, die man mit großen Mauern und starken Thürmen befestigte. Jerusalem wurde die Wohnung der Fremden. Seine Festtage verwandelten sich in Trauertage; Schande bedeckte die Tage des Sabbats und Sion wurde seiner Herrlichkeit beraubt. Antiochus erließ Schreiben an sein ganzes Reich und verordnete, daß in dem Königreich nur Ein Volk, nur Ein Gesetz allein seyn sollte; die Juden verloren die freie Ausübung ihres Gesetzes; die einzelnen Briefe des Antiochus an Jerusalem und an das Volk von Juda schrieben den Hebräern vor, daß sie sich mit den Gesetzen und dem Glauben anderer Nationen vereinigen sollten. Der Jupiter des Olymp wurde statt Jehovah in dem Tempel zu Jerusalem aufgestellt, und der Tempel auf Garizim wurde dem Jupiter Hospitalis geweiht. Die heiligen Bücher wurden zerrissen und verbrannt. Todesstrafe ward jedem Uebertreter der Befehle des Antiochus bestimmt. Die Frauen, die ihre Söhne beschneiden ließen, wurden sammt ihren Kindern, die an ihrer Brust hingen, von den hohen Mauern hinabgestürzt. Die Flamme verzehrte die Hebräer, die in Höhlen versammelt waren, um heimlich den Sabbat zu feiern. Die

Religion der Vorfahren hatten viele niederträchtig verlassen; allein heroischer Widerstand und erhabene Beispiele verdienen Bewunderung. Wer von uns erinnert sich nicht des heiligen Greises Eleazar, der sich weigerte, Schweinfleisch zu essen, und den rühmlichsten Tod einem verabscheuungswürdigen Leben vorzog? Wie schön und rührend ist die Geschichte der sieben Brüder und ihrer Mutter, welche lieber schreckliche Qualen erduldeten, als das Gesetz Gottes und ihres Landes zu übertreten! Sie gaben ihre Leiber dem Marterwerkzeuge hin und starben mit der Hoffnung, einst von dem Könige der Welt, dessen Cultus sie treu bewahren wollten, zum ewigen Leben auferweckt zu werden. Welche Engelszunge könnte diese Mutter loben, welche, ehe sie starb, siebenmal den Todeshauch bei ihren Söhnen athmete, und die Muth behielt, sie zu unterstützen beim Abgange aus dieser Welt in die andere, in dem brennenden ehernen Kessel, unter der Peitsche oder dem Schwerte. „Ich weiß nicht, sagte sie, wie ihr in meinem Leibe geworden seid; denn nicht ich habe euch Geist, Seele und Leib gegeben, und nicht ich selbst habe Glied an Glied gefügt, sondern der Schöpfer der Welt, der den Menschen bei seiner Erzeugung bildet, und der Urheber des Entstehens aller Dinge ist, der wird euch Geist und Leben nach seiner Barmherzigkeit auch wieder geben, wie ihr jetzt euch selbst hingebet um seines Gesetzes willen! — Mein Sohn, sagte sie noch zum siebenten Martyrer, erbarme dich mein, die ich dich neun Monate unter dem Herzen getragen, drei Jahre gesäugt und genährt, und bis zu diesem Alter erzogen habe: ich bitte, Kind, aufzuschauen, und Himmel und Erde, und Alles, was in ihnen ist, zu betrachten und zu erkennen, daß Gott

dieses und das menschliche Geschlecht aus Nichts gemacht. Darum fürchte dich nicht vor diesem Henker, sondern sei würdig deiner Brüder, und nimm, ihren Leiden theilhaftig, den Tod an, damit ich dich in der Erbarmung mit deinen Brüdern wieder finde." (2. Machab. c. 7.)

Die Annalen des heidnischen Alterthums haben keine ähnliche Mutter aufzuweisen, wie diese jüdische Mutter ist, deren Name der Nachwelt unbekannt ist. Der Heldenmuth der christlichen Mütter in der Verfolgung kann allein mit diesem Ideal des Marterthums verglichen werden, begleitet von allen Zeichen der Erhabenheit, welche die menschliche Natur erreichen kann.

Kein Unglück verschonte Jerusalem und das auserwählte Volk; Alles ging seinem Ende entgegen, die Nation, das Gesetz und der Glaube. Die wilde Tyrannei eines Königs zerstörte und vernichtete diese große Gesellschaft, die im Lande ihrer Vorfahren wieder angekommen, sich von Neuem befestigt hatte, und ruhig ihrer Bestimmung entgegen ging. Ist etwa der letzte Tag schon erschienen? War diese Zukunft, durch so viele prophetische Stimmen vorher verkündigt, nicht Sklaverei und Tod? Hat sich denn die Hand Gottes, die dieses Volk aus dem Lande Gessen genommen und durch so viele Revolutionen und Jahrhunderte geführt hat, von dem auserwählten Volke zurückgezogen? Will denn die Vorsehung, die immer Männer erweckt hatte, um es zu leiten, die Schätze der Güte und Barmherzigkeit nicht mehr öffnen? Doch nicht! einige Tropfen des göttlichen Thaues fallen auf den Boden Palästina's, und dieser Boden erzeugt die Machabäer!

Die Machabäer! Keine königliche Familie über-

trifft diese an Ernst und kriegerischem Geiste. Welch' herrliche Gedanken der epischen Muse entfalten die unüberwindlichen Rächer Jerusalems, die mächtigen Tröster, diese beherzten und schnellen Wiederhersteller! Welch' glänzende Erinnerungen knüpfen sich allein an den Namen Machabäus! Der Patriotismus in seiner heiligsten Energie, der Muth im brennendsten Enthusiasmus und der Ruhm in seiner himmlischen Reinheit erscheinen in diesem Namen vereiniget; Zeugnisse der Tapferkeit fehlen den israelitischen Annalen nicht; allein die Söhne des Mathathias bilden eine ganz eigene Epopöe in der Geschichte des hebräischen Volkes.

Judas hatte seinen berühmten Beinamen all' den Seinigen gegeben. Das Wort Machabaeus bedeutet im Hebräischen Denjenigen, welcher schlägt; im Griechischen bezeichnet es einen Kämpfenden; eine andere Erklärung über den Ursprung dieses Beinamens ist die, welche uns auf den Fahnen des Juda's die ersten Buchstaben eines jeden Wortes aus einem hebräischen Spruche des Gesanges Moses zeigt; dessen Sinn folgender ist: „Welcher von den Göttern ist dir ähnlich, o Herr?" Das war ein schönes Sinnbild auf die Fahne solcher Krieger; war dieser Ruf in den Schlachten nicht ein Siegesgeschrei? Die Machabäer werden manchmal auch Asmonäer genannt, von dem Beinamen des Vaters des Mathathias. Asmonäus bedeutet Fürst oder Gesandter.

Mathathias, Priester aus dem Geschlechte des Joarib, entschloß sich wegen der Greuel der Heiden Jerusalem zu verlassen und sich auf die nahen Berge von Modin, drei Stunden im Westen der heiligen Stadt, zurückzuziehen; es war dieses sein Geburtsort, die

Wohnung seiner Väter. Er hatte seine fünf Söhne bei sich: Joannes mit dem Zunamen Gaddis, Simon mit dem Zunamen Thasi, Judas mit dem Zunamen Machabäer; Eleazar mit dem Zunamen Abaron und Jonathan mit dem Zunamen Apphus. „Weh mir, sagte der alte Priester zu seinen um ihn her versammelten Söhnen, weh mir, warum ward ich geboren, um das Verderben meines Volkes und das Verderben der heiligen Stadt zu sehen, und daselbst zu wohnen, während sie in die Hände der Feinde gegeben wird? Das Heilige ist in den Händen der Fremden, ihr Tempel ist behandelt wie ein ehrloser Mensch. Ihre herrlichen Gefäße sind gewandert in die Gefangenschaft, ihre Greise wurden getödtet in den Straßen, und ihre Jünglinge fielen durchs Schwert der Feinde. Welches Volk hat nicht genommen als Erbe ihr Reich und sich nicht bereichert mit ihrer Beute. All ihr Schmuck ist weggenommen; sie, die frei war, ist Magd geworden. Und siehe, unsere Heiligthümer, unsere Schönheit, unsere Herrlichkeit sind verwüstet, und die Heiden haben sie entweiht. Wozu sollen wir noch leben?“ (1. Machab. c. 2.) Und Mathathias und seine Söhne zerrissen ihre Kleider und zogen Trauergewänder an und seufzten sehr.

Die Abgesandten des Antiochus kamen nach Modin, um Alle zu zwingen, die sich in die Stadt Modin geflüchtet hatten, daß sie opfern, räuchern und vom Gesetze abfallen sollten. Es gibt verbrecherische Schwachheiten; allein Mathathias und seine Söhne ließen sich nicht erschüttern. Mathathias hatte den Schmerz eine Menge seiner Mitbürger ihre Religion abschwören zu sehen, und aus Schwachheit alle Sacrilegien zu begehen, die man von ihnen verlangte. „Und wenn schon

alle Völker, sagte Mathathias zu den Abgesandten des Königs, dem Könige Antiochus gehorchen, und ein Jeglicher abfällt vom verordneten Gottesdienste seiner Väter, und seinen Geboten sich unterwirft; so wollen doch ich und meine Söhne, und meine Brüder dem Gesetze unserer Väter gehorchen. Bewahre uns Gott davor: es ist uns nicht nütze, das Gesetz und die Gerechtigkeit Gottes zu verlassen. Wir gehorchen den Worten des Königs Antiochus nicht, und opfern nicht, so daß wir die Gebote unsers Gesetzes übertreten, und andern Weges gingen.“ (1. Machab. c. 2.) Ein edler Widerstand, der einen großen und schrecklichen Kampf voraussagt! In diesem Augenblicke besteigt ein Jude den Altar, um den Götzen zu opfern; mit Unwillen sieht es Mathathias; sein Zorn entbrannte nach der Vorschrift des Gesetzes, und er tödtete ihn auf dem nämlichen Altare, wo der abtrünnige Jude den Götzen opfern wollte. Er tödtete auch den Abgesandten des Antiochus, zerstörte den Altar und rief in der Stadt aus: „Wer immer Eifer für das Gesetz hat, und den Bund aufrecht hält, der ziehe aus, mir nach.“ Er flüchtete sich mit seinen Söhnen in die umliegenden Einöden. Sehr viele Juden suchten ein Asyl mit ihren Kindern, ihren Frauen und ihrem Vieh in der Wüste, versteckten sich in den engen Thälern, und verbargen sich in den Felsen und in den tiefen Höhlen; allein eine Anzahl Soldaten zog von Jerusalem ab und wußte sie zu finden. Sie wurden am Sabbat getödtet, ohne daß die Schlachtopfer versucht hatten, dem Tode zu entgehen. Ihr elendes Loos war ein neuer Schmerz für Mathathias und seine Freunde, die untereinander sagten: „Wenn wir Alle thun, wie unsere Brüder gethan, und nicht streiten gegen die Heiden

für unser Leben und unser Gesetz, so werden sie uns bald vertilgen von der Erde.“ Sie entschlossen sich daher, selbst am Sabbat sich zu vertheidigen, damit sie nicht Alle sterben, wie ihre Brüder gestorben sind in den verborgenen Höhlen der Wüste. Dieser Entschluß, sich selbst am Sabbat zu vertheidigen, wenn sie angegriffen werden, war bei den Juden etwas ganz Neues. Eine blinde Beobachtung des Sabbats kam ihnen mehr als einmal sehr theuer zu stehen, und die Entscheidung des Mathathias war das Werk einer verständigen Energie.

Diese kleine Truppe organisirte sich und nahm alle jene in ihre Reihen auf, welche das Gesetz und die Freiheit bewahren wollten. Die Secte oder der Stamm der Assidäer, die ein strenges Leben führten, und welche die heilige Schrift eine mächtige Gemeinde in Israel *nennt*, vereinigte sich mit den Söhnen des Mathathias; alle die, welche sich freiwillig an das Gesetz anschloßen, alle flüchtigen Juden sammelten sich um die Fahne, welche sie auf den Bergen aufpflanzten. So bildete sich ein bewaffnetes Heer, welches zuerst die Götzen schlug, von den Macedoniern Modin und das benachbarte Land im Westen von Jerusalem befreite. Aber der alte Mathathias durfte den Kampf nicht vollendet sehen, den er durch seine herzhafte Treue bereitet hatte; er starb im hundertsechsundvierzigsten Jahre; der heilige Geschichtschreiber hat uns die schönen Ermahnungen aufbewahrt, die er an seine Söhne vor seinem Tode gehalten. „Stark ist nun der Uebermuth, und eine Zeit der Strafe der Verwüstung und des grimmigen Zornes. Darum, o Kinder, eifert nun für das Gesetz und gebet euer Leben für den Bund eurer Väter. Gedenket der Thaten der Väter, die sie gethan in ihren Zeiten, und ihr werdet großen Ruhm erlangen,

und einen ewigen Namen." Niemals wurde die Ermahnung eines alten sterbenden Vaters mit mehr Treue befolgt; niemals erfüllte sich die Verheißung des Ruhmes besser. Mathathias bezeichnete Simon als den Mann des Rathes, und Judas der Machabäer wurde Heeresfürst. Hierauf segnete er seine Familie und er ward beigesellt seinen Vätern. Seine Söhne begruben ihn zu Modin in der Grabstätte seiner Väter, und ganz Israel hielt große Klage.

Welch ein Gemälde sehen wir hier von dem Greise, der im Begriffe steht, die Welt zu verlassen, um ins Grab hinabzusteigen! er erzählt seinen Söhnen ausgezeichnete Beispiele aus der Geschichte der Väter, zeigt ihnen die Hoffnung auf Gott, der Kraft verleiht insgeheim, warnt sie, den Worten des Sünders nicht zu glauben, dessen Ruhm nur Staub und Wurm ist, der sich heute erhebt und morgen verschwindet; er ermuthigt sie zur Vertheidigung des Gesetzes und betrübte sich ohne Zweifel, weil er die Welt verlassen mußte in dem Augenblicke, wo für sie der heilige Krieg beginnt, in dem Momente, wo sie das Schicksal Jerusalems entscheiden sollten, das ihrem Muthe anvertraut ist! Wir haben im Lande Modin die alten und jungen Bergbewohner gesehen, die uns durch den Ehrfurcht gebietenden Anstand ihrer Sitten, durch ihren stolzen Blick, durch ihr ernstes Antlitz, ihre einfache Kleidung an Mathathias und seine Söhne erinnerten; der Anblick dieser jungen Araber, die wir manchmal im Kreise um das Familienhaupt versammelt sahen, ließ uns besser die Scene begreifen des alten Vaters der Machabäer, als er seine letzten Worte an seine bewaffneten Söhne sprach und sein letztes Lebewohl sagte. Alle Gemälde des heiligen Geschichtschreibers, die sich auf Judas den

Machabäer beziehen, zeigen uns ihn als einen starken Charakter. Während sich die Verwüstung über das hebräische Volk ausbreitete, zog sich Judas, der Machabäer zum zweiten Male in die Wüste zurück und lebte auf den Bergen unter den Thieren von Feldkräutern sich nährend, um nicht an der Verunreinigung Theil zu nehmen. (2. Machab. c. 5, 27.) Wenn die Stunde der Schlachten gekommen, sehen wir ihn mit dem Harnisch wie einen Helden bekleidet, mit seinen Kriegswaffen umgürtet; er ward der Schirm des Lagers mit seinem Schwerte; er war einem Löwen in seiner Wuth gleich und einer jungen Löwin, welche nach Beute brüllt. Er wurde zum Haupte über siebentausend Menschen gesetzt, die sich von Tag zu Tag mehrten und einen schrecklichen Krieg mit den Soldaten des Antiochus führten; er neckte sie, und überfiel vorzüglich bei der Nacht Schlösser und feindliche Plätze und verbrannte sie.

Philippus von Phrygien, Statthalter von Jerusalem sorgte für Hülfe gegen diese neue Macht, die sich erhob und deren Fortschritte ihm furchtbar erschienen. Apollonius, der Statthalter von Samarien sammelte ein zahlreiches Heer, um gegen die Macht der Machabäer zu streiten. Judas zog ihm entgegen, schlug ihn und tödtete ihn mit seiner Hand und nahm ihm sein Schwert, welches er gebrauchte, um sein Land zu befreien. Seron, Nicanor, Statthalter von Unter-Syrien, Gorgias, er selber, Timotheus, Bachides, Statthalter von Mesopotamien erlitten abscheuliche Niederlagen, und sie fragen, welch unbekannter Gott sie ins Verderben stürze. Nicanor hatte tausend Kaufleute mitgeführt, um die Juden an sie als Sklaven zu verkaufen, und hatte versprochen, mit dem Preise der Gefangenen den Römern den Tribut zu zahlen;

allein er wurde geschlagen, und war froh, das Meer zu erreichen und sich nach Antiochien zu flüchten. Wir können die vielen wunderbaren Schlachten in der Umgegend von Modin, Emaus, Bethoron nicht weiter erzählen. Wenn manchmal eine Truppe, von Judas und seinen unerschrockenen Brüdern angeführt, zauderte bei dem Anblicke eines zehnmal zahlreicheren Heeres, so wiederholte ihnen Judas, daß der Sieg nicht von der Zahl der Kämpfenden abhänge, sondern daß ihn Gott allein gibt. Diese Hand voll Helden breitete sich oft durch Fasten zur Schlacht vor, mit Asche auf dem Haupte und einem Bußgürtel zur Kleidung. Sobald sie Judas vom Triumphe reden hörten, glaubten sie Gott selbst zu hören. Als er den Herrn zu Maspha bat, glaubten seine Begleiter Engel zu sehen, welche sein Gebet zum Himmel tragen. Die Kranken, die Greise, die Waisen und Wittwen hatten ihren Theil an der Beute, und so heiligte die brüderliche Liebe den Sieg.

Judas hatte nicht auf seine letzten Triumphe gewartet, um nach Jerusalem zu gehen und den Tempel zu reinigen; die heilige Stadt war eine Wüste; der Fremde wohnte in der Festung eingeschlossen. Jede Freude war verbannt von Jakob, sagt die heilige Schrift, die Flöte und Harfe waren verstummt. Die frommen Krieger zerrissen ihre Kleider und bedeckten sich mit Asche beim schmerzlichen Anblicke des öden und entweihten Tempels. Die Thore waren verbrannt, und in den Vorhöfen war das Gras gewachsen, gleich wie es wächst auf den Gebirgen. Die Gebäude um den Tempel waren niedergerissen. Sie erbauten schnell die Ruinen des Heiligthums und vertrieben die unreinen Götzen. An der Stelle des entweihten Brandopferaltars

erhob sich ein neuer und wurde unter dem Geräusche des Gesanges, der Leiern und Harfen eingeweiht. Die Feier des Festes der Lichter ist eine Erinnerung an diese Einweihung, welche acht Tage dauerte.

Die Hebräer erbauten auf dem Berge Sion eine Cidatelle, um sich gegen die macedonischen Soldaten zu vertheidigen, welche den Berg besetzt hielten, und sie legten eine gute Besatzung hinein, um sie zu schützen. Sie beschäftigten sich nicht, den Feind aus der Festung zu vertreiben; da hätten sie viele Tage am Fuße der Thürme und der Mauern hinbringen müssen; so wurden die muthigen Vertheidiger Israels schnellere und nützlichere Helden.

Nachdem Antiochus aus Wuth gestorben war im Jahre 164 v. Chr., hatte Judas und seine Brüder die Truppen des Königs überall geschlagen, nicht allein in der Gegend von Jerusalem, sondern auch in Galiläa, in den Gegenden von Hebron und Azot bis zum Jordan. Dieser König, dessen Ruhm darin besteht, den Tempel des olympischen Jupiter zu Athen bauen haben zu lassen, übte schreckliche Grausamkeiten gegen die Juden, die das Werk eines kleinen Geistes verrathen. Sein armes Haupt konnte den Unterhalt seines Heeres nicht halten. Er war ein großer Freund der mythologischen Feste zu Athen, Olymp und Delos, und hielt es für erhaben, das hebräische Volk zu Heiden zu machen. Die Götter Homers ehrte er mehr als den Gott des Isaias und Daniel. Die ganze Kraft eines großen Monarchen war nicht im Stande, sich gegen eine kleine Legion Bergbewohner, die für ihre Religion und ihr Land kämpften, zu halten. In ihren Kämpfen mit den Söhnen des Mathathias sahen die Nachkommen

des Seleucus nichts als Niederlagen. Der zweifelhafteste Angriff, den die Machabäer zu bestehen hatten, war der Zug des jungen Antiochus Eupator, der von seinem Beschützer Lysias geleitet wurde. Hunderttausend Mann zu Fuß und zwanzigtausend Mann Reiterei rückten gegen Jerusalem; sie hatten zweiunddreißig zum Streite abgerichtete Elephanten; jeder Elephant trug einen Thurm, in dem zweiunddreißig Krieger waren; jeder Elephant hatte einen Indier zum Führer. Sie zeigten dem Thiere Trauben= und Maulbeerblut, um sie zum Streite anzufeiern. Die goldenen und ehernen Schilde glänzten in der Sonne im Lande Judäa; die Berge erglänzten und strahlten wie Feuerfackeln. Diese furchtbare Erscheinung erschreckte Judas nicht. Er ging in die Nähe der macedonischen Armee, und sein Schwert und das seiner Begleiter streckte sechshundert Leichname zu Boden. Eleazar, einer seiner Brüder, hatte einen Elephanten bemerkt, der über alle andern hervorragte und mit den Waffen des Königs bedeckt war; er hatte geglaubt, der König Antiochus sei darauf; er lief mitten in die Legion hinein, tödtete rechts und links mit seinem Schwerte, lief unter den Elephanten und tödtete ihn; er fiel zu Boden auf ihn, und er starb daselbst. Diese kühne Aufopferung raubte dem israelitischen Heere einen Helden.

Judas fand es für klug, sich vor der unermeßlichen Ueberlegenheit der Syrer zurückzuziehen und sich in seine Citadelle um den Tempel herum einzuschließen. Sein Widerstand war wunderbar. Es war das Sabbatjahr, wo die Hebräer nichts arbeiteten und nichts säeten; jeden Tag ergriff der Hunger die Vertheidiger der Festung mehr. Judas war immer da, trotz der

vielen Erstürmungen und der unaufhörlichen Verfertigung von Maschinen, Mauerbrecher, Feuerstein- und Spießwurfmaschinen, Scorpionen, um Pfeile zu schießen. Endlich zog die macedonische Armee nach Antiochien ab. Lysias, von dem Plane des Philippus gegen den König benachrichtet, rieth den Rückweg nach Antiochien, anstatt sich vergeblich abzumühen vor den Mauern einer Citadelle. Man schloß mit den Juden Frieden, vermöge dessen sie die Freiheit ihres Gesetzes erhielten. Antiochus zeigte sich wenig geneigt, die Friedensbestimmungen treu zu halten; allein eine Revolution nahm ihm und Lysias das Leben. Demetrius setzte sich auf den blutigen Thron seines Reiches. Es kamen Juden zu ihm, an deren Spitze Alcimus stand, und beklagten sich über Judas; denn Alcimus wollte Hoherpriester werden. Demetrius wollte ihn als solchen in Jerusalem einsetzen, wurde aber von Judas verworfen; er kehrte wieder zum Könige zurück und verklagte sie als große Verbrecher; der König schickte Nicanor, den Judas schon zweimal in dieser Gegend geschlagen hatte; zuerst schlug er ihn zu Capharsalama, wo mehr als fünftausend Mann vom syrischen Heere fielen. Judas lagerte sich zu Adarsa, dreißig Stadien von Unterbethoron entfernt, wo der syrische General sein Leben verlor. Der Tag dieses letzten Triumphes wurde unter die Zahl der Festtage eingeschrieben; es war der dreizehnte des Monats Adar, unserm März entsprechend. Die Seleuciden waren sofort besiegt von den Machabäern. Die Machabäer hatten die Freiheit erkämpft, ihr Gesetz und ihren Cultus ausüben zu dürfen; es handelte sich in diesem Kriege vorzüglich um die Religion. In der heiligen Stadt Jerusalem wollte der Herr, der Gott Israels

verehrt sein; sie hatte er auserwählt; hier wurde ihm ein Tempel erbaut. Jerusalem und der Tempel des Herrn gehörte, vermöge eines uralten Rechtes, dem hebräischen Volke. Der Krieg gegen die Könige Asiens war ein gesetzmäßiger; denn sie wagten es in ihrem Stolze, die Freiheit des Cultus Gottes anzugreifen und die Ausübung der Religion zu hindern; es war ein Eingriff in die heiligsten Rechte des Menschen. Vertrauen auf den Herrn, der seine Rache in Barmherzigkeit verwandelte, verlieh den Machabäern den Sieg über ihre Feinde.

Fortsetzung des vorhergehenden Kapitels.

Judas war von dem Volke zum Hohenpriester ernannt worden. Zum erstenmale war in Jerusalem die religiöse und bürgliche Gewalt in einer und derselben Hand vereinigt. Die Hebräer hatten gemeinschaftlich im Interesse ihrer nationalen Existenz ihre alte Gewohnheit derogirt, zu Gunsten desjenigen, der ihr Land gerettet.

Der neue Fürst des jüdischen Volkes hatte von dem Rufe der Römer gehört, von ihren Eroberungen, ihrer Macht, ihrer Weisheit, ihrer Treue bei Bündnissen; er hatte gehört, daß die Römer nach ihrem Willen das Königthum geben oder nehmen, und daß Keiner unter ihnen ein Diadem trägt, noch mit Purpur bekleidet ist, um sich über die Andern zu erheben; daß sie einen Senat eingesetzt haben, dessen Beschlüsse ihre politische Regel sind. Judas sah ein, daß sie einem immerwährenden Kampfe gegen die Herrschaft der Griechen

unterliegen müßten, und er beschäftigte sich mit dem Gedanken, Hülfe in einem Bündniß mit den Römern zu finden. Er schickte zwei Gesandte, den Eupolemus, den Sohn des Joannes, des Sohnes Jakobs und seinen Neffen Jasan, den Sohn Eleazars an die Römer ab, welche nach langer Reise, sagt die heilige Schrift, in der sieben Hügelstadt ankamen. Die beiden israelitischen Gesandten kamen in einer Zeit nach Rom, in der der Ruf der Römer weithin erscholl. Sie konnten den alten Aemilius Paulus, den Besieger der Perser und der macedonischen Phalanx sehen, wie er die Ehrenzeichen des Kapitoliums empfing; konnten an den Ufern der Tiber den jungen Aemilianus Scipio treffen, den Freund des Polybius, der später Karthago und Numantia zerstören mußte. Stellen wir uns ein wenig den Eintritt in den Senat der beiden Abgesandten eines Volkes vor, dessen Namen die Römer kaum nennen gehört hatten, und das weder die Sitten noch den Glauben der durch ihre Waffen eroberten Welt hatten. Stellen wir uns die zwei Israeliten in ihrem Staunen, Achtung und Stolz in Gegenwart der Majestät der ewigen Stadt vor! Wie mußten sie erstaunen, als sie vor die dreihundert Senatoren traten, sie, die beiden Fremden, von einer unbekannten Nation gesendet! Wie wunderbar sind die Fügungen Gottes! Aus diesem Volke der beiden Fremden ging ein Gottmensch in einer nicht gar entfernten Zeit hervor, der sein Wort im Angesichte der Königreiche der Erde verkündigte und sich an die Stelle der Götter zu Rom und der bekannten Nationen setzte.

Die Abgesandten von Jerusalem stellten sich dem Senate, im Namen Judas des Machabäers und seiner Brüder, im Namen des jüdischen Volkes vor. Sie

baten um ein Bündniß und um die Freundschaft der Römer, und die Repräsentanten der Republik hörten sie gerne an. In einer Schrift, auf eherne Tafeln geschrieben, und die zu Jerusalem als ein Denkmal dieses Bündnisses aufbewahrt wurde, wünschte der Senat den Römern und den Juden alles Gute zu Wasser und zu Land. Schwert und Feind soll von ihnen weit entfernt sein, und das Decret bestimmte, daß, im Falle des Krieges, beide Nationen einander wechselseitig aushelfen und aus ganzem Herzen unterstützen sollten. Zugleich wurde an den König Demetrius geschrieben und ihm zu wissen gemacht, daß die israelitische Nation der Bundesgenosse der Römer sei, und daß, wenn er wieder die Juden zu mißhandeln wage, sie ihn zu Wasser und zu Land bekriegen und den Juden Recht verschaffen werden.

Als diese Erklärung in Antiochia ankam, hatte Demetrius bereits den Bachides und Alcimus mit zwanzigtausend der besten Soldaten gegen Jerusalem gesendet. Diese Truppen zogen nach Berea oder Berseth in der Nähe von Jerusalem. Judas hatte sein Lager in Laisa aufgeschlagen auf der Seite von Azot, und es waren bei ihm dreitausend auserlesene Männer. Da sie nun sahen, daß die Feinde sehr viele waren, fürchteten sie sich, und viele zogen sich zurück aus dem Lager, so daß nur achthundert Mann blieben. Judas konnte sich mit den achthundert Mann nicht halten. Zwanzigtausend abgehärtete Krieger warteten auf sie und bedrohten sie. „Laßt uns aufbrechen und hinziehen zu unsern Feinden, sagte der Held zu der kleinen Zahl seiner Gefährten.“ Man machte ihn aufmerksam, daß eine Schlacht unmöglich sei, da eine so kleine Anzahl gegen ein solches Heer nichts vermöge; er möchte sich zurückziehen

und die zerstreuten israelitischen Krieger sammeln. „Gott bewahre uns, solches zu thun, antwortete Judas, Gott bewahre uns, vor den Feinden zu fliehen; wenn unsere Stunde gekommen, so laßt uns männlich sterben für unsere Brüder und keinen Flecken unserer Ehre anhängen.“ (1. Machab. c. 9, 10.)

Die feindliche Armee brach aus dem Lager auf, und, sich in zwei Theile theilend, zog sie unter dem Geräusche der Trompeten Judas entgegen. Die kleine israelitische Truppe begab sich auf den Marsch und die Trompeten ertönten ebenfalls in ihren Reihen. Die Kämpfenden wurden handgemein; die Erde ertönte von dem Getöse der Waffen. Wunderbare Schlacht! Achthundert Krieger gegen zwanzigtausend! Der Augenblick, wo eine Schlacht beginnt, hat immer einen imposanten Charakter und eine traurige Feierlichkeit! wenn aber eine sehr große Ungleichheit in den Kräften besteht, so glauben wir mit Sicherheit den Ausgang der Schlacht sagen zu können, und es befällt uns Staunen und Traurigkeit, und wir können die Gefühle nicht unterdrücken gegen die Muthigen, die unvermeidlich dem Kampfe unterliegen müssen.

Der stärkste Theil des Bachides war auf dem rechten Flügel. Judas, von den Muthigsten begleitet, griff diesen an, schlug ihn und verfolgte ihn bis an den Berg Azot. Welch ein Heldenmuth! Als aber die auf dem linken Flügel sahen, daß der rechte besiegt sei, verfolgten sie Judas im Rücken, schlossen ihn ein und erdrückten ihn. Nach einer wunderbaren Vertheidigung fiel der Held 160 v. Chr., und diese Niederlage war glorreicher als alle seine Siege. Judas fiel und die Uebrigen flohen, sagt die heilige Schrift. Welch ein schönes

Lob liegt in diesen Worten! Der Kampf hatte vom Morgen bis zum Abend gedauert. Der Tod des Judas endete ihn. Jonathas und Simon trugen den Leichnam ihres Bruders weg und begruben ihn im Begräbnisse ihres Vaters zu Modin. Das ganze Volk Israel hatte große Trauer und beweinte ihn mehrere Tage.

Judas, der Machabäer ist eine von jenen Persönlichkeiten, die unter der Hand Gottes als ihrem Haupte stehen, und wir staunen, daß ihn der Tod erreichen konnte. Wir wiederholen diese Worte, welche das Land Judäa in der Ferne vernommen! „Wie ist der Held gefallen, der das Volk Israel gerettet!“ Judas, der Machabäer ist der Achilles der Hebräer, und ein christlicher Homer würde uns ein göttliches Gemälde liefern. Judas lebte zur Zeit der Scipionen; er war größer als sie durch seinen Muth und verdient mehr Bewunderung. Er kämpfte nicht, um die Völker zu unterjochen und in der Hoffnung aufs Kapitol zu steigen, sondern er opferte sich, das Schwert in der Hand, für seine Brüder Israels, deren Gesetze und Glauben bedroht waren. Er opferte sich dem Wohle seiner Nation. Ungern scheiden wir von einem Helden, der solchen Muth und Aufopferung mit Frömmigkeit und Vertrauen auf Gott und Eifer für die Religion verband. Der heilige Geschichtschreiber setzt hinzu: „Und das Uebrige der Kämpfe und der Thaten, die er gethan, und seiner Herrlichkeit ist nicht beschrieben; denn es war sehr viel.“

Der Feind benützte den Schrecken und die Muthlosigkeit, der auf den Tod des Judas folgte, und unterdrückte und beraubte das Land; allein alle Machabäer waren nicht ihrem Vater gefolgt in das Grab zu Modin. Jonathas trat an seine Stelle und begann sofort

seinen Bruder Joannes zu rächen, der als Opfer der Verrätherei gefallen war. Als die Söhne Jambris Hochzeit hielten, versteckten sich Jonathas und sein Bruder Simon hinter einem Berge; während nun der Hochzeitszug vorbeikam, fielen sie über sie her und verwandelten so die Hochzeit in Trauer und die Töne ihrer Spielleute in Klage. Bachides zog ihm mit einem großen Heere entgegen; es kam auf die Seite des todten Meeres und zum Jordan. Die Juden sprangen in den Jordan und schwammen hinüber; die Feinde gingen ihnen nicht nach. Auf Seite des Bachides fielen tausend Mann. Alcimus ließ die Mauern des inneren Vorhofes niederreißen, so wie auch das Werk der Propheten. Aber von einer schrecklichen Krankheit geschlagen, starb er unter schrecklichen Qualen. Hierauf kehrte der syrische Feldherr Bachides nach Antiochien zurück.

Der Zorn der Könige hatte gegen Demetrius einen jungen Abenteuerer, mit Namen Balas aufgebracht, der sich für den Sohn des Antiochus Epiphanes ausgab. Alexander Balas, unterstützt von drei Monarchen im Geheimen und die Unzufriedenen Syriens sammelnd, bedrohte den Thron des Demetrius und bemächtigte sich Ptolemais. Die zwei Rivalen stritten sich um ein Bündniß mit Jonathas in Jerusalem, welches er herstellen und befestigen ließ. Demetrius erläßt den Juden allen Tribut, macht Jerusalem zu einer freien Stadt und den Tempel zu einem unverletzbaren Zufluchtsort; versprach, allen jüdischen Sklaven die Freiheit zu geben, ihnen Ptolemais und sein Territorium zu schenken und eine jährliche Einnahme von fünfzehntausend Seckel Silbers dem Heiligthum Jerusalems zu geben. (1. Machab. c. 10.) Allein die Versprechen des Feindes von Israel

flößten Jonathas wenig Vertrauen ein. Er zog vor, mit Alexander es zu halten, der ihm ein Purpurkleid und eine goldene Krone zum Zeichen der Anerkennung seiner Autorität geschickt hatte. Auch hatte er Hülfe von Aegypten. Der Fürst des jüdischen Volkes ging, nachdem Demetrius geschlagen war, nach Ptolemais, den neuen König Syriens zu besuchen, und wohnte seiner Hochzeit mit einer Tochter des Ptolemäus bei. Der heilige Geschichtschreiber sagt, daß Jonathas mit dem Purpur bekleidet und ihm eine Art Triumph in den Straßen von Ptolemais bereitet wurde.

Das Königthum Alexanders dauerte nur fünf Jahre. Das Erbe des Demetrius Soter erhielt sein Sohn Demetrius Nicator. Ptolemäus Philometor hatte dem Bela den Thron und seine Tochter zur Ehe gegeben; dieser stürzte seinen Thron und seine Frau, um sie dem jungen Demetrius zu geben: diese unmoralische Willkühr eines Königs wurde hier die ganze Politik der Nationen. Jonathas erhielt von Demetrius nur unnütze Versprechen. Dreitausend Juden, die Tapfersten, hatten den König in einer Empörung zu Antiochia gerettet und die Stadt verbrannt, um die Feinde des Fürsten zu vertreiben. Demetrius vergaß diesen Dienst. Antiochus VI., der Sohn Alexanders Balas, erlaubte dem Jonathas aus einem goldenen Geschirre zu trinken, in Purpur zu gehen und eine goldene Spange zu tragen; allein diese Liebkosungen oder Drohungen rührten den Hohenpriester von Jerusalem wenig in seinem kriegerischen Geiste. Dieser unsichern Politik kehrte er den Rücken sammt den Seinigen und durchzog die Städte jenseits des Flusses Jordan, unterwarf nach und nach Ascalon und Gaza; durchzog hierauf die Landschaft

bis nach Damaskus, ging nach Cades oder Cedes im Stamme Nephtali in Galiläa und erfocht einen Sieg, nachdem ihn fast alle die Seinigen verlassen hatten. Der Ruf von seiner Tapferkeit verbreitete sich in zwanzig andere Gegenden, und der Schrecken vor seinem Namen war für Jerusalem ein besserer Schutz als die starken Mauern.

Jonathas erneuerte das Bündniß mit den Römern, das sein Bruder Judas geschlossen hatte, so wie auch das, welches der Hohepriester Onias mit den Lacedämoniern eingegangen hatte; er sandte Abgeordnete ab, um dieses doppelte Bündniß zu erneuern. Als man damals seine Hoffnung auf Rom setzte, dachte man wohl nicht, daß von daher das Unheil über Jerusalem kommen würde.

Das Ende Jonathas ist ein ewiger Flecken für Tryphon oder Diotote, der, da er König von Syrien werden wollte und an der Unterstützung des Hohenpriesters zweifelte, ihn in Ptolemais niederträchtig einsperren ließ. Die Seele seufzt, wenn sie den Heldenmuth in den Fällen unterliegen sieht, welche ihm die ehrlose Berechnung eines elenden Ehrgeizes bereitet.

Simon, dessen Muth sich schon so vielmals gegen den Feind bewährte, will Jonathas retten. Er munterte das Volk auf, ihm seinen Bruder befreien zu helfen. Er ruft dem Volke die Bemühungen und Verdienste des ganzen Hauses für die Gesetze und den heiligen Tempel in Erinnerung. „Ihr wisset, sagte er, was ich und meine Brüder, und das Haus meines Vaters gethan für die Gesetze und das Heiligthum, welche Kriege und Trübsale wir erfahren haben. Dieser wegen kamen um alle meine Brüder, Israels wegen, und ich allein bin übrig geblieben. Doch nun sei ferne von mir, mein

Leben zu schonen in jeglicher Zeit der Trübsal; denn ich bin nicht besser als meine Brüder. So will ich denn mein Volk rächen und das Heiligthum, auch unsere Weiber und Kinder; denn alle Völker haben sich versammelt, uns zu vernichten aus Feindschaft.“ Du bist unser Anführer statt Judas und Jonathas, deines Bruders, rief das Volk, und war bereit, in die Schlacht zu gehen. (1. Machab. c. 13.)

Tryphon verlangte hundert Talente Silbers und die zwei Söhne des Jonathas als Geißeln. Unter dieser Bedingung versprach er, dem Jonathas die Freiheit zu geben. Aber der Elende erhielt die verlangte Summe und die zwei Söhne und behielt seinen Gefangenen. Simon rückte mit einer Armee von viertausend Israeliten ihm entgegen; allein Tryphon war nicht einer von denen, welche das Glück in Schlachten suchen. Er tödtete Jonathas und seine Söhne und kehrte nach Antiochien zurück.

Simon sandte in die Nähe von Boscaman um die Gebeine seines Bruders und begrub sie in Modin im Grabe seiner Väter. Durch seine Verordnung erhob sich über das Grab seiner Familie ein hohes, in die Augen fallendes Denkmal, dessen Steine alle polirt waren. Er stellte darauf sieben Pyramiden, eine der andern gegenüber; für den Vater und für die Mutter und für die vier Brüder; die siebente schmückte das Grab des Simon. Rings um diese ließ er große Säulen setzen, und an die Säulen Rüstungen einmeißeln zum ewigen Andenken, und neben die Rüstungen Schiffe eingraben, die von Allen gesehen werden konnten, die das Meer beschifften. Wir haben den Namen Achilles genannt, da wir von Judas dem Machabäer sprachen; das erbaute Grabmal von Modin erinnert uns wieder an das

Grab der griechischen Heiden, welche nach den Worten der Odysse in alten Zeiten von den Schiffern des Hellespont gegrüßt werden mußten. Aber die einfachen Grabhügel des Cap Sigee haben länger gedauert als die Pyramiden und die Säulen auf den Gräbern von Modin. Wir haben auf den Gräbern des Achilles, Patroclus und Ajax den Rasen grünen gesehen, Reste, die noch aus der Zeit des Homer übrig waren, und wir haben vergebens gesucht, auf dem Berge von Modin einige Spuren von dem Grabmale der Machabäer zu finden.

Bossuet nennt Simon den Klügsten und den Glücklichsten unter den Machabäern. Er benützte die Streitigkeiten der Fürsten, die um den Thron Syriens zankten, bemächtigte sich der herrlichsten Plätze, welche das alte Erbe Israels ausmachten, befestigte sein Ansehen und befreite die israelitische Nation von aller fremden Herrschaft. Er nahm Besitz von der Citadelle Jerusalems, die seit sieben und zwanzig Jahren vom Feinde besetzt war. Er reinigte sie von dem Schmutze der Götzen, und der Eintritt in die Citadelle Sion war ein Fest. Jeder Soldat trug einen Palmzweig in der Hand; der Psalmengesang, der Ton der Zithern, Cymbeln und Harfen erfüllten die Luft. Das Volk gab ihm den Titel Hoherpriester, großer Anführer und Fürst der Juden. In einer feierlichen Versammlung wurde ein Beschluß gelesen, der ihm seine Dienste und seine Rechte bestimmte. Diese Erklärung wurde in eherne Tafeln eingegraben und in den Gallerien des Tempels zur Darnachachtung aufgestellt. Simon trug den Purpur und die goldene Spange; alle Handlungen wurden in seinem Namen ausgeschrieben,

und ohne seine Autorität konnte keine Versammlung zusammengerufen werden; sein Hohespriesterthum wurde, so zu sagen, ein Königthum, welches ihm die allgemeine Beistimmung der israelitischen Nation ertheilte. Die Offenheit, Weisheit, Tapferkeit Simons brachte Frieden in das unglückliche Land, der seit lange unbekannt war, wo die Schlacht Verfolgung erzeugte. Der heilige Geschichtschreiber spricht sehr gerne von der Ruhe, die dem Lande Judäa gegeben wurde; jeder baute ruhig sein Feld; das Land Juda erzeugte seine Früchte. Die Greise saßen auf den Straßen und besprachen sich über das Beste des Landes, und die Jünglinge kleideten sich mit Ehren- und Kriegsgewand. Ein Jeder saß unter seinem Weinstocke und Feigenbaume und Niemand schreckte sie. (1. Machab. 14.) Er wiederholt das Lob des Simon nochmals, gleich als ob er besorgte, er hätte ihm nicht genug Gerechtigkeit widerfahren lassen, welche er seinem Lande gegeben. Er führt uns die geschlagenen Könige auf und zeigt einen ehrfurchtsvollen Schrecken um Judäa. Die Briefe der Lacedämonier und Römer, an welche Simon einen großen goldenen Schild, tausend Minen schwer (ungefähr 123,625 Ducaten in Werth) geschickt hatte, versicherten den Juden Freundschaft und den Frieden. Der letzte der fünf Söhne des Mathathias ärntete die Frucht so vieler wunderbaren Heldenthaten, durch welche sich eine einzige Familie als Haupt der zahlreichen Armee erhalten hatte. Als er zu altern begann, fand er in seinen Söhnen Judas und Joannes Fortsetzer des Ruhmes der Machabäer, um einen Angriff des Antiochus Sidetes zurück zu werfen.

Dieser nämliche Antiochus hatte früher dem Fürsten von Jerusalem unter andern Privilegien auch das

angeboten, eine Münze für das Land Judäa zu schlagen; es war dieß das erstemal, daß die Könige Asiens sich herbei ließen, den Juden dieses wesentliche Privilegium der Unabhängigkeit zu gewähren. Allein Simon hatte auf die Erlaubniß des Antiochus nicht gewartet. Er ließ seit der Einnahme der Festung Jerusalems Münzen schlagen. Auf der einen Seite des Stückes war der Name Simons, die audere Seite trug das Datum der Befreiung des Landes und eine Palme oder eine Traube, das Symbol der Fruchtbarkeit Palästinas. Jedenfalls hatte die Abneigung der Hebräer, das Bild von den Dingen aus der Natur darzustellen, sie bestimmt, Stücke aus Erz, Silber und Gold zu verfertigen, und sie bedienten sich der babylonischen oder chaldäischen Charaktere zum Gebrauche in diesem Lande. Diese Abneigung, verbunden mit der Inconvenienz mit dem Namen eines Einzigen auf einer republikanischen Münze, veranlaßte Simon, am Ende der vier Jahre keine Münze mehr schlagen zu lassen.

Wie sein Bruder Jonathas, so starb auch Simon unter den Streichen einer niederträchtigen Verrätherei. Sein Schwiegersohn Ptolemäus, Feldherr in der Ebene von Jericho, nahm Simon und seine Söhne mit Hinterlist in der kleinen Festung Doch auf; er bereitete ihnen ein großes Mahl und versteckte Männer. Ptolemäus erhob sich mit den Seinigen während des Mahles; sie nahmen ihre Waffen und tödteten Simon und seine Söhne in dem Gastsaal. (135 v. Chr.) „Also übte er große Treulosigkeit, sagt der heilige Geschichtschreiber, in Israel, und vergalt Böses für Gutes.“ Ein schreckliches Verbrechen verletzte die israelitische Republik. Das Buch der Machabäer sagt nicht, ob die Hülle

des Simon nach Modin gebracht wurde. Wahrscheinlich wurde sie unter den Schatten der siebenten Pyramide gestellt, wo sich die fünf Brüder bei ihrem Vater vereiniget fanden, nachdem sie mit Muth und Aufopferung ihre Sendung in Judäa vollendet hatten.

„Das Werk, das so viele erhabene Bemühungen kostete, hatte nur noch ein ein einziges Haupt, Joannes mit dem Beinamen Hyrcanus, der Sohn des Simon. Er war gerade in Gazara, als er von dem furchtbaren Verbrechen Nachricht erhielt. Den blutigen Anschlägen entgangen des elenden Verkäufers an Antiochus, wurde Joannes vom Volke zum Hohenpriester und Fürsten an seines Vaters Statt ernannt. Der Geschichtschreiber der Machabäer verweiset uns auf das Tagebuch des Hohenpriesters, um die tapfern Thaten zu sehen, welche Hyrcan gethan; allein dieses Buch ist nicht auf uns gekommen. Mit dem Tode Simons schließt sich die Erzählung der Bibel, unsere Hauptquelle vom Anfange unserer Arbeit. Der Geschichtschreiber Josephus, dem man aber nur mit großer Vorsicht folgen darf, spricht von einer Summe von dreitausend Talenten (achtzehn Millionen Franken) die von Hyrcanus im Grabe Davids gefunden worden wären. Während einer Regierung von dreißig Jahren zeigte sich der Nachfolger Simons würdig seines Geschlechtes. Als unerschrockener Krieger eroberte er Idumäa und brachte es zum israelitischen Glauben, er zerstörte den Tempel der Samariter uud ihre Hauptstadt, die seit langer Zeit sich gegen Jerusalem aufgelehnt hatte; mit ihm endet der Ruhm der Machabäer.

Sein Sohn Aristobulus war der erste, welcher bei den Juden den Königstitel annahm und damit das

Hohepriesterthum vereinigte. Sein Bruder Alexander Jamäus verwickelte sich in Bürgerkriege und beschmutzte sich durch traurige Abscheulichkeiten; Hyrcan II. und Aristobulus II. stritten sich um den Thron, der weder dem einen noch dem andern bleiben sollte; sie enden traurig die Geschichte einer Familie, deren Thaten so herrlich waren. Die Nachkommen der Machabäer trennten sich von den Ausgezeichneten des Königthums, nachdem ihre Größe und Tapferkeit gewichen war. Vorzüglich die Unmacht sucht Titel und Ehren. Die Machabäer hatten nichts gesucht. Diese Familie, ausgezogen vom Berge von Modin, hatte in Jerusalem zum Nutzen der Hebräer geglänzt; sie verlor ihren Ruhm, wie ein Stern im Raume erlischt.

Zum ersten Male erschienen nun die römischen Armeen in Jerusalem unter Pompejus; er belagerte die heilige Stadt, nahm sie ein und ließ die Mauern schleifen. Aristobulus II. war in derselben eingeschlossen. Dieser hatte sich Schutz von den Römern erkauft, indem er dem Gabinius, Stadthalter Syriens und Scaurus beträchtliche Summen gab; dem Pompejus gab er eine goldene Traube, welche Strabo selbst auf dem Kapitol gesehen hatte; allein er zog sich doch den Groll des Pompejus zu, da er seinen Befehlen nicht gefolgt. Er mußte in Rom den Triumph verherrlichen. Die Reichthümer des Tempels, durch den großen römischen Feldherrn geschätzt, wurden ein Raub des Crassus, der fünfzig Millionen Franken und eine goldene Decke, siebenhundertfünfzig Pfund Silber schwer, raubte. Nach dem Geschichtschreiber Josephus gab Antonius dem Herodes das Königreich Juda, nachdem es unter den schwachen Händen des alten Hyrcan II. gefallen war.

Er suchte seine Herrschaft durch Blutvergießen und Arglist zu befestigen, und wüthete mit grausamer Eifersucht gegen seine eigene Familie. Nach der Schlacht bei Actium kehrte er dem Besiegten den Rücken und erhielt vom Cäsar die Gnade, das Königthum Jerusalems behalten zu dürfen; allein dieser König war nur mehr ein Präfekt von Rom. Die Ufer des Cedron und Jordan gehörten den Herrschern an den Ufern der Tiber.

Nun sind wir bei der Mitte der Zeiten angelangt; der Scepter wurde von Juda genommen und der Messias naht. Jesus Christus erschien in dem Augenblicke, wo der römische Geist mit seiner schrecklichen Macht die Welt beherrschte; in dem Momente, wo sich das Menschengeschlecht unter die Macht des langen Schwertes beugte, das aufgepflanzt auf dem Berge Palatino auf den vier Enden der Erde strahlte. Die moralische Kraft erhob sich, während die brutale Gewalt in ihrer ganzen Herrlichkeit glänzte. Wunderbare Nähe! erhabenes Spiel der Wahrheit! Sobald Juda den Römern unterworfen war, ging aus seinem Schooße eine Macht hervor, welche bestimmt war, von dem heidnischen Rom die Herrschaft der Welt hinwegzunehmen. So hatte der Gott Israels sein Wort erfüllt. Die Fülle der Zeit ist gekommen und der Herr sendet einen Retter, wie er es verheißen.

Sechszehntes Kapitel.

Die Ankunft Jesu Christi. — Die Jungfrau. — Das Leben und der Tod Jesu Christi.

Welch' ein Namen begegnet uns auf der Ueberschrift dieses Kapitels! Welche Ehrfurcht und heilige Freude ergreift unser Inneres bei dem Anblicke dieses göttlichen Bildes, der auf dem Wege der Zeit uns erscheint, in der wir in der Geschichte angekommen. Um würdig den Gegenstand zu behandeln, sollen wir nicht eine andere Feder nehmen! sollen wir nicht eine Engelsfeder ergreifen, um den zu malen, der vom Himmel herabkommt! Wie sollte man reden von dem erhabenen Abgesandten des ewigen Königreiches, ohne den ätherischen Geistern einige Melodien zu entnehmen oder wenigstens zu bitten, durch die Feuerkohle des Propheten die leichten zu reinigen! Viertausend Jahre hatten nach dem verheißenen Erlöser geseufzt. Endlich erschien er in der Fülle der Zeit und wandelte in sichtbarer Gestalt unter den Menschen. Er stieg vom Himmel hernieder, um die Menschen zum Himmel emporzuziehen. Er nahm Menschengestalt an, um so der Mittler zwischen Gott und den Menschen zu werden; ein Gottmensch erschien, um die zerfallene Menschheit wieder zu Gott zurückzuführen. Das Verderben war damals, als der Heiland erschien, furchtbar. Rom hatte die Völker unterjocht und regierte sie mit eisernem Scepter. Rom hatte Alles realisirt, was Geisteskraft vermag. Die Sonne ging auf und unter über das römische Reich. Niemals

hatte sich die Herrschaft eines Volkes so weit verbreitet. Große Handlungen und große Denkmale, Künste und Wissenschaften ehrten die römische Civilisation. Aber diese Civilisation, die als doppelte Basis eine oft barbarische Politik und ein unreines Heidenthum hatte, stellte eine wunderbare Mischung von Größe, Wildheit und Verderbtheit dar. Die ganze Masse war angesteckt vom allgemeinen Verderben. Man hatte Gottheiten für das Laster als Beschützer aufgestellt. Wollten wir die Geschichte und alten Dichter aufschlagen, die Erzählungen würden sich furchtbar vermehren unter unserer Feder. Die Verachtung des menschlichen Lebens war in den Zustand der Gewohnheit und der Ermüdung übergegangen. Der Mensch war von Gott abgefallen und hatte versucht, allein zu gehen, ohne Hülfe seines Schöpfers. In sich selbst zerfallen konnte er jetzt nichts Schöneres mehr aufführen, als die Gebäude der römischen Größe. Die menschliche Gesellschaft ging einem schnellen Tode entgegen; sie war schon ein Leichnam; es war nur mehr ein Grab nothwendig, wenn nicht jetzt zur Zeit Augusts ein Retter kommt. Selbst in physischer Beziehung hatte das Uebel einen furchtbaren Grad erreicht. Die ganze Nervenkraft der Römer verschwand allmählig, und wurde durch die schreckliche Entsittlichung aller Klassen der Gesellschaft todtgeschlagen. Luxus und Unzucht, zwei Laster die einander stets begleiten, hatten alle Herrschaft gewonnen und die ganze Kraft physisch und moralisch erdrückt. Nun erschien der Befreier, Jesus Christus, den die Völker gehofft hatten. Bei seiner Annäherung öffnete sich der Horizont der Zukunft, wie bei der Nähe der Sonne der Rand des Himmels weiß und erleuchtet wird. Die Sonne der

Gerechtigkeit erschien, während auf der Erde Ungerechtigkeit herrschte. Die Hebräer erwarteten Christus, alle Völker Asiens, und selbst die Römer erwarteten einen großen Mann; die Welt hatte ihre Augen nach Judäa gerichtet; denn von Judäa sollte der Gott oder König hervorgehen. Man sehe Sueton, Tacitus, Cicero; die sybillinischen Bücher sprachen von ihm, wie die heiligen Bücher Israels. Die Orakel aller Theile des Universum prophezeihten eine Wiege, die mit diesem glücklichen Beschlusse beauftragt sei. Virgil in seinem Pollion drückte die Gefühle der Völker in dieser Zeit aus; in seinen unsterblichen Versen hatte er die allgemeine Hoffnung ausgesprochen. Der Dichter zeigte, wie die Welt herumgetrieben werde in ihrem Grunde, um einen großen Mann hervorzubringen; er verkündigte Jahrhunderte des Friedens in Farben und Bildern, daß man glauben möchte, sie seien dem Propheten Isaias entnommen, und malte ein neues goldenes Zeitalter, das seine Wohlthaten über das Menschengeschlecht ausbreitet. Er ruft die Musen Siciliens an, um große Dinge zu besingen. Virgil hatte einen wunderbaren Geistesblick. Er wußte es nicht und konnte es nicht wissen, was die Zukunft in ihrem Schooße berge; allein es scheint, als besinge Virgil die Geburt des Messias, wie die Hirten zu Bethlehem. Es sind feierliche Epochen, wo der Mensch fühlt, daß es nothwendig sei, daß die Dinge der Erde sich erneuern. Er erhebt seine Augen zum Himmel und sucht einen neuen Stern, und wenn er einen aufsteigenden Glanz am Horizont erblickt, so sagt er, die Zeiten sind erfüllt und ein besseres Geschick beginnt für die Welt.

Eine der ältesten Traditionen der Welt war die, daß, da das Menschengeschlecht durch die Sünde des

Weibes gefallen sei, ein Erlöser von einer Jungfrau geboren würde. Diese Tradition war tief in den Herzen der Völker gegründet. Der Prophet Isaias hatte voraus verkündet, daß der Messias von einer Jungfrau geboren werde. „Siehe, die Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und seinen Namen wird sie Emmanuel nennen." (Jes. 7, 14.) Adam wurde vom Weibe verführt; Maria sollte die zweite Mutter werden, denn aus ihr sollte nach dem ewigen Rathschlusse Gottes, der Retter Jesus Christus hervorgehen. In Thibet und in Japon ist es der Gott Fo, der als Retter der Nationen sich in dem keuschen Schooße einer Jungfrau incarniren sollte. In China ist es eine Göttin, die durch einfache Kraft einer Wasserblume eine mächtige und wunderbare Persönlichkeit in die Welt setzt. Zwei Jungfrauen waren die Mütter von Buddah und Zoroaster, wovon die eine durch die Strahlen der Sonne befruchtet wurde, die andere durch ein himmlisches Licht in einer nächtlichen Erscheinung. Die Druiden erwarteten einen Retter, welcher der Sohn einer Jungfrau wäre. Alle Völker stimmten überein, daß es ein jungfräulicher Schooß sein müßte, in dem ein Gott sich incarniren würde. Die Geburt des Messias mußte nach dem Worte der heiligen Schrift rein wie der Morgenthau sein; die Mutter Gottes mußte die Schönste unter allen Jungfrauen der Erde sein. Wir wollen daher von derjenigen reden, die nach den ewigen Rathschlüssen bestimmt war, den Erlöser des Menschengeschlechts zu gebären; ein Blick auf das Leben der Mutter soll als natürliche Einleitung zum Leben des Sohnes dienen.

Zu der von den Propheten bestimmten Zeit, und

da man auf allen Punkten der Welt eine erhabene Wiederherstellung erwartete, wurde zu Nazareth eine Tochter geboren. Ihr Vater hieß Joachim aus dem Geschlechte Davids, und ihre Mutter Anna aus der Familie Aarons. Sie hatte diese Tochter nach zwanzigjähriger Unfruchtbarkeit erhalten. Sie ward Maria genannt, ein Name, der im Hebräischen Stern des Meeres bedeutet. Der heilige Bernhard bemerkt, „daß die Mutter Christi keinen passenderen Namen erhalten konnte. Sie ist in Wahrheit jener schöne Stern, dessen Strahl den ganzen Erdkreis erleuchtet; dessen Glanz in den Höhen leuchtet und zur Unterwelt dringt, dessen erwärmender Glanz mehr auf die Seele wirkt, als auf den Leib.“ In einem Alter von drei Jahren wurde die Tochter Joachims nach Jerusalem geführt, um im Tempel dargestellt zu werden. Man läßt sie da unter der Zahl der Jungfrauen, die zum Dienste des Herrn da sind. Ein Oberkleid von Hyacinthfarbe, eine weiße Tunika durch eine Binde angeschlossen und ein langer Schleier bildeten die Kleidung Marias und ihrer Gefährtinnen im Tempel. Die Jungfrauen standen mit Tagesanbruch auf zur Stunde, wo die bösen Engel ruhen, wie ein frommer Mann sagt, und wo die Gebete am ehesten erhört werden. Der Psalmengesang führte sie Morgens und Abends ins Heiligthum. Am Tage drehten sie Cedernspindel unter ihren Fingern, arbeiten mit Gold oder Flachs, stickten und verfertigten Zeichnungen wie die Sidonier. Maria, die Geschickteste unter ihren Gefährtinnen in den verschiedenen Arbeiten zeichnete sich vorzüglich im Spinnen aus; daher nennt die Volkstradition zur Erinnerung daran, die unter der Herbstsonne auf den Feldern gebildeten

Fäden, die Fäden der Jungfrau. Einige haben ein Bild mit allen Einzelnheiten von der Maria gezeichnet, das wir nicht wieder geben können, weil es nur ein Werk der Phantasie wäre. Man hat dem heiligen Dionysus Areopagita in den Mund gelegt, daß er gesagt, die Jungfrau sei blendend schön gewesen, und daß er sie wie eine Göttin angebetet hätte, weil er nicht gewußt, daß nur Ein Gott sei. Als der heilige Paulus den Dionysus zu Athen zum Christenthum bekehrte, war Maria fünfzehn oder zwanzig Jahre nicht mehr in dieser Welt. Wir geben der Tochter von Nazareth als Krone alle Vorzüge des Körpers; die Schönheit der Seele, dieser geheimnißvolle Reflex des Himmels vollendet die Züge der jungen Galiläerin.

Neun Jahre wohnte Maria um die heiligen Zelte, als sie der erste Schmerz traf. Ihre Eltern hatten sich in Jerusalem niedergelassen; sie verlor ihren alten Vater, der in einer Grotte auf der nördlichen Seite des Thales Josaphat begraben wurde; bald darauf starb auch ihre Mutter und die demüthige Wohnung Joachims und der Anna war nun leer. Maria sah ihre alte Mutter den Grabesschlummer einschlafen. Das Theuerste gehörte nicht mehr dem Lande der Lebendigen an. So Waise auf der Erde entschloß sich Maria, all ihre Gedanken auf göttliche Dinge zu richten; die zeitliche Welt war zu grob für ihre Seele. Die Jungfrauschaft betrachtete sie als den Stand, der die menschliche Kreatur besser zu Gott führe. In diesem contemplativen Traume einer jungen Tochter war eine neue Lehre. Während sie bat, in jungfräulicher Einsamkeit zu leben, stoß sie auf biblische Meinungen, auf die allgemeinen Ideen bei den Juden. Moses hatte Schande und Fluch auf ein Weib

gelegt, das nicht Mutter würde. Der Gedanke an die Jungfrauschaft, geoffenbart in Maria, war der Anfang der Offenbarung des christlichen Spiritualismus. Maria hatte das Evangelium geahnt.

Man hat behauptet, die heilige Jungfrau hätte syrisch und hebräisch verstanden und sei mit den heiligen Schriften sehr vertraut gewesen. Allein es fehlen uns die Zeugnisse, daß wir mit Gewißheit die Kenntnisse Mariens bestimmen könnten. Sie erscheint uns als furchtsam, einfach und rein. Wir finden sie bei Gott, um ihm den Schmuck der Erde zu geben. Sie hatte kein Gefallen mehr an dieser Welt; sie erhob sich ohne Zweifel zu höheren Betrachtungen; ihr gefiel es nur in der Geisterwelt, sie athmete nur Freude des Unendlichen, und Vergnügen am ewigen Lichte. Das Magnificat, das die Kirche seit achtzehnhundert Jahren wiederholt, ist eine wunderbare lyrische Begeisterung. Wir finden in diesem Gesange den Geist Davids vollendet durch den christlichen Gedanken. Läßt sich aber daraus schließen, daß Maria noch andere Gesänge verfaßt habe? Wie müssen wir ~~uns~~ aber erstaunen über einen Mann, der sich für das Organ Christi ausgibt, und sich nicht schämt, diesen erhabenen Hymnus der heiligen Jungfrau ins Triviale herabzuziehen. Es verräth gewiß eine schmutzige Seele, die, ganz von Leidenschaft umstrickt keinen höheren Gedanken aufnehmen kann.

Maria wurde traurig und antwortete durch schüchterne Bitten, als ihr ein Bräutigam angetragen wurde. Es ist wahrscheinlich, daß sie nur vermöge einer geheimen Vorahnung ihrer wunderbaren Bestimmung nicht auswich. Die Väter der Kirche berichten, daß das Loos ihr Joseph, einen Zimmermann von Nazareth erwählte;

er war gerecht und schon bei Jahren, als er der Bräutigam der fünfzehnjährigen Maria wurde. Eine Tradition, vom heiligen Hieronymus aufbewahrt, spricht von mehrern Bewerbern. Nachdem sie zu dem Lenker des Schicksals gebetet, legten die Freier, sagt diese Tradition, Abends in dem Tempel jeder seinen Mandelbaumstock nieder, und am folgenden Tage fand sich der dürre und todte Stock Josephs, des Sohnes Jakobs, des Sohnes Nathans grün und blühend, wie jener war, welchen ehemals der Priester der Familie Aarons gegeben hatte. Dieselbe Tradition erzählt weiter, daß bei dem Anblicke dieses Wunders ein junger Mann, aus einer der ersten und reichsten Familien Judäas, als er seine Hoffnung vernichtet sah, seinen Stock zerbrach und sich in eine Grotte des Karmel mit den Schülern des Elias einschloß.

Der Engel, der beauftragt war, der Maria ihre glorreiche Sendung zu verkünden, ist derselbe, der dem Daniel die siebenzig Jahrwochen offenbarte. Gabriel ist der Bote der christlichen Zukunft. Wir haben bei dem Dorfe des heiligen Johannes, anderthalb Stunden im Westen von Jerusalem, den Ort der Wohnung gesehen, wo die Jungfrau hinging, um ihre Base Elisabeth zu besuchen, so wie auch den Brunnen, aus dem sie während ihres Aufenthaltes in diesem Thale, Wasser zu holen pflegte. (Correspondance d'Orient, lettre XCVI.) Die Zählung aller Bewohner im Reiche, welche Augustus vornehmen ließ, ist eine historische Thatsache, die sich nicht läugnen läßt. Der heilige Justin, Tertullian, der heilige Chrysostomus antworteten denen, welche die Geburt Christi läugneten, damit, daß sie dieselben auf die Register der Zählung verwiesen, die in Judäa

durch Quirinius vorgenommen wurde. Wir folgen der jungen Galiläerin nach Bethlehem, wohin sie ihr frommer Beschützer begleitet. Sie war aus dem Geschlechte Davids. Maria und Joseph mußten nach Bethlehem gehen, um sich aufschreiben zu lassen. Die kleine Stadt wurde von Fremden so überfüllt, daß die zwei Galiläer keine Herberge mehr finden konnten; ein Stall wurde ihr Asyl; er war einer Grotte ähnlich, wie noch heut zu Tage die Ställe in Bethlehem sind, und da gebar Maria in der Nacht des 25. Dezembers das Kind, welches die gefallene und herumirrende Menschheit mit dem Himmel aussöhnen sollte.

Wir haben das arme Bethlehem, das Schäferland besucht; die Schäfer waren die ersten, welche von den Engeln des Herrn die neue Freude vernahmen. Welche Sprache wäre im Stande, die süße und hinreißende Poesie dieser Nacht auszudrücken! wo die Hirten zu den Füßen des neugebornen in der Krippe liegenden Kindes hinfielen, wo Maria schweigend die erhabenen Geheimnisse anbetete, wo das ernste Bild Josephs, in Gegenwart des Geheimnisses sich sammelte! Welch' unsichtbarer Schmuck mußte diesen Hügel in den Augen der Menschen bedecken! Der Himmel ließ sich herab, um in diesem Augenblick all seinen Glanz zu entfalten. Ohne Zweifel kam Süße und Trost in die Seele der Bewohner in diesem Theile Judäas. Der Ruf: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind,“ mußte alle Herzen durchdringen und konnte weithin vernommen werden. Der lang ersehnte Retter des Menschengeschlechts war erschienen, den Isaias voraus verkündet hatte.

Die Weissagung Daniels, der an den Ufern des

Euphrats und Tigris prophezeihte, hatte die Zeit der Ankunft des Messias bezeichnet; die Reste der Juden in dem Königreiche des Cyrus seufzten nach einem Befreier, wie die Juden in Palästina. Der Scepter war von Juda genommen und einem Fremden gegeben. Allein nicht bloß die Juden sollten einen Erlöser erhalten, sondern die ganze Welt sollte von dem Joche der Sünde befreit werden. Konnten die Magier, Philosophen oder Astrologen Chaldäas, unterrichtet von der Erfüllung der vorausgesagten Zeit, wohl ohne wunderbare Vermittlung daran denken, dem göttlichen Kinde Weihrauch und Myrrhen zu bringen! Nach ihrer Lehre wurde jedesmal eine große Persönlichkeit auf der Erde geboren, so oft sich am Himmel ein neuer Stern zeigte. Gott ließ einen Stern erscheinen, zum Zeichen, daß die neue Zeit beginne. Die Tradition war überall hin verbreitet, daß aus Judäa der Heiland kommen, und daß ein Stern seiner Ankunft vorausgehen werde. Als die Magier den Stern erblickten, waren sie hoch erfreut, weil sie schon vorbereitet waren durch die alten Ueberlieferungen. Sie machten sich auf den Weg, den neugebornen Heiland der Welt aufzusuchen. Der Stern diente ihnen als Führer. In Jerusalem angekommen, gingen sie zum Tyrann Herodes und fragten: „Wo ist der neugeborne König der Juden; wir haben seinen Stern im Morgenlande gesehen und sind gekommen, ihn anzubeten.“ Diese Fremden aus fernem Lande waren die Ersten, welche das große Ereigniß in Jerusalem verkündigten, das sich zwei Meilen von der Stadt entfernt zugetragen hatte. In Angst und Schrecken wurden die Hohenpriester und Schriftgelehrten versammelt, die von Herodes befragt, antworteten, daß Christus von Beth-

lehem ausgehen müsse, nach dem Worte des Michäas. (c. 5, 2.)

Der alte Herodes zitterte für sein Reich; das Kind, welches die Thiere in einem Stalle erwärmten, beunruhigte den Herrn von Jerusalem in seinem prächtigen Palaste. Der als der Aermste unter den Menschenkindern geboren wurde, verscheuchte die Ruhe des reichsten Fürsten, der seit Salomon in Judäa regierte.

Es scheint, als könnte Liebe zu den Künsten, Geschmack an großen Denkmälern und Grausamkeit nicht in einem und demselben Herzen wohnen; die wilden Instinkte mußten durchaus den Instinkt der Größe unterdrücken. Dieser Herodes, der, um den Juden zu gefallen, einen prächtigen Tempel an die Stelle des von Zorobabel erbauten wieder aufbauen ließ, dieser Herodes, der Sebaste und Cäsarea dem Kaiser Augustus zu Ehren in seiner Verschwendung erbaute, die Denkmäler zu Athen herstellen ließ, zu Rhodus den Tempel des pythischen Apollo erbaute, zu Ascalon schöne Paläste errichtete, den olympischen Spielern Preise aussetzte und die Dichter zu Rom belohnte, dieser Herodes war ein menschliches Ungeheuer, so daß der Kaiser Augustus selbst sagte: „Es wäre besser Herodes Schwein als Herodes Sohn zu sein.“

Die Ermordung der Kinder zu Bethlehem und in der Umgegend wird vom heiligen Evangelisten Matthäus und von einem heidnischen Schriftsteller des fünften Jahrhunderts erzählt. (Macrob. lib. 2. Saturn. c. 4.) Diese Grausamkeit stimmt wohl mit dem Charakter des bösen Idumäers überein. So ward nun das Wort des Propheten von dem Trauern und Seufzen zu Rama und von dem Weinen der Rachel, die sich nicht trösten

lassen will, weil ihre Kinder dahin sind, in Erfüllung gegangen. Um der Wuth des Tyrannen, dessen Grausamkeit im Alter immer mehr zunahm, zu entrinnen, wurde Joseph im Traume ermahnt, mit dem Kinde und seiner Mutter nach Aegypten zu ziehen.

Aegypten, wo die Hebräer ihre ersten Unterdrücker fanden, war seit einigen Jahrhunderten eine Zuflucht für sie in bösen Tagen. Welch' rührende Reise der Maria und des Joseph mit ihrem Kinde, das vom Schwerte des Herodes bedroht war. Sie ziehen durch die südlichen Gebirge Judäas, wandernd bei der Nacht unter dem Schutze, den man sich von den Thieren erstreitet. Menschen und Städte fliehend, suchten sie in den tiefen Einöden eine Zuflucht gegen die Wuth des grausamen Tyrannen. Angekommen in Gaza, mußte die demüthige Familie den Esel zurücklassen und ein Kameel nehmen; denn sie hatte eine weite Sandwüste zu durchwandern, wo ihnen der Esel in den Sandstürmen der Wüste verschwunden wäre. Sehet die junge Mutter mit ihrem langen Kleide und auf dem Kameele sitzend mit ihrem Kinde in den Armen! der Zimmermann von Nazareth gehet hinten nach, von einem Ahorn- oder Palmenstocke unterstützt. Welche Hindernisse und Feinde warten auf sie! Sie sind der Wuth des Herodes entgangen, werden sie aber auch dem Hunger und Durste entgehen, dem tödtlichen Samum in der Wüste, den Raubthieren? Welches Mitleid flößen diese armen Galiläer ein! Doch, wenn der Sohn des Tobias einen Engel zum Begleiter hatte, werden nicht tausend himmlische Führer dem Sohne Gottes vorausgehen und reinere Strahlen, als die Strahlen des Tages ihre Schritte in den Sand zeichnen? Berühmte Caravanen, mächtige

Kriegsheere seit Abraham, dem Vater der Völker bis auf Alexander, den Zerstörer der Nationen, hatten den nämlichen Weg von Gaza nach Aegypten gemacht; all ihr Ruhm ist vor diesen drei demüthigen Flüchtlingen verschwunden, die Niemand auf dem Wege beachtete. Schatten, deren Stelle so groß ist in der Geschichte, beuget euch hier: das ist das Schicksal der vergänglichen Welt! In Heliopolis fanden Maria und Joseph eine Erinnerung an ihr Vaterland, den Tempel Jehovahs von Onias erbaut. Am Stadtthore war ein alter Baum, an dessen Fuße der Araber sich niederzuwerfen pflegte. Man sagt, daß bei der Annäherung der heiligen Familie der Baum von Heliopolis seine hundertjährigen Aeste ehrfurchtsvoll neigte, um das göttliche Kind zu grüßen; man fügt noch bei, daß in dem Augenblicke, in dem die göttlichen Reisenden unter dem Granit-Bogen des Hauptthores von Heliopolis gingen, alle Götzenbilder eines nahen Tempels mit dem Angesicht zur Erde stürzten; ein schönes und prophetisches Bild der nahen Zerstörung der alten von Irrthümern erfüllten Welt. Im Mittelalter besuchte der Reisende in Aegypten den Brunnen, wo Maria die Windeln Jesu wusch, den Feigenbaum, der die irrende Jungfrau mit seinem Schatten bedeckte.

Wir wissen nicht, wie lange Zeit die heilige Familie in Aegypten gelebt hat. Einige glauben sieben Jahre. Der heilige Matthäus sagt uns bestimmt, daß der Engel des Herrn dem Joseph gleich nach dem Tode des Herodes im Traume erschienen sei und ihm befohlen habe, das Kind und seine Mutter in das Land Israel zurückzuführen; nun ist es aber gewiß, daß zwischen der Geburt Jesu und dem Tode des Herodes höchstens zwei

Jahre verflossen, so daß also ein Aufenthalt von sieben Jahren in Aegypten nicht anzunehmen ist.

Es ist etwas wunderbar Providentielles in der Reise des göttlichen Kindes nach Aegypten, in das Land, woher Moses, der Gründer eines religiösen Reiches kam und das jetzt durch die alleinige Macht dieses Kindes fiel. Und dieses Land, von welchem die allgemeine Mythologie ausging, mußte am Fuße des göttlichen Flüchtlings sterben.

Seit der Rückkehr Jesu Christi nach Nazareth bis zum dreißigsten Jahre, der Zeit seiner ersten Predigt, wissen wir wenig. Maria und Joseph führten ihn alle Jahre nach Jerusalem auf das Osterfest. Zwölf Jahre alt fanden sie ihn im Tempel mitten unter den Lehrern, die er verwirrte und in Verwunderung setzte durch die Weisheit seiner Worte. Nachdem sie ihn lange Zeit voll Unruhe in der Stadt gesucht nnd endlich gefunden hatten, sagt seine Mutter zu ihm: „Warum hast du uns verlassen? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“ „Warum suchtet ihr mich,“ antwortete das Kind: „wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist.“ (Luc. c. 2, 48.) Diese Worte, welche die ganze göttliche Sendung Jesu anzeigten, forderten von Maria und Joseph ein Opfer. Während der langen Jahre eines verborgenen Lebens zu Nazareth, eines Lebens der Arbeit und des Gehorsams von Seite Jesu, waren ohne Zweifel zwischen der Jungfrau und ihrem Sohne Dinge besprochen worden, die kein menschliches Ohr vernommen und die nur Engel gehört, die unsichtbaren Bewacher der Wohnung Josephs. Wer kann uns sagen, was zwischen Maria und dem Erlöser vorgegangen, da Jesus zunahm an Alter und an Gnade vor Gott und den Menschen,

als die Tage einer verborgenen Jugend in einem Winkel Galiläas dahin schwanden, einer Jugend, die am Kalvarien- und Oelberge reifen sollte in der Schmach des Leidens und zur Herrschaft über Erde und Himmel.

Bei dem Dorfe des heiligen Johannes, wovon wir schon gesprochen haben, sahen wir in dem Umkreise eines lateinischen Klosters, das im siebenzehnten Jahrhundert erbaut wurde, den Ort, wo der Vorläufer des Messias geboren wurde. Johannes predigte Buße an den Ufern des Jordan und seine Reden führten eine große Menge zu ihm hinaus; er taufte mit Wasser und bereitete den Weg desjenigen, welcher mit dem Geiste und dem Feuer taufen wird. Priester und Leviten wurden von Jerusalem abgesandt, ihn zu fragen, ob er Christus sei, oder Elias, und Johannes antwortete ihnen, daß er weder Christus, noch Elias noch ein Prophet sey, sondern die Stimme in der Wüste, um einen viel größern anzukünden, als er ist und den sie nicht kenneten, der so erhaben ist, daß er nicht würdig sei, ihm die Schuhriemen aufzulösen. Als er hierauf Jesum in der Wüste antraf, sagte Johannes: „Siehe, das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt.“ Der Sohn des Zacharias sah den göttlichen Geist in Gestalt einer Taube auf das Haupt des Erlösers herabsteigen, da er von ihm die Taufe empfangen wollte. Andreas und sein Bruder Simon, der Petrus genannt wird, Philippus, folgten sogleich Jesum nach, während Nathanael schwankte, dem Heiland zu folgen, da er nicht glaubte, daß von Nazareth auch etwas Gutes komme, (Joh. c. 1. V. 46.) und als ihm Jesus sagte, daß er ihn kannte, da er noch unter dem Feigenbaum war, erstaunte Nathanael und nennt ihn den Sohn Gottes. Die Menge, welche die Taufe

wünschten, war zahlreicher bei Jesus als bei Johannes; darüber murrten die Pharisäer. Johannes wiederholte in der Fülle seiner Freude, daß er nicht Christus sei, daß seine Macht, sagte er, abnehmen und die Macht Christi wachsen müsse; er fügte bei, daß derjenige, der von Oben gekommen, über Alle sei; er aber sei von der Erde, sowie auch sein Wort; der Abgesandte Gottes spricht die Sprache Gottes und Gott gibt ihm den Geist nicht nach dem Maße.

Wir können nicht in allen Einzelnheiten den Evangelisten folgen. Das Leben unsers Herrn, unsers göttlichen Freundes ist bei allen Christen im Andenken. Nur ein Augenblick Ehrfurcht und Anbetung auf der Reise Jesu unter den Menschen wird für den Plan unserer Arbeit hinreichen.

Aber bei welcher Scene sollen wir uns aufhalten! Welches Wort des Meisters sollen wir wählen? Wir beschränken uns darauf, die Worte zu wiederholen, die Jesus zu den Abgesandten des Johannes gesprochen, als er im Gefängnisse war: „Die Blinden sehen, die Tauben hören, die Aussätzigen werden rein, den Armen wird das Evangelium verkündet.“ Als wir die Orte durchwanderten, wo seine sterblichen Tage dahinflossen, wie oftmals haben wir, erfüllt von seinem Andenken, geglaubt das Schönste der Menschenkinder zu sehen mit seinem langen Haare, an der Stirne getheilt und über den Hals herabwallend, mit seinem Oberrock von grauer Leinwand und einen Stoff der nämlichen Farbe über die rechte Schulter geworfen! So ist immer die Kleidung der Nazaräer, und der Reisende findet daselbst ein interessantes Bild des Sohnes der Maria. Diese Kleidung stellte uns den Gottmenschen sichtbarer vor unsere

Augen, dessen edles und sanftes Antlitz ein verschleierter Glanz war, und dessen Ton die Seelen durchdrang und erwärmte, dessen ernste Haltung Achtung einflößte.

Am Jakobsbrunnen, im Thale Sichem verlangt er von der Samariterin zu trinken, ohne die alten Spaltungen zwischen den Juden und den Samaritern zu untersuchen und spricht mit dem Weibe von der Gnade Gottes. „Unsere Väter haben Gott auf diesem Berge angebetet, sagte das Weib aus Samaria, ihm den Berg Garizim zeigend; ihr Juden aber behauptet, daß man in Jerusalem allein anbeten müsse.“ Jesus antwortete, „daß die Zeit kommen werde, wo man weder auf Garizim, noch zu Jerusalem anbeten werde; denn Gott ist ein Geist und die wahren Anbeter werden ihm im Geiste und in der Wahrheit dienen.“ — Ich weiß, erwiderte das Weib, daß der Messias bald kommen muß; er wird uns Alles offenbaren. Der Messias, antwortete Jesus, bin ich, der mit dir spricht.

Der Sohn Marias, sogleich von der Werkstätte Josephs weg, um seine Sendung zu beginnen, die von Wundern begleitet wurde, war vorzüglich für die Bewohner Galiläas ein Gegenstand großen Staunens. „Woher hatte er denn diese Wissenschaft, diese Macht? sagten sie untereinander; ist er nicht der Zimmermann, der Sohn Marias, der Bruder Jakobs, Judas, Simon? Sind nicht seine Schwestern unter uns?“ Sie hatten immer den Menschen gesehen, da sie Gott nicht erkennen konnten. Er wollte zu Nazareth kein Wunder wirken, sagt der heilige Marcus; (c. 6, 5.) nur einigen Kranken legte er die Hände auf. Der Unglaube der Bewohner Nazareths setzte Jesum in Erstaunen, so wie sie seine göttliche Macht. Vorzüglich zu Kapharnaum, Bethsaida und Co-

rozaim vermehrte Jesus seine Wunder. Er hatte in diesen Städten nur unnütze Wunder gewirkt.

Die Wunder Jesu, Beweise seiner göttlichen Sendung, waren für Alle eine Offenbarung seiner Güte: der Hauptmann von Kapharnaum sieht seinen Sohn zur bezeichneten Stunde geheilt, die arme Mutter zu Naim sieht ihren Sohn aus dem Sarge sich erheben und Jairus seine einzige Tochter aus den Armen des Todes auf die Stimme des Heilandes herausgehen: der achtunddreißigjährige Gichtbrüchige nimmt sein Bett und geht; der Blindgeborne wäscht seine Augen im Teiche Siloe und erhält das Licht; eine Menge Menschen, die ermüdet Jesu folgte und die Hunger hatte, wird durch fünf Brode und einige Fische gesättigt; die Fischer am See Genesareth, die die ganze Nacht umsonst gearbeitet hatten, werfen auf das Wort des Meisters ihre Netze aus und diese füllen sich so sehr, daß sie wegen der Schwere des wunderbaren Fischfangs zerreißen. Zum Gutes thun gebrauchte der Menschensohn seine göttliche Macht und diese Zeugnisse einer unendlichen Barmherzigkeit zogen die Völker an ihn. Man ging zu dem, dessen Mund sich nur öffnete, um Gesundheit oder Leben zu geben, eine Wahrheit zu lehren, Verzeihung zu gewähren, Trost oder Hoffnung zu spenden. Aber die Priester und Leviten, die verschiedenen Secten der Juden widersetzten sich hartnäckig der Lehre Jesu und seinen Wundern, die sie begleiteten. Diese unglückliche und verdorbene Nation, wie sie der Heiland nennt, verlangte Wunder und die Wunder waren nicht im Stande, sie aus der Finsterniß herauszuziehen. Seine Sendung war nicht auf menschliche Autorität, sondern auf göttliche gegründet; daher erinnerte Jesus die Juden, daß sie den

Johannes gefragt und daß dieser der Wahrheit Zeugniß gegeben hatte. Johannes, diese brennende Lampe, deren Licht sie einen Augenblick erfreute, hatte die Ankunft Christi unter ihnen verkündigt; weder das Zeugniß des Vorläufers Christi noch das Zeugniß höherer Werke Jesu konnte diese rebellischen Pharisäer bis zur Evidenz überzeugen. „Ich suche nicht meine Ehre, sagte der göttliche Meister; allein ich kenne euch, ich weiß, daß ihr keine Liebe Gottes in euch habt. Ich bin gekommen im Namen meines Vaters und ihr habt mich nicht aufgenommen; wenn ein Anderer in seinem eigenen Namen käme, so würdet ihr ihn aufnehmen.“ Wunderbare Worte eines tiefen und traurigen Gefühles. Es ist das Loos der Wahrheit, in dieser Welt schwerer Gehör zu finden als die Unwahrheit.

Jesus traf unter den Samaritern mehr Glauben als unter den Juden; er heilt die zehn Aussätzigen, deren bittende Stimmen ihn aufmerksam gemacht; neun von ihnen kommen nicht mehr, um ihm für die Gnade zu danken; nur Einer kommt, nachdem er sich nach der Vorschrift des Gesetzes dem Priester gezeigt, wirft sich Jesu zu Füßen und dieser ist ein Samaritan.

„Keiner findet sich, sagt Christus, der zurückkäme und Gott die Ehre gäbe als dieser Ausländer.“ (Luc. 17, 18.) Er tadelte die Juden, daß sie ihr Herz den ewigen Wahrheiten verschlossen halten und weissagte ihnen, daß die Heiden leichter die Wahrheit annehmen werden; er hat andere Schafe, die nicht aus diesem Schafstalle sind und diese Schafe werden besser die Stimme des Hirten vernehmen.

Nicht Beredsamkeit, nicht menschliche Poesie war es, welche solchen Zauber und solche Macht in der Sprache

Jesu durch ihre wunderbare Einfachheit ausübte über die Herzen der Menschen; er gebrauchte die gewöhnlichsten Bilder aus der Natur und dem Leben, um die neuesten und verborgensten Dinge anzuzeigen. Alle Wunder des Himmels, alle Schätze der Ewigkeit werden durch seine Rede so einfach, daß sie der Geist eines Kindes fassen kann; wie Christus für die Kleinen und Armen gekommen ist, so scheint es, als wollte er auch ihre Sprache reden, um besser in ihren Verstand einzudringen. Da Gott Mensch und Allen sichtbar wurde, nahm die Wahrheit eine allgemein tastbare Form an, um so zu sagen, jeden Menschen, der in die Welt kommt, zu erleuchten. Die Wiederholung der Worte und Reden würde hier unnütz seyn und jeder Leser kann sich im Gedanken dieselben leicht wiederholen, sie enthalten Lehren und Geheimnisse, wovon die stolzen Geister der alten Zeiten keine Ahnung hatten.

Welch eine rührende Scene ist die Auferweckung des Lazarus, des Bruders der Martha und Maria, den Jesus liebte! „Unser Freund Lazarus schläft, ich will hingehen und aufwecken,“ sagte er, indem er das Thal Jericho verließ und nach Bethania ging. Bei dem Anblicke der zwei Schwestern und der Freunde des Verstorbenen, die weinten, „schauerte Jesus im Geiste und betrübte sich selbst.“ (Joh. 11, 33.)

Er fragt, wo sie Lazarus hingelegt haben. „Komm und siehe Herr, sagten sie zu ihm, und Thränen fielen aus seinen Augen; kostbare Thränen, die ohne Zweifel ein Engel auffsammelte. Er betrübte sich zum zweiten Mal, als er zur Grotte kam, wo Lazarus begraben war, zur Grotte, die sich jetzt noch der frommen Neugierde des Pilgers darbietet und die wir selbst besucht haben. Welch

ein feierlicher Moment mochte das gewesen sein, als Jesus, nachdem der Stein vom Grabe weggewälzt war, umgeben vom Volke vor dem bereits stinkenden Leichnam sich befand (Joh. 11, 33.) seine Augen zum Himmel erhob, um seinem Vater für die Gnade zu danken, daß er ihn erhört hat und mit lauter Stimme den Lazarus rief, der sogleich aus dem Grabe herauskommt! „Viele von den Juden, die zu Maria und Martha gekommen waren, sagt der heilige Evangelist Johannes, und sahen, was Jesus gewirkt hat, glaubten an ihn. Viele Juden, aber nicht alle Juden glaubten an die Gottheit Jesu. Dieser Leichnam, der schon in Fäulniß war, wurde wieder ein lebender Mensch. Die gewaltige Stimme Jesu hatte den Tod in seinem Reiche erschüttert, und alle Zeugen dieses Wunders beten nicht den Sohn der Maria an! Ist das nicht in der moralischen Ordnung ein trauriges Wunder?

Der Zorn Jesu, der die Händler aus dem Tempel hinaustrieb, ist wohl der Zorn eines Gottes. Der Messias, in der heiligen Kraft seiner Natur, vertreibt unbesiegbar ewig den ganzen Schmutz, und mit drohenden Blicken verscheucht er die, welche handeln im Heiligthume. Die Thierhändler hatten sich nach dem Gebrauche der Juden, von den verschiedenen Punkten zusammenkommend, zum opfern in den äußern Vorhof des Tempels gegen eine sacrilegische Summe für die Priester angesiedelt; auch die Wechsler hatten Platz genommen, die den fremden Juden die in Jerusalem gangbare Münze auswechselten oder auf abscheuliche Art Wucher trieben. Der Unwille des Menschensohnes ward bei dem Anblicke dieser Ungerechtigkeiten entflammt. „Es steht geschrieben, sagte er zu den Händlern, mein Haus ist ein Bethaus; ihr aber habt es zu einer Räuberhöhle gemacht.“

Es mußte, fügen wir mit dem heiligen Hieronymus hinzu, in diesem Momente auf dem Antlitze Jesu ein blendender und schrecklicher Strahl der Gottheit erschienen sein, daß sich eine Menge Israeliten, die an ihren Gewinn gefesselt, von einem einzigen Menschen vertreiben ließen. Nach dem Maaße, als die Zeit seiner Sendung sich vollendete, nahm die Milde Jesu einen rührenden Charakter an. Als man zu Bethania die fromme Verehrung Marias tadelte, da sie für dreihundert Denare Wohlgeruch über die Füße Jesu ausgoß, die man hätte den Armen geben können, sagte Jesus: „Lasset sie, Arme habt ihr immer, aber mich habt ihr nicht immer.“ Ein andersmal sagte er zum Volke: „Das Licht ist noch kurze Zeit unter euch; kaufet unterdessen Licht aus Furcht, die Finsterniß möchte euch überraschen.“ Der Heiland nennt die auserwählten Jünger seine Kinder, diese kleine Heerde, der er befohlen, sich nicht zu fürchten. „Meine Kinder, nur kurze Zeit bin ich noch bei euch; ihr werdet mich suchen, und, wie ich den Juden gesagt, nicht dahin kommen können, wo ich hingehe.“ Allein es ist ein Gebot, das der Meister ihnen gibt; er will, daß sie ihn lieben, wie er sie liebte: Man wird sie als seine Jünger erkennen aus der Liebe, welche sie unter einander haben.

Das Haupt des Johannes des Täufers ist gefallen auf das Verlangen der Frau des Herodes Antipas, des Tetrarchen von Galiläa. Dieser Fürst war Anfangs zufrieden, den Mann einzusperren, der ihm die Ehe mit dem Weibe seines Bruders Philippus vorgeworfen hatte. (Matth. 14, 4.) So machen es manchmal die Mächtigen der Erde. Mit Gewalt rächen sie sich an dem Ansehen der Tugend. Herodes Antipas hätte vielleicht

nicht daran gedacht, den Johannes hinrichten zu lassen; denn er fürchtete den Anhang beim Volke, wenn wir Josephus glauben; allein er war der Sklave eines leidenschaftlichen und wilden Weibes, welches das Wort des Mannes Gottes bei ihren Lastern nicht dulden konnte. Kein Mensch hat noch größeren Ruhm erlangt, als Johannes der Täufer oder Johannes Baptista; denn Jesus Christus hatte ihn für den Größten erklärt unter denen, welche vom Weibe geboren; um ihn von unserem Geschlechte zu trennen und über unsere schwache und unbeständige Natur zu stellen, sagte der Sohn Marias von seinem Vorläufer, daß er nicht ein Rohr sei, das von jedem Winde hin und her getrieben wird. Er wohnte in der Wüste, so fruchtbar an göttlichen Inspirationen, und bereitete sich vor auf seinen erhabenen Beruf. Johannes hatte eine Kleidung von Kameelhaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden; seine Nahrung waren Heuschrecken und wilder Honig; diese Heuschrecken waren groß, wie man sie noch in Streifen fliegen sieht gegen das todte Meer und dem Jordan zu; sein Gesicht war von der Sonne geschwärzt, abgezehrt durch seine strenge Lebensart, kurz das ganze Aussehen des Mannes in der Wüste war so, daß man Anfangs glauben mochte, es sei der Prophet Elias auf die Erde zurückgekehrt und zeige sich am heiligen Fluße wie eine ernste Erscheinung. Johannes begann mit der Bußpredigt, dem Bekenntniß und der Taufe, fast in demselben Alter, in welchem Jesus Christus sein Werk begonnen; er verkündigte, daß das Himmelreich nahe sei, reinigte im Wasser des Jordan vom Schmutze jene, die zu ihm kamen, lernte sie beten und sprach zu Allen von der verächtlichen Eitelkeit der Erde und von den himmlischen Gütern, die allein würdig

sind, das Herz des Menschen zu beschäftigen. Seit langer Zeit hatte der Herr keinen Propheten mehr gesendet; darum erschien Johannes den Juden als eine Wiederkehr der Segnungen von Oben. Von Jerusalem und allen Punkten Judäas kamen sie zu ihm hinaus und jeder fragte sich, ob der Sohn der Elisabeth nicht der verheißene Christus sei. Eine Deputation, Priester und pharisäische Leviten wurde beauftragt, ihn zu fragen, ob er nicht der erwartete Erlöser sei; er bekannte, daß er es nicht sei und ließ seine Lampe von dem Wind des Hochmuths nicht auslöschen (St. Augustin.) Die Frucht einer unfruchtbaren Mutter brachte Früchte in der Unfruchtbarkeit der Wüste, sagt ein Kirchenschriftsteller.

Johannes wollte nur eine Stimme, der Vorläufer desjenigen sein, der im heiligen Geiste und in Feuer taufen sollte; er hatte zahlreiche Jünger, wovon das Evangelium mehr als einmal spricht; es bildete sich nach ihm eine Schule, die gleichsam der Vorhof zum Christenthum war und die sich in den Ländern Syriens, Aegyptens und Kleinasiens ausbreitete. Während seines Lebens entstand Eifersucht zwischen seinen Jüngern und denen Jesu Christi über die Gültigkeit der Taufen; die Ersteren wollten ihren Meister in einen Kampf mit Jesu verwickeln; allein er widerstand ihnen in seiner heiligen Demuth. Eine große Anzahl Juden hielt sich an die Taufe Johannes, des letzten Sprossen der Vorsehung, um den Menschen zu Gott dem Erlöser zu führen; sie hatten nur noch einen Schritt zu machen, um zu Jesus Christus zu kommen, und ihr Fuß blieb stehen.

Man bedrohte mit dem Loose des Johannes Baptista, den Sohn der Maria, als er sich an den Ufern des Jordan aufhielt und in den Orten wohnte, welche

der Macht des Tetrarchen von Galiläa unterworfen waren. Der Heiland ließ diesem Fuchs sagen, wie er ihn nennt, daß er noch Teufel austreiben und Kranke heilen müsse, bis seine letzte Stunde kommt; dann werde er sich nach Jerusalem begeben, weil kein Prophet außer Jerusalem umkommen dürfe. (Luc. c. 13, 33.) Jesus war traurig über diese Stadt, welche die Propheten tödtete und die steinigte, welche zu ihr gesandt wurden. „Wie oft wollte ich, sagt er, sich an die undankbare Stadt wendend, wie oft wollte ich deine Kinder versammeln, wie ein Vogel seine Brut unter die Flügel versammelt, und du hast nicht gewollt.“

„Lasset uns nach Jerusalem gehen, sagte Christus zu seinen zwölf Jüngern, denn Alles, was die Propheten von dem Menschensohne geschrieben haben, wird erfüllt werden! Seine Jünger näherten sich nur mit Furcht dieser Stadt, wo sich so viele Feinde zum Verderben des Meisters verschworen hatten; er ging ohne Furcht und Zittern hinauf. Anfangs wartete ein Triumph auf ihn; Jesus stieg auf ein Füllen, und siehe, das Volk begleitete ihn wie einen König auf seinem Zuge von Bethphage nach Jerusalem; die Menge ließ ihr Freudengeschrei hören, breitete Oelzweige und Palmenzweige und Kleider unter die Füße des Messias. Seine Jünger mischten ihre Stimmen mit denen, welche riefen: „Ehre dem Sohne Davids.“ Man wollte ihnen den Mund schließen, allein der Erlöser tadelte sie und sagte: „Wenn sie schweigen, werden die Steine reden.“ Die Priester konnten ihren Aerger nicht zurückhalten, da die Kinder in dem Tempel das Geschrei fortsetzten, und sie beklagten sich bei Jesus selbst; er erinnerte sie an die Worte des königlichen Propheten: „Aus

dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du vollkommenes Lob bereitet." (Ps. 8.) In Mitte seines Triumphzuges betrübten die künftigen Leiden den Gedanken des Messias. Zur Stadt hinaufgehend wünschte er, daß sie doch in diesem letzten Tage erkannt und erfaßt hätte die Wohlthat, die er ihr gebracht; die gänzliche Zerstörung der Stadt, die hartnäckig im Irrthume verharrte, schwebte ihm traurig vor seinen Augen.

Fortsetzung des vorhergehenden Kapitels.

Das Leiden, der Tod und die Auferstehung Jesu Christi bilden ein Drama, das mehr als Alles in dieser Welt die Seele und die Einbildungskraft erschüttert. Was läßt sich vergleichen mit diesem Bilde einer so feierlichen Erhabenheit, eines so unerhörten Charakters, so allgemeinen Interesses, das uns ein Gott darstellt, der, in die Welt gekommen, unter den Menschen wandelte, um ihnen die Wahrheit zu lehren, und der sich der härtesten Strafe unterwarf, um die Ungerechtigkeiten aller Jahrhunderte zu tilgen; es ist keine menschliche Erfindung; nichts ähnliches wurde vom Geiste erfunden; es ist ein Werk der göttlichen Erfindung, und hierauf hatte die Muse der Erde (Klopstock) die Erfüllung des Gedankens des Ewigen besungen und oft von der Lieblichkeit und Majestät ihre Accente entlehnt.

Wir haben das Andenken an jene Stunden bewahrt, welche wir unter den Oelbäumen von Gethsemani zugebracht, wo Jesus betrachtete, betete und seufzte

sehend die Verbrechen der Vergangenheit und Zukunft, wo der Messias seinen Vater bat, den Kelch von ihm zu entfernen. Durch den schrecklichsten Rathschluß verurtheilte der Vater, o schreckliches Urtheil! seinen Sohn zum schmerzlichsten Tode. Da in diesem Winkel der ewig heiligen Erde hatten wir uns gesammelt vor dem Bilde des Kampfes Jesu; sein göttliches Antlitz und sein ganzer Leib waren entstellt von den vielen Blutstropfen; es war die Hölle zwischen seinem Vater und ihm, und diese Hölle konnte nur durch seinen Tod entfernt werden. Judas lieferte, nachdem er den Preis seines Verbrechens empfangen, seinen Meister den Juden aus. Kaiphas und die Priester haben Jesum zum Tode verurtheilt, weil er sagte, er sei der Sohn Gottes. Zur Vollstreckung des Urtheils war die römische Autorität nothwendig; Pontius Pilatus, der Nachfolger des Valerius Gratus in der Landpflegerschaft Judäas fand Jesum nicht schuldig, und weil er der Sohn Marias aus Galiläa war, sandte er ihn zum Tetrarchen Herodes, der ihn nur beschimpfen ließ, aber nicht verurtheilte; allein die Furien der Hölle waren in die Seelen der Menge von Jerusalem gefahren; es war ihr nicht genug, daß Jesus grausam gegeißelt wurde und allem Hohne der Leibwache ausgesetzt war; auch ein Bandite Barrabas wurde ihm vorgezogen; Pontius Pilatus wusch nach der Weise der Hebräer zum Zeichen der Unschuld seine Hände und übergibt aus Feigheit Jesum zur Kreuzigung. Eine Aufschrift, in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache an den verfluchten Galgen befestiget, gibt dem Schlachtopfer den Titel: König der Juden, ein Titel, welchen der Landpfleger Judäas gegen die Reclamationen der Hohenpriester auf-

recht erhielt. Pontius Pilatus, von einem Traume seiner Frau gequält, welche ahnte, daß es vielleicht Gott sei, will so eine neue Schmach der wilden Ungerechtigkeit der Juden aufdrücken. Der Gottmensch am Kreuze hängend bittet seinen Vater um Verzeihung für die Juden, seine Henker, und rief mit den Worten, die der königliche Prophet schon vor mehr denn tausend Jahren, den leidenden Erlöser im Geiste schauend, ausgerufen: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen.“

Jesus Christus, Sohn Gottes, selbst Gott, gleich wesentlich mit seinem Vater in Ewigkeit, ist angenagelt an ein Kreuz, und der Kalvarienberg, dieser Berg der Hingerichteten, ist roth gefärbt von dem Blute des Gekreuzigten. Alles ist vollbracht: der Gottmensch ist gestorben. Diese Worte ergreifen gewaltsam die Phantasie, und stürzen sie, ich weiß nicht in welche Ordnung der Ideen. Was mußte in diesem Augenblicke bei den Engeln und Menschen sich ereignen in den strahlenden Gegenden, oben und in dieser Erde da unten, die dem Sohne Adams gegeben zum Aufenthalt für einen Tag! Bewaffnet euch mit der ganzen Macht des Verstandes und schärfet euern Blick, daß er nicht zittere vor dem Schauspiele der Schöpfung, da der Schöpfer stirbt! Die Engel waren von den Absichten Gottes unterrichtet; aber zur Stunde, wo der Messias seufzt und stirbt, ergriff sie ein unüberwindlicher Schrecken, ein tiefer Schmerz befiel sie, sie weinen, sie, die niemals geweint, und ihre Azurfittige entfalten sich beim Hauche des vollbrachten Mordes. Der Gesang der Seraphinen verstummte, die himmlischen Harfen waren nachgelassen; wenn von Zeit zu Zeit das Stillschweigen harmonischer Phalanx unterbrochen wird, so sind es traurige Zeichen, die den

Raum durchstreifen. Einen Augenblick ist der Himmel leer, leer wegen der Abwesenheit eines geopferten Gottes, und die unsterblichen Legionen nähern sich traurig dem Punkte unserer Erdkugel, wo das Kreuz aufgerichtet ist. Die Sterne haben sich verschleiert, die Welten wurden aufgehalten von einem ungeheuern Schrecken in ihrem Laufe, den sie seit dem ersten Augenblicke ohne Unterbrechung verfolgt hatten. Unbeweglich waren sie, wie Reisende, die auf dem Wege plötzlich erfrieren, bei dem Anblicke eines großen Verbrechens.

Verweilen wir noch einen Augenblick bei dem Gedanken; betrachten wir die Erde im Augenblicke, wo ihr König unterliegt, eine schwarze Nacht bemächtigt sich des Raumes, die Unermeßlichkeit wird der Finsterniß überliefert, wie vormals, ehe das Licht geschaffen wurde; die Erde ward erschüttert, als wollte der Stützpunkt fallen; die Waldungen schwankten hin und her, und trauriges Gemurmel hallte aus den Tiefen hervor; das Gras der Hügel welkte hin, die Pflanzen und Blumen gingen zu Grunde; der Vogel seufze, und die wilden Thieren heulen in ihren Höhlen; die Flußquellen vertrockneten, die Wellen verschwanden, ohne sich zu erneuern; der Meeresgrund that sich auf und die Wellen trieben sich in ihrem Brausen gegen den Menschen und drohten die Erde zum zweiten Male zu verschlingen, weil sie belastet ist mit dem Morde des Messias. Zu dieser Stunde war der böse Geist in dieser Welt siegreich; nicht Eine edle Handlung wurde vollbracht; nicht Eine edle Begeisterung rührte das Herz; nicht ein einziger glücklicher Eindruck ging in den Menschen ein; nicht einen einzigen Geist mit einem großen Gedanken treffet ihr an. Keine Tugend, kein Genie findet man in die-

ser unglücklichen Stunde. Eine unbekannte Trauer hatte die menschliche Familie ergriffen in allen Regionen, wo Menschen lebten. Alles war blaß oder seufzte in der Natur und moralischen Welt; die Seelen waren leer, der Verstand öde und unfruchtbar und in der unermeßlichen Schöpfung war nichts als Nacht, Thränen und Staunen.

Behalten wir so das Bild auf Golgatha und verfolgen es durch die biblischen Ueberlieferungen, welch' imposantes und rührendes Schauspiel entdeckt sich uns um das blutende Kreuz herum! Stellen wir uns Adam vor, den Vater der Menschen, das Haupt des gefallenen Geschlechtes, den Geächteten des ursprünglichen Eden, den alten Schuldbaren, weßwegen der Tod in die Welt kam, denken wir uns ihn hingeworfen am Fuße des Kreuzes, von dem Leben herabströmt und Gnade für seine losgekaufte Nachkommenschaft. Sehet, wie sich die frommen und großen Gestalten des ersten Gesetzes auf dem Berge der Erlösung drängen; alle diese Patriarchen, alle ehrwürdigen Personen hatten mit Sehnsucht gewartet vor dem Himmelsthore auf die Ankunft des verheißenen Messias, gleich den Pilgern des Mittelalters, die zu arm, um den Eintritt in die heilige Stadt zu erkaufen, auf die Ankunft eines Fürsten warteten, durch dessen Freigebigkeit ihnen die Stadt Jerusalem geöffnet wurde, wornach sie sich so lange gesehnt hatten. Abel, das erste menschliche Opfer, das prophetische Vorbild des Opfers Jesu Christi, Abraham, Isaak, Jakob und Joseph, Moses, Adam, Josue, David und Salomon, Isaias, Ezechiel und Daniel, die Könige und Weisen, die Propheten und Vertheidiger Israels, die edlen Frauen, die uns in der poetischen Ferne der

heiligen Schrift erschienen, Sara, Rachel, Rebekka, diese ganze Truppe, die dem Messias auf dem Wege von Sion vorausgegangen, stürzt sich vor ihrem Befreier hin. Welche Mischung von Schauder und Traurigkeit mag unter diesen Repräsentanten einer alten religiösen Vergangenheit geherrscht haben! Siehe, wie das Angesicht derer sich verfinstert, welche fast schon im Besitze des wahren Reiches Gottes sind, bei dem Anblick dessen, was sie gekostet.

Selbst von dieser Seite der göttlichen Dinge sind die menschlichen Gefühle interessant zu studiren. Ich habe mich oft in die rührende Lage der Freunde Jesu gedacht, nachdem ihr Meister geopfert und sein Grab verschlossen war. Man denke sich die Scenen der Betrübniß um den häuslichen Heerd, die Trauer derjenigen, die sogleich in vollständige Verlassenheit fielen. Wir wollen nicht eingehen in den Schmerz, von dem das Herz Marias ergriffen wurde; gebeugt von dem Leiden, entfernt sie sich vom Calvarienberge mit thränenvollen Augen; unterstützt von dem theuern Jünger, dem sie von der Höhe des Kreuzes herab anvertraut wurde, begibt sich Maria zur demüthigen Wohnung, in das ärmste Quartier Jerusalems. Da fand sie Trost in der tiefsten Erkenntniß, welche sie von der Gottheit ihres Sohnes hatte. Aber welche Trostlosigkeit ergriff die Jünger, die, noch unvollkommen, schwach, die unsterblichen Hoffnungen begriffen? Simon Petrus, die beiden Jakobus, Andreas Cleophas, Bartholomäus folgten langsam der Mutter des göttlichen Todten. Der letzte Trost dieser frommen Verlassenen ist mit Weinen gemischt. Welche Worte werden da unter dem Dache der trostlosen Maria am Abende nach der Kreuzigung ihres

Sohnes gewechselt worden sein! Wer mag die Thränen zählen, wer das Schluchzen in dieser feindlichen Stadt unter einem wüthenden Volke! Die Stelle, wo Jesus in der mütterlichen Wohnung zu sitzen pflegte, verursachte seinen Verlassenen einen neuen Schmerz. Wie finster und schwer mag diese Nacht für sie gewesen sein! ihre Augen blieben offen, während des ersten Schlafes zu Jerusalem, der Gottesmöderin. Welcher Kummer, welche Angst, welch' Schrecken! Die künftige Herrlichkeit war ihrem Geist zur Hälfte verschlossen; die Jünger hatten ihn sagen gehört, daß er den Stein von seinem Grabe zerbrechen werde; allein nachdem sie ihn schmählich angenagelt sahen, hatte sich ihrer Seele eine Mischung von Furcht, Ungewißheit und Schrecken bemächtigt. Wohin sollten sie gehen? in welchem Winkel der Erde sollten sie ihr Elend verbergen? in welch' fernem Exil sollten sie ihre Trostlosigkeit begraben? Sie waren Waise, sie hatten keine Thränen mehr, da auch des Gottmenschen Worte so voll Liebe, Trost und Licht dahin waren durch seinen Tod am Kreuze. Wir haben nur ein Maaß der Leere auf dieser Erde, wenn wir einen theuern Freund verlieren; allein, wenn dieser Freund ein Gott ist, um wie viel schrecklicher und schwerer wird jene Leere, die jener ewigen Nacht ähnlich ist.

Um die Andeutung einzelner und verborgener Schmerzen zu vollenden, die der Strafe des göttlichen Meisters zu Jerusalem folgten, treten wir in das Haus zu Bethania, wo sich der Sohn Marias sehr gerne aufhielt. Wir finden da die besten Freunde Jesu, Martha, Magdalena und ihren Bruder Lazarus. Sie weinen und jammern, seitdem sie ihn zur Schlachtbank

wie ein Lamm haben führen sehen, und seitdem sie den Schönsten, Erhabensten, Tugendhaftesten unter den Menschenkindern ohne Murren den Streichen einer wilden Ungerechtigkeit unterliegen sahen. Sehet ihn da, sagten sie, sehet ihn da eingeschlossen in die Todtengruft! Wir werden ihn nicht mehr von Jerusalem oder von Jericho kommen sehen und ihm nicht mehr zu Fuß folgen können von Bethanien auf unsere Felder, die er segnete. Bei seiner Annäherung neigten die Oel- und Feigenbäume ihre Aeste, unsere Stauden wurden grüner, unsere Blumen hatten frischeres Aussehen und besseren Geruch, die Vögel in unserm Gebüsche waren melodischer, der Wind, der vom Oelberge herabkommt, schien um uns herum einen Gesang zu seufzen. Ach, wie blaß sind heute unsere Felder, wie stumm, wie verlassen! Wir werden ihn nicht mehr sehen, unsern göttlichen Freund! nicht mehr wird er den Boden unserer Wohnung mit seinem Lächeln süßer als die Morgenstrahlen betreten, nicht mehr Platz nehmen unter uns und unser Brod theilen. Unser Ohr wird sich nicht mehr dieser Sprache öffnen, womit sich keine andere Sprache vergleichen läßt, welche uns Leben, Hoffnung und Friede brachte. Trostlosigkeit und Traurigkeit werden unter diesem Dache wohnen, das nicht mehr erleuchtet wird durch seine Gegenwart und nicht mehr den Ton seiner Stimme vernehmen wird. Unsere Wohnung wird düsterer als der Felsen in der Abdachung, wo man sein Grab gegraben hat. Ach, könnten wir doch mit ihm eingeschlossen sein! Die Nacht seines Grabes wäre besser für unsere Herzen, als das Tageslicht in dem Universum, aus dem er gegangen.

So waren ohne Zweifel die Klagen des Hauses

zu Bethanien, des gesegneten Hauses, wo die angenehmsten Scenen des Evangeliums sich zugetragen haben und dessen Stelle der Pilger heute noch sucht. Allerdings darf man glauben, daß Lazarus seine Schwester tröstete und sie aufmerksam machte, daß noch nicht Alles zu Ende sey; er, der Auferweckte Bethaniens, konnte er glauben, daß der, dessen Stimme die Macht hatte, die Todten zu erwecken, immer in den Banden des Todes bleiben werde? Es gibt in der Weltgeschichte keinen so feierlichen Zeitraum als den, während dessen der Sohn Marias im Grabe verborgen lag; die moralische Welt schien aufgehangen; die Wahrheit war nicht mehr für die Menschen vorhanden; sie erwartet ein letztes Zeugniß. Die Keime, welche durch das Wort Christi auf dem Wege von Galiläa und Judäa gelassen, sind von einer todten Unbeweglichkeit bedroht. Die Furcht hat die Jünger zerstreut. Matthäus und Cleophas unterhalten sich traurig auf dem Wege nach Emmaus; die Predigten Jesu, welche die moralische Welt verändern sollten, schienen am Fuße des Grabesfelsen zu sterben. Dieses neue Grab, wo Joseph von Arimathäa den Leichnam des Nazaräers hat begraben wollen, das in dem Winkel eines kleinen Gartens ausgehauen, nicht weit vom Calvarienberg entfernt war, enthält das Geheimniß der unermeßlichen moralischen Revolution, das dem Menschengeschlechte neue Wege offenbart. Als aber am dritten Tage der göttliche Todte aus der Tiefe des Grabes sich erhob, wie ein Held den Händen der Feinde siegreich entgeht, da glänzte die Wahrheit über der Welt, wie die Sonne am Mittag.

Der auferstandene Jesus zeigte sich seinen Aposteln, seinen Freunden, fünfhundert Gläubigen in Galiläa. Alle, welche vor seinem Tode an ihn geglaubt hatten, wurden

mit Liebe und Ergebenheit für seine Lehre umfangen. Durch das Grab gehend, schien Christus etwas von seiner menschlichen Natur in demselben zurückgelassen zu haben; er bricht das Brod mit seinen zwei Jüngern nach Emaus, allein er verschwand sogleich aus ihren Augen. (Luc. c 24, 31) Er gibt seinen Jüngern Brod und Fische am Ufer des Sees Genesareth, fragt den Simon Petrus, ob er ihn liebe und gibt ihm seine Lämmer und Schafe zu weiden; hierauf entzieht er sich den Blicken der Apostel. Sein Aufenthalt während der vierzig Tage in Judäa waren nur successive flüchtige Erscheinungen. Das Dasein Jesu ist so zu sagen schwebend zwischen Himmel und Erde; in Herrlichkeit gekleidet nach seinem ungeheuren Sieg über den Tod hatte er die sterblichen Formen bewahrt. —

Von dem Schicksale der Mutter des Heilandes sprechen die vier Evangelisten nichts mehr. Trotz ihres Schweigens kann man glauben, Maria sei eine der ersten Freundinnen gewesen, Jesum nach der Auferstehung aus dem Grabe wieder zu sehen; und im Momente der glorreichen Auffahrt folgte sie mit dem Auge am längsten Christus, als er zur ewigen Wohnung empor stieg. Nach einer ungewissen, aber achtungswerthen Tradition zog sich die Jungfrau, die Verfolgung fliehend, nach Ephesus zurück, begleitet von dem geliebten Jünger des Herrn und der Magdalena; sie verweilte mehrere Jahre in den Gegenden Joniens; dessen zahlreiche Götter durch ihren Sohn, der auf Golgatha gekreuziget wurde, zum Sturze verdammt waren. Wenn Maria nach Jerusalem ging, um zu sterben, so schiffte sie sich wahrscheinlich an dem Ufer ein, wo Smyrna heute noch ihre Minarets und Kuppeln zeigt; auf ihrer

Reise konnte sie ruhen unter dem Schatten der Weiden des Melos, des Vaters Homers. Bei ihrer Ueberfahrt über die griechischen Meere sah sie die Inseln Chios, Lesbos, Cos, Delos, Rhodus und Cypern. Beim Anblicke von Pathmos dachte Johannes, der treue Begleiter Marias, nicht daran, daß ein Tag kommen würde, an dem er auf diesen blassen Felsen durch das Urtheil eines römischen Kaisers verwiesen würde. Fromme Traditionen erzählen, daß die Jungfrau nicht in den Finsternissen des Grabes blieb, sondern daß sie Engel in den Himmel getragen. Wir haben in dem nördlichen Theile des Thales Josaphat einen unterirdischen Raum besucht, den man das Grab der Jungfrau nennt. Da hatte man in der Abdachung des Felsens die Ueberreste der Anna und des Joachim, wie wir schon gesagt hatten, zur Ruhe gelegt; da sollte nach dieser Ueberlieferung auch der Leib ihrer Tochter begraben worden seyn. Wenn es wahr ist, daß die Ueberreste Mariens nicht wohnen auf der Erde, hat Jerusalem zwei Gräber, welche am Gerichtstage nichts herausgeben werden. Maria war nun in Nazareth, Bethlehem, in Aegypten, am Kalvarienberge und auf dem irrenden und armen Wege Joniens; man sieht gerne ihren Namen und wird in allen Sprachen angerufen. Man sieht die Erfüllung der eigenen Worte, die sie in ihrem Hymnus aussprach: „Alle Geschlechter werden mich selig preisen;" und die Glocke des Engels, die dreimal des Tages Maria grüßt, hat einen erhabeneren und rührenderen Sinn, als die Stürmer der Kirche in ihrer Afterweisheit geglaubt hatten.

Was würden wir von Jesus Christus zu sagen haben, der alle Jahrhunderte schnell überschaut; nur

einzelne Züge aus seinem demüthigen Leben haben wir gegeben. Den schmachvollen Tod am Kreuze, ehemals das Werkzeug der Schande, erduldete er, um ein glorreiches Reich zu erobern. Seine Herrschaft breitete sich überall aus; in allen Sprachen wird sein Lob besungen im West und Ost, im Nord und Süd; das Gebet, welches er seine Jünger gelehrt, wiederholt jeder Tag überall, wo Menschen sind; die Welt wird frei und besser durch die Macht seines Gesetzes, die Bedingung des Lebens der Gesellschaften; welch frappantes Schauspiel und welch unermeßliches Werk! Man hält es heut zu Tage für schön, von dem Ende der Regierung Christi und dem Leichenbegängnisse des alten Glaubens zu reden. Man hat an die Stelle des überall gegenwärtigen Gottes neue Götter setzen wollen, wovon einer über den andern zusammenstürzt und selbst in den Staub sinkt. Der Altar der Erlösung hat nicht aufgehört zu glänzen und der Geruch des Gebetes steigt immer unter dem Tempelbogen empor. Die Verwüstungen des Sturmes waren schrecklich im Felde des Glaubens; aber Seelen, große Seelen blühten noch unter dem Thau heiliger Begeisterung. Unsere moralische Welt bietet uns gleichsam diesen dicken Wald dar, wovon der Homer Deutschlands spricht und welcher in den Armen einer langen Gebiergskette flatterte; eine treulose Hand hatte Feuer gelegt. Die todten Bäume wurden zuerst ergriffen; hierauf verzehrte die Flamme jene, welche wenig überflüssigen Saft hatten; nachdem sich die Flamme gelegt, war die grüne Decke der Berge nur ein Aschenhaufen; allein Ehre und Ruhm blieb den großen Cedern überall und sie ragen mit ihren majestätischen Häuptern zu den von dem Wiederschein des Brandes gefärbten Wolken empor.

Siebenzehntes Kapitel.

Die verschiedenen israelitischen Sekten: Pharisäer, Saducäer, Essener, Galiläer, Herodianer, Therapeuten, Kabbalisten. — Verschiedene Betrachtungen über die christliche Lehre.

Ehe wir einen kurzen Ueberblick über die Lehre des Sohnes der Maria geben, müssen wir gleich Anfangs der verschiedenen Secten oder israelitischen Schulen erwähnen, die sich damals um das religiöse und philosophische Reich stritten, als Jesus seine Predigt begann.

In den Jahrhunderten vor der babylonischen Gefangenschaft, als die Stimme der Propheten mit höchster Macht göttlicher Inspiration erscholl, gab es noch keine israelitischen Secten. Man beschränkte sich, das Gesetz zu lesen ohne es zu erklären. Die Lehrer machten sich nicht zu einzelnen Richtern über den Sinn der heiligen Schrift; der geringe religiöse Zwist wurde durch das imposante Ansehen der Propheten vernichtet. (Cuneus republ. des ~~Hebruxe~~. c. 17.) Denen das Joch des Gesetzes lästig fiel, suchten es nicht nach ihrem Sinne zu erklären, sondern verwarfen es gänzlich; daher die in verschiedenen Epochen auftauchende Liebe zur Idolatrie aber nicht ein einziger Versuch religiöser Reform zeigte sich. In den Zeiten nach der Rückkehr aus der Gefangenschaft aus Babylon verstummte die Prophetie, man hörte nicht mehr die großen Stimmen, die im Namen des Herrn redeten. Die Weisen Israels sind nicht

mehr da, um ihre unwidersprechliche geistige Supre-matie zu üben. Da eine große regulative Macht fehlte, erzeugte die freie Erklärung der heiligen Schriften Meinungen und abweichende Vorstellungen und so bildete sich eine Art hebräischer Protestantismus. Da man sich vorher in den Götzendienst geworfen durch directe Opposition gegen den unveränderlichen Charakter des Gesetzes, so hatte man nicht mehr nothwendig, sich auf das entgegengesetzte Extrem zu stürzen und der Anflug unabhängiger Geister erzeugte die Secten an die Stelle des Götzendienstes.

In dem vorhergehenden Kapitel war mehr als eimal von den Pharisäern die Rede, deren Namen, Absonderung, Trennung bedeutet. Von dieser Secte ist im Evangelium die Rede und sie ist diejenige, welche sich am constantesten und feindlichsten gegen den Heiland zeigte. Wir wollen sehen, wie sie war uud sehen uns dafür ein wenig in den historischen Documenten um, die uns einiges Licht geben können.

Josephus (Antiq. jud. lib. 18, c. 2) sagt uns, daß die Pharisäer ein einfaches Leben führten, daß sie starrsinnig in ihren Lehren waren und daß ihre Achtung für die Greise dazu beitrug, ihnen nicht ewig zu widersprechen. Die menschlichen Dinge dem Willen Gottes unterwerfend, behaupteten sie, daß der Mensch hinreichend frei sey, zur Tugend oder zum Laster zu gehen und machten ihn für seine eigenen Werke verantwortlich; sie glaubten an die Unsterblichkeit der Seele, an künftige Belohnungen und Strafen. Nach ihrer Meinung, die mit pythagoräischen Traditionen gemischt war, mußten die Seelen der Gerechten in andere, ohne Zweifel feinere und herrlichere Körper wandern. Ihre

Art Gott zu verehren und ihn anzubeten gefiel der Menge sehr. „Ganze Städte, fügt Josephus bei, geben Zeugniß von ihrer Tugend, ihren Sitten und ihren Reden. Die Pharisäer hatten Statuten oder Traditionen von ihren Vorfahren, wie sie sagten, und diese beobachteten sie strenge. Der arme Theil der jüdischen Natio bekannte sich zu ihren Lehren. Ihre Macht gab ihnen großen politischen Einfluß. Sie zählten sehr viele Priester in ihren Reihen und das Volk folgte ihnen selbst in der Opposition gegen die Könige und Hohenpriester Jerusalems. Für die Regierung Judäas war es nützlich, die Pharisäer zu Freunden, sehr gefährlich, sie zu Feinden zu haben. Joannes Hyrcan, sich von ihnen absondernd, war ohne Kraft und es war vorzüglich der Einfluß der Pharisäer, daß das Königthum nach den letzten Machabäern in die Hände des Herodes kam.

Die Moral, die Religion der Pharisäer bestand in äußern Handlungen, nicht in dem inneren Gewissen des Menschen. Sie glaubten, sie seyen vollkommen, wenn sie sich streng an den Buchstaben des Gesetzes hielten. Ihre Frömmigkeit war meistens nur heuchlerische Verstellung. Sie trugen die Maske der Tugend. Das Volk, gewohnt, nur bei der äußeren Schale des Lebens sich aufzuhalten, beschäftigte sich wenig, in die Seele der strengen Komödianten einzudringen. Der jüdische Geschichtschreiber selbst spricht von ihrer Tugend mit vollkommen gutem Glauben. Wir bemerken, daß die allgemeine Erziehung der israelitischen Kinder nicht erlaubte, in der Religion die Falten des Herzens zu untersuchen. Die Pharisäer hatten ein Dasein von vier hundert Jahren, als Jesus kam, ihnen die Maske herabzureißen und ihnen ihren Stolz zu zeigen. Das

Evangelium bietet uns das wahrste Gemälde von ihren Sitten und ihrem Charakter dar. Johannes Baptista predigend und taufend in der Wüste am Jordan hatte sie schon hart mitgenommen; einige von ihnen verlangten von ihm die Taufe: „Ihr Schlangenbrut, sagte er, wer hat euch gelehrt, dem zukünftigen Zorne zu entfliehen?“ (Math. 3. 7.) Jesus auf ihren brennenden Eifer des Proselytismus anspielend, sagte ihnen, daß sie die Erde und das Meer durchziehen, einen einzigen Menschen zu gewinnen. Die Pharisäer ärgerten sich, Jesus bei den Gastmählern mit öffentlichen Sündern und mit Leuten von schlechtem Rufe sitzen zu sehen. „Die Kranken, antwortete Jesus, bedürfen des Arztes und nicht die Gesunden. Ich bin nicht gekommen die Gerechten zur Buße zu rufen, sondern die Sünder.“

Die Pharisäer erfüllten sorgfältig ihre Pflichten im Tempel, bekümmerten sich wenig um die inneren Gefühle. „Wenn du dich erinnerst, sagte der Heiland, daß dein Bruder etwas gegen dich hat, so laß dein Opfer auf dem Altar und gehe hin und versöhne dich mit ihm.“ Moses hat befohlen, Aug um Aug, Zahn um Zahn und der Sohn der Maria empfahl, sich nicht zu vertheidigen und auch die andere Wange hinzuhalten, wenn er schon eine Ohrfeige erhalten. Man findet wohl hin und wieder in den alten Schriften einige Spuren von einem Versuche zur Verzeihung. Der Herr hatte beim Zacharias verordnet, „daß Keiner wieder denke an die Bosheit seines Nächsten;“ Malitiam proximi sui unus quisque ne recogitet) und hatte anderswo verkündet, daß die Rache ihm gehöre.“ Jedenfalls waren da geschriebene Intentionen ohne formelle Vorschrift. Keine Strafe war gegen den ausgesprochen,

der einen Groll bewahrte oder Rache übte; die Pharisäer waren weit entfernt, die Intentionen des Gesetzes zu erfüllen. Christus setzte sie in Staunen und Verwirrung indem er befiehlt, die Feinde zu waffnen, diejenigen zu segnen, welche fluchen und den Verfolgern Gutes zu thun.

Die Pharisäer gaben Almosen auf den Trompetenschall, zeigten sich öffentlich mit blassem Gesicht zum Zeichen ihres Fastens; allein der Heiland wollte, daß die linke Hand nicht wisse, was die rechte thut; er verwarf ihr Fasten und Enthalten, weil es blos zum Scheine geschah. Wenn die allmächtige Liebe wegen eines Wunders den Sabbat brach, zeigten die Pharisäer ihre Unzufriedenheit. Nicht die Wohlthat des göttlichen Meisters erzürnte sie, sondern sie nannten sie die Entheiligung des geheiligten Tages. Jesus fragte sie, ob sie am Sabbat ein Schaf, welches in einen Brun gefallen, herausziehen würden, und ob ein Mensch wohl mehr werth sei als ein Schaf? Er behauptete, daß der Sabbat des Menschen wegen, nicht der Mensch des Sabbats wegen erschaffen sei. Alle diese Menschen mit ihrer falschen Tugend verglich der Sohn Marias mit übertünchten Gräbern, die auswendig schön und inwendig voll Fäulniß sind. Er tadelte sie, daß sie Andern Pflichten auflegen, die sie selbst nicht zu halten gedenken, und daß sie nicht mit einem Finger die Lasten erleichtern, die sie auf ihre Schultern legen. Sie wollten überall begrüßt werden als Zeichen der Achtung, suchten die ersten Plätze und wollten Meister, Väter, und Lehrer genannt werden. Jesus wiederholte ihnen, daß man klein werden müsse, um in das Himmelreich einzugehen, und daß man der Diener Aller

werden müsse, um groß zu werden. Er rief ihnen das Gleichniß des Pharisäers und Zöllners ins Gedächtniß, die alle beide in den Tempel hinaufzingen, um Gott anzubeten. Die Lehre des Sohnes Gottes demüthigte diese stolze Secte und legte ihr beständiges Stillschweigen auf; auch nährten die Pharisäer eine brennende Wuth gegen den Heiland; sie hatten Kraft genug, den Königen Gesetze zu dictiren, oder sie vom Throne zu stürzen; sie trugen am meisten zur Verdammung und zum Tode des verborgenen Gottes bei.

Die Schule der Saducäer durch Sadoc gegründet, war älter als die der Pharisäer; in ihrem Hasse gegen Jesus waren sie vereiniget, aber getheilt in ihren Lehren; ihre Zahl war klein, und hatte vorzüglich Anhänger unter den reichen Klassen. Angenehmer den Königen als die Pharisäer, hatten sie Aemter und Ehrenstellen; aber die Pharisäer, die über das Volk herrschten, hatten größere Macht. Die Lehre der Saducäer bestand im Wesentlichen darin: Sie glaubten, es gebe keine Fortdauer nach dem Tode, geschweige eine Auferstehung des Fleisches; Gott mische sich durchaus nicht in die Angelegenheiten der Menschen, daher der Mensch selbstständig und unabhängig von Gott in seiner Handlungsweise sei; es gäbe auch keine Macht des Fatums; ferner läugneten sie auch das Dasein höherer Geister. In Beziehung auf die heilige Schrift nahmen sie nur den Pentateuch an; die übrigen alttestamentlichen Schriften und insbesondere die Propheten verwarfen sie. Es ist auch leicht einzusehen, warum sie diese verwarfen. Nach ihrem Begriff von dem Verhältnisse Gottes zu den Menschen, konnten sie kein Prophetenthum annehmen, und es kann nur als eine Art von Gedankenlosigkeit betrachtet wer-

den, wenn sie bei solchen Ansichten dennoch den Pentateuch als göttliches Buch verehrten. Josephus sagt uns, sie seien unter sich sehr roh, gegen andere Menschen hart und gefühllos gewesen; sie theilten den Armen und Hilfebedürftigen nichts mit, und konnten vor jedem menschlichen Elende ganz kalten Herzens vorüber gehen. Zwischen den Saducäern und Christus konnte demnach schlechterdings kein Zusammenhang stattfinden. Hier gab es gar keinen Anknüpfungspunkt. — Die Saducäer erscheinen oft im Evangelium nach den Pharisäern, und Christus beschämte sie auf dieselbe Weise. Eines Tages kamen Abgesandte dieser Sekte, und legten dem Heiland, in der Hoffnung, ihn zu fangen, folgende Fragen vor: „Meister, sagten sie, Moses hat uns vorgeschrieben: Wenn Jemands Bruder stirbt, der ein Weib hat, und keine Kinder hinterläßt, so soll dessen Bruder dasselbe Weib nehmen, und seinem Bruder einen Nachkommen erwecken. Nun waren sieben Brüder; der Erste starb ohne Kinder. Und es nahm sie der folgende, aber auch er starb ohne Kinder, und es nahm sie der Dritte und alle Sieben auf gleiche Weise, aber sie hinterließen keine Nachkommen und starben. Zuletzt nach allen starb auch das Weib. Wem nun von ihnen wird bei der Auferstehung der Todten das Weib angehören? Denn die Sieben haben sie zum Weibe gehabt.“ Und Jesus sprach zu ihnen: Die Kinder dieser Welt heirathen, und werden verheirathet; die aber gewürdigt werden an jener Welt und der Auferstehung von den Todten Theil zu nehmen, heirathen nicht und nehmen keine Weiber; denn sie können nicht mehr sterben, und sind den Engeln gleich, Kinder Gottes, weil sie Kinder der Auferstehung sind. Daß aber die Todten auferstehen, hat Moses angedeu-

tet in der Erzählung vom Dornbusche, wie er den Herrn nennt, den Gott Abrahams, Gott Isaaks, Gott Jakobs. Gott ist aber nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen, denn Alle leben von ihm; da antworteten einige Schriftgelehrte und sprachen zu ihm: „Meister, du hast gut gesprochen.“ (Luc. c. 20.) So wurde Jesus auch von dieser besonderen Klasse der Juden verschmäht.

Wir kommen nun zur dritten Hauptsekte in Judäa, von der in den vier Evangelien keine Spur zu finden ist; aber sie ist merkwürdig, weil sie sich dem christlichen Charakter und Spiritualism nähert; es ist dieß die Sekte der Essäer oder Essener, deren Name ihre Wirkungen zur Vollkommenheit und Heiligkeit ausdrückt. Der Jude Philo (Quod liber sit quisquuis virt. stud.) und Josephus (bell. jud. lib. 2. c. 12.) sind die Quellen, woraus wir das Nothwendige entnehmen werden.

Die Essener unterschieden sich vom Pharisäismus und Saducäismus durch die Abwesenheit jedes politischen Anspruchs. Ihre Beschäftigung war eine fortschreitende Moral und sie hatten durchaus keine Lust in die Regierung der Nation sich zu mischen. Sie hatten erfunden oder adoptirt das Prinzip der Gütergemeinschaft, sie lebten wie Brüder, und es gab unter ihnen weder Reiche noch Arme; vollkommene Gleichheit war ihr erstes Gesetz. Ihr Leben war ein Kampf gegen die Vergnügungen und Leidenschaften; sie hatten die Ehe verworfen, weil das Weib von einer zu unbeständigen Natur und die Sorgen für die Familie zu lästig seien; aber sie nahmen sich der Kinder an, die man ihnen anvertraute, und sie widmeten sich der Erziehung und ihrem Leben mit väterlicher Liebe. Jedenfalls gab es

unter ihnen eine Klasse, welche die Ehe angenommen hatte, die Meinung verwerfend, welche, wie sie sagten, wenn sie in der ganzen Welt eingeführt wäre, die Vertilgung des Menschengeschlechts auf Erden zur Folge haben würde. Die Essener trugen weiße Kleider, wie die Adepten des Pythagoras. Auf Reisen wohnten sie bei ihren Brüdern, denn sie waren in verschiedenen Punkten zerstreut, vorzüglich in den Dörfern. Das Geräusch der Städte gefiel diesen Freunden der Ruhe nicht.

Die Essener betrachteten das Fatum als eine Macht in der Welt, das Alles nach ihrer Art lenkt. Bei einer solchen Idee über die Bestimmung der Menschen wundert man sich über ihren Glauben an die Hölle und das Paradies. Die Beraubung des freien Willens muß wenigstens alle Strafe im künftigen Leben ausschließen. Die Essener untersagten jede profane Rede und Beschäftigung vor Sonnenaufgang. Ein wenig vor der Erscheinung des Morgensternes beteten sie zu Gott, er möchte der Welt wieder ihr Licht geben. Nachdem sie den Vormittag mit Arbeit zugebracht hatten, reinigten sie sich im kalten Wasser, und aßen hierauf gemeinschaftlich und in Stille; ein Priester segnete die frugale Mahlzeit, die man nehmen wollte, und dankte Gott für seine Gaben; er sprach auch nach der Mahlzeit ein Gebet. Hierauf kehrten die Essener wieder zur Arbeit zurück bis zum Abendessen. Ihre Arbeiten hatten nichts mit den Spekulationen und dem menschlichen Geize gemein; sie beschränkten sich auf den Ackerbau. Sie studirten Bücher, welche von der Seele und dem Leibe handelten; sie beschäftigten sich vorzüglich, die Moral des Menschen zu vervollkommnen, auch mit Pflanzen und Metallen, deren Eigenthümlichkeiten zur Heilung der

Krankheiten dienen. Ruhe herrschte in ihrer Wohnung. Jeder hatte seine Zelle, und jeder bediente sich selbst. Menschen, die sich nie einander gesehen hatten, setzten sich in Lebensgemeinschaft, sich zu lieben und einander beizustehen. Nichts geschah, ohne die Meinung der Oberen eingeholt zu haben, ausgenommen Almosen den Armen zu geben; die Essener unterstützten die Unglücklichen, das Mitleid war also ihr einziges Bewegliches. Milde, Liebe zum Frieden, Treue den Versprechen, bildeten den allgemeinen Charakter der Essener; sie setzten wenig Vertrauen in die Menschen, welche Gott zum Zeugen anrufen müssen, um ihnen zu glauben. Sie enthielten sich des Schwörens. Ihre äußerste Nüchternheit verlängerte ihre Lebenstage; einige von ihnen lebten oft hundert Jahre.

Ein dreijähriges Noviciat ging voraus, ehe einer in die Gemeinschaft aufgenommen wurde; das war die Zeit der Prüfung für jene, welche aufgenommen werden wollten. Am Tage seines Eintritts in den Saal der Ruhe oder Refektorium versprach der neuzugelassene Essener, ehe er unter seinen Brüdern Platz nahm, zum letzten Mal und feierlich, Gott zu ehren und ihm zu dienen aus ganzem Herzen, Gerechtigkeit gegen die Menschen zu beobachten, keinem freiwillig ein Uebel zuzufügen, guten Menschen beizustehen, die Sünden zu verabscheuen, Allen Treue zu bewahren, und insbesondere den Königen, die ihre Macht von Gott haben. Er versprach, im Falle einer Erhebung zu einem öffentlichen Amte, die Untergebenen nicht zu mißhandeln, die Kleider wie die andern Brüder zu tragen, und ihre einfache Gleichheit fortzusetzen; er versprach noch, die Wahrheit zu lieben, seine Hände nicht durch Diebstahl zu beschmutzen; in Bezug auf Religion

seinen Brüdern nichts zu verbergen, und den Fremden nichts zu offenbaren, selbst im Angesichte des Todes nichts; nur die Lehre zu lehren, welche ihm gelehrt wurde, und genau die Bücher, sowie die Namen zu bewahren, wovon er sie empfangen hat.

Die Gesellschaft theilte sich in vier Klassen; die Jüngsten umgaben die Alten mit einer religiösen Achtung. Einige Essener, die Tugendhaftesten und in den Kenntniß der heil. Schriften Gewandtesten rühmten sich in die Zukunft zu schauen. Es traf sich selten, setzt Josephus naiv bei, daß sie sich in ihren Weissagungen täuschten. Es war einem Essener nicht erlaubt, mit einem Fremden zu essen; es war ein schweres Vergehen; er wurde von der Gemeinschaft ausgeschlossen, und mußte von Kräutern in der Wüste leben.

Um ihren Urtheilen mehr Ansehen zu verschaffen, versammelten sich die Essener hundert an der Zahl, um zu richten. Nach Gott ward der Gesetzgeber am meisten geehrt; der mit Verachtung von ihm sprach, wurde mit dem Tode bestraft. Kein Jude beobachtete den Sabbat strenger als die Essener. An diesem Tage versammelten sie sich in ihren Synagogen und hörten die Lesung und Erklärung des Gesetzes an. Nach der Erzählung des Plinius traf man nur in Palästina Essener an, und ihre Zahl belief sich nicht über viertausend.

Josephus erzählt, daß während des jüdischen Krieges gegen die Römer die verfolgten Essener lieber starben, als Böses von ihrem Gesetzgeber zu sagen und Fleisch anzurühren, dessen Gebrauch ihnen durch ihre Religion verboten war. Die Qualen konnten ihnen weder Furcht noch Thränen abnöthigen; sie lachten im Angesichte

ihrer Henker, und versprachen sich als Preis ihrer muthigen Treue unsterbliches Glück.

So war die Sekte der Essener beschaffen, die am meisten Fortschritte unter den israelitischen Sekten gemacht hatte; ihr Moral-Prinzip war, wie Philo bemerkt, Liebe zu Gott, Liebe zur Tugend, und Liebe zu den Menschen. Sie hatten das Evangelium und die klösterlichen Verbindungen im Geiste voraus geahnt, und das ist ihr Ruhm. Die Bücher, welche die Lehre der Essener enthalten, der Name des Gesetzgebers, der so tiefe Verehrung genoß, sind nicht auf die Nachwelt gekommen; daraus erklärt sich, daß in ihren Verbindungen ein Geheimniß war, und daß sie die strengsten Verpflichtungen hatten, den Fremden ihre Lehren nicht zu offenbaren; man kann auch schließen, daß in der Gesellschaft der Essener keine wahre höhere Wissenschaft angetroffen wurde. Das Geheimniß, welches den Schülern, die das Institut des Pythagoras bildeten, auferlegt war, hinderte nicht die goldenen Verse, dieses Denkmal der Ueberlieferung und die Lehre des großen Mannes von Samos. Da wir den Namen dieses ausgezeichneten Denkers aus dem entfernten Alterthume hier genannt haben, so bemerken wir, daß die Lehre der Essener eine Mischung von jüdischen Geboten und Moral-Theorien, den Pythagoräern entlehnt, war. Die griechische Philosophie kam nach Judäa, und hatte einige contemplative Geister ergriffen. Da wir die vorzüglichsten Grundsätze eines Esseners angegeben, erinnern wir uns an das Leben des Pythagoräers, welches synonym mit einem ausgezeichneten Leben ist, nach dem Ausdrucke Platos. Eine Bemerkung müssen wir beifügen, daß nämlich die Verbindung durch den großen

Geist des Philosophen aus Samos gegründet, ebenso zu kämpfen hatte, wie die Gemeinschaft der Essener gegen die schrecklichen Verfolgungen, und daß sie sich zuletzt elend in der Welt zerstreute.

Herodes schätzte die Essener, wie Josephus sagt; er gibt eine merkwürdige Erklärung davon. Ein Essener, Manahem genannt, hatte den Herodes in der Schule mit den Kindern seines Alters studiren gesehen, und hatte ihm vorausgesagt, daß er einst über die Juden regieren würde. Der junge Schüler zauderte, an eine solche Zukunft zu glauben. Manahem gab ihm einen Schlag auf die Schulter, erinnerte ihn an sein prophetisches Wort, und schilderte ihm die Pflichten eines guten Königs, und zeigte ihm an, daß seine Gottlosigkeit gegen Gott und seine Ungerechtigkeit gegen die Menschen, das Glück und die Größe seines Reiches beschmutzen würden. Als Herodes König geworden, erinnerte er sich an die Voraussagung des Esseners, ließ ihn zu sich kommen, um ihn zu fragen, ob er weniger als zehn Jahre regieren würde. „Du wirst zwanzig, dreißig Jahre regieren, antwortete Manahem; und der neue Herrscher der Juden sandte seinen Propheten mit großen Ehren zurück, und seit dieser Zeit zeigte sich Herodes der Communität der Essener immer günstig.

Wir haben uns absichtlich lange bei den Essenern aufgehalten, weil man behauptet hat, Jesus Christus sei aus dieser Schule hervorgegangen. Wir haben das Ausgezeichnetste in ihren Lehren und Sitten hervorgehoben, um die Freiheit zu haben, den ungeheuern Unterschied zu bezeichnen, der in der Lehre der Essener und der des Sohnes Gottes besteht.

Da die Essener die Ehe verwarfen, hatten siede n

Eckstein der socialen Welt zerbrochen, und das constitutive Element der großen Familie unterdrückt. Jesus, der Gesellschaft seine providentielle Organisation gebend, adelte und heiligte die Ehe, befestigte die Gesetze des Heerdes, und brachte Ordnung und Sicherheit in das häusliche Heiligthum; er erklärt, daß Mann und Weib zwei in Einem Fleische sein werden, und wiederholt, daß sie nicht mehr zwei seien, sondern nur Ein Fleisch bilden werden. (Marc. c. 10. 8.) Moses hatte erlaubt, die Frau zu entlassen, indem er ihr einen Scheidebrief gibt, und der Heiland sagt, daß der Mensch nicht trennen dürfe, was Gott verbunden. Die Leichtigkeit in der Ehescheidung führte die schrecklichsten Unordnungen in den alten Zeiten hervor. Dieses verwerfend, bildete Christus in der Gesellschaft ein kräftiges *Leben*, welches vorher unbekannt gewesen.

Die bei den Essenern aufgenommen wurden, versprachen, die Sünder zu hassen und Jesus ging mit den Sündern sehr freundlich um und sagte, daß er für sie gekommen sei. Wer hatte vor ihm dem Menschen geboten, seine Feinde zu lieben und für sie zu beten? Der Essener durfte nicht einmal mit einem Fremden essen, noch weniger durfte er ihm seine Lehre offenbaren. Diese Communität war, wo hohe Tugenden geübt und schöne moralische Lichter sich zeigten, undurchdringlich und verschlossen. Die Essener bewahrten ihr ganzes Wissen, sie versteckten unter die Falten ihres Oberkleides die Fackel, welche sie erleuchtete. Diese Geizigen der moralischen Welt standen immerwährend Schildwache bei ihrem Schatze, während viele um sie herum aus Hunger starben.

Was thut nun Jesus Christus? Für ihn gab es

keinen Fremden; er ruft die ganze Welt zum Festmahle der Wahrheit; nicht allein im Tempel lehrt er, sondern auch in Häusern und auf öffentlichen Plätzen, an den Wegabhängen, an Brunnen, an den Ufern der Flüsse und Meere; er sucht jede Creatur auf und unterrichtet sie, daß sie nach dem Bilde seines Vaters geschaffen sei; er stellte das heilsame Licht nicht unter den Scheffel; er sperrt das Licht nicht, ich weiß nicht in welch geheimnißvollen Winkel, sondern zeigt sich der Erde wie die Sonne am frühen Morgen und überströmt das Universum mit dem Glanze der Wahrheit, Gerechtigkeit und Schönheit. In der Essenerverbindung wie in den philosophischen und religiösen Verbindungen von Egypten, Indien und Griechenland war etwas strenges, persönliches, das unendlich weit von der Lehre Christi entfernt ist, die ihre beiden Arme dem Menschengeschlecht öffnet. Man findet da nicht mehr den langsamen Gang der Initiation; denn es war nicht mehr nothwendig, Jahre lang an der Schwelle des Hauses hinzubringen, wo ein wenig Wahrheit wohnte. Das Reich Jesu sollte überall hin verbreitet werden. „Gehet hin, sagte er zu seinen Jüngern, gehet hin, lehret alle Völker!“ In der hohlen Hand einen Ocean Wahrheit tragend, wollte er, daß sie in der Welt verbreitet werde.

Die Essener hatten ein unbeugsammes Fatum aufgestellt; statt des Fatums zeigt uns Jesus „den Vater, der im Himmel ist.“ Die Essener wie alle Hebräer betrachteten sich als Brüder; aber es war das eine israelitische Brüderschaft. Der Sohn Marias predigte eine allgemeine Bruderschaft. Vor dieser Lehre, die nur aus dem Herzen eines Gottes kommen konnte, mußten die Vorurtheile der Natonen und der Völker

fallen, die Gesetze des Krieges mußten sich mildern, der Haß eines Volkes gegen das andere mußte erlöschen, die Civilisation sich in großen Wellen über die ganze Erde verbreiten. Christus konnte also nicht aus der Schule der Essener herorgehen, so wie nicht aus den Schulen des Pythagoras und Plato; zwischen ihnen und ihm war eine unermeßliche Kluft. Der Sohn Gottes läßt den unbekannten Gesetzgeber, den Stifter der essenischen Secte, so weit hinter sich, wie der Sonnenvogel, der sich gegen die strahlenden Gewölbe stürzt, den Sperling demüthig um das Gebüsch am Wege herumflattern läßt. Uebrigens kann man historisch nachweisen, daß Jesus nicht Theil hatte an dieser Secte. Seine Zeitgenossen würden es gewiß gewußt und das Volk von Nazareth, daß *ihn nie* aus den Augen verloren, würde über die Mission nicht so erstaunt sein, welche der Zimmermann von ihrer Stadt hatte.

Da Jesus von Galiläa war, schöpften seine Feinde Verdacht, er gehöre zu einer galiläischen Verbindung, die sich zeigen wolle. Ein Mann aus diesem Lande, Judas genannt, und ein Pharisäer Sadoc, hatten das Volk gegen die durch Cyrinus, Landpfleger von Syrien vollbrachte Volkszählung aufgereizt; sie sagten, der römische Landpfleger bereite sich dadurch vor, Judäa in Sklaverei zuführen; ein kräftiger Aufstand von Seite der Juden würde von Gott Hilfe erlangen. Die Unzufriedenen, Bösen, die Neuerungssüchtigen schlossen sich der Parthei des Judas an. Blut floß nnd Verbrechen wurden begangen im Namen der öffentlichen Freiheit. Krieg den Reichen war das Loosungswort der Aufrührer. In Folge langer Strassenräubereien verwandelte sich

die Parthei des Judas in eine vierte Secte, welche die moralischen und religiösen Lehren der Pharisäer angenommen hatte, allein ein besonderer Zug unterschied die galiläische Secte; sie hatte eine glühende Liebe zur Freiheit und einen tiefen Haß gegen die Macht. Die Galiläer erkannten Gott allein als ihren König an; sie waren bereit, lieber schreckliche Martern zu dulden, als einem Menschen den Namen Herr oder Meister zu geben. Sie hielten es für gottlos, den Römern den Tribut zu zahlen. „Das heißt, sagten sie, die Menschen Gott gleich machen.“

Pontius Pilatus hatte mehrere dieser leidenschaftlichen Freunde der politischen Freiheit, während sie Opfer darbrachten, hinrichten lassen. Man erzählte diese Mörderei dem Heilande, der sich begnügte zu antworten: „Meinet ihr, diese Galiläer seien größere Sünder gewesen, als alle andern Galiläer, weil sie solches erlitten haben? — Oder meinet ihr, daß jene achtzehn, auf welche der Thurm zu Siloe fiel und sie tödtete, schuldiger gewesen seien, als alle Bewohner Jerusalems?“ (Luc. 13.)

Die Pharisäer und Herodianer hätten gerne einen Vorwand gewünscht, um den ganzen Haß der galiläischen Secte auf Jesus zu werfen, und den Sohn Marias zu verderben nach dem Geiste des römischen Landpflegers. Darum schickten sie zum Heiland, ihn zu fragen, ob es erlaubt sei, dem Kaiser den Zins zu geben. Wir kennen seine Antwort; diese Antwort schloß seinen Feinden den Mund, als ihnen der Erlöser eines Tages auf seinem Wege begegnete, und als Regel ihnen in den verschiedenen Zeiten die Pflichten der Völker den

Königen gegenüber auseinander setzte. Wir haben oben den Namen der Herodianer genannt. Sie war eine Verbindung, so genannt von Herodes dem Großen, welcher der Messias davon sein wollte. Die Siege und die Reichthümer dieses Fürsten erschienen den sinnlichen Juden als sichere Zeichen, welche ihn als den längst verheißenen Befreier darstellten; sie bildeten sich vom Messias nur eine materielle Idee; die Pracht des Idumäers entsprach ganz den irdischen Hoffnungen; die göttliche Armuth des Nazaräers war ihnen verächtlich. Die Herodianer befolgten in religiöser Beziehung die nämlichen Wege wie die Saducäer. Die Geschichte spricht kaum von dieser fünften israelitischen Secte; und Alles, was wir im Einzelnen von derselben wissen, ist, daß der Geburtstag des Herodes für dieselbe ein feierlicher Festtag war.

Um ein vollständiges Bild von dem Zustande der religiösen Meinungen zur Zeit des Messias zu erhalten, verlassen wir Judäa und gehen nach Alexandrien und in die Nähe des Sees Möris, wo wir die Therapeuten finden, deren griechischer Name uns die geheimen Studien anzeigt, in der Absicht unternommen, um die Krankheiten der Seele zu heilen. Wir geben hier nicht alle Einzelnheiten, die uns Philo überliefert, in Bezug auf ihre Anwendung und ihre Gewohnheiten und die bei den Therapeuten eine evidente religiöse Bekanntschaft mit den Essenern anzeigen. Die Juden, die nach Aegypten abgeführt oder sich selbst dahin zurückgezogen, hatten in Folge der verschiedenen Unglücksfälle, die über Jerusalem gekommen, ihre Erinnerungen an das Gesetz der Vorfahren mit den Lehren der pythagoräischen Schule vermischen können, nachdem sie an den Ufern des Nils

und in andern Gegenden des Orients zerstreut waren. Gestützt durch diese fromme Mischung waren sie die glühendsten Anbeter Jehovahs; ihre Güter hingebend, die Städte fliehend, suchten sie in tiefer Abgeschlossenheit das Elend ihres hebräischen Vaterlandes zu vergessen und eine zu contemplativer Ruhe nothwendige Nahrung. Sie zeigten so die ersten Beispiele mönchischer Verbindung in jenen Gegenden, wo Paulus den Weg zu einer ascetischen Vollkommenheit eröffnen mußte. Die Strenge des Lebens dieser israelitischen Mönche gab Veranlassung, sie für christliche zu halten; allein es ist gewiß, daß schon lange vor Jesus Christus die Therapeuten betrachteten und in ihren Zellen beteten, ernste Lieder der Anbetung in ihren Versammlungen sangen, und nur einmal des Tages nach Sonnenuntergang Brod und Wurzeln, ein wenig gesalzen, aßen. Philo behauptet, daß die Therapeuten alte Frauen nahmen und sich dem Cölibate weihten; sie hatten nach jeder Periode von sieben Wochen ein Fest, welches mit einem Chor heiliger Tänze schloß; diese Tänze boten, sagt Philo, ein Bild himmlischer Chöre und Harmonien dar. Die Therapeuten hatten große Fortschritte im Spiritualism und in der Abtödtung des Fleisches gemacht. Als der heilige Markus in Alexandrien eine Kirche gründete, fand er in der Verbindung der Therapeuten eine glückliche Vorbereitung zur Aufnahme für die christliche Lehre.

In Mitte dieser hebräischen Schulen oder Partheien, die wir kurz angegeben haben, war eine gewissermaßen philosophisch und religiöse Verbindung mit eigenem System, um Gott und die Welt zu erklären, und die als die Besitzerin des verborgenen Sinnes der heiligen Schrift betrachtet wurde; es sind dieß die Kabbalisten. Wir

können uns aber bei ihnen nicht lange aufhalten; denn wir finden bei ihnen nicht die geringste Beziehung zur religiösen Mission des Sohnes der Maria; es genügt, sie zu erwähnen. Die Kabbalisten (Kabla bedeutet im Hebräischen Aufnahme) erhielten, wie ihr Name anzeigt, die Lehren, die ein Geheimniß blieben, durch Initiation. Nach ihrer Idee enthält jede Stelle der heiligen Schrift einen sichtbaren und verborgenen Sinn; sie verstiegen sich in der Unermeßlichkeit unsicherer Spekulationen. Eine Sammlung (Knorrius de Rosenroth: Kabala denudata) aus dem siebenzehnten Jahrhundert über die hebräische Kabale geschrieben, sagt uns: daß es dichte Finsternisse sind durch die Einfälle der Phantasie des Orients gesammelt. Ein Vergleich aus einem alten cabbalistischen Fragmente läßt uns erkennen, wie die Menschen dieser Schule Gott und das Universum erklärten. Die Materie ist für sie nur eine gewisse Form, unserer Organisation angepaßt; sie setzen eine ewige Substanz voraus, welche sie das Licht des Unendlichen nennen; es circulirt im Universum durch Kanäle, welche immer begossen und erleuchtet werden zum Glanze und zum Segen für die ganze Welt, ähnlich dem Blut, das von einer Ader in die andere läuft und so das Leben im menschlichen Leibe erhält. Dieses System eines ewigen All wird getragen, belebt und beseelt durch einen unermeßlichen Saft; das ist der Pantheismus, welchen Xenophanes von Colophon, Democrit, Epicur, Straton gelehrt, den Spinoza erneuerte und in unsern Tagen Lamenais (Livre de la Religion) wieder aufgewärmt hatte. Die Kabbalisten hatten sich Reihen oder Ketten in ihrer Phantasie gebildet, durch die man von den unteren Dingen zu den höhern, von

der Erde zum Himmel aufsteigen konnte. Wir sagen nichts von magischer oder angewandter Kabbala, die aus der speculativen entstanden und die sich unter verschiedenen Namen im Orient und Occident verbreitete.

So waren die hebräischen Schulen oder Verbindungen beschaffen, welche durch das strahlende Bild des Weltheilandes zerstört wurden. Der Gottmensch baute seine Kirche, die sich nicht über ein Volk erstrecken, sondern über die ganze Welt ausbreiten sollte. Wir mußten den Zustand der Geister und der Lehren in Judäa und im Oriente der damaligen Zeit schildern, damit die Wahrheit der Lehre Jesu desto schöner hervorleuchtet.

Diejenigen, welche die Göttlichkeit des Christenthums deßwegen anzugreifen glaubten, weil sie Beziehungen zu den alten Philosophien und vorausgehenden Lehren entdeckten, haben es nicht erfaßt. Johannes der Täufer war nicht der einzige Vorläufer Christi gewesen. Während der viertausend Jahre, die vorausgegangen, war jede Wahrheit, die in den Geist des Menschen gekommen, wie eine Wohlthat des Himmels, um die Welt auf bessere Wege zu bringen. Seit Moses, mit welchem Gott sprach, wie ein Freund zu seinem Freunde spricht, bis auf Plato, der in einem prophetischen Geistesstrahl den Gerechten am Kreuze sah, bis auf Philo, den berühmten Juden Alexandriens, dessen Abhandlungen so erhabene Moral enthalten, während dieser Zeit war jeder Mensch im Besitze einiger Klarheiten, einiger Begriffe, die dem Menschengeschlechte nützlich waren; und so hatte die Vorsehung den Weg des Herrn vorbereitet. Jesus zeigt sich uns als herrliche Repräsentation der allgemein vergessenen, verlornen oder zerstreuten Wahrheit, als die anbetungswürdige Erfüllung alles dessen, was

die Welt jemals Großes und Wahres geahnt hatte. Diese Lehre ist nicht neu; hundertfünfzig Jahre nach dem Tode Jesu Christi, sagte der heilige Justin, der Philosoph von Sichem in seiner ersten Apologie an den Kaiser Antonin den Frommen, daß sie dieselbe war vor der Geburt des Erlösers, und fügt bei: Jesus Christus ist das Wort Gottes und die Vernunft, woran das ganze menschliche Geschlecht Theil hat; und diejenigen, welche nach der Vernunft gelebt haben, sind Christen. (Apolog. prim. n. 46.)

Die großen Geister, die sich in Palästina zeigten bei der Annäherung des eingefleischten Wortes, sind seiner Herrlichkeit vorausgeeilt; aber haben sie nicht gemindert. Jeden Morgen bringt uns das Universum ein Bild von dem, was sich erfüllt, und da ist ein Gesetz der ewigen Harmonie; man kann nicht plötzlich aus der Nacht in die Sonne gehen; nur allmählig wird es in uns klar und licht, bis endlich ein großer Stern aufsteigt; der Horizont erheitert und erleuchtet sich. Die strahlenden Vorläufer Jesu Christi wurden gesendet, um nach und nach die Menschheit auf die Ankunft des Messias vorzubereiten, bis endlich die ewige Wahrheit selbst in dem Schooße einer Jungfrau Fleisch annahm und unter den Menschen sichtbar wandelte, Leben und Gnade spendend jedem, dem Juden wie dem Heiden.

Fortsetzung des vorhergehenden Kapitels.

Wir kehren nun wieder zum Evangelium zurück, das sich über die ganze Erde ausbreitet, Licht, Trost und

Freiheit mittheilend. Es war ein wunderbares Wort, das eines Tages auf dem Berge der Seligkeiten in geringer Entfernung vom See Genesareth vernommen wurde. „Selig sind die Weinenden," sagte die göttliche Stimme. Bis jetzt hatte man gesagt: „Selig die Reichen! selig die Mächtigen! selig diejenigen, welche Einfluß oder Macht haben, deren Leben eine Kette erfüllter Wünsche, vom Ehrgeiz gesättigt ist." Allein, wer hatte gedacht, daß das Glück in Thränen, in Betrübniß bestehe? Das heidnische Alterthum war ohne Gefühl; es brandmarkte das Mitleid als Feigherzigkeit; die Besiegten, die Armen, die Schwachen, alle Menschen, die ihrer Lebensgüter beraubt, waren verworfen. Schwäche und Leiden hatten kein Recht, sich an die Götter zu wenden. Die Herrn des Olympus hatten nur Wohlgefallen an den Herrschern und Mächtigen. Man kann sagen, daß sie nur die liebten, welche ihrer nicht bedurften; sie lachten den Großen und den Freuden der Erde; niemals aber dem niedergeschlagenen Antlitze, der blassen Stirne durch harte Arbeiten gefurcht. Seit nun Christus lehrt, daß der Schmerz ein Gut, heilig und fruchtbar ist, der den Menschen adelt und zu höherer Bestimmung vorbereitet, seitdem ist er nicht mehr ein Zeichen der Schande und Verlassenheit, sondern ein Siegel der Auserwählung und des Ruhmes, ein geheimnißvolles Gesetz, das den Abgrund schließt und den Himmel öffnet. Ja, wahrhaft etwas Neues für die Welt. Die alten Götter hatten von mehr als Dreiviertheilen des Menschengeschlechts ihr Angesicht abgewandt. Der neue Gott, wenn man so sagen darf, brachte ihm Barmherzigkeit, Liebe und vollkommene Menschlichkeit. Das Heidenthum und Christenthum sind durch diese einzige That

geschätzt; die menschliche Erfindung und die göttliche Offenbarung springen in die Augen.

Eine Bemerkung müssen wir beifügen, daß nämlich das Menschengeschlecht viertausend Jahre ohne Tröster war. Wie heute, sah man damals die Freunde, seine Familie in die Hände des Todes fallen, und Niemand hatte das Geheimniß gefunden, die Wunden des Herzens zu heilen. Man ward von der Gesellschaft und den Unterstützern seiner Tage getrennt. Was man liebte, verschwand in die Stille einer undurchdringlichen Nacht, in die morsche Tiefe eines Grabes; die Würmer, die abscheulichen Genossen des Grabes verzehrten die Gegenstände einer zärtlichen Liebe; man blieb allein übrig, man fand nicht mehr um sich diese Blicke, dieses Lächeln, wo sich eine wohlwollende und zarte Seele malte, man hörte nicht mehr diese Stimmen, die den Rath ihrer Erfahrungen mittheilten; die süßen Aeußerungen der Freundschaft waren verstummt; der Tod ließ den, welchen er nicht hatte schlagen wollen, in einer schrecklichen Oede; so summte das menschliche Wort unmächtig und eiskalt vorüber. Die Alternative war gestellt: Verzweiflung oder Vergessen, das ein zweiter Tod ist. Ach, was mußte die Empfindsamkeit in der alten Welt leiden! Wie mußten die liebenden Herzen zerschmettert werden! Nichts war fürchterlicher, als der Todtensarg: eine düstere Verwirrung umgab die Lehren über das künftige Leben, und der Tod war eine völlige Trennung unausdrückbarer Aengsten. Während vierzig Jahrhunderten vergossen die Menschen auf den Gräbern Thränen ohne Hoffnung.

Wenn dem Menschengeschlechte die Tröster um den Todtensarg mangelten, so fehlten sie ihm auch in dem

peinlichen Kampfe gegen Hunger, Leiden und Ungerechtigkeit. Es war kein Winkel der Erde, kein Winkel des Himmels, von woher ein sanftes Wort kommen konnte für elende Sterbliche, die zu den Qualen da verdammt waren. Das blinde Gesetz des Schicksals, unter das sie sich gesetzt glaubten, war ein Tyrann, der seine Freude an Seufzern hatte, an dem Verderben und Leichen; der Geist des Bösen ward der Hirt der Menschen. Es ist etwas wahres an dem Ungeheuer, von dem der Dichter sagt, daß es in seiner Höhle die menschlichen Creaturen verzehre. Die Kinder der Erde wurden, wie die Lastthiere, durch den Stock eines wilden Wächters getrieben, oder sie lebten wie Sklaven, arbeitend für den, der sie gekauft hatte. Die Wahrheiten des Geistes gingen von Zeit zu Zeit aus dem Boden dieser menschlichen Masse hervor, um den Unterdrückern zuzurufen, daß die wie ein gemeines Vieh eingepferchte Menge Menschen seien, und daß, wenn das Königthum der Gewalt auf ihrem Haupte sich mit Schrecken gründete, es noch ein anderes Königthum gäbe, das der Intelligenz, das gerne in den Reihen der Unterdrückten glänzt.

Gesegnet sei das Christenthum, das wie ein allgemeiner Tröster herabstieg, jede Klage in Hoffnung verwandelte und die Leiden als Begleiter der unsterblichen Freuden lehrt, bestimmt, den Menschen auf seiner Pilgerfahrt zu Gott zu begleiten. Gesegnet sei diese erhabene Lehre, gemäß welcher die Gestorbenen nur abwesend sind, vorausgegangen in die Ewigkeit; göttliche Lehre, die uns im Grabe einen großen Offenbarer zeigt, im Tode eine glänzende Umbildung, welche, statt die Fesseln des Herzens zu zerschmettern, die Innigkeit der

Intelligenzen enger aneinander knüpft, sie kräftiger und reiner macht, von der körperlichen Schwere befreiend; welche endlich zwischen die sichtbare Welt und die unsichtbare eine Gemeinschaft der Gefühle und der Gedanken setzt, deren Zauber Extase ist!

Die Sprache, welche man unter den rauschenden Bewegungen der Erde spricht, wird niemals die heiligen Unterhaltungen mit einem Vater oder einem christlichen Freunde, der in die ewigen Wohnungen gegangen, wieder geben können. Man vereinigt sich mit seinen Freuden und Leiden, man fragt und antwortet; der Tod hat ihm einen ehrwürdigen Charakter gegeben, der ihm einen Rang verleiht unter den himmlischen Geistern, und wir bitten mit mehr Vertrauen um Rath und Hülfe. Wir kommen von neuem in seine Gesellschaft, durchgehen die Tage und unerhörten Ereignisse, schätzen sie besser und urtheilen wie von himmlischen Höhen herab. Wenn wir ihn über gegenwärtige Dinge fragen, scheint er uns nützliche Geheimnisse mitzutheilen. Seine so sehr geliebte Stimme kommt aus der Wohnung des Friedens und des Lichtes und manches aus der Gegend, welche er bewohnte, als er unter uns wandelte. Es ist ein Strahl, der unsere Finsterniß verscheucht. O heilige Harmonie zwischen uns und dem Freunde, der nicht mehr ist. Wir stellen ihn überall auf in unserm moralischen Leben, vor uns, um uns, in der Schöpfung. Der im Schooße Gottes lebende Geist hat die Unendlichkeit als Domäne. Warum suchten wir ihn nicht von Blume zu Blume, von Wald zu Wald, von Stern zu Stern, am Morgen in den ersten Strahlen, die emporstehen wie flammende Pfeile und am Abend in den prächtigen goldenen Wolken den Thoren des Pa-

radieses? Der Denker, der am meisten den moralischen Boden durchbohrt und am tiefsten über das Elend dieser Welt nachgedacht hat, wird am Besten das Ausgezeichnete der christlichen Lehre und die Pracht der Schätze begreifen, die uns das Evangelium geoffenbart hat.

Um die unermeßliche Wohlthat der christlichen Lehre bemessen zu können, müßten wir uns die Menge der menschlichen Trübsale vorstellen könnnen. Aber welches Auge kann hinein schauen in die Tiefen des Herzens, um uns allen Schmerz zu erzählen? Gott allein ist es, der alles sieht, was in den Eingeweiden der Erde und in den Tiefen des Meeres verborgen ist; er sieht alles Böse, alle Strafen und alle Kämpfe der sterblichen Herzen. Und wenn man sich durch die Kraft des Geistes einen Augenblick die Allgemeinheit der menschlichen Trübsale in ihrer Wirklichkeit darstellen könnte, man würde sich entsetzen und fliehen, eine Zuflucht suchend gegen dieses unzählbare Schauspiel. Das gilt nicht allein von dem Grabe, der Trennung des Todes, der die innere Zerrissenheit gebärt; der Tod schlägt Wunden, wovon unsere Natur erzittert; sondern manchmal ruft der Unglückliche den Tod! Das Leben wie der Tod senken Pfeile in die Seele; allein das Blut dieser Wunden fließt ruhig dahin; jeder Mensch, sei er wer will, trägt seine geheime Strafe mit sich; er geht zu den verschiedenen Festen der Erde, und der unsichtbare Pfeil im Herzen verläßt ihn niemals. Siehe den Schatten auf deiner Stirne; sie ist mehr oder weniger schwarz, je nachdem im Gewissen mehr oder weniger Heiterkeit herrscht; das Leiden hat seinen Schatten, wie der Berg den seinigen. Würden alle Schmerzen vereiniget sich zeigen, würde das Thal der Thränen

ihren Schleier ablegen, die Blumen ohne Geruch und ohne Wurzeln, so würde es uns in seiner ganzen Wahrheit erscheinen, wir würden uns von Angesicht zu Angesicht mit einem Abgrund zusammen finden, wo ein ewiger Sturm brauset und alles Geräusch von den vier Winkeln der großen Wohnung durch die Sonne erleuchtet, würden klägliche Zeichen der Seufzer sein. Das Gemälde dieses unermeßlichen lebendigen Abgrunds würde den Künstler oder Dichter aller Macht berauben: der Pinsel, die Feder oder die Lyra würde den Händen entfallen.

Seltsamer Instinkt! Der Mensch, den ein Hauch niederschlagen kann, um sich an der Gebrechlichkeit seiner Tage zu rächen, athmet nur zu zerstören, und der religiöse Glaube, ein Mittel gegen das unendliche Böse hat unaufhörliche Kriege zu bestehen. Es ist nicht mehr der Haß, der ihn angreift; es ist philosophische Unruhe, die ermattet zu bewundern und zu lieben, was gewesen, und diese fordert von der Wissenschaft oder der Betrachtung etwas Neues; das ist die Revolution des Geistes gegen das Joch der alten Autoritäten. Man hat zahllose neue Theorien und systematische Neuerer; man wiederholt, der Katholicismus, dieser große und prächtige Ausdruck unserer religiösen Vergangenheit reicht nicht mehr für die neuen Generationen hin, und nachdem man alle Erinnerungen der naiven Frömmigkeit von der Ferne gegrüßt hat, muß man gegen andere Ufer steuern und gegen andere Himmel; ähnlich dem heiligen Christoph, der seinen Gott auf den Schultern auf die andere Seite des Ufers trug, will der religiöse Neuerer den Gedanken Christi ändern, um ihn auf die andere Seite der Zeit überzutragen.

Mehre täuschen sich in Betreff des Charakters und

der Natur der katholischen Religion, der Religion der Vorfahren; sie sehen nur eine nothwendige Form, bestimmt, die verschiedenen Modificationen zu erhalten, nach dem Wechsel der Jahrhunderte.

Der Katholicismus ist nicht wie ein Kleid des Christen, welcher alle Bilder der äußern Welt ändern kann; die christliche Lehre wird den Menschen gelehrt durch eine constitutive Autorität im Namen Gottes, des Erlösers. Diese Lehre muß, weil sie die Wahrheit ist, eben deßwegen ewig dieselbe bleiben, da die Wahrheit unveränderlich über dem Leben und der Zeit wohnt, über die Staubwolken des Irrthums, über die immerwährenden Zerrüttungen in der Welt. Es ist daher nicht philosophisch noch logisch, durchaus nicht zulässig, zu behaupten, daß in jeder großen Epoche in der Geschichte der Menschheit eine neue religiöse Wahrheit eingepflanzt werde. Das Evangelium, welches seit achtzehnhundert Jahren gepredigt wird, reicht hin, um die große menschliche Gesellschaft zu erleuchten, bis sie aus der Wüste des Lebens ausziehend auf dem ewigen und strahlenden Berge ankommt, wo Gott thront. Keine Entdeckung, keine Revolution, keine moralische Crisis ohne dieser unsterblichen Hülfe, welche man das Evangelium nennt.

„Wir wollen Christus, saget ihr, wir wollen nicht gehen ohne Christus; aber unser Jesus ändert sich nach der Zeit und nimmt immer sein Werk im Interesse der Welt, welche er retten will.“ Was ist das für ein Gott, den ihr zur beständigen Arbeit verdammt, zum Leiden ohne Aufhören, der sein Werk als Erlöser ohne Aufhören beginnen muß, so wie sich die Menschen auf der Erde herumtreiben? Was ist das für ein Retter, den ihr verdammt, immer wieder den schmerzvollen Weg zu

gehen? Was ist das für ein Mensch, für den ein Gott ewig am Kreuze auf dem Calvarienberge sein muß? Muß also der himmlische Hirt noch einmal vom Himmel herabsteigen und das Menschengeschlecht, das verirrte Schaf sich aufladen während seines sterblichen Lebens und durch die rauhe Wüste und Gipfel tragen bis zum Ende der Zeiten! Muß es Gott deßwegen thun, daß wir gottlos sein können! Bemühen wir uns, Gott besser kennen zu lernen, und häufen wir nicht noch mehr Böses an. Das christliche Licht, seitdem es herabgestiegen über die Schwächen des menschlichen Geistes, glänzt in der Unermeßlichkeit der moralischen Welt. Gott hat sein Werk aus Liebe gethan, und jetzt ist es Sache des Menschen, das Blut, das auf Golgatha vergossen wurde, nicht unnütz zu machen. Nach euerer Meinung müßte der Vater in der Höhe uns retten wider unsern Willen! Was wird dann aus der menschlichen Freiheit? Der Christus der Katholiken ist nicht ein Gott an den Boden der alten Jahrhunderte verwiesen, wie ein Götze auf dem Boden eines alten vergessenen Tempels angebunden ist. Es ist nicht ein Gott, der einmal gewesen und dessen man sich nur aus der Legende erinnert, es ist noch derselbe Gott, dessen Lehre sich über die Welt verbreitet und sie tröstet; zu seinen Füßen fallen die Nationen und erneuern sich, und der Sieg des Erlösers dauert immer. Ihr wollt unsern Gott nicht, der heut zu Tage noch von so vielen Millionen Menschen angebetet wird in den Kirchen, Kapellen, unter der Hütte des Wilden, an den äußersten Grenzen des bekannten Universums. Sagt uns, in wiefern der Gott der Katholiken euern Fortschritt einschränken konnte und die Fittige der neuen Erden-

kinder beschneidet; sagt uns, welches ist die wahre Verbesserung, die der Kaholicismus nicht begünstigen könnte; zeigt uns, ob es eine Religion gibt, welche mehr als die katholische zur moralischen Größe des Menschen und zu seiner intellectuellen Bildung beiträgt? sagt uns, ob es eine Religion außer der katholischen gibt, welche die Menschheit mehr zu erhabenen Bestimmungen hinführen kann? Schnell und mächtig messet die hohen Gipfel nach der Weise des Adlers; gehet ein in die erhabenen Geheimnisse des Lebens und des Todes; grabet, forschet, denket nach euerm Belieben; jedesmal gelanget ihr zum Wahren, Schönen, Guten, und zwar durch den katholischen Gedanken angetrieben und gehalten.

In einem unaussprechlichen und wahrhaft mitleidigem Stolze haben sich unsere Zeitgenossen entschlossen, die Religion der Vorfahren zu verfolgen. Emporgetragen auf den Flügeln ihrer Wissenschaft, wie Elias auf dem feurigen Wagen, haben sie den entferntesten Horizont gesehen, und die unermeßliche Ausbreitung ist für sie nichts Geheimnißvolles mehr. Zeiget uns doch eure Werke, ihr großen Geister! Die schönsten Geister seit der Gründung des Christenthums hatten diese Lehre behauptet. Ihr seid ohne Zweifel gelehrter, glaubensvoller, tiefer als Origenes, der heilige Johannes Chrysostomus, der heilige Hieronymus, der heilige Augustin, der heilige Thomas von Aquin, Bacon, Descartes, Pascal, Bossuet, Leibnitz; ihr habt Schätze des Lichts entdeckt, welche diese Geister nicht ahnten. Weiset uns bessere Werke in der Geschichte, Philosophie und Moral auf. Ihr seid kranke Kinder, die ihr euch quälet in Mitte der Ruinen, die ihr selbst gemacht habt; ihr seid immer auf dem Punkte, große Entdeckungen in der mo-

ralischen Welt zu machen, und seid immer da; ihr gebt euch zu jeder Stunde für Auserwählte der Schöpfung in dem allgemeinen Reiche aus, und Alles entschlüpft euch und Alles stirbt in euern Händen. Die Nachwelt wird sich wundern über den großen Lärm, den unsere Zeit gemacht, um so wenig auszurichten. Unsere Zeitgenossen haben nicht einmal das Verdienst, die Erfinder eigener Irrthümer zu sein. Sie haben sie nur in den Gräbern der alten Zeiten gesammelt und als neue Münze der Welt angepriesen. Ohne vom Pantheismus zu reden, welcher eine der ältesten philosophischen Monstruositäten ist, sagen wir, daß alle religiösen gegenwärtigen Verirrungen und alle Einwürfe unserer Zeitgenossen gegen den Glauben schon vor langer Zeit mit allem Schein der Wissenschaft dargestellt wurden, und daß alle durch die Väter der Kirche, diese lebendigen Meere der Gelehrsamkeit, Beredtsamkeit und des Geistes vernichtet wurden.

Wir haben uns oft betrübt, daß heut zu Tage der Irrthum so sehr Ansehen hat, daß mehr als ein junger Mensch vom guten Glauben beim Beginne seiner Laufbahn sich für verpflichtet glaubt, um nicht in schlechten Ruf zu kommen, sich über sein Jahrhundert hinweg zu setzen. Der junge Mensch läßt sich beim Eintritt in die Societät, da er sein Werk zu beginnen und einen Weg zu wählen hat, überreden, daß er die religiöse Welt schaffen muß; daß er seine Seele andershin als auf die Kapelle der Vorfahren wenden muß; daß er das, was ihm Anfangs süß, gut, bezaubernd und heilig schien, verlassen muß. Schmerzliche Verlegenheiten eines edlen Herzens! Er fühlt sich fortgerissen zu dem Glauben, der seine Kindheit bezaubert, zur naiven und göttlichen Poesie

von Nazareth und Bethlehem, zur ganzen Welt des Glaubens, von dem die größten und vollendetesten Dinge ausgegangen; siehe, die Wissenschaft tritt vor ihm hin und sagt: „Junger Mensch, lege ab diese weiße Tunika, welche an eine eitle Religion ohne Rückkehr erinnert, nimm das männliche Kleid, den Rock der Unabhängigkeit und komm mit mir; denn ich will dir eine neue Welt anbieten.“

So spricht die falsche Wissenschaft, die treulose Sirene, die zum Tode führt. Der junge Mensch versteckt sein Haupt und weint. Er verlangt einen Tag Bedenkzeit, um Lebewohl zu sagen dem, was er verläßt; um noch einmal zu lächeln über die Illusionen, die man ihm beibringt, und ein letztes Lebewohl den himmlischen Wohnungen zu geben, aus denen man ihn vertreibt. Der Dichter singt das letzte Lied um die Religion seiner Vorfahren, deren Leichenbegängniß man anzeigt; er verdeckt sie mit Blumen, umgibt sie mit Wohlgeruch, und hierauf begräbt er sie, wie man eine Mutter begräbt. Ist diese Pflicht einmal erfüllt, so geht der unglückliche Waise, der vom katholischen Himmel Verstoßene, mühselig zur Eroberung der Verheißungen, die ihm die Wissenschaft gemacht. Eitle Versprechen! Das philosophische Christenthum, durch die Wissenschaft entdeckt, wird ihm nichts als trockene Wüsten darbieten; wie Agar wird er fast sterben vor Durst in der Wüste, und wenn nicht ein Engel kommt, ihm die Quelle lebendigen Wassers zeigt, die Quelle des Glaubens, so wird der junge Mensch in Ohnmacht und Schmerz fallen, und die Thiere der Wüste werden sich um seine Reste streiten.

Der Wahnsinn, die Religion und die Societät zu

reformiren, hat eine große Anzahl Geister ergriffen. Wir können nicht ohne bitteres Bedauern sehen, daß so viele Talente und solche Energie zum Dienste unnützer Projecte und Träumereien für Nichts verwendet werden. Wir gehören gewiß nicht zu jenen, welche die geistige Bemühung des Menschen mit Unbeweglichkeit schlagen wollen. Auch gehören wir nicht zu jenen, welche rathen, am Ufer zuzuschauen, während auf dem Flusse des Lebens die Generationen vom Hauche Gottes getrieben dahin gehen; wir lieben von ganzem Herzen die Fortschritte, die auf dem Wege eines guten Sinnes und in der Wahrheit geschehen. Warum sprechen wir diesen Menschen von brennender Ueberzeugung Muth ein, die in ihrer schiefen Ueberzeugung Alle zu zerstören entschlossen sind, welche von der Macht Gottes selbst träumend uns versprechen in sechs Tagen eine andere Welt zu schaffen? Menschen der Neuerung, lasset ab von euerm Werke; überlasset es der Zeit; diese ist der große und allein weise Erneuerer. Wenn in der Societät, in den Verhältnissen der Menschen unter einander etwas Unvollkommenes oder Unbilliges ist, die Zeit wird es reinigen; dieser große Auskehrer der Königreiche und Herrschaften, dieser unsichtbare und unerbittliche Herr, durch den Alles fällt und sich erneuert, wird dem Mißbrauche das Privilegium nicht überlassen.

Manchmal traf es sich, daß wir unsere Augen auf unser künftiges Schicksal nicht hinzurichten uns getrauten; denn die zukünftige Lage der Welt erschien uns in furchtbaren Charakteren geschrieben. Allein wir haben eine mächtige innere Stimme vernommen, die uns sagte: Kleingläubiger Mensch, warum fürchtest du dich? Warum

denn eine Furcht? Jene, die den Boden bereiten und fruchtbaren Saamen ausstreuen und den Thau herabflehen, kommen nach den Stürmern. Man fällt in eine tadelnswerthe Schwäche, wenn man sich wegen der kurzen und scheinbaren Siege des Irrthums über die Wahrheit den Muth nehmen läßt. Der Irrthum bleibt immer Irrthum, mag er sich auch noch soweit verbreiten, und die Wahrheit ist immer dieselbe Wahrheit, mag sie auch noch so sehr beschränkt und gedrückt werden. Wir erinnern uns, was uns ein Scheik unter einem arabischen Zelte im Orient sagte, wo die Poesie ihre Sprache der Vernunft leiht: „Der gröbste Kieselstein kann ein goldenes Gefäß zerbrechen, allein der Kieselstein bleibt nichts desto weniger grob und das Gold kostbar. Der Staub, fügte der Scheik hinzu, kann sich schön zum Himmel erheben, allein er ist darum doch verächtlich.“

Ja, die Religion Jesu Christi, von Jerusalem ausgegangen, ist in dem Herzen des Menschen tiefer gegründet, als daß es möglich wäre, sie heraus zu reißen. Sie verleiht den Gesellschaften Kraft und Ruhm; sinkt das Christenthum, so muß das Menschengeschlecht wieder das Sklavenjoch ziehen; doch das Wort des Herrn ist ein ewiges, und eher werden Himmel und Erde vergehen. Das Christenthum unterdrücken, heißt die Menschheit unterdrücken. Unglücklich das Land, wo der christliche Glaube in Abnahme ist. Die Geschichte führt Beispiele auf, daß Gott einem Lande den christlichen Glauben genommen und einem besseren Volke gegeben habe.

In den folgenden Kapiteln werden wir das Schicksal Jerusalems und die Ausbreitung des Evangeliums über den Ruinen der alten Welt betrachten, den Triumph

der Martyrer und großen Männer schildern, die der Erde ihre Tugenden und neue Größe zeigten, die Europa bewaffneten, um die Wiege zu vertheidigen; Jerusalem bleibt allein mit seinem Grabe eines Gottmenschen im Angesichte des barbarischen Muselmannes, der auf den Bergen sich gelagert.

Achtzehntes Kapitel.

Bestimmung des Geistes. — Die Ereignisse zu Jerusalem nach dem Tode Jesu Christi. — Der heilige Petrus, der heilige Jakobus, der heilige Stephanus, Simon Magus, die Familie des Herodes.

Wenn wir den Bewegungen des menschlichen Geistes seit den alten Tagen folgen, so finden wir, daß er niemals besser, kräftiger und eklatanter sich zeigte, als wenn er sich in der Wahrheit hielt. Der Geist muß sich zu Gott emporschwingen, wie die Harmonien der Erde zum Himmel emporsteigen, so wie die Ausströmungen des Waldes und der Geruch der Blumen. Wir sind nicht darum geschaffen, um an dem Boden angeklebt zu bleiben, den wir betreten. Die Erde, immer die Erde, wird sie nicht mit Trauer enden! Die Erde ist der Theil des Gefangenen. Ist es uns noch nie begegnet auf unserm Spaziergange, auf den Feldern, daß unsere Seele plötzlich von einer gewaltsamen Liebe höherer Dinge ergriffen wurde? Erhebt das Haupt und betrachtet das unermeßliche Firmament; ihr tretet

mit ungeduldigem Fuße die Erde und beklaget euch über das unerbittliche Gesetz, daß euch an den Boden heftet und ihr möchtet gerne die Flügel des Adlers oder der Taube haben, um euch zu den ewigen Wohnungen empor zu schwingen. Siehe, warum auserlesene Geister die erhabenen Orte lieben! Siehe, warum die Dichter ihren größten Genuß auf den Bergen haben. Die höchsten Gipfel nähern sich Gott und das Gefühl des Unendlichen dringt wunderbar in das menschliche Herz. Die göttlichen Dinge sind es, welche unsere Natur sucht und mit größtem Glücke umfaßt; sobald sie sich dem unheilvollen Abhange hingibt, ist die Freude kurz, und bald erkennt sie in innerer Bitterkeit, daß sie ihre Bestimmung nicht erfüllt.

Die schönsten literarischen und philosophischen Begeisterungen in allen Sprachen sind aus Liebe zur Wahrheit, aus Liebe zum Guten entstanden. Es ist eine bemerkenswerthe und tröstende Thatsache; daraus folgt, daß, wenn zwei Geister sich um das Reich der intellectuellen Welt streiten, es nicht der Geist des Bösen ist, der sich siegreich über unsere Häupter ausbreitet; und wir wiederholen es, das ist tröstend. Der Geist des Bösen will seine Werke haben, selbst große Werke, allein sie sind nie vollkommen schön, schön auf jedem Punkte, schön für alle Geister, für alle Völker. Wir denken mit Plato, daß das Schöne der Glanz des Wahren sey. Alles was sich von Gott entfernt, ist zur Unvollkommenheit verdammt, da Gott, der uns kaum einen blassen Strahl seiner Schönheit in dem herrlichen Schauspiele der Schöpfung zeigt, unermeßlich, die alleinige, unfehlbare Quelle des Reinen, Schönen und Großen ist. In den Werken, einge-

geben durch den Geist des Bösen, findet man immer eine Seite, der man die Bewunderug versagen muß, eine Seite, welche den Geist mit Widerwillen und die Seele mit Traurigkeit erfüllt, eine dunkle, vage und arme Seite; sie ist nicht vollendete Wahrheit.

Die Welt hatte immer so viel Licht, daß die rechten und reinen Geister die allgemeine Wahrheit erkennen konnten. Homer, Hesiod, Pythagoras, Platon, Aristoteles, Pindar, Euripides, Sophocles, Demosthenes, Lucan, Plutarch, alle diese mächtigen, griechischen Geister, welche unsterbliche Werke hinterlassen haben, stellen uns Gott und die Moral nicht in ganzer Reinheit dar, wie es sein sollte; die dicken Wolken verdunkelten die primitiven Wahrheiten. Wenn Pindar von dem Glücke der Tugend singt, wenn Aristoteles uns Gott zeigt in einem unbeweglichen Centrum, der ohne Mühe das Universum regiert, dessen höchstes Gesetz ist; wenn Plato im prophetischen Geiste und aus Liebe zur Wahrheit die Ankunft eines Meisters ankündigt, der in aller Fülle die Pflichten des Menschen gegen Gott und gegen die Menschen lehrt, so glauben wir, daß die Traditionen der entstandenen Welt nicht verloren gegangen und daß die religiöse und moralische Idee nicht mit den Generationen stirbt. In der lateinischen Literatur sprechen Cicero, Seneka, Marcus Aurelius, Epictet, von göttlichen Dingen und von den Gesetzen der Moral mit einem Gefühle, welches das Christenthum ahnden läßt. Der schöne Vergleich von dem Gerechten, der verurtheilt wurde und von den schuldbaren Triumphen in der Abhandlung vom Staate des römischen Redners, ist er nicht durch Lactantius betrachtet, den christlichen Cicero eine prophetische Verkündung der Verfolgungen der Kirche?

Wenn wir die schönsten Schriften der chinesischen, indischen, persischen arabischen, türkischen Literatur fragen, so finden wir da die religiöse und moralische Idee; sie sind mit allem bekleidet, was die Einbildungskraft Geistvolles oder Erhabenes finden kann in poetischen Formen. Die Moral zeigt sich mit Lieblichkeit auf den Lefzen und Blumen auf der Stirne. Im Orient ist die Moral wie der Tod nichts Ernstes, Erschreckendes oder Trauriges. Was ist bei uns trauriger als ein Leichenacker! Im Orient sind Leichenäcker die fröhlichsten öffentlichen Plätze. Die Grabstätten sind wie die Wohnungen lebender Menschen, die man mit Schatten und Fröhlichkeit umgibt; die Cypresse, die Acacie, Lilie und das Windröschen wachsen um die weißen Gräber von Marmor oder Stein herum und die süßesten Bilder des Lebens finden sich auf dem Todtenfelde. Bei uns ist der Tod ein schwarzes Gespenst, vor dem man sich aus Furcht zurückzieht. Bei den Orientalen ist der Tod ein guter lächelnder Geist.

So kamen immer, überall und unter allen Formen die ernstesten Geister zu Gott. Das Werk, das ich unternommen und muthig verfolge, setzt mich von Angesicht zu Angesicht mit der ewigen Wahrheit in Verbindung; ich bin aber der Geringste unter den Menschenkindern, die seit dem Beginne der Zeit Spuren religiöser Gedanken hinterlassen haben; ich füge nur eine schwache Stimme zu dem Concerte aller Jahrhunderte und aller Länder; der Gesang ohne Ende hat auf der Erde begonnen, um im Himmel fortgesetzt zu werden! Um die Herrlichkeit Gottes zu besingen, ist nicht nothwendig, eine Ceder des Libanon zu sein; er nimmt die Anbetung des Grashälmchens gerade so auf, welches fern

von menschlichen Blicken auf einer wüsten Ruine wächst Doch wir kehren zu unserm Gegenstande zurück.

Die Sendung des Heilandes war erfüllt, der Tod überwunden; die Erde in Trauer wegen des Hinganges des Gottmenschen zum Vater. Tiberius, erstaunt über die Auferstehung Jesu nach dem Berichte des Pontius Pilatus, wollte dem gekreuzigten Galiläer im Pantheon eine Stelle geben; ein Platz wurde für den Sohn Marias in dieser Versammlung unreiner und zerbrechlicher Götter hergerichtet; es blieb eine leere Nische unter dem Gewölbe des Monuments, welches Agrippa vor vierzig Jahren hatte erbauen lassen; das Bildniß eines stupiden vergötterten Kaisers konnte sie gut ausfüllen. Später mußte Jesus in dieses Pantheon kommen, nicht im Gefolge heidnischer Gottheiten, sondern allein und auf seinen Ruinen; ist nicht heut zu Tage dieses Pantheon des Agrippa die Kirche der heiligen Maria Rotonda?

Während Tiberius unsern Christus, den Gekreuzigten, seines Olympus würdig hielt, verbreiteten die Schüler des göttlichen Auferstandenen muthig sein Wort. Eine Wohnung auf dem Berge Sion, die einem Freunde des Erlösers gehörte, hatte sie hundert zwanzig an der Zahl vereiniget; sie wurden erleuchtet durch feurige Zungen, die über ihre Häupter herabkamen; der Geist der Weisheit des Lebens und der Stärke hatte sie in neue Menschen umgewandelt. In dieser Wohnung, unter dem Namen Coenaculum bekannt, hatte der Gottmensch das Osterlamm mit seinen Jüngern gefeiert; hier war er ihnen nach seiner Auferstehung erschienen, hier vereinigte er sie, um sie auf den Hügel hinzuführen, wo er sich vor ihren Augen in den

Himmel erheben mußte. In dem Umkreise des Coenaculum, sagt man, war das Grab Davids, der die Leiden Christi voraus sagte; von diesem Grabe ist nichts mehr übrig, als ein in den Felsen gehauenes Leichenbett, wie alle Gräber der Hebräer. Das Monument darüber ist verschwunden. Wir haben anderswo schon unsern Zweifel über die genaue Lage des Grabes des königlichen Propheten ausgedrückt. Der Raum des Coenaculum befindet sich außer dem neuen Jerusalem in einer kleinen Entfernung von dem Platze, wo das Haus des Kaiphas war; es befindet sich da ein armenisches Heiligthum. Es ist einer jener Orte, den der Pilger mit der größten Ehrfurcht besucht. Bei der Pforte des Coenaculum begann das katholische Apostolat, mit dem Auftrage sich in der ganzen Welt auszubreiten. Simon Kephas oder Petrus predigte Jesum von Nazareth in Gegenwart einer unermeßlichen Menge Juden, die auf das Pfingstfest aus allen Gegenden Asiens nach Jerusalem gekommen waren und dreitausend von ihnen verlangten die Taufe. Hier geschah die Ordination der sieben Diaconen zum Dienste der Armen und zur Austheilung der Nahrung unter die Gläubigen, indem man alle Güter gemeinschaftlich hatte: rührendes Zeugniß der brüderlichen Verbindung, wunderbare Erinnerung der Gütergemeinschaft, die sich nur in den religiösen Orden wieder findet. Dieses Haus auf dem Berge Sion, geheiligt durch die Einsetzung des größten Geheimnisses des christlichen Glaubens wurde die Kirche der Gläubigen zu Jerusalem und der Apostel Jakobus der Jüngere, ihr erster Bischof, so wie das Coenaculum die erste Kirche war. Das mit dem Erlöser gleichzeitliche Gebäude ward seit langer Zeit von

der Erde vertilgt, als an seine Stelle ein lateinisches Kloster gebaut wurde; gegen die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts wurde es in eine muselmännische Wohnung verwandelt.

Die alten christlichen Ueberlieferungen haben einige Einzelnheiten über den ersten Bischof von Jerusalem aufbewahrt; er trug ein Goldplättchen auf der Stirne zum Zeichen seiner Würde; man unterhält sich gerne von seiner wunderbaren Strenge; Jakobus versagte sich den Gebrauch des Weines und des Fleisches; er ließ sich niemals scheeren; badete sich nie und enthielt sich der Salbung mit Oel; er kniete so lange im Gebete, daß seine Kniee so hart waren, wie die eines Kameeles; auch verdiente er den Beinamen des Gerechten und den Ophila (Feste Gottes); Jakobus von Jerusalem wurde der Bruder des Herrn genannt, einer von den zwölf Aposteln, der Sohn des Alphäus, von dem wir einen Brief haben, einen sehr inhaltsreichen und blühend geschriebenen Brief. Petrus und seine eilf Gefährten des Apostolats waren ein kleines, armes Völklein, auf das man früher nicht merkte, aber jetzt voll innerer Kraft und heiliger Begeisterung war; voll heiligem Eifer verkündigten sie ohne Furcht und Zittern den gekreuzigten Jesus; die Drohungen des hohen Rathes schreckten sie nicht; man ließ sie einsperren, ein Engel befreit sie; eine wunderbare Macht ward ihnen gegeben, ihre Seele glühte, das Reich Gottes in alle Welt auszubreiten. Was ihnen als unnütze Hindernisse in den Weg trat, entfernten sie; der Schatten des Petrus heilte die Krankheiten; er hatte weder Gold noch Silber, und als ihn der Lahme an der Tempelpforte um ein Almosen bat, befahl er ihm aufzustehen

und zu gehen im Namen Jesus von Nazareth. Mitten unter dem wüthenden Geschrei des jüdischen Volkes machte ein alter gelehrter Pharisäer auf die weisen Worte aufmerksam; „Wenn dieses Werk von Menschen ist, so wird es zerfallen. Wenn es aber von Gott ist, so könnet ihr es nicht zerstören, ihr möchtet sonst gar als Widersacher Gottes erfunden werden.“ (Act. c. 5, 38.)

Der Diacon Stephanus wurde gesteiniget als ein Verführer und Lästerer auf einem Felsen mit Erdblumen, den wir nicht weit vom Thore Jerusalems, das heute noch seinen Namen trägt, gesehen haben. Einen Tag und eine Nacht war sein Leichnam den Hunden und Vögeln ausgesetzt, bis er heimlich in einer kleinen Entfernung von Jerusalem auf einem Felde, das dem alten Meister Gamaliel gehörte, begraben wurde. Der Ort seiner Strafe wird von dem christlichen Pilger verehrt; Stephanus konnte den Oelberg betrachten, und vielleicht öffnete sich ihm da der Himmel auf dem nämlichen Azurpunkte, der sich bedeckte, um den göttlichen Meister aufzunehmen zur Stunde der Auffahrt. Stephanus starb, nachdem er für seine Henker gebetet und den Herrn angerufen hatte, seinen Geist aufzunehmen. Von nun an beginnt die Reihe der Glaubensbekenner, welche in allen Gegenden der Erde einen glorreichen Calvarienberg gefunden hatten. Die Apostelgeschichte (c. 6.) sagt, daß der ruhmvolle Diacon große Wunder und Zeichen unter dem Volke gethan, und daß die Synagoge der Libertiner*), Cyrenäer, Aleandriner und derer aus Cilicien und Asia, die mit ihm stritten, ihm

*) Die Libertiner waren Söhne der Juden, welche die Römer zu Sklaven gemacht und denen sie wieder die Freiheit gegeben hatten.

nicht widerstehen konnte. Vor den Hohenpriester geschleift, erschien sein Angesicht wie das eines Engels; die Rede, welche er in der israelitischen Versammlung hielt, sollte die Richter erleuchten; allein sie gefiel ihnen nicht; die Apostelgeschichte hat uns diese Rede aufbewahrt; sie ist das erste Denkmal christlicher Beredtsamkeit, ein kurzer Abriß der hebräischen Geschichte unterbrochen durch die Worte an die Richter, die mit ihren Zähnen knirschten. „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen an Herz und Ohren! ihr widerstrebet allezeit dem heiligen Geiste, wie eure Väter, so auch ihr. Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolgt? Sie haben die getödtet, die da vorher verkündigten von der Ankunft des Gerechten, dessen Verräther und Mörder ihr nun geworden seid. Die ihr das Gesetz durch die Dienstleistung der Engel empfangen, aber nicht beobachtet habt. (c. 7, 51 u. 52.)

Die Verfolgung traf sofort die junge Kirche von Jerusalem; die Gläubigen wurden zerstreut; einige erlitten den Tod in der verworfenen Stadt. Die Apostel hielten sich zu Jerusalem auf; dieser erste Sturm ging jedoch vorüber, ohne sie zu treffen. Die Gläubigen flüchteten sich nach Samaria, Phönizien und bis nach Antiochia. Einige gingen auf die Insel Cypern. Die christliche Lehre erweiterte schnell ihre Grenzen und gerade die Stürme trugen zu ihrem Ruhme bei. Zuerst mußten die Predigten der in Syrien zerstreuten Jünger an die Juden gerichtet werden.

Kaum hatte die Kirche einige Schritte auf der Erde gethan, und die Wahrheit angefangen, Wurzeln zu schlagen in der Tiefe des menschlichen Herzens, als auch die Häresie sich auszubreiten strebte. Wir begegnen in den Annalen der Kirchengeschichte einem berüch-

tigten Namen, dem Simon Magus aus Samaria. Er hatte Viele irre geführt, indem er vorgab, er sei etwas Großes. Alle hingen ihm an vom Kleinsten bis zum Größten, und sprachen: „Dieser ist die Kraft Gottes, die Große genannt.“ (Act. c. 8.) Zeuge der Wunder, welche die Apostel Jesu Christi verrichteten, verlangte er die Taufe, um seine Macht zu vergrößern; aber auch die Taufe war seinem Ehrgeize nicht genug; er verlangte die Macht zu erkaufen, um den heiligen Geist durch Auflegung der Hände ertheilen zu können. „Da sprach Petrus zu ihm: Dein Geld sei mit dir zum Verderben, weil du meintest die Gabe Gottes zu bekommen für Geld. Darum thue Buße über diese deine Bosheit, daß dir etwa dieser Anschlag deines Herzens vergeben werde. Denn ich sehe dich voll bitterer Galle und von den Banden der Ungerechtigkeit umstrickt.“ (c. 8.)

Vertrieben aus den christlichen Reihen, suchte dieser Mensch, mit einer Rednergabe ausgerüstet und philosophischen Wissenschaft und vorzüglich durch seine Täuschungen, womit er die Menge verführte, die Welt zu durchreisen, um den Geistern gegen das Evangelium zuvorzukommen und die Lehren seiner Parthei zu verbreiten. Er predigte Narrheiten, die kaum verdienten in der Geschichte erwähnt zu werden. Nach ihm war die Welt nicht ein Werk Gottes, sondern ich weiß nicht von welcher unteren Macht, die nicht vollkommen gut war. Aus Mittleid gegen das Menschengeschlecht hatte Gott einen Messias gesendet, der die Welt erleuchten sollte, und dieser Messias war er, Simon von der Burg Gitto. Der Offenbarer aus Samaria hatte sich eine Prostituirte für seine Frau erkauft in dem Bazar von Tyrus und zwar mit demselben Gelde, wie Tertullian

sagt, womit er den heiligen Geist kaufen wollte. Seine Frau hieß Helene, oder Selene. Simon ließ sie als die schöne und untreue Gemahlin des Menelaus anbeten und als die Seele des Universums. Er taufte mit Wasser und Feuer und, um gerettet zu werden, mußte man an ihn und an die Helene glauben. Seine Moral war nicht strenge, seine Religion hatte kein Opfer. Er lehrte, daß die menschlichen Handlungen der Gottheit gleichgültig wären, und verbot, den kleinsten Tropfen Blutes wegen der Erhaltung des Glaubens zu vergießen. Diese Lehre, die allen menschlichen Leidenschaften schmeichelte, konnte nur zur Bildung einer unbekannten Secte mißbraucht werden. Simon mit seiner leichten und den Sinnen zusagenden Religion hoffte mit Jesus Christus siegreich revalisiren zu können; allein der, welcher Aufopferung und Verachtung der Freuden dieses Lebens verlangte, hatte auch den Simon mit seiner sinnlichen Religion besiegt, und der Sieger der Verachtung wurde der Wegweiser für die Erdenkinder. Der römische Senat, immer bereit, neue Götter anzunehmen, betete, sagt man, Simon Magus und seine Frau, unter den Namen Jupiter und Minerva an; ihre Statuen wurden auf der Insel der Tiber errichtet. Diese Vergötterung hinderte den samaritanischen Jupiter nicht eines Tages zu sterben, als er auf einem feurigen Wagen gegen Himmel fahren wollte. Nun wollen wir noch einen Blick auf Herodes den Großen werfen, den wir schon oben genannt und einige Züge ausgehoben haben. Dieser Tetrarch von Galiläa, der das Haupt des heiligen Johannes des Täufers, eines ränkesüchtigen und liederlichen Weibes zu Liebe, abschlagen ließ, dieser unglückliche Mörder der Marianne, der Henker des Aristobul, des Hirkan, des

Alexander, und vieler Anderer, dieser unbarmherzige König, der drei seiner Söhne hinmorden ließ, und dessen düsteres Mißtrauen die menschlichen Schlachtopfer vermehrte, stellt sich in der Geschichte als eine staunenswerthe und schreckliche Erscheinung dar. Wir haben von seiner Liebe zu den Künsten gesprochen, von seinem Geschmacke an Pracht und von seinem bizarren Contrast in seinem wilden Herzen. Dieser Mensch mußte eine unendliche Fähigkeit entwickeln, um sich zwischen der römischen Macht und seinen Israeliten zu halten. Allein gerade das, was er that, um sich bei den Herrn an den Ufern der Tiber in Gunst zu setzen, erregte natürlich die Unzufriedenheit der Juden, weil sie für ihren Glauben und ihre politische Freiheit in Furcht waren. Die Schauspiele, zu Ehren des Augustus, die Tempel, wo das Bild des Kaisers angebetet ward, verletzte die Sitten, die Gewohnheiten, den Glauben der Hebräer, unter denen er lebte; er suchte auch Gelegenheiten, ihnen zu gefallen. Das bemerkenswertheste Zeugniß von seinem guten politischen Willen für die Juden, deren Groll er fürchtete, war der Tempel zu Jerusalem, den er an die Stelle des zweiten setzen ließ, der an Glanz das ursprüngliche Heiligthum übertraf. Diesem neuen Tempel wurde die Ehre zu Theil, Jesus Christus während der Jahre seiner Predigten zu empfangen, wie ihn der des Zorobabel in seiner Kindheit aufgenommen. Josephus hatte dieses Gebäude gesehen, welches Herodes in dem Zeitraum von acht Jahren nach griechischem Style hatte erbauen lassen. Sein israelitischer Patriotismus erhitzt sich bei der Beschreibung des neuen Heiligthums, das Jehovah geweiht war; und wenn wir ihm glauben, so war noch nie Etwas schöneres unter der Sonne

erbaut worden. Der Tempel war hundert Ellen lang und hundertzwanzig Ellen hoch; später war diese Höhe wegen der Einsenkung des Grundes nur mehr hundert Ellen. Merkwürdig war er auch wegen der Härte und Weiße der Steine des Gebäudes; ihre Dimension war staunenerregend; sie hatten fünfundzwanzig Ellen in der Länge, acht in der Höhe, und waren zwölf Ellen breit. Wir erinnern uns hier an die Worte des Apostels an den Heiland, der den Sturz des Tempels voraus gesagt hatte: „Meister, siehe, welche Steine," sagte der Apostel, nachdem der Erlöser gesagt, daß nicht ein Stein auf dem andern bleiben werde.

Die Kunst hatte allen Reichthum in der Architectur dieses Denkmals verwendet, welches, wie Josephus sagt, dem Palaste eines Königs ähnlich war. Einfassungen mit Purpurblumen geschmückt, zierten die Säulengänge; Weinstöckzweige von Gold mit Reben und Früchten hingen an den Säulen herunter; der Tempel hatte zehn Thore; vier gegen Norden, vier gegen Süden, zwei gegen Osten; die Westseite war von einem Meere umschlossen; alle Thore, jedes mit zwei Flügel, und dreißig Ellen hoch und fünfzehn breit, waren bis zu den Angeln mit Gold- und Silberplatten bedeckt; ein einziges Thor war mit corinthischem Kupfer überzogen; das aber an Werth alle Metalle übertraf. Die Vorderseite des Monuments, reich von Gold, glänzte wie Feuer unter den Strahlen der aufgehenden Sonne; das Innere des Tempels, in zwei Theile getheilt, schimmerte von Schmuck; über dem Thore der ersten heiligen Umkreisung zeigte sich ein goldener Weinstock in der Größe eines Menschen mit goldenen Weintrauben; ein babylonischer Teppich, fünfzig Ellen hoch und sechzehn breit

bedeckte die Thore, die zum zweiten Umkreise führten; Azur, Purpur, Scharlach und Lein in diesem Teppich vermischt, stellten die vier Elemente dar; der Azur die Luft; der Purpur das Meer, woraus er kommt; der Scharlach das Feuer, der Lein die Erde, welche ihn hervorbringt. Die Kunst hatte mit Hülfe der Wissenschaft auf diesem großen Schleier den Kreis der Himmelskugel, weniger die zwölf Zeichen, abgebildet, erend Darstellung vom Thierkreise, als Stier und Widder eingeschlossen war.

Oberhalb dem zweiten Kreise und in der Tiefe des Tempels war das Allerheiligste. Wir werden nichts von Gefäßen, noch von den drei Wundern, dem Leuchter mit den sieben Armen, dem Tische der Schaubrode und der Wohnung der Räucherer sagen.

Die breiten und hohen Galerien von dicken Mauern gehalten, umgaben den Tempel. Ein Hügel im Süden des religiösen Denkmals bildete eine Platform auf vier Seiten, dessen ungeheure Steine mit Blei verbunden waren. Eine dreifache Galerie, mitten durch einen tiefen und breiten Abhang oder Niederung sich erstreckend, vereinigte den Tempel mit der nördlichen Wohnung der Stadt; hundertzweiundsechzig Säulen corinthischer Ordnung, jede sieben und zwanzig Fuß im Umfang, unterstützten in drei Reihen diese Galerie. Das letzte Werk, das wir nur theilweise anzeigen, weil wir die dunkle Beschreibung des jüdischen Geschichtschreibers nicht durchbrechen können, mußte eine wunderbare Construction sein. Im Norden des Tempels war der Thurm der Asmonäer von Herodes erbaut, der einem Palast glich; er hatte den Namen Antonia zum Andenken an den Wohlthäter des Königs. Ein unterirdisches Gewölbe

führte vom Thurme Antonia zur östlichen Pforte des Gotteshauses. In dieser Festung wurde das feierliche Costüm des Hohenpriesters unter dem doppelten Siegel des Hohenpriesters und des Schatzmeisters aufbewahrt. Am Tage der Tempeleinweihung opferte Herodes seinerseits dreihundert Ochsen. Ein goldener Adler, über dem Hauptthore des Heiligthums aufgestellt, trübte die fromme Freude der Hebräer: zitternd dulden sie dieses Zeichen. Später zerschlugen einige kühne Hebräer den goldenen Adler und zahlten ihre religiöse Kühnheit mit dem Leben.

Die Geschicklichkeit des Herodes verschaffte den Juden Genugthuung, selbst bis zur Minderung der öffentlichen Lasten; dafür erlangte er eine absolute Unterwerfung. Der Thurm (Burg) Antonia öffnete sich für die Störer oder Unzufriedenen. In der Bemühung, das ganze Element der politischen Opposition zu brechen, hatte er die Versammlungen und großen Gastmähler untersagt; eine strenge Wachsamkeit entwickelte er auf allen Wegen, bei allen Stadtthoren und in allen Wohnungen; er selbst begab sich in grober Verkleidung in die Straßen von Jerusalem, hörend, beobachtend, sammelnd die verschiedenen Urtheile gegen ihn in der Freiheit der Privatunterhaltung. In seiner letzten Krankheit zu Jericho hatte er einen Apfel zu essen verlangt; er wollte sich mit dem Messer, dessen er sich zum Kerne auslesen bediente, tödten; man hielt seinen Arm. Eines seiner letzten Worte war ein Befehl, seinen Sohn Antipater zu erdrosseln; zum Lebewohl aus diesem Leben hatte er ein Verbrechen mehr nothwendig.

Nach seinem Tode waren drei Söhne übrig, Archelaus, Antipas und Philippus. Herodes hatte zwei Testamente hinterlassen; das erste bestimmte Antipas

als Nachfolger, das zweite nannte den Archelaus. Judäa schien den letzten Willen des verstorbenen Königs erfüllen zu wollen. Nach dem schönen Leichenbegängnisse, in dem der Leichnam des Herodes in königlicher Kleidung von Jericho bis in das Schloß des Herodes in einer goldenen Sänfte, reich von Edelsteinen mit einer goldenen Krone auf dem Haupte und einem Scepter in der Hand, getragen wurde; nach dem Gastmahle, das dem Volke nach israelitischer Gewohnheit gegeben wurde, nahm Archelaus Besitz von der Macht und mußte gleich Anfangs einen Aufruhr unterdrücken. Eine Anzahl Juden, die vom neuen Könige verlangten, die verbrannten Hebräer zu rächen, welche den goldenen Adler zerschlagen, lehnte sich auf; man forderte die Ermordung einiger Räthe des Herodes. Versuche friedlicher Unterhandlung gelangen dem Archelaus nicht; er sah sich genöthigt, seine ganze Macht zu bewaffnen; dreitausend Juden gingen in einer schrecklichen Schlacht zu Grunde, die um den Tempel am Osterfeste geliefert wurde.

Archelaus hatte einen Rivalen an Antipas; er wollte die Reise nach Rom machen, damit Augustus seine Rechte bestätige. Seinerseits begab sich Antipas auf den Weg, entschlossen, das väterliche Diadem zu erkämpfen. Während der Abwesenheit des Archelaus war in Jerusalem eine Verwirrung eingetreten; Varus, der Landpfleger Syriens, besänftigte die ersten Unruhen; die heilige Stadt stellte er unter die Wache einer Legion. Die Begierde des Intendanten Sabinus, der die Schätze des Herodes suchte, reizte von neuem die Juden. Ihre Reihen vergrößerten sich durch einige von Galiläa, Idumäa, Jericho und vom Jordan, die auf das Pfingstfest gekommen waren. Eine unerschrockene Truppe griff

die Rennbahn und den Tempel an, in drei Korps getheilt, im Norden, Osten und Westen, um so die Römer von allen Seiten einzuschließen. Die Schlacht wurde geschlagen, ein Theil der israelitischen Truppen stieg auf die Säulengänge des letzten Umkreises des Tempels, von da schleuderten sie auf die Römer Steine, Pfeile und Wurfspieße herab. Der Feind hatte kein anderes Mittel zu seiner Vertheidigung als anzuzünden; er warf Feuer auf die von den Juden besetzten Säulengänge; sie gingen alle zu Grunde unter dem schönen Getäfel, das zu Asche verbrannte. Sabinus plünderte den Tempel, und zog sich hierauf in den Palast des Königs zurück, um den der israelitische Groll murrte. Die Agitation hatte das ganze Land Judäa erobert; drei Anführer der Truppen wurden zu Königen ernannt; einer der Banditen, Judas genannt, der Sohn des Ezechias, ein alter Minister des Herodes, Simon genannt, und ein Schäfer Atrongus. Die Flamme verzehrte den königlichen Palast von Jericho und das Palais des Amatha, das an den Ufern des Jordan erbaut war. Varus, von diesen fürchterlichen Unordnungen benachrichtet, eilte mit einer ansehnlichen Macht herbei, und die Rebellen wurden zerstreut. Man suchte in der Gegend die vorzüglichsten Anstifter der Empörung; zweitausend wurden gekreuziget.

So gingen die Dinge in Judäa, während die zwei Söhne des Herodes sich um das Königthum stritten. Auch der dritte Bruder Philippus hatte sich nach Rom begeben, nicht um das elende Diadem zu erlangen, sondern um seinem Bruder Archelaus seine Hülfe anzubieten. In der nämlichen Zeit kamen in der ewigen Stadt fünfzig Deputirte der israelitischen Nation an,

beauftragt, den Kaiser Augustus zu bitten, ihnen keinen König zu geben, sondern sie nach ihren alten Gewohnheiten leben zu lassen, und sie nur dem Landpfleger Syriens zu unterwerfen. Achttausend Juden, die zu Rom wohnten, verbanden ihre Bitten mit den Abgesandten Jerusalems. Die Regierung des Herodes war der unerschöpfliche Vorwand ihrer Klagen und wenn sie zu den Pretentionen des Archelaus kamen, so fanden sie nichts Beruhigendes in der Erinnerung der dreitausend Juden, deren Tod seine Regierung angekündigt. Siehe, eine sonderbare Ursache bei dem Ttribunal des Augustus. Zwei Prinzen streiten sich um das Land Jerusalems, welches bittet, es von den Königen zu befreien. Archelaus, Antipas und die jüdische Nation und selbst das Andenken an Herodes hatte seine beredten Anwälte. Die römische Majestät hatte gelacht bei diesen Streitigkeiten uud war auf den Vortheil, der aus diesen Uneinigkeiten entstünde, bedacht; Augustus hatte, ohne die Frage der israelitischen Nation näher zu untersuchen, ein Mittel erdacht, das Königthum desto leichter zu unterdrücken; er theilte die Erbschaft des Herodes in drei Theile, so daß jeder Sohn eine Tetrarchie erhielt. Archelaus erhielt Judäa, Samaria und Idumäa, Antipas Galiläa und das Land jenseits des Jordan; Philippus, Bethania Traconita und Auranita (Joseph. bell. jud. lib. 17 c. 13.) Der Kaiser empfahl den drei Fürsten mit Milde und Gerechtigkeit zu regieren. Archelaus zögerte nicht, der Unterdrücker seines Volkes zu werden; er wurde für die Tyranei mit der Verbannung nach Vienne bestraft. Die drei Länder, welche er regierte, wurden mit Syrien vereinigt. Mehrere Jahre hernach hatten die Provinzen des Philippus, der ohne Nach-

kommen gestorben war, das nämliche Loos. Die Völker verloren dabei nichts. Antipas erbaute Tiberias an den Ufern des Sees Genesareth, zum Andenken an die Nachfolger des Augustus; er hatte die Schwachheit, dem Ehrgeiz seiner Frau Herodias nachzugeben; er ging nach Rom, um gegen seinen Willen das Königthum zu erlangen, welches Caligula einem Enkel des Herodes versprochen hatte; er sah nicht mehr Galiläa. Dieser Enkel des Herodes war der junge Agrippa, der zu Rom erzogen wurde, und der bei Cajus Dienste versah, wie man sie solchen Seelen erweisen konnte. Als nach dem Tode des Tiberius der Sohn des Germanicus in den Besitz des Reiches gekommen, erhielt Agrippa das Königreich Juda als Preis langer Freundschaft. Als er aber den Thron in Besitz nehmen wollte hatte er Schrecken zu bestehen; die Günstlinge des Caligula konnten nicht ohne Gefahr sein. Dieser Kaiser, der befürchtete, es möchte seine Regierung eine glückliche werden, schloß die öffentlichen Kornspeicher und zeigte die Hungersnoth an, um sich an der Trostlosigkeit des Volkes freuen zu können. Er warf von der Höhe des Thurmes Julia Geld mit eisernen Instrumenten vermischt herunter, daß sich die Ungücklichen, die sich um die Beute stritten, selbst tödteten; dieser Cajus, der die Väter zwang, der Strafe ihrer Kinder beizuwohnen und das Mitleid mit dem Tode bestrafte, der die Seufzer der Opfer in die Freuden seiner Gastmahle eingehen ließ, der in einem einzigen Tage verordnete, alle Verbannten des Reiches zu tödten, weil der Schlaf aus den Augen des Tyrannen flüchtete, dieses Ungeheuer mit seinem blassen Gesichte und seiner gerunzelten Stirne, mit seinen wilden Augen, seinen zarten Bei-

nen, der in seinem Palaste die infamsten Vergnügen nach dem Goldgewichte zu erkaufen verpflichtete, (Tacit lib. supp. 3. annal.) befahl dem Proconsul Petronius seine Statue in dem Tempel zu Jerusalem aufzustellen, um die Anbetung der Juden statt Jehovah zu erhalten. Diese Verordnung verbreitete sich in Judäa wie ein Donnerpfeil; die Israeliten von Jerusalem gingen zu Petronius nach Ptolemais und warfen sich ihm zu Füßen. Sie verlangten eher den Tod, als eine ähnliche Entheiligung in dem Tempel Gottes, Himmels und der Erde; die Hebräer krümmten sich in Gegenwart des Proconsuls zu Tiberias und legten sich nackt ein Halsband um zum Zeichen, daß sie lieber unter dem Schwerte sterben. Dieser schöne Wiederstand einer Nation, die fest an ihrem Glauben hält, dauerte vierzig Tage: es war dieß die Zeit der Aussaat und die Juden hatten ihre Felder vernachlässigt wegen der Interessen der bedrohten Religion. Petronius, gerührt durch diesen energischen und allgemeinen Entschluß, bemüht sich, Zeit zu gewinnen und zeigt dem Kaiser in einem Briefe an, daß die den Bildhauern von Sidon anvertraute Statue noch nicht vollendet sei. Caligula fand in diesem Motive nur eine eitle Entschuldigung. Sein Wunsch, in Jerusalem angebetet zu werden, entzündete lebhaft das Feuer seines Zornes. Agrippa, der neue König Judäas war noch in Rom; er kam zu Cajus im Augenblicke, wo dieser den Brief des Proconsuls las; der Zorn des Kaisers vermehrte sich bei dem Anblicke des Königs der Juden. Der Ausdruck seines Gesichtes wurde so schrecklich, daß Agrippa von Furcht ergriffen, ohnmächtig niederfiel; man brachte ihn in seinen Palast. Agrippa hatte nicht den Muth,

zum Kaiser zurückzukehren, ihn von diesem Entschlusse abzubringen. Er entschloß sich, ihm zu schreiben und sein Brief, der uns in den Werken des Philo aufbewahrt wird, ist ein Meisterstück von Gewandtheit. Er erinnert den Caligula, daß sein Großvater Agrippa die schöne Ordnung des religiösen Dienstes zu Jerusalem bewunderte, daß Augustus den Juden nicht nur erlaubte, sich in ihren Synagogen zu versammeln und ihre Sammlungen an die heilige Stadt zu senden, sondern daß er auch dem Pontius Pilatus befohlen, die goldenen Schilde, die ihm geweiht waren, aus dem Tempel zu nehmen; auch hatte er ein ewiges Opfer von einem Stiere und zwei Lämmer täglich gestiftet; endlich erinnerte er Caligula, daß die Livia, die Gemahlin des Augustus dem israelitischen Heiligthum ein Geschenk gemacht hat, nämlich goldene Becher und kostbare Gefäße. Wenn der Brief des Agrippa den Entschluß des Kaisers änderte, so war diese Aenderung nur von kurzer Dauer; denn römische Abgesandte wurden beauftragt, dem Petronius und allen Hebräern, die sich gegen den Willen des Caligula auflehnten, den Tod zu verkünden. Als aber die Abgesandten mit der kaiserlichen Niedermetzlung nach Judäa kamen, wußte Petronius schon, daß dreißig Dolchstiche das Land von diesem gekrönten Tiger befreit hatten.

Der offene und passive Widerstand der Juden gegen die Verordnungen des Cajus, der ihren Glauben verwundete, ist eine der merkwürdigsten Thatsachen der alten Zeiten. Die ganze Macht dieses schrecklichen Kaisers, dessen Willen hundert Völker der bekannten Welt gehorchten, wurde zu nichte gemacht, als er die Gewissensfreiheit eines kleinen Volkes, das in einem Winkel des

unermeßlichen Reiches lag, angriff. Die Juden Jerusalems und von Tiberias triumphirten allein durch die Kraft des religiösen Glaubens über die Macht dessen, der die ganze Welt stumm zu seinen Füßen beugte, von der Donau bis zum Nil, vom Tajo bis zum Euphrat und Tigris. Der römische Blitz, der so viele Armeen zu Boden geworfen, und in Citadellen und befestigte Plätze geschleudert wurde, konnte das Gewissen der Anbeter Jehovahs nicht beugen.

Es ist wahrscheinlich, daß ohne das Schwert des Cassius Cherea, Cornelius und ihrer Gefährten, Agrippa, der König der Juden, seine schüchternen Vorstellungen grausam gebüßt haben würde. Er kam nach Jerusalem, nachdem er von Claudius mehr erhalten als von Caligula. Seine erste Sorge war, die goldene Kette in dem Tempel aufzuhängen, die ihm Cajus gegeben, die gerade so schwer war, als die eiserne, welche er in seiner Gefangenschaft unter Tiberius getragen. Seit langer Zeit war die Wahl des Hohenpriesters regelmäßig nach dem Willen der Fürsten geschehen; Agrippa gab das Hohepriesterthum einem Hohenpriester von seiner Wahl; er behauptete so aus Klugheit die religiöse Autorität. Mitten unter diesen Stürmen und greuelhaften Verwirrungen der heidnischen Welt breitete sich das Christenthum fruchtbringend aus. Als Caligula die Strafe für seine verruchte Narrheit empfing, waren kaum sieben Jahre seit dem Tode Jesu verflossen, und Tausende von Christen bedeckten schon die Erde.

Neunzehntes Kapitel.

Der König Agrippa und die römischen Statthalter. — Theilung der Apostel. — Die großen Männer der ersten christlichen Zeit.

Wir sind nun bei ungewissen Daten und Ereignissen angekommen, die sich durchkreuzen; die Entstehung des Christenthums und die politischen Ereignisse von Jerusalem und Judäa stellen sich uns zur selben Zeit dar. Wir sind bei der römischen Macht angelangt, welche regiert und die religiöse Macht des Hohenpriesters und des Sanhedrin unterdrückt. Dieses Sanhedrin erschöpfte sich in Umtrieben, Drohungen und Verfolgungen gegen die neue Macht, die von der Kraft des Kreuzes ausging: Judenthum und Heidenthum hatten sich gegen das Christenthum bewaffnet. Wir vermeiden die chronologischen Diskussionen, darüber mögen sich die Gelehrten streiten, und beschränken uns darauf, die vorzüglichsten Ereignisse oder Personen zu erwähnen, und so viel möglich gegen die ganze Verwirrung uns zu wahren.

Agrippa, dieser König Judäas, verdankte Alles dem Caligula und Claudius; er starb zu Cäsarea unter schrecklichen Schmerzen im Jahre 44 n. Chr. und zwar in einem Augenblicke, wo niederträchtige Schmeicheleien ihn aufmunterten, sich wie einen der unsterblichen Götter anbeten zu lassen. Dieser Fürst war ausgerüstet mit Geist, eleganten Sitten, angenehmen Manieren; seine Jugend hatte er am Hofe des Augustus in Mitte

der Pracht des ersten Palastes der Welt zugebracht; er konnte den Gesang des Aeneas vernehmen, und den Dichter Tibur die Verse vortragen hören. Der Geschmack an Künsten war bei den Herodes ein Geschmack der Familie. Agrippa fand Vergnügen an der Erbauung schöner Denkmäler, und sein langer Aufenthalt zu Rom hatte ihm Liebe zu großer Architektur eingeflößt. Berytus war eine von den Städten, wo er vorzüglich seine Schätze verwendete, ohne Zweifel zur Erinnerung an die Privilegien und des Beinamens, den Augustus dieser Stadt gegeben hatte. Der König Judäas ließ ein Theater, Amphitheater und Bäder erbauen, wovon man noch heut zu Tage einige Spuren findet. Der Cirkus von Berytus wurde mit einem Gefechte unter vierzehn hundert Menschen eingeweiht, die zum Tode verurtheilt waren, und die man in zwei Haufen getheilt hatte. Josephus behauptet (lib. 19. c. 7.), daß nicht ein einziger der Kämpfenden diese schreckliche Schlacht überlebte, d. h. das Fest war vollendet. Diese Einführung römischer Sitten am Fuße des Libanon war für die Juden ein Gegenstand des Aergernisses und für die Völker des Landes ein Gegenstand des Schreckens.

Agrippa hatte die Festungen um Jerusalem vermehren wollen; da er aber nur König war aus Gnade der Römer, untersagte ihm Claudius die Fortsetzung seiner Werke; etwas später fiel diese Untersagung vor den Geldsummen; das will Tacitus sagen, indem er behauptet, daß die Juden, den Geiz zur Zeit des Claudius benützend, sich das Recht erkauften, Jerusalem befestigen zu dürfen, und daß sie Festungen, während vollkommener Friede herrschte, anlegten, als wollten sie sich zum Kriege vorbereiten. (Tacit. hist.

lib. 5.) Der jüdische Geschichtschreiber erzählt uns einen Zug der geistigen Milde von Seite Agrippas; während sich der Fürst zu Cäsarea befand, predigte ein Gesetzlehrer öffentlich gegen ihn zu Jerusalem; er warf dem König seine Ausschweifungen und Laster vor, und verlangte, daß ihm die Tempelpforte fürder geschlossen werde; Agrippa ließ den unbarmherzigen Sittenrichter nach Cäsarea kommen, gab ihm einen Platz an seiner Seite im Theater, überhäufte ihn mit Ehren und Geschenken, so, daß der Lehrer, verwirrt von dieser Rache, nur mehr sein Bedauern stammeln konnte, und um Verzeihung bat.

Herodes der Große wurde beschuldigt, daß er die Griechen mehr liebe als die Juden. Agrippa suchte sich das Ansehen zu geben, daß er in diesem Punkte seinen Vorfahren nicht nachahme; das Haupt des heiligen Jakobus, des Bruders Johannes, war ein Unterpfand der Ergebenheit, welches er der israelitischen Menge gab. Man hat uns in der Kirche des Convents der Armenier auf dem Berge Sion eine kleine Kapelle mit Mosaik eingelegt gezeigt, die den Platz bezeichnet, wo der zweite Glaubens-Martyrer geopfert wurde; wir sagen nichts von der spanischen Legende, welche den Leichnam dieses Apostels nach Compostella bringen läßt, wo deßwegen ein in der ganzen Christenheit berühmter Wallfahrtsort wurde. Die Milde der Regierung Agrippas hinderte die Städte Cäsarea und Sebaste nicht, voll Freude die Nachricht von seinem Tode zu vernehmen; man schaffte die Bilder seiner drei Töchter, Berenice, Mariamne und Drusille in berüchtigte Orte; man bringt dem Höllschiffer Opfer der Danksagung bei öffentlichen Gastmählern, wo die Gäste Kronen auf dem Haupte und parfümirte Haare hatten.

Der alte Freund des Cajus hinterließ einen Sohn Agrippa, dem aber das väterliche Erbe wegen seiner Jugend nicht anvertraut werden durfte; der künftige König Judäas blieb Rom überlassen. Bis zur Zeit seiner Reise gab man dem Lande Statthalter. Fadus, Tiberius Alexander und Cumanus folgten einander zu Jerusalem. Diese Statthalter, mehr auf ihr Interesse bedacht als auf den Vortheil Judäas, trieben mit der Gerechtigkeit und den Gesetzen Handel; sie waren nach Tacitus römische Ritter oder Freie. Man kann fast von Allen sagen, was der Geschichtschreiber von Antonius Felix sagt, daß er nämlich mit einer Sklavenseele eine tyrannische Macht ausübte. Fremd in dieser Stadt konnten die römischen Statthalter weder durch ihre Familien noch durch ihren Glauben Wurzel fassen; sie waren mächtige Reisende vermöge eines Befehls von Rom; wenig eifersüchtig, die öffentliche Achtung in einem Lande zu gewinnen, das sie weder durch die Erinnerung an die Vergangenheit, noch durch die Gedanken auf die Zukunft anzog, waren sie im Allgemeinen nur darauf bedacht, den bestmöglichen Theil aus ihrer Last zu ziehen; sie waren so zu sagen den Pascha's der ottomanischen Pforte ähnlich, deren einzige Sorge und Geist darin besteht, ihre Piaster zu vermehren. Während der Regierung dieser verschiedenen Statthalter war Judäa dem Straßenraube überliefert; die Straßen und selbst der häusliche Heerd waren nicht mehr sicher; das Land Galiläa, die Ufer des Jordan, die Umgebungen des todten Meeres waren angefüllt von Räubern, die nach Jerusalem Verderben brachten. Die Regierung des Mordens war an die Stelle des Gesetzes getreten, und die Statthalter setzten sich manchmal zur Hälfte in

die Wohlthaten des Straßenraubes. Cumanus, reich vom Golde der Samariter, büßte im Exil seine Begierde. Meuchelmörder waren stets bereit, die Hülfe ihres Dolches der Rache zu verkaufen; Felix, der Nachfolger des Cumanus, bediente sich derselben, um sich des Hohenpriesters Jonathas zu entledigen, dessen Vorstellungen ihm unangenehm waren.

Zwei Aufstände, wovon der eine durch den Uebermuth eines römischen Soldaten verursacht war, der andere durch einen Soldaten, der ein Exemplar des Gesetzes Moses verbrannt hatte, bezeichnen die ersten Zeiten der Regierung des Sohnes Agrippa's; bei dem ersten dieser Aufstände wurden nach Josephus zwanzig tausend Juden in den engen Gängen des Tempels erstickt. Der Sohn des Agrippa, vermöge seiner Macht der Sache der Unterdrücker Judäa's geweiht, und ohne Geist und Herz für die israelitische Nation, kümmerte sich um die Interessen des Landes nicht mehr als ein römischer Statthalter. Die Juden Jerusalems wollten den achtzehn tausend Werkleuten Arbeit und Brod geben; daher baten sie den jungen Agrippa, er sollte die Riesengallerie im Westen des Tempels wieder erbauen; der König erschrack vor diesem ungeheuren Gedanken und bewilligte nur das Pflaster Jerusalems mit weißen Steinen. Er verletzte die religiösen Sitten der Juden, indem er einen Pavillon aufrichten ließ, von dem aus man sehen kann, was in dem Innern des Tempels vorging; man setzte ihm eine hohe Mauer vor; die Sache kam vor das Tribunal Nero's, der auf inständiges Bitten der Kaiserin Poppäa den Hebräern Recht gab; ein kleiner Sieg, den sie der Phantasie einer Frau verdankten, und der in der Lage der Juden nichts änderte.

Während dieser Verwirrungen Judäas und der tyrannischen Regierung, und der Unordnung des hebräischen Staates, hatten die armen Verfolgten die Welt getheilt, nachdem sie vorher ein Symbolum entworfen, welches das religiöse Gesetz sein sollte. Der heilige Andreas, der Bruder des Felsen, auf welchem der Herr seine Kirche gebaut, ging nach Scythien, Griechenland, Epirus, und starb nach der Ueberlieferung am Kreuze; der heilige Philippus, den der Heiland des andern Tages nach der Berufung der zwei Brüder von Bethsaida ernannte, wählte Phrygien zu seiner heiligen Eroberung; der heilige Thomas, der auf der letzten Reise von Jericho nach Jerusalem die andern Jünger ermuthigt hatte, dem göttlichen Meister zu folgen, um mit ihm zu sterben, und dessen Zweifel der Welt einen so rühmenden Beweis von der wunderbaren Auferstehung gab, verkündigte den gekreuzigten Gott den Parthern und Aethiopiern; er durchzog fast die ganze Erde nach dem heiligen Chrysostomus; erlitt den Martyrtod in Indien, wie man behauptet, und mehrere Völker streiten sich um den Ruhm, die sterblichen Ueberreste zu besitzen; was man in dieser Zeit Indien nennt, ist bald Großarmenien, bald Persien oder das glückliche Arabien. Das waren auch die Gegenden, in die der heilige Bartholomäus den Glauben sammt dem Evangelium des heiligen Matthäus hintrug, welches in der Sprache der Juden, syrisch-chaldäisch geschrieben war. Dieser alte Zöllner an den Ufern des galiläischen Meeres, der zu der Klasse von Menschen gehörte, die schuldbar vor Gott und gehaßt von der Gesellschaft, sagt Tertullian, waren, die ihren Brüdern den Nutzen der Erde, des Meeres und selbst des Himmels abkauften, dieser Zöllner

lieferte zuerst eine Erzählung des Lebens und der Predigt des Erlösers unter dem Titel: Evangelium; frohe Botschaft; er überließ den Aposteln und den Juden, die zum Christenthume übergetreten waren, dieses kostbare Denkmal, ehe er sich von ihnen trennte, um den Aethiopiern das Evangelium zu predigen. Ueber die Provinzen, die dem Eifer des Simon des Cananäers zugefallen, ist man nicht einig; man gibt ihm Mesopotamien und Persien, Afrika und Aegypten, und selbst die Inseln Britaniens soll er besucht haben. Der heilige Judas, auch Thaddäus und Lebbäus genannt, der Bruder des heiligen Jakobus des Jüngern, erhielt als seinen Wirkungskreis nach dem Berichte des heiligen Paulinus, Lybien; er lebte bis zur Zerstörung Jerusalems, und hinterließ einen Brief, der siebente der katholischen Briefe. Wir wissen nicht, wohin sich Mathias, der an die Stelle des Judas Iscarioth gesetzt war, wendete. Die Griechen behaupten, daß er in Colchis predigte und starb. Der heilige Jakobus der Aeltere, der ohne Zweifel Palästina zu seinem Antheil erhielt, vollendete schnell seine Laufbahn unter dem Schwerte, zur Zeit des Agrippa, wie wir gesehen haben.

Das ist ein übermenschliches Schauspiel, daß die zwölf Galiläer, die vielleicht in einer dunklen Grotte des Oelberges oder in einer elenden Wohnung Jerusalems versammelt, sich die verschiedenen Gegenden der Erde austheilten und die Reiche bezeichneten, welche sie im Namen Jesus von Nazareth gründen mußten. (Die Theilung der Apostel fällt wahrscheinlich in das Jahr 40 n. Chr.) Nach dem Einfalle großer Wasser hatten sich die Söhne des Patriarchen, denen zur Bewahrung die in der schwankenden Arche übrige mensch-

liche Familie anvertraut wurde, zerstreut, um die Welt wieder zu bevölkern; so geschah es als die Wasserfluth des Irrthums und des Bösen die Menschheit mit einem unermeßlichen Schiffbruch bedrohte; die Jünger des Noe der Erlösung verbreiteten sich in die Ferne, um die moralische Welt zu erneuern, und eine neue Familie zu erzeugen, würdiger der Beachtung Gottes. In unserer Aufzählung haben wir nur neun Apostel genannt, es bleiben also noch drei übrig, deren Schicksale wir verfolgen müssen: nämlich der heilige Jakobus der Jüngere, der heilige Petrus und der heilige Johannes.

Den heiligen Jakobus den Jüngeren, den Sohn der Maria Cleophas, haben wir als Bischof von Jerusalem einsetzen gesehen, welches damals das Centrum der neugeborenen Kirche war; er hatte die Ehre, den Herrn nahe bei dem Hügel darzustellen, der vom Blute des Gottmenschen befeuchtet ist, bei dem Grabe, dessen Thor gefallen war auf seinen mächtigen Hauch; er wachte über die Heerde, welche immer von den Wölfen der Synagoge bedroht war; seine erhabene Tugend gab ihm Kraft; der Haß der Juden konnte dem Schauspiele seines heiligen Lebens nicht widerstehen, und so war er neunundzwanzig Jahre die Festung der christlichen Gemeinschaft zu Jerusalem. Man glaubte, daß von dem Bruder des Herrn, wie man ihn hieß, eine übernatürliche Kraft ausging; die Menge suchte den Saum seines Kleides oder seines linnenen Mantels zu berühren. Als im Jahre 51 das erste Concil zu Jerusalem gehalten wurde, ob nämlich die Beschneidung beibehalten werden müßte, sprach zuletzt der heilige Jakobus, Bischof von Jerusalem, und seine Rede, die in der Apostelgeschichte (Act. c. 15.) aufbewahrt wird, schien dem heiligen Johannes

Chrysostomus als der Ausdruck der Milde und Vollkommenheit. Er beginnt damit, an die Worte des Simon Petrus zu erinnern, citirt die Weissagung des Amos, der die Wiedererbauung des Hauses Gottes verkündigte, das zerstört war und fügt bei, daß Gott sein Werk von Ewigkeit her bekannt sei; darum glaubte der Bischof, daß man diejenigen aus den Heiden, die sich zu Gott bekehrten, nicht beunruhigen dürfe, sondern daß man ihnen nur vorschreiben solle, sich zu enthalten von der Befleckung durch Götzenbilder, von der Hurerei, vom Erstickten und vom Blute. Was die bekehrten Juden betrifft, so war diese Vorschrift unnütz, denn sie wußten das Gesetz Moses, das jeden Sabbat gelesen wurde. Ein Brief im Namen der Apostel, der Priester und der Brüder zu Jerusalem, wurde in diesem Sinne an die Brüder von Antiochien, Syrien und Cilicien geschickt, woher die ersten Unruhen in Betreff der Beschneidung gekommen waren. Im Jahre 58 hatte der heilige Jakobus hinlänglichen Einfluß, um den heiligen Paulus zu bestimmen, dem jüdischen Gesetze Concessionen zu machen; er wollte dadurch die Empfänglichkeit der Israeliten schonen, welche er nach und nach zum Glauben Jesu Christi geführt hatte. Vier Jahre später erschien seine Religion den Gesetzlehrern, den Pharisäern und Saducäern unerträglich. Das Complot, ihn zu tödten, ward vom Hohenpriester Ananus, dem Sohne des Ananus, angezettelt, dessen Name in dem Drama des Leidens geschrieben ist; Josephus nennt ihn den glücklichsten Menschen der Welt, weil er und seine fünf Söhne sich mit dem Willen des Hohenpriesters vereinigten. Nach dem jüdischen Geschichtsschreiber benützte Ananus die Zwischenzeit vom Tode des Festus bis zur Ankunft

seines Nachfolgers Albinus, um das Sanhedrin nach seinem Willen zusammenzuberufen, und ohne das Recht zu haben, um den heiligen Jakobus unter die Anklage zu stellen, als habe er das Gesetz verletzt, und um zu erlangen, daß er zur Steinigung verurtheilt würde! Josephus mißbilligt die Handlung des Hohenpriesters gegen den Gerechten, und sagt uns, daß er dadurch zahlreiche Unzufriedene hervorrief.

Es bleibt uns nun noch übrig, über das Leben und den Tod des ersten Bischofs von Jerusalem, die Fragmente des Hegesippus, der unter der Regierung Adrians lebte, gegen 68 nach dem Martyrtode des Apostels, einiges auszuheben. Hegesippus besuchte auf seiner Reise nach Rom mehrere Kirchen, und fand überall den ächten Glauben. Er schrieb ein Werk in fünf Büchern, welches die Schicksale der Kirche vom Leiden Christi bis zu seiner Zeit umfaßte. Er konnte, weil ein Zeitgenosse der apostolischen Zeiten, wie Eusebius bemerkt, die wahren Traditionen sammeln; diese Fragmente haben nach Eusebius auch der heilige Epiphanius, Hieronymus, Chrysostomus, der heilige Cäsarius angenommen.

Hegesippus sagt nichts von der gewaltsamen Dazwischenkunft des Hohenpriesters Ananus. Er sagt uns, daß die Juden, Schriftgelehrten und Pharisäer, weil einige an Jesus glaubten, einen Tumult anfingen, von ihm verlangten, daß er durch seine Weisheit denen, welche Jesus für Christus hielten, den Irrthum nehmen sollte. Es war gerade das Osterfest. Da also sehr vieles Volk auf das Fest zusammen käme, so sollte er das Volk überreden, daß sie recht von Jesus dächten; damit seine Stimme desto besser von Allen

gehört wurde, lud man ihn ein, die Zinne des Tempels zu besteigen, wohin der Teufel den Sohn Maria's geführt hatte; der Schüler wurde da versucht, wo der Meister versucht wurde. „Du, der du ein gerechter Mann bist, riefen sie, sage uns, was wir von Jesus glauben müssen, der gekreuziget worden ist. Denn wir Alle glauben dir.“ Da erhob der Apostel seine Stimme und sagte, daß der Menschensohn im Himmel zur Rechten der höchsten Herrlichkeit sitzet, und in den Wolken des Himmels kommen wird. Nach diesem Zeugnisse des heiligen Bischofs verherrlichten viele Jesum, indem sie riefen: Hosanna dem Sohne Davids; aber die Lehrer und Pharisäer waren wüthend über diese Erklärung des christlichen Gedankens. Sie fingen an zu schreien: Selbst der Gerechte hat geirrt; sie führten ihn auf die Höhe des Tempels und stürzten den Bekenner Jesu Christi hinab; da der heilige Jakobus nicht gleich todt war, sammelte er seine Kräfte, knieete sich nieder und bat Gott, daß er seinen Henkern verzeihen möchte. Sie warfen Steine auf ihn. Als sie nun den Gerechten mit Steinen überschütteten, rief ein Rechabite mit lauter Stimme: sie möchten doch den verschonen, welcher für seine Mörder betet. Allein was nützte eine einzelne Protestation im Angesichte der bewaffneten Leidenschaften? Ein Walker schlug den Apostel mit seinem Instrumente auf das Haupt, und vollendete durch glückliches Marterthum sein Leben. Er wurde daselbst begraben. (Act. Ruinart. Paris. 1689.) Die Uebersetzung des Hegesippus schließt die des Josephus nicht aus; Ananus, wovon der Kirchenschriftsteller nichts sagt, konnte leicht die Triebfeder dieser Verfolgung gegen den Mann Gottes gewesen sein.

Zur Zeit des Hegesippus sah man noch ein Denkmal an der Stelle, wo der Bruder des Herrn vollendet hatte; die Erbauung dieses christlichen Denkmals erklärt sich durch die Verehrung, die der Name des heiligen Jakobus genoß, und durch das gewaltsame Leiden dieses Todes, der als ein Unglück betrachtet wurde. Unter den sieben katholischen Briefen ist einer von dem ersten Hirten von Jerusalem an alle Juden der Erde geschrieben, die sich zum Glaubem bekehrt; er ist die einzige Schrift des Apostels, welche die Kirche angenommen hat. In diesem schönen Briefe mit dem Titel „Knecht Gottes und unsers Herrn Jesu Christi“ fordert der heilige Jakobus seine Brüder auf, für Freude zu halten, wenn sie in mancherlei Anfechtungen fallen, weil die Prüfung des Glaubens Geduld bewirkt. Fehlet es aber Jemanden an religiöser Wissenschaft, der soll sie von Gott erbitten, der Allen reichlich giebt und seine Gaben nicht vorwirft; er muß aber im Glauben bitten; denn der, welcher zweifelt, gleichet der Meereswelle, die vom Winde bewegt und umher getrieben wird; daran soll ein solcher Mensch nicht denken, daß er vom Herrn etwas empfangen werde; ein im Herzen getheilter Mensch ist unbeständig in allen seinen Wegen; der Arme solle sich rühmen wegen seiner moralischen Erhöhung; der Reiche erniedrige sich; denn wie eine Blume des Grases wird er vergehen; die Sonne geht auf mit Glut, da verdorret das Gras, dessen Blume fällt ab, und die Schönheit ihrer Gestalt ist dahin; so wird auch der Reiche auf seinem Weg verwelken. Niemand soll sagen, wenn er versucht wird, daß er von Gott versucht werde; denn Gott versucht Niemanden zum Bösen. Jede gute

Gabe und jedes vollkommene Geschenk ist von oben herab, vom Vater der Lichter, bei welchem keine Veränderung und kein Schatten von Veränderlichkeit ist. Der heilige Apostel will, daß jeder Mensch schnell zum Hören, langsam aber zum Reden und langsam zum Zorne sei. Denn der Zorn des Menschen erfüllt nicht, was vor Gott gerecht ist. Der Bruder des Herrn verlangt, man solle nicht auf das Aeußere der Person sehen und verordnet, daß der Mann, der mit einem goldenen Ringe und einer prächtigen Kleidung in der Versammlung nicht besser aufgenommen werde, als der Arme. Rücksicht auf die Person nehmen, verletzt das christliche Gesetz. Der Glaube ohne die Werke ist ein Leib ohne Seele; man muß der Zunge einen Zaum anlegen, um die Fehler zu vermeiden, wie man den Pferden einen Zaum anlegt, um sie zu lenken und wie man ein großes Schiff mit einem kleinen Ruder lenkt. Der Mensch hat alle Thiere der Erde gezähmt, aber keiner kann seine Zunge bezähmen, diese Zunge, welche Gott loben und die Menschen verfluchen kann, die nach dem Bilde Gottes geschaffen sind. Der heilige Jakobus ist beredt, wenn er die Reichen den Donner seiner Drohungen vernehmen läßt und ihnen verkündigt, daß ihr Reichthum verfaulen, ihre Kleider die Motten fressen werden; das Gold und Silber wird verrosten, und der Rost desselben wird ein Zeugniß sein, und das Fleisch fressen wie Feuer. Der ganze Brief ist voll göttlicher Lehre; der Geist des Christenthums athmet in seiner heiligen und primitiven Energie.

Nach der Erzählung des Eusebius bewahrte man noch im vierten Jahrhunderte als heilige Reliquie den bischöflichen Stuhl des Sohnes der Maria Cleophas auf. Dieser

treue Jünger besänftigte lange Zeit durch seine Weisheit, Mäßigung und Heiligkeit die Hartnäckigkeit der Israeliten, milderte die feindlichen Anschläge und bezähmte die Empörungen; er muß als der Apostel der Juden Jerusalems betrachtet werden; er war ein wunderbares Band zwischen der christlichen Gesellschaft Judäas und der jüdischen Nation, die vom Hasse erfüllt, tausend Schrecken wegen der Erinnerung an ihr Verbrechen ausgesetzt und bereits in die Bahn der Sühne eingetreten war.

Der heilige Jakobus hatte zum Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhl zu Jerusalem den heiligen Simeon, der vom heiligen Matthäus der Bruder des Herrn wie Jakobus genannt wird, und der nicht mit dem heiligen Apostel Simon verwechselt werden darf. Die meisten Apostel kamen von den verschiedenen Punkten der Welt nach Jerusalem zur Wahl Simeons. — In der Theilung der Erde, welche die zwölf Galiläer vorgenommen hatten, erhielt der heilige Petrus Rom; der, welcher vor einer Magd zitterte, glaubte jetzt Kraft genug zu haben, um vor der höchsten Herrschaft der Welt zu erscheinen und ihr ein Kreuz anbeten zu lernen. Am Thore des Coenaculum hatte er, kurz vorher noch ein Sclave der Furcht, Jesus Christus bekannt, nach dem Ausdrucke des heiligen Augustin, in drei tausend feindlichen Sprachen. Am Tage der wunderbaren Heilung des Lahmen hatte der heilige Petrus fünf tausend Juden auf der Galerie, die den Namen Salomons trägt, bekehrt. Des andern Tages erschien er in Ketten gefesselt vor dem Sanhedrin, welches Rechenschaft von dem Wunder forderte; und der Apostel erklärt mit einem Tone, einer Haltung

und imposanten Blicken, daß der Lahme im Namen Jesus von Nazareth geheilt sei, den die Juden verworfen und gekreuziget haben, und der von den Todten auferstanden sei.

Es giebt starke Geister, welche den Beistand des heiligen Geistes leugnen, und sich über das Herabsteigen des Paraklets lustig machen, allein wir möchten wissen, wie sie uns erklären, wie ein unwissender, sinnlicher, schüchterner Mensch so schnell die großen Geheimnisse durchbricht und in die Tiefen der religiösen Wahrheit gelangt und mächtig wird durch Beredsamkeit und Muth.

Aeneas, der Gichtbrüchige von Lydda, wurde auf das Wort des Petrus geheilt; Tabitha, diese heilige Frau von Joppe, deren Name die thätige Wachsamkeit ihres Geistes ausdrückte, hatte Simon den Armen des Todes entrissen; die Taufe des Hauptmanns Cornelius, diese erste christliche Eroberung unter den Heiden, sind interessante Erinnerungen an die ersten apostolischen Reisen des Fischers von Bethsaida. Wir wollen kurz die kirchlichen Ueberlieferungen der Geschichte des Apostolats des heiligen Petrus bis zu seinem Tode angeben. Nachdem er im Jahre 36 die Kirche zu Antiochia gegründet hatte, bringt er das Wort des Evangeliums den Juden im Pontus, Cappadocien, Galatien und Bithynien. Der heilige Gregor von Nazianz, der uns begreiflich machen will, wie viel die Apostel zum Leben nothwendig hatten, sagt, daß um einen Sou Feigenbohnen dem heiligen Petrus zur täglichen Nahrung hinreichten. Seine erste Ankunft setzt man allgemein in das Jahr 42; es war das zweite Jahr der Regierung des Claudius. Wir nehmen auf jene nicht Rücksicht,

welche die Reise des heiligen Petrus nach Rom leugnen; es ist kein vernünftiger Grund vorhanden, das Zeugniß so vieler Jahrhunderte, so vieler Heiligen und so vieler großer Männer zu verwerfen. Diese lange und ruhmreiche Kette der Päpste kann keine Chimäre sein; warum die Basis der römischen Kirche leugnen, wenn die Festigkeit des Gebäudes den Geist der Zerstörung ermüdet hat? Warum die Wurzeln der großen Eiche bezweifeln, da der alte König des Waldes so majestätisch sein Laub schwingt?

Nicht ohne Rührung kann man sich den heiligen Petrus vorstellen, den demüthig Reisenden in seiner jüdischen Kleidung, als er das erstemal seinen Fuß in die furchtbare Hauptstadt des Heidenthums setzte, welche beinahe sechs Millionen Einwohner zählte; wahrscheinlich auf dem Meere nach Italien gekommen, landete er, wie etwas später der heilige Paulus zu Pouzzola nicht weit von Parthenope; ging zu Lande in die ewige Stadt und durch das obere Thor mußte der unbekannte Arme, der künftige Beherrscher des Kapitols eintreten. Welch eine Zeit hatte die Vorsehung gewählt, in der der erste Christ an den Ufern der Tiber erscheinen sollte? Messalina hatte damals ihre Schändlichkeiten geübt; man verkaufte die Gerechtigkeit, die Gesetze, das Priesterthum; in der Politik und Moral waren Niederträchtigkeiten der gewöhnliche Weg zum Reiche. Die königliche Stadt durchgehend sah Petrus bei jedem Schritte die Götzentempel, welche sein Eifer zu zerstören wünschte. Ueber seinen ersten Aufenthalt haben wir nur Muthmaßungen. War vielleicht der Senator Pudens, sein Wirth, das erste christliche Schaf des galiläischen Hirten? Hat vielleicht Petrus den Simon

Magus zu bekämpfen? Daß er in Rom unter dem Kaiser Claudius gewesen, sagt nicht bloß Eusebius, sondern auch Jerenäus, Tertullian und Hieronymus behaupten ganz bestimmt dasselbe. Auf das Osterfest im Jahre 44 kam der Apostelfürst wieder nach Jerusalem zurück, wo seiner Ketten warteten, die aber bald von einem Engel gelöst wurden.

Von seiner Sendung nach Rom zurückgekehrt, kam er nochmals nach Jerusalem, in Folge des Decrets des Claudius, das alle Juden aus der Hauptstadt des Reiches verbannte; er führte in der heiligen Stadt den Vorsitz beim ersten Concil der Kirche, zeigte, wie in der Folge der Zeiten die Concilien gehalten werden müßten, befestigte und vergrößerte die katholische Gesetzgebung. Die gesetzlichen Vorschriften waren eine große Frage in der neuen Kirche; es war nicht leicht, dem Glauben der Heiden und der Juden, die Christen geworden waren, zu entsprechen. Nach der Entscheidung des Concils von Jerusalem begab sich der heilige Petrus nach Antiochien, wo er sich nicht den neuen Gläubigen gegenüber genau an die apostolische Entscheidung hielt; seine Leitung zielte darauf hin, die Heiden dem jüdischen Gesetze zu unterwerfen. Diese Abweichung vom evangelischen Wege trug schon ihre traurigen Früchte; der heilige Paulus war groß genug, um den Apostel an die Wahrheit zu erinnern, und der Apostel demüthig genug, seine Autorität vor den Vorstellungen des alten Verfolgers des Glaubens zu beugen; wir werden vom heiligen Paulus bald mehr reden. Die stillschweigende Resignation des Simon Petrus rettete die Wiege der Kirche von einem Schisma, dessen Folgen abscheulich gewesen sein würden. Der erste Hohepriester Roms

gab so ein Beispiel religiöser Unterwerfung und Nothwendigkeit, seinen Stolz am Fuße der Wahrheit zu brechen.

Bei einem seiner Aufenthalte in Rom schrieb der heilige Petrus einen Brief an die Gläubigen im Pontus in Galatien, Cappadocien, Bithynien und Jonien, in welchem Briefe ernste Kürze der Sprache und große Fülle der Ideen mit einem großen Blicke katholischer Majestät sich mischen; er dictirt dem heiligen Markus das Evangelium, welches den Namen dieses Schülers trägt, und den er seinen Sohn nennt. Fünfundzwanzig Jahre war der heilige Simon Petrus der unermüdete Apostel, reiste ohne Ruhe von Rom nach Jerusalem und von Jerusalem nach Rom und predigte in den verschiedenen Gegenden Italiens, in Kleinasien und zu Corinth; er suchte durch einen brennenden und festen Glauben die Erinnerungen an die verflossene Nacht bei Caiphas auszulöschen und erfüllte sofort seine Sendung, die ihm aufgetragen war, die Schafe des Heilandes zu weiden. Als endlich die Zeit herannahte, wo er seinen Körper auf der Erde lassen mußte, den er ein Zelt für einen Tag nennt, schrieb er noch einmal an alle jene Brüder, welche zerstreut waren in den Provinzen von Pontus und Cappadocien, und verkündigt ihnen, daß es nach seinem Tode nothwendig sein werde, daß sie sich oft an die christlichen Lehren erinnern.

Wir haben auf dem Berge Janiculus den Ort gesehen, wo der Apostel kopfabwärts ans Kreuz geschlagen wurde, am 29. Juni im Jahre 66. Unser Herz blieb nicht kalt bei dem Monumente, welches der Geist der Kunst und die Schätze der katholischen Nationen dem Andenken des galiläischen Fischers geweiht haben, der auf Befehl Neros gekreuziget wurde. Bei dem An-

blicke des vaticanischen Palastes und der Kirche des heiligen Petrus wird man im Gedanken an den Ausgang aller Dinge versetzt; stumm vor Staunen betet man unbeweglich die Werke Gottes an. Auf dem Abhange des Hügels, wo fromme Hände die Ueberreste des gekreuzigten Petrus begruben, erhob sich der schönste Tempel der Erde unter Anrufung gerade desjenigen Menschen, welcher im Namen der Götter geopfert ward, die heut zu Tage im Staube liegen; die Nachfolger Neros sind dahingegangen, aber die Nachfolger des Petrus, die Erben des Glanzes der Cäsaren haben nicht aufgehört, ihre Herrschaft zu bewahren. Unter dem Ringe dieses Fischers, der im Verborgenen von Judäa gekommen, werden noch Gesetze gegeben, die mit Verehrung von mehr als hundert Millionen Menschen angenommen werden und die ihre Kraft über viel mehr Länder verbreiten, als die alten römischen Gesetze.

Endlich müssen wir von dem größten Manne der ersten christlichen Zeit, dem Juden aus Tarsus reden, der, nur zwei Jahre nach Jesus Christus geboren, seine Jugend zu Jerusalem mit dem Studium des Gesetzes und der heiligen Schriften zubrachte, während der Erlöser die seinige in der Werkstätte zu Nazareth verlebte. Saul, aus dem Stamme Benjamin, ist in den Augen des heiligen Augustin die Erklärung der Weissagung Jakobs: „Ein räuberischer Wolf ist Benjamin, der Morgens Beute frißt, und Abends Beute theilt.“ Der junge Pharisäer, der Zögling Gamaliels, vom Eifer für das Judenthum verzehrt, beobachtete und liebte das Gesetz bis zur Ueberspannung. Auch als das Christenthum kommt mit seiner neuen Sendung, entflammte die Frömmigkeit Sauls; er hält es für seine Pflicht, dasselbe zu

verfolgen; er träumt nur von Gefangenschaft, Peitsche und Matyrerthum für die, welche den Mosaismus bedrohen. Allein das Gebet des heiligen Stephanus für seine Henker war nicht fruchtlos; Saul, beauftragt, die Schlachtopfer für die Synagoge zu Jerusalem auszuheben, erhielt vom Sanhedrin die Erlaubniß, die Christen in Damaskus aufzusuchen; in einer kleinen Entfernung von dieser Stadt spricht Jesus Christus zu ihm, und er stürzt ihn durch einen Strahl seiner Herrlichkeit nieder; er beraubt ihn des äußeren Lichtes, um ihm desto besser seinen Geist des Lichtes der Wahrheit einzugießen; während seiner Reise von einer Stunde, die ihn von Damaskus trennte, entdeckte der Blinde allen Glanz des Christenthums. Wir haben in der Umgegend von Damaskus im Südwesten den Ort gesehen, wo die Erscheinung der Wahrheit den jungen Verfolger niederschmetterte; der Ort ist durch Ruinen einer Kirche bezeichnet. Man hat uns auch in der geraden Straße das Haus gezeigt (gehe in die Straße, welche die gerade heißt, Act. 9, 11.), wo Saulus die Taufe erhielt und das Gesicht durch Auflegung der Hand des Ananias wieder bekam. Nach achtzehnhundert Jahren sind die beiden Wohnungen noch übrig, mitten in einer Stadt, die so oft schon zerstört wurde. Festungen widerstehen besser der Zerstörung als Häuser; und wir haben doch die Mauer sehen können, durch welche die Freunde des Saul ihn gegen die Wuth der Juden von Damaskus retteten. Der Apostel gibt dem Lande Arabien den Namen, wo er sich während der drei Jahre zurückzog, die bis zu seiner Rückkehr nach Jerusalem verflossen. Da er von Zeit zu Zeit seine Abgeschiedenheit verließ, um nach Damaskus zu kommen, so glauben wir, daß das, was er Arabien

nennt, Haouran, das alte Trachonite ist. In diesen Gegenden wohnen heut zu Tage Drusen, christliche Araber, Beduinen, aus dem Geschlechte der Anezer; hier dachte Saul an die Größe des Geheimnisses nach, das seinen Blicken entschleiert war, und bereitete sich vor, die Feinde des Herrn zu schlagen.

Wir haben nicht nöthig, alle Ereignisse des großen Lebens des Apostels hier aufzuzählen; man kennt seine Rückkehr nach Jerusalem, wo er fünfzehn Tage sich mit Petrus unterhielt; seine Reise nach Tarsus, wo der erste Saame des Glaubens aus seinem Munde fiel; seine Predigten zu Antiochia, wo die Gläubigen zuerst den Namen Christen erhielten; der schönste, glorreichste Name, den je ein sterblicher Mund aussprechen konnte. Barnabas, dieser Sohn des Trösters, diese gute und nachsichtige Natur wurde dem Saulus beigegeben; als seinen Jugendfreund hatte er ihn den Aposteln zu Jerusalem dargestellt; diese zwei waren beauftragt, den Gläubigen in Judäa, im Namen der Gläubigen von Antiochia die Frucht der ersten Sammlung, die unter Christen erwähnt wird, zu überbringen. Sie empfingen die Auflegung der Hände, um den Heiden das Evangelium zu verkünden. Nach dieser Ordination offenbarte eine Entzückung des Geistes dem Saul die unermeßlichen Freuden, die im Besitze Gottes verheißen sind, und erlaubte ihm einen Augenblick, seine Lippen in den Ocean der Wahrheit und Liebe einzutauchen. Siehe Saul und Barnabas landen in Seleucia, jetzt Suedie (Correspondence d'Orient tom. VII.) an der Mündung des Orontes, kommen nach Cypern, nach Salamin, wovon jetzt nichts mehr übrig ist, und gehen nach Paphas, wo Saulus den Namen des Proconsuls Pau-

lus, der sich auf sein Wort bekehrt hatte, annahm, gleich den Feldherrn, sagt der heilige Hieronymus, welche den Namen der Provinzen annehmen, die sie durch ihre Waffen erobert haben.

Die Sendung des heiligen Paulus, das Evangelium der Erlösung zu verbreiten, betraf vorzüglich jene Orte, wo kein anderer Apostel hingekommen war; manchmal traf er Spuren des heiligen Petrus, das war aber nur bei den Juden, nicht bei den Heiden. Der kräftige Geist Pauli brauchte neue Länder und neue Herzen; die Natur seines Geistes trieb ihn, vorwärts zu gehen, Wege zu entdecken und den Horizont zu gewinnen; der muthige Reisende, durstig nach Entdeckungen und Eroberungen, wählte mit Vorzug die heidnische Welt, die so sehr von Jesus Christus entfernt war. Unterrichtet in den profanen Wissenschaften, konnte er, wie der heilige Hieronymus sagt, das Haupt des Goliath mit seinem eigenen Schwerte entzwei hauen; so wie auch die Gabe der Beredtsamkeit, die er in einem wunderbaren Grade besaß, für ihn eine große Hülfe bei den Heiden war, welche die Kunst des Wortes vergöttlicht hatten.

Kleinasien hatte reiche Städte; Perge, Antiochetta in Pisidien, Iconium, Lystra, Derbe, erhielten die beiden Apostel. Man will sie bald steinigen, bald anbeten; die Heiden von Lystra hatten in Barnabas ihren Jupiter gesehen, da er groß und schön war, und hielten den Paulus wegen seiner Beredtsamkeit für Merkurius. Die beiden Missionäre der christlichen Wahrheit kommen nach Antiochien in Syrien, und gingen hierauf unerschrocken bis nach Thracien und Illyrien. Der heilige Paulus war, wie ein heiliger Schriftsteller sagt,

wie eine göttliche Wolke, die vom Winde der Liebe getrieben die ganze Erde durchzieht, um den Regen des Lebenswortes zu verbreiten.

In Bezug auf Johannes Marcus müssen wir bemerken, daß er die beiden Apostel zu Perge verlassen, wollte aber wieder zu ihnen zurückkehren. Paulus, der den Johannes Marcus nicht mehr wollte, hatte zu seinen Gefährten Silas oder Silanus, und Lukas, den Arzt von Antiochia, der später einer der vier Evangelisten wurde. Die neuen Reisenden in Phrygien, Galatien und Macedonien vermehrten die Schüler Jesu Christi; vertrieben und elend kommt der Apostel mitten unter die Götter von Athen und spricht vor dem Areopag von dem unbekannten Gott, dem künftig alle Herrlichkeit und Herrschaft angehören wird. Er predigte zu Corinth christliche Enthaltsamkeit, wo tausend Sklaven in dem Tempel der Venus, der Hure der Stadt, sich prostituirten. Während seines dreijährigen Aufenthaltes zu Ephesus gründet er und sieht im Angesichte des Tempels der Diana eine Kirche erheben, welche in der Folge zur Stütze und Tröster den geliebten Schüler haben mußte. Bekannt ist der Sturm gegen ihn von Seite der Werkmeister und Händler, welche vom Cultus der großen Göttin Joniens lebten.

Auch dürfen wir wohl glauben, daß Paulus zu Ephesus gegen den Apollonius Tyanes zu kämpfen hatte, der durch seinen Ruf die Welt erfüllte; durch seine Wissenschaft und feuriges Wort, durch seine Schönheit und seine geheimen Zaubereien die Menge bethörte. Mit mehr Einsicht als Simon Magus, als strenger und ernster Pythagoräer warf er sich zum Rivalen Jesu Christi; auf er durchreiste ganz Griechenland, die ganze

Welt, war bis nach Indien gekommen, um die Weisheit der Brahmanen zu untersuchen. Nach seiner Rückkehr nach Griechenland hatte er sich mit Achilles unterhalten, der das homerische Grab beschworen, erlangte den Zutritt zu den Mysterien der Ceres, und zeigte sich in Rom als berühmten Zauberer. Das Leben dieses Menschen ist wie eine streichende Woge; sein Geschichtschreiber Philostratus hat das wenige Wahre, was man von ihm wußte, mit Mährchen vermischt; er lebte, wie man sagt, lange Tage. Nach seinem Tode ließ Alexander Severus einen Tempel bauen, eine Statue zu Ephesus, so wie das Bild des Tyanes aufstellen, unter denen Abrahams, Orpheus und Jesus Christus, was eine religiöse Ehrfurcht für sein Andenken bezeugt. Caracalla, wird beigefügt, ließ auch ein Heiligthum für ihn erbauen, und Aurelianus ehrte sein Andenken, indem er seine Geburtsstadt schonte. Die Geschichte dieser Zeit ist voll Betrügerei; die Erscheinung des Heilandes auf der Erde hatte seltsamen Ehrgeiz erweckt. Er mußte sich für einen Gott erklären; und die Gottheit wurde eine Forderung der großen orientalischen Träume des ersten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung. In Jerusalem angekommen, um das Almosen der Heiden zu überbringen, wurde Paulus ergriffen; denn die Synagoge der israelitischen Metropole konnte ihm seine Bekehrung zum Christenthum nicht verzeihen. Es zeigt von einer wunderbaren Festigkeit, als der Apostel von den Stufen des Thurmes Antonia zum Volke spricht, das ihm mit Geschrei antwortet. Als der Hauptmann, welcher ihn geißeln lassen wollte, vernimmt, daß er römischer Bürger sei, erschrickt er. Im hohen Rathe wurde ihm auf Befehl des Hohenpriesters Ananius eine

Ohrfeige gegeben: „Gott wird dich schlagen, du getünchte Wand" sagte Paulus. Um ihn dem Tode zu entreißen, führte man ihn nach Cäsarea, wo er zwei Jahre im Gefängnisse war; seine Vertheidigung vor Felix und Festus und vorzüglich vor Agrippa, dem Sohne Agrippas ist etwas Großes: dieser Gefangene, mit Fesseln belastet, beherrscht seine Richter durch die Höhe seines Geistes und der Wahrheit. „Ich muß nach Rom gehen" hatte der große Apostel gesagt; er will die ewige Stadt sehen, als Gefangener durch die Appische Straße gehen, und zwar unter der Wache eines Hauptmanns. Er hatte verlangt, vom kaiserlichen Gerichte verhört zu werden. Dieser Gefangene war mächtiger in seiner demüthigen Wohnung als Nero auf dem Palatinischen Berge; unwürdige Fesseln drücken seinen Leib, aber sein Geist, den diese Fesseln nicht erreichen können, sieht über die Metropole der Welt hin, und die Wahrheit, dessen Abgesandter er ist, hat mehr Kraft und Zukunft, als die Macht des Sohnes Agrippas und seines Gleichen. Paulus war in seiner apostolischen Laufbahn immer genügsam und hatte von seiner Hände Arbeit gelebt; er verfertigte Zelte von Fellen für die Soldaten und Seefahrer, und dadurch konnte er sich das Nothwendige für sein Leben während seiner zweijährigen Gefangenschaft zu Rom verschaffen; wie er seine Freiheit erhalten, ist nicht bekannt, so wie auch seine Rechtfertigung nicht. Seine Erscheinung vor Nero war ein Schauspiel, dessen ganze Größe der heilige Chrysostomus gefühlt; es ist zu unsicher, als daß wir uns dabei aufhalten sollten. Frei oder gefangen, niemals war dieser große Glaubensprediger ruhig, in Mitte der sieben Hügel. Sein Hauch

erzeugte Freunde Jesu Christi, selbst in dem Palast des Nero, und es ist wunderbar, was er am Ende seines Briefes an die Philipper sagt: „Es grüßen euch die Brüder, die bei mir sind. Es grüßen euch alle Heiligen, vorzüglich die aus dem Hause des Kaisers.“ (Epist. ad Philipp. c. 4, 22.)

Kleinasien und Jerusalem sahen zum letzten Male den Apostel; an dem nämlichen Tage, an dem der heilige Petrus auf dem Berge Janiculus gekreuziget wurde, fiel das Haupt des heiligen Paulus unter dem Beile. Alle beide konnten sterbend sagen: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, den Lauf vollendet, den Glauben bewahrt.“ (2. Tim. 4, 7.) Der Himmel öffnete sich am nämlichen Tage und vielleicht zur nämlichen Stunde, um die zwei Gründer des Reiches Jesu Christi zu Rom aufzunehmen. Anderthalb Stunden auf der Straße von Ostia wurde ein Grab gegraben, welches die Reste des großen Apostels aufnahm. Die Frömmigkeit der römischen Päpste gab diesem Grabe als Obdach eine Kirche, welche in den alten Jahrhunderten berühmt war, im Jahre 1823 von den Flammen verzehrt wurde. Gerade jetzt wird das katholische Denkmal vollendet. Alle Souveräne Europas wollten zu diesem Monumente beitragen. Selbst Mehemet-Ali, dieser lange Zeit glückliche Pascha, schrieb seinen Namen auf die Liste der Könige und bot dem Papste Gregor XVI. dreizehn Säulen von Alabaster für die Kirche des heiligen Paulus an. Nach dem Portrait, welches uns die ersten Christen hinterlassen, hatte der heilige Paulus ein gewöhnliches Aeußeres; das Haupt ohne langes Haar; die Nase lang, Wuchs klein; er hatte nur drei Ellen, sagt ein griechischer Geschichtschreiber, und dennoch berührte er

den Himmel. Dieser Apostel redete das Meiste; schrieb das Meiste, reiste am Meisten und duldete am Meisten. Alle Nationen des römischen Reiches wurden vom Feuer seiner Liebe besucht; er wurde, wie er selbst sagt, zum Prediger, Apostel und Lehrer der Heiden bestellt. (2. Tim. c. 1, 11.) Gott hatte ihm nicht einen Geist der Furcht verliehen, sondern einen Geist des Muthes, der Liebe und Weisheit (ibid. V. 7.) Trübsale und Elend ertrug er während dreißig Jahren seiner religiösen Arbeiten mit einer großen Seele! Wenn er in Fesseln gelegt wurde, so betrübte er sich nicht, weil das Wort Gottes nicht gefesselt werden kann. Fünfmal empfing er von den Juden neununddreißig Peitschenhiebe, zweimal wurde er von den Römern mit Ruthen geschlagen, dreimal litt er Schiffbruch und wohnte einen Tag und eine Nacht schwebend zwischen Leben und Tod auf den Trümmern eines Schiffes. Der heilige Papst Clemens nennt den heiligen Paulus „das größte Beispiel der Geduld, das uns Gott gegeben hat.“ „Ich glaube, sagt der Glaubenskämpfer, Gott habe uns Apostel als die Allergeringsten dargestellt, als die zum Tod Bestimmten; denn zum Schauspiele sind wir geworden der Welt, den Engeln und Menschen.“

Wir sind Thoren um Christi willen, — sind schwach und unangesehen und verachtet: „Bis zu dieser Stunde hungern und dursten wir, sind entblößt, werden mit Fäusten geschlagen und haben keine bleibende Stätte. Wir arbeiten und mühen uns mit unsern Händen (um zu leben); man verflucht uns, und wir segnen; man verfolgt uns, und wir dulden; man lästert uns, und wir beten; wie ein Auswurf dieser Welt sind wir geworden, wie ein Abschaum von Allen bis zu dieser Stunde.“

(1. Cor. c. 4, 9—13.) Eines Tages war das Maß seiner Uebel so groß, daß ihm das Leben überdrüßig wurde. (2. Cor. c. 1, 8.) Einfach und rührendes Geständniß eines Herzens, das sich noch nicht von der menschlichen Schwäche befreit hatte. Paulus hatte in höherem Grade den Geist des Apostolats. Jude den Juden, Heide den Heiden, schwach mit den Schwachen wurde er Alles Allen, um Alle selig zu machen. (1. Cor. c. 9.) Er lief und lief nicht auf etwas Ungewisses; er kämpfte und kämpfte nicht, um Luftstreiche zu machen. (ibid.) Der Wechsel des Lebens hatte ihn nicht entblößt; er hatte Charakter und Tüchtigkeit genug, gegen die Unbeständigkeit des Lebens zu kämpfen und zu siegen; er war in jeder Lage zufrieden. Er weiß sich in Demüthigung zu schicken, und im Ueberfluß zu leben; er ist überall und in Allem geübt; satt zu haben und zu hungern. Ueberfluß zu haben und Mangel zu leiden. Er vermag Alles in dem, der ihn stärkt. (Epist. ad. Philipp. c. 4, 12.) Der Sturm des Himmels und der Zorn des Meeres, die Leidenschaften der Menge, der Eigensinn oder der Haß der Menschen haben sich gegen ihn gewaffnet; er stand wie eine unbewegliche Feste der Berge und prächtiger Heiterkeit der Tugend da.

Nach dem Evangelium gibt es nichts Schöneres bei den Philosophen, als die Briefe des heiligen Paulus. Der heilige Hieronymus nennt den Apostel „die evangelische Trompete, das Brüllen des Löwens, den Donner der Völker, die Blume der christlichen Beredtsamkeit.“ Diese Briefe, deren Worte alle Donner sind, stellen nach dem Ausdrucke mehrerer Heiligen die beredteste, kräftigste und vollständigste Entwicklung der Lehre des

Heilandes dar. Welche Fülle der Ideen! Welch erhabener Styl! Welche Tiefe der Kenntniß in göttlichen Dingen! Man möchte glauben, alle Engel des Himmels hätten Hand an dieses Denkmal der ersten Zeit des Christenthums gelegt, daß es Regel für die folgenden Zeiten werde.

Ein Schriftsteller unserer Tage (Salvador) der sich bemüht hatte, nicht zufrieden, die Gottheit Jesu Christi zu läugnen, den Einfluß als Gründer des Christenthums zu vermindern, ertheilt darum dem großen Apostel der Heiden die Ausbreitung der Lehre der Brüderschaft in der jüdischen Nation zu; das ist ein materieller Irrthum; den Sohn Maria's, Bruderschaft und den ganzen Inhalt seiner göttlichen Lehre predigend, dachte nicht allein an die Juden, sondern an alle Nationen der Erde. Das ist mehr als einmal in dem Evangelium geschrieben, und der Prediger der Heiden war nur das Werkzeug dieses Gedankens des Heilandes. „Ich habe noch andere Schafe die nicht aus diesem Schafstalle sind; auch sie muß ich herbeiführen.“ Der schon angeführte Schriftsteller fragt sich, ob nicht der Einfluß des heiligen Paulus für den Erfolg des Christenthums größer gewesen sei, als der des Gründers; er fällt sofort in die Categorie derjenigen Corinther, von denen einige für Paulus, andere für Apollo, jene für Kephas oder Petrus, diese für Christus waren. Der große Apostel antwortet selbst: „Ist denn Christus getheilt? Oder ist Paulus für euch gekreuziget worden? Oder seid ihr im Namen des Paulus getauft worden? Ich rühme mich nicht, etwas anders zu wissen als Jesum Christum, und zwar Jesum Christum, den Gekreuzigten. Was ist denn Paulus? Was ist denn Apollo? Diener dessen sind sie, dem ihr

geglaubt habet, und zwar so, wie es der Herr einem Jeden gegeben hat. Ich habe gepflanzt, Apollo hat begossen; Gott aber hat das Gedeihen gegeben. Daher ist weder der etwas, der pflanzt, noch der, welcher begießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. (1. Cor. c. 1. u. 3. 2c.)

Unter den apocryphischen Schriften findet sich eine Korrespondenz zwischen dem heiligen Paulus und Seneka; aber es ist schwer, nicht vorauszusetzen, daß der große Apostel den Lehrer Neros gekannt habe. Ein kurzer Blick auf die alte Philosophie und das Christenthum wird die Differenz beider zeigen. Seneka aus der Schule der Stoiker, entschloß sich ein strenges Leben zu führen; er entsagte den Gastmählern, den Wohlgerüchen, den warmen Bädern, und legte sich strenge pythagoräische Enthaltsamkeit auf. Allein bald machte ihm sein Vater die Bemerkung, diese Lebensweise gäbe ihm den Schein des Judaism; Seneka könnte leicht mit den verachteten Völkern vermischt werden, und er nahm sofort seine weichen und eleganten Gewohnheiten wieder an. Das Leben des heiligen Paulus ist eine immerwährende Verläugnung; fern allen irdischen Freuden, konnten alle Spöttereien der Heiden keine Aenderung in ihm hervorbringen. Angeklagt, die Tochter des Germanikus verführt zu haben, wurde Seneka nach Corsika verbannt; während der ersten zwei Jahre seiner Verbannung schrieb er stoische Redensarten; im dritten Jahre unterliegt er der Versuchung, und wendet sich mit niedrigen Schmeicheleien an Polybius und Claudius, in der Hoffnung, seine Zurückberufung zu erlangen. Paulus, der Verkündigung des Evangeliums allein schuldig, wandert von Stadt zu Stadt, verjagt, ver-

spien, gesteinigt, und doch kannte weder seine Seele noch sein Mund eine unwürdige Schwachheit.

Nachdem Seneka durch Agrippina zurückgerufen wurde, den jungen Nero zu erziehen, empörte er sich nicht gegen die Vergiftung des Britanicus, sondern nahm auch seinen Theil von seiner Beute. Er kannte die ehebrecherischen Leidenschaften des Kaisers, ließ Agrippina tödten, dem er doch Alles zu verdanken hatte, und redigirte für Nero die Rechtfertigung wegen des Vatermordes. Der heilige Paulus suchte seiner ganzen Umgebung Tugend einzuflößen, Schrecken dem Mörder, und will nicht, daß der Mensch seinen Leib beflecke, da er ein Tempel des heiligen Geistes ist und befiehlt, Vater und Mutter zu ehren. Wenn man ihm den jungen Nero znr Erziehung anvertraut hätte, so würde er die wilde Natnr desselben durch seine Heiligkeit gemildert haben. Man darf nicht glauben, daß es leicht sei, sich dem Reiche der wahren Tugend zu entziehen. In vier Jahren häufte Seneka drei Millionen Sestertien an; Paulus lebte von Tag zu Tag von dem Erwerbe, den er sich durch sein Zeltmachen verdiente. Seneka, der Verfasser einer Abhandlung de Clementia hatte seinen Ankläger Suilius auf die balearischen Inseln verbannt; der heilige Paulus that denen Gutes, die ihn verfolgten, und segnete die, welche ihm fluchten. Seneka verfaßte, entfernt vom Hofe, in seinem von Gold funkelnden Palaste, Werke über das Glück der Armuth. Paulus saß auf der bloßen Erde, als er die Gläubigen von Ephesus oder Corinth, von Rom oder Thessalonich ermahnte, die Herrlichkeiten der Erde zu verachten.

Der Philosoph starb etwas später als der Apostel;

der Eine vergaß nicht, daß sein Tod großen Lärm verursache, der Andere, daß sein Tod heilig sei. In der Lehre Senekas ist der Stolz das Motiv zur Tugend; nach der Lehre des heiligen Paulus gibt es keine Tugend ohne tiefe Demuth. Seneka setzt, mit Ausnahme des Kapitels: der Spiegel in der Abhandlung der natürlichen Untersuchungen, viel Moral in seine Schriften, sehr wenig in seine Handlungen. Der Wohlgeruch der göttlichsten Blume der christlichen Lehre duftet in dem Leben des heiligen Paulus. Endlich widmete Seneka die Abhandlung de Providentia, der Vertheidigung eines unglücklichen Irrthums, autorisirte die Unglücklichen, die Schminke der Existenz abzuwerfen. Der heilige Paulus predigt in seinem ausgezeichneten Glauben muthige Geduld im Unglücke, welche Schätze hervorbringt für das künftige Schicksal des Menschen. So war also der heilige Paulus im moralischen, philosophischen und religiösen Gesichtspunkte weit größer als sein berühmter Zeitgenosse, und seine Erhabenheit über Seneka ist diejenige des Evangeliums über die Schule der Alten.

Es bleibt uns nun noch übrig, von einem großen Jünger zu reden, von dem nämlich, welchen Jesus liebte. Wir setzen ihn am Ende dieses Kapitels, weil er alle Apostel überlebte; nicht weil er dem Martyrerthum fehlte, sondern weil das Martyrerthum ihm mangelte.

Am Anfange des Apostolats erschien uns seine junge Gestalt voll Begeisterung und Liebe, und unser Gedanke verweilte nach dem Beispiele des göttlichen Gedankens mit einer zarten Vorliebe bei ihm. Johannes, der Bruder Jakobus des Größeren, war nicht fünfundzwanzig Jahre alt, als ihn der Heiland einlud,

ihm zu folgen. Beim letzten Abendmahle sehen wir sein Haupt im Schooße Jesu ruhen. Während der Kreuzigung ist Johannes der einzige Apostel, den wir am Fuße des Kreuzes treffen. Er ist der Erste, der zum leeren Grabe kommt; er erkennt zuerst auf dem Ufer des galiläischen See's den göttlichen Auferweckten. Eingesperrt, gepeitscht nach dem Befehle der Hohenpriester, verkündigte er doch die Herrlichkeit Desjenigen, der ihn so sehr geliebt hatte. Die auf den Ufern des Euphrat und Tigris zerstreuten Juden vernahmen sein Wort; vorzüglich an den Flüssen Caystrus und des Meander, lehrte Johannes seine neue Lehre; er fand den Timotheus als Bischof von Ephesus, den der heilige Paulus eingesetzt hatte; Johannes gründete alle anderen Kirchen Joniens, und die Stadt Ephesus *wählte er* zu seinem Wohnsitze. Der Sohn des Zebedäus, die Mutter des göttlichen Meisters, welche ihm vom Kreuze herab anvertraut wurde, Magdalena, die ihm nach israelitischer Gewohnheit als seine Schwester folgte, lebten so ganz zusammen in der Metropole von Jonien. Welch rührende Erzählungen, welch' interessante Erinnerungen mochten wohl in der Familie der drei in das Geheimniß so vieler Wunder Eingeweihten geschehen sein! Die Namen Bethlehem, Nazareth, Bethsaida, Bethanien und Jerusalem mußten oft in den geheimnißvollen Unterhaltungen dieser drei Auserwählten wieder genannt worden sein.

Im Jahre 95 nach Rom geführt, unter der Verfolgung Domitians, ging er gesund und unverletzt und freudig aus einer Wanne siedenden Oeles, wie aus einem wohlriechenden Bade, nahe bei der Porta Latina, heraus, wo jetzt zu seinem Andenken die Kirche zum heiligen

Johann vom Lateran erbaut ist. Der Apostel entgeht auf wunderbare Weise dem Tode, um verbannt zu werden; die Felsen von Patmos nahmen ihn auf; er war getrennt von der Welt und den Menschen, indem er nichts als den Horizont und das Geräusch und das Brummen des Meeres hatte; unter dem strahlenden Schauspiele des gestirnten Himmels schuf sich der Verbannte eine mystische Welt, und die Offenbarung war die Frucht von seinem Umgange mit den Geistern von Oben. Wie viele Erklärer seit dem heiligen Hieronymus bis Newton haben sich an dieser wunderbaren Vision verirrt! Sie scheint das ewige Privilegium zu haben, religiöse Geister und poetische Phantasie in Bewegung zu setzen. Das ganze Schicksal der Kirche liegt vom Anfange bis zum letzten Tage verschleiert enthalten.

Nach dem Tode des Domitian nach Ephesus im Jahre 96 zurückgekehrt, fand Johannes die Kirche dieser Stadt von ihrem Bischofe Timotheus verwaiset, und er regierte sie bis zur Regierung Trajans. Zum Zeichen der bischöflichen Würde trug er nach Gewohnheit der Hohenpriester des jüdischen Gesetzes eine Goldplatte auf der Stirne, wie der heilige Jakobus von Jerusalem. In einem Alter von neunzig Jahren war der Geliebte des Sohnes Maria's von seinen Schülern umgeben, die ihn in die christlichen Versammlungen trugen, und immer fragten über den Erlöser. Es mußte die süßeste, die dichterischste und vollständigste Erinnerung an die sterblichen Tage Jesus gewesen sein. Johannes schrieb sein Evangelium zu Ephesus, und zwar im Angesichte des Tempels der Diana, welches Evangelium auf so feierliche Weise die Gottheit Jesu Christi darstellt. Die Cerinthianer, die Ebio-

nithen und Nikolaiten wollten in dem Sohne Maria's nur die menschliche Natur anerkennen. Das Evangelium des Johannes war die Antwort auf ihre Zweifel und Angriffe. Kein Apostel hatte so gut die göttliche Natur Jesu Christi aufgefaßt und wiedergegeben. Johannes war auch im Schooße des Heilandes gelegen; er war näher als jeder andere Apostel der ewigen Sonne. Plato würde sein Knie vor dem Anfang des Evangelium Johannes gebeugt haben. „Im Anfange, heißt es, war das Wort und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort.“ Hiemit ist die Persönlichkeit und Göttlichkeit, so wie die Ewigkeit des Erlösers ausgesprochen. Johannes zeigt sich des Beinamens „des Donner-Kindes“ würdig, den ihm Jesus gegeben; er ist der Donner, der nicht in einer stürmischen Nacht ertönt, sondern in dem herrlichen Raume eines reinen Himmels. Er zerbrach die Nacht, welche der Welt das Geheimniß des Fleisch gewordenen Wortes entzog, und über dem Haupte des Christen breitete sich das blaue Firmament der Wahrheit aus.

Der erste der drei Briefe des heiligen Johannes ist im Feuer göttlicher Liebe geschrieben. „Wer nicht liebet, sagt uns der Apostel, der bleibt im Tode. Meine Kindlein, lasset uns nicht mit Worten und mit der Zunge lieben, sondern in der That und Wahrheit.... Die Liebe ist aus Gott geboren, und Jeder, der liebt, ist aus Gott geboren und kennet Gott. Wer nicht liebt, der kennet Gott nicht; denn Gott ist die Liebe.“ (1. Joh. c. 4.) Wunderbare Lehren, wo Alles Milde, Barmherzigkeit des christlichen Geistes athmet! Man weiß, daß Johannes vor Altersschwäche in den frommen Versammlungen zu Ephesus nicht mehr lange reden

konnte; er pflegte nur mehr zu sagen: „Meine Kindlein, liebet einander; denn das ist das Gebot des Herrn,“ sagte der alte Apostel zu denen, die sich über seine Wiederholungen beklagten. Johannes war mehr denn hundert Jahre alt, als sein Tod, ein süßer Schlaf, ihn aus dieser Welt in die andere gehen hieß; glücklich die Gegend von Ephesus, welche die heiligen Ueberreste des besten Freundes Jesu bewahrte. Alle Schüler oder Freunde Jesu Christi waren nicht mehr auf dieser Erde. Die Meisten von ihnen waren zu Gott gegangen durch die Pforte des Martyrerthums. Er hatte die Zerstörung Jerusalems erfahren, wovon wir gleich reden werden, und hatte die Erfüllung erkannt der prophetischen Worte, welche er selbst gehört hatte. Ehe der heilige Johannes in das Grab hinab stieg, sah er auf den vier Punkten der Welt überall Völker am Fuße des Kreuzes hingeworfen; und so schließt sich das erste Jahrhundert, besser bei den Engeln als Menschen bekannt.

Zwanzigstes Kapitel.

Belagerung und Zerstörung Jerusalems durch die Römer.

(Im Jahre 70 nach Christi Geburt.)

Wir haben die großen Apostel bis zum Ende ihrer Sendung verfolgt, und dadurch die Grenzen der Zeit übersprungen, wo wir den Gang der historischen Erzählung gelassen; wir kehren nun wieder zur Ordnung der Daten zurück und da ist es vorzüglich der große Sturz des hebräischen Volkes, bei dem wir länger verweilen müssen.

Der Ausgang ist einer der merkwürdigsten der alten Jahrhunderte, aber auch zugleich der bekannteste. Wir halten eine kurze Erzählung der ungeheuern Katastrophe für nothwendig; die Geschichtschreiber Josephus und Tacitus sind die Quellen, woraus wir unsere Angaben entnehmen müssen. Die Zeit der Strafe nahte für diejenigen, die ihren Messias ans Kreuz geschlagen und die Jünger verfolgt hatten. Das was Daniel und Ezechiel, Jesaias und Jeremias vorausgesagt über die heilige Stadt und dessen Bewohner nahte der Erfüllung: „Siehe der Tag nahet, der Tag des Jammers, das Unglück ist auf dem Weg, es blühet die Ruthe, weil die Hoffart grünet. Draußen das Schwert, inwendig Pest und Hunger; wer auf dem Felde ist, stirbt durchs Schwert; wer in der Stadt ist, wird aufgefressen durch Pest und Hunger. Einige aus ihnen, die fliehen, retten sich, und sind auf den Bergen, wie die Tauben in den Thälern; Alle zittern, ein Jeglicher um seiner Missethat willen. Ihr Silber warfen sie hinaus, ihr Gold achten sie wie Koth; ihr Silber und Gold wird sie nicht retten können am Tage des Zornes des Herrn; ihre Seele werden sie nicht sättigen, ihren Bauch davon nicht füllen können. Heiden werden das Heiligthum entweihen, und Räuber werden hineinkommen. Sie werden Frieden suchen, aber nicht finden.“ (Ezech. c. VII.)

Fünfzehn Jahre waren in Murren dahingegangen in mehr oder weniger Gährung; seit dem der Stadthalter Cumanus wegen seiner Räubereien mit dem Exil bestraft wurde; wie oft sah man die Juden gegen die römische Unterdrückung sich empören! mit welchem Zittern betrachtete dieses Volk die Ungerechtigkeit seiner

Herren! Es verjagte seinen König Agrippa von Jerusalem, der es gewagt, sie zu ermahnen, sich der Tyrannei des Florus zu unterwerfen; ein Theil der römischen Garnison wurde zur selben Zeit getödtet. Wenn die eifersüchtige Begierde des Florus die Bemühungen des Cestius Gallus nicht paralysirt hätte, der die heilige Stadt angriff, so würde die Unterwerfung des Platzes großes Unglück verhindert haben; allein er mußte den Weg der Sühnung gehen. Judäa und Galiläa rüsteten sich zum Widerstande; dieses kleine Volk von großer Energie wirft dem römischen Reiche den Fehdehandschuh hin. Vespasian kommt, Vespasian, den uns Tacitus als einen unermüdlichen Krieger darstellt, immer an der Spitze seiner Truppen selbst im Kampfe, Tag und Nacht den Feind beobachtend, der selbst kämpft im Falle der Noth, gleichgültig gegen Nahrung und sich kaum von einem gemeinen Soldaten unterschied in seiner Kleidung und seinem Aeußern; endlich an Habsucht fast den alten Generalen vergleichbar. (hist. lib. c. 2.) In zwei Sommern nimmt er das ganze Land und alle Städte, mit Ausnahme von Jerusalem.

Es lag im Schicksale der Juden, durch Theilung zu Grunde zu gehen; die Trennung des Reiches Israels hatte mehr als die Hälfte ihrer Kräfte hinweggenommen. Verschiedene Partheien öffneten zur entscheidenden Stunde, wo die römische Macht über Jerusalem herfiel, der Eroberung die Wege, welche die Vereinigung der Vertheidiger ewig geschlossen haben würde. Ehe wir die Zerstörung dieser großen israelitischen Metropole betrachten, wird es nothwendig sein, einen Blick auf die wunderbaren Mittel des Widerstandes zu werfen, die es möglich machten, durch die Construction allein zu widerstehen.

Die zwei vorzüglichsten Berge, Sion und Acra, waren durch Mauern geschlossen, „wo die Kunst schiefe Vorsprünge gebildet, sagt Tacitus, und rückgängige Krümmungen, so daß die Flanken der Belagerer allen Streichen ausgesetzt waren. Der Gipfel des Felsens war senkrecht und alle Thürme sechzig Fuß hoch und hundert zwanzig Fuß tief; sie bildeten einen wunderbaren Anblick und schienen von der Ferne gleich." Die Citadelle Sion, die so oft seit David befestiget wurde, von Abschüssen oder Tiefen umgeben, welche Josephus und die Schrift Thäler nennen, war eine fürchterliche Zuflucht, unzugänglich für die Angreifenden. Die Mauer von Sion mit ihren sechzig Thürmen begann beim Thurme Hyppikos und stieß an den Tempel. Die Mauer von Acra, welche den Mittelpunkt bildete, hatte den Beinamen vierzehn Thürme und erstreckte sich bis zur Festung Antonia. Eine dritte Mauer ging vom Thurme Hyppikos bis zum Thurme Psephina und erstreckte sich vorwärts auf der Seite des Hügels Bezetha oder der neuen Stadt im Norden des Tempels und vereinigte die Mauer von Sion mit dem Abhange des Thales Cedron. Die Festung Bezetha ist das Werk, welches der Kaiser Claudius den König Agrippa nicht vollenden ließ; in der Folge wurde es von den Juden fortgesetzt; sie war fünf und zwanzig Ellen hoch und flankirt von neunzig Thürmen die zwanzig Ellen höher als die Mauer waren. Der Thurm Psephina an der Nordwestecke der Stadt erbaut, bildete ein Achteck und war siebenzig Ellen hoch; von seiner Spitze aus konnte man das Meer, die südlichen Grenzen Judäas, das Thal Jericho und die arabische Bergkette sehen. Die drei Thürme Hyppikos,

Phasael und Mariamne standen auf dem erhabendsten Theile der alten Mauer, welche wir die Mauer von Sion genannt; sie erregten das Staunen der Römer. Herodes hatte sie zum Andenken eines Freundes, eines Bruders und einer Gemahlin erbaut, und niemals hatte die Kunst solche Pracht für unbezwingbare Werke verwendet. Der Thurm Hippikos mit seinen vier Seiten von fünf und zwanzig Ellen Breite und dreißig Höhe, mit seiner in Stein gehauenen Terasse, in deren Mitte sich eine Cisterne befand, von zwanzig Ellen Tiefe und ein Gebäude mit zwei Stöcken von fünf und zwanzig Ellen Höhe, giebt uns eine große Idee von den Begriffen Herodes; der Thurm hatte in seiner ganzen Höhe fünf und achtzig Ellen. Der Thurm Phasael um mehr als fünf Ellen höher und nach der Form des Pharos von Alexandria umschloß die Wohnungen und Bäder mit königlichem Glanze. Der Thurm Mariamne nur fünf und fünfzig Ellen hoch, hatte einen Reichthum von Schmuck, welcher den Glanz der beiden andern auslöschte. Es waren nicht Steinstücke, die zur Erbauung dieser drei Thürme gedient, sondern ungeheure Blöcke von weißem Marmor, so gut gehauen und so gut aneinander gefügt, daß jedes Denkmal nur aus einem Stück gemacht zu sein schien.

Endlich der Tempel von einer dreifachen Mauer und Säulen umgeben, welche wahre Vertheidiger bildeten, war nichts weniger als eine imposante Festung; der Thurm Antonia vervollständigte seinen herrschenden und furchtbaren Anblick. Herodes hatte ihn auf einem Felsen fünfzig Ellen hoch, ganz von schlüpfrigem Marmor geziert, aufgeschichtet, den man nicht erstürmen

konnte. Dieser Thurm war, nach Josephus, eine kleine Stadt, eine Festung von vier andern Thürmen umgeben, wovon drei fünfzig Ellen hoch waren. Wie der Tempel gleichsam eine Citadelle der Stadt, so war der Thurm Antonia die Citadelle des Tempels. (bell. contr. Rom. lib. 5. c. 15.) Wir könnten noch viele Mittel zur Vertheidigung anführen, unter andern den Pallast des Herodes auf dem Berge Sion, der allein im Stande war, sich zu vertheidigen, der zahlreiche unter den Bergen gegrabene Stellen hatte. So von Thürmen und Mauern umgeben, stellte Jerusalem sich als furchtbar kriegerisch dar; zu ihrer lebendigen Vertheidigung hatte es ein Volk, welches seit fünfzehnhundert Jahren dem Tod in den Schlachten mit Verachtung entgegensah, und wenn es fiel, so wollte Gott seinen Fall.

Die christliche Gemeinde von Jerusalem, welche die Stadt unter den Streichen der Weissagung des Heilandes sah, dachte daran, sich zu entfernen; geführt von ihrem Bischofe Simeon ging sie über den Jordan in die Stadt Pella; sobald die Weissagung erfüllt, kehrten die Gläubigen wieder zurück und bewohnten die Orte, welche die Geheimnisse des Osterfestes geweiht hatten.

In dem vorhergehenden Kapitel haben wir von der Secte der Galiläer gesprochen, die sich weigerten, den Römern den Zins zu zahlen; daher gebrauchten die Statthalter von Judäa immer Gewalt; diese Secte hatte sich in der jüdischen Nation sehr ausgebreitet. Die Galiläer, auch Eiferer genannt, waren die Wächter des reinsten israelitischen Patriotismus; ihre unglückliche Ergebenheit an die nationale Unabhängigkeit offenbarte sich nur in ihrer Räuberei; die Vagabunden und Plünderer, immer in großer Anzahl in diesem Lande, hatten

die Reihen der Eiferer vergrößert. Sie waren tapfer und alles unternehmend; unerschrocken und im Dienste der wildesten Leidenschaften. Bei der Annäherung des Krieges waren die Eiferer in Haufen nach Jerusalem geeilt, um es zu vertheidigen, in Wahrheit aber in der Hoffnung, während der Abwesenheit einer kräftigen Autorität die Macht zu ihrem Vortheil zu üben. Der Widerstand gegen die römischen Waffen war nicht das Werk eines einstimmigen Entschlusses im Lande. Die Meinungen theilten sich in Krieg und Frieden; die Masse der Bewohner von Jerusalem stimmte dafür, den Tribut zu zahlen; man erschrack vor einer Empörung; und das Joch der Römer schien der Herrschaft eines zahlreichen Banditenhaufen vorzuziehen zu sein.

Johannes, der Sohn Levis, gewöhnlich Giscala in Galiläa genannt, ein muthiger, kräftiger und gewaltthätiger Anführer, der eine so große Rolle in der Katastrophe von Jerusalem spielt, hatte heimlich seine Geburtsstadt, welche von den Römern bedroht war, verlassen; begleitet von seiner Truppe, rettete er sich in die jüdische Metropole. Zeuge innerer Kämpfe, zwischen dem Volke und den Eiferern, die sich im Tempel niedergelassen, hatte er Anfangs Aussicht, die Sache der Stadt gegen die verhaßten Störer zu ergreifen; als er durch ein zweideutiges Manöver in das Geheimniß der Absichten und der Quellen der beiden Partheien gedrungen, überzeugte er die Eiferer, daß der Hohepriester Ananus, der Anführer des Volkes, sich anschickt, Vespasian die Thore der Stadt zu öffnen, daß sie ein schreckliches Loos erwarte, und daß sie schnell ihre Zuflucht zu den Idumäern nehmen müßten, diesen kriegerischen Eingebornen, die zum jüdischen Gesetz bekehrt, und im-

mer bereit waren zu Aufständen und Grausamkeiten; Johannes machte Vorschläge, gab Räthe und Offenbarungen, und fand so das Mittel, den Eiferern sich nothwendig zu machen, und ihnen seine höchste Autorität aufzulegen. Siehe, der Flüchtling von Giscala und der Sache des Volkes wurde zum Haupte einer furchtbaren Parthei.

Die Idumäer zögerten nicht dem Rufe zu entsprechen; ein Sturm öffnet ihnen den Eintritt in Jerusalem, welches der Hohepriester Ananus ihnen schloß; sie rächen sich an dieser Weigerung durch Mord in einer stürmischen Nacht; die ersten Strahlen des Tages zeigten den Blicken achttausend fünfhundert Leichname; die Scenen der Trostlosigkeit begannen zu Jerusalem; Ananus, dessen heilsamen Einfluß der jüdische Geschichtsschreiber rühmt, und der Hohepriester Jesus fielen unter den Streichen der Idumäer; ihre Leichname, des Grabes beraubt, wurden den Hunden vorgeworfen. Die wahnsinnige Liebe des Blutbades war mit dieser ersten Rache nicht zufrieden; eine wilde Metzelei nahm noch zwölftausend Opfer. (bell. jud. lib. 4. c. 19.) Der Schrecken verbreitete sich in der Stadt; man verlor das Leben, wenn man Todte beweinte; die es wagten, die Todten zu begraben, hatten selbst bald ein Grab nothwendig; zum Seufzen und Weinen mußte man sich einschließen. Die Eiferer hatten in diesem verfluchten Werke beigestanden; sie verfolgten mit einer infernalen Wuth das Werk der inneren Zerstörung, und die Geschichte kann nichts mehr sagen von ihrer Unmenschlichkeit, wenn sie nicht den Idumäern Schrecken einjagte und sie bestimmte, sich zurückzuziehen. Die Regierung des Schwertes decimirte die Blüthe der Bevölkerung Jerusalems;

Vespasian verschonte die Stadt, anzugreifen. „Wenn der Bürgerkrieg, das größte aller Uebel, sagte er zu jenen, die in ihn drangen, den Platz anzugreifen, unsere Feinde dahin bringt, sich untereinander zu erwürgen, können wir besseres thun, als den Zuschauer dieser blutigen Tragödie machen? Warum sollen wir uns der Gefahr aussetzen, jene Völker zu schlagen, die sich selbst zerstören?“ (bell. jud. c. 4, 21.) Gott erlaubt nicht, daß die Sünder lange Zeit einig bleiben. Die Eiferer, ermüdet, dem Johann zu gehorchen, wenden sich gegen seine Macht und übergeben den Oberbefehl dem Eleazar; sie setzten sich in dem Tempel fest, und Johannes der Anführer der beträchtlichsten Parthei nimmt Besitz von den Säulengängen und den Befestigungen des Berges Acra. Als Vespasian sich entschloß, Jerusalem anzugreifen, hörte er von den Empörungen im römischen Reiche, wodurch bald vier Kaiser das Leben verloren. Während dieser Zeit erschien der Mordbrenner Simon, der Sohn Gioras, geboren zu Gerasa, unter den Mauern der Stadt an der Spitze von zwanzig oder dreißigtausend Mann, die er an den Ufern des Jordans und des todten Meeres, in den Gegenden Engaddi, Hebron, Bersabee gesammelt hatte, welche den Eiferern Furcht einjagten. Jerusalem war eine Beute, um die sich alle Geier der Berge Judäas stritten. Die Thore öffnen sich den Banden, denen ein kühner Anführer reiche Beute versprochen hatte; diese Rotten bildeten eine dritte Parthei, die sich des Berges Sion bemächtigte und einiger Punkte der untern Stadt; das Volk hatte Simon als einen Feind empfangen, der die Streiche des Johann vernichten sollte; es hoffte eine nützliche Erholung; es wußte nicht, daß es eine neue

Armee von wilden Thieren in die Mauern der Stadt eingeführt hatte, die Alle bereit waren, es zu verzehren.

Drei Partheien bekriegten sich in Jerusalem, in Mitte eines Volkes, das dem Untergange geweiht ist. Jeder Tag sah neue Erfindungen von Abscheulichkeiten und Grausamkeiten entstehen. Die Galiläer hatten die größten Abscheulichkeiten geübt. Raub, Mord und Gewalt waren für sie gewöhnliche Schrecken. Sie suchten raffinirte Grausamkeit, bizarre Verbrechen. Die Galiläer hatten den günstigen Zeitpunkt benützt, und kleideten sich wie Frauen, mit Frisur und Schminke, ahmten den Ton und die Manieren der Huren nach und zeigten sich so in den Straßen Jerusalems. Schlüpfrigkeiten, welche die Natur beschimpfen, begleiteten diese abscheulichen Promenaden; auf ihrem fröhlichen Zuge zogen sie den unter ihrem Oberkleide versteckten Dolch hervor, und hatten ein Vergnügen, die Vorübergehenden zu erdolchen. Das Seufzen des in der Prostitution Gemordeten schien den Galiläern eine angenehme Abwechslung in ihren Schandthaten.

Als letztes Unglück Jerusalems kam noch ein Brand, der die Getreidevorräthe verzehrte, welche hinreichend gewesen wären, um mehrere Jahre eine Belagerung auszuhalten. Bei der Annäherung des Osterfestes versammelte sich zu Jerusalem die fromme Menge der Israeliten von den verschiedenen Punkten des Landes und diese unnütze Masse, welche der Krieg in der Hauptstadt überraschte, vollendete die Unordnungen der Hungersnoth. So war die Lage der Stadt, als Titus von seinen Legionen begleitet kam, um sie einzuschließen.

Im Norden und Westen allein konnte eine Armee den Platz angreifen; die tiefen Bergschluchten, die sich

im Osten und Süden ausbreiten, erlaubten nicht, Lager zu schlagen, noch Wurfmaschinen anzubringen. Titus stellte eine Legion auf den Oelberg; dieser Ort war mehr zur Beobachtung als zum Angreifen geeignet; die römischen Soldaten stiegen von dem Berge herab, um eine Schlacht zu liefern oder zu unterstützen; allein von der Höhe ihres Lagers herab vermochten sie nichts gegen die Stadt. Der Sohn Vespasians stellte sich im Nordwesten von Jerusalem auf, vor dem Thurme Psephina; die Legionen im Westen mußten die Lage einnehmen, die man heut zu Tage den Hügel des heiligen Georgs nennt; sie hatten vor sich den Thurm Hippikos. Jedes der drei Lager war nach römischer Gewohnheit mit einer Mauer umschlossen. Alle Einfälle, die in der Folge der Zeiten gegen Jerusalem erfolgt, hatten die nämlichen Plätze besetzt. Selbst die Punkte des Bodens um die Stadt herum haben die Phalanxen verschiedener Nationen der Erde gesehen, welche die Streiche vorbereiteten und auf die Zerstörung bedacht waren.

Von der Mitte Aprils, im Jahre 70 bis zur Hälfte Septembers desselben Jahres litt Jerusalem Uebel, welche die Feder zu beschreiben nicht im Stande ist. Es ist dieß nicht das gewöhnliche Schauspiel einer Stadt, die eine Belagerung aushält und frei und rühmlich die Gefahren des Widerstandes annimmt.

Wir sehen eine ganze Bevölkerung der Ohnmacht durch schreckliche Partheien erliegen, der furchtbarsten Herrschaft innerer und äußerer Feinde ausgesetzt. Mehrere hunderttausend Bewohner mußten deßwegen zu Grunde gehen, weil zwei Partheien sich um Jerusalem stritten und keine der römischen Macht weichen wollte.

Die ersten Ausfälle der Belagerten gegen die Rö-

mer geben die Idee einer feurigen und muthigen Kraft. Die Legionäre der ewigen Stadt hatten niemals ähnliche Kämpfer getroffen. Ohne Hülfe des Titus und seiner Truppen würde die zehnte Legion, die auf dem Oelberge ihr Quartier aufgeschlagen hatte, ganz in Stücke zerhauen worden sein. Die Vernichtung eines Theiles der Gefährten Eleazars, die von Johannes im Tempel am Tage der ungesäuerten Brode überfallen wurde, hatte den zweiten Theil der Eiferer bezwungen, und Johannes wurde wieder alleiniger Anführer dieser kriegerischen Banden, der Gebieter des Tempels und der Umgegend. Er hatte achttausend fünfhundert Mann, die von zwanzig Feldherrn und Eleazar commandirt wurden. Simon, Herr der oberen und unteren Stadt, d. h. des Berges Sion und Acra, war stärker als Johann. Fünfzehntausend Menschen, unter denen man fünftausend Idumäer zählte, gehorchten ihm. Das Lager der römischen Legionen vor den Mauern Jerusalems, und die Nothwendigkeit sich zu vertheidigen, konnte Simon und Johann nicht auf eine kurze Zeit vereinigen; die zwei Anführer fuhren fort, sich erhitzte Schlachten zu liefern; nicht einmal während der Stunden und Tage hingen sie ihr Schwert auf, wo sie einen Angriff zurückschlagen mußten; das Volk wurde nicht geschont; der geringste Verdacht mit den Römern wurde mit dem Tode bestraft, und die wilde Phantasie vervielfachte die Morde, wie vor der Ankunft des Titus.

Alles, was die Kriegskunst in der Belagerung erfinden konnte, wurde gegen Jerusalem angewendet. Die Vorstädte wurden demolirt, und die Bäume in der Umgegend niedergehauen, um den Platz zu ebnen, und Maschinen zu bauen; ungeheure Steine, welche die Ma-

schinen schleuderten, brachten den Vertheidigern des Platzes Tod. Lange Widder mit ehernen Köpfen stoßen an die Festungen. In vierundzwanzig Tagen wurde die erste und zweite Mauer weggeschafft; die zweite Mauer bildete den Eintritt in die Neustadt oder Bezetha, welche enge Straßen hatte, und nur von Wollhändlern, Trödlern, Kupferschmieden und Metallkrämern bewohnt war. (bell. jud. libr. 5. 24.) Die Hälfte Jerusalems wurde weggenommen, aber der Tempel, der Thurm Antonia, die Citadelle und das Palais von Sion waren die schwierigsten Theile.

Ein viel schrecklicherer Feind als Simon, Johann und die Römer, bereitete seine Verheerungen gegen das Volk von Jerusalem. Es war der Hunger, der traurige Ahnungen voraus hoffen ließ. Bei der ersten Berührung der Geißel mußten jene, die noch zu leben hatten, heimlich und in aller Eile essen; man verzehrte gekochtes Korn, Fleisch zur Hälfte gebrannt, und in Familien rissen sich der Vater, die Mutter, die Kinder die letzten Rettungsmittel aus den Händen. Die Anhänger Johannes oder Simons durchsuchten die Häuser, schlugen oder tödteten die Unglücklichen, welche den Rest der Nahrung versteckt hatten; man nahm den Armen das Gras, welches sie mit Gefahr bei Tage außerhalb der Stadt aufgehäuft hatten. Unglücklich für den, welcher auf seinem Gesichte die Farben des Lebens bewahrte; man unterwarf sie abscheulichen Martern, um die verborgenen Rettungsmittel zu erforschen. Die Reichen verkauften heimlich all' ihr Gut für ein Maaß Weizen oder Gerste, was sie in den Winkeln ihrer Wohnungen aßen. Trauriges Loos traf jene, welche, vom Hunger gequält, um die Stadt Pflanzen suchten; Titus ließ

sie kreuzigen. Es verging kein Tag, ohne daß man fünfhundert ergriff, so daß den Henkern für ihre Schlachtopfer Holz und Platz fehlte.

Als Titus den Belagerten jedes Mittel nehmen wollte, Lebensmittel von Außen zu beziehen, wurde Jerusalem von einer flankirten Mauer von dreizehn Forts eingeschlossen, und diese erbaute er in drei Tagen; der Hunger zeigte sich nun noch schrecklicher, und die Stadt ging ganz in's Todtenreich über. Jedes Haus wurde ein Grab. Die Leichname der Alten bedeckten die Straßen, die der Jungen wurden auf den öffentlichen Plätzen herumgeschleift; sie waren Gespenster, die dem Grabe entstiegen. Da es nicht mehr möglich war, die Todten zu begraben, so sammelten mehrere ihre letzte Kraft zusammen, und schleppten sich zu den offenen Gräbern, um da ihre letzte Stunde zu erwarten; die Lebenden gaben sich so selbst das Grab. Die sterbenden Juden wendeten sich wehmüthigen Blickes auf die Seite des Tempels; man hatte keine Thränen mehr in den Augen, keine Seufzer in der Brust, der Mund war stumm. Jerusalem war in ihrem traurigen Stillschweigen, wie eine Stadt ohne Bewohner. Die Pest, von den aufgeschichteten Leichnamen entstanden, fügte neue Verheerungen zu denen der Hungersnoth. Die Herren der Stadt, die Ausdünstungen fürchtend, ließen die Opfer auf öffentliche Kosten begraben. Dieser Beschluß, die Erfüllung einer religiösen Pflicht, aber jetzt nur eine nothwendige Vorsichtsmaaßregel, konnte nicht lange ausgeführt werden; man warf sie über die Mauer, befreite sich so von der bösartigen Ausdünstung, und schickte sie dem Feinde. Die falschen Begleiter Simons und Johannes waren die letzten, denen die Nahrung fehlte. Die Rie-

men an den Schuhen, das Leder an den Schilden wurde gegessen. Man aß die Ueberbleibsel von altem Heu, die kleinsten Theilchen wurden zusammengelesen und theuer verkauft. Die Bewohner, welche bis jetzt lebten, theilten nur mehr die Begeisterung der Verzweiflung. Schreckliche Erinnerung in der Geschichte der Hungersqualen! Würdiges Schauspiel des Mitleids! Das lebende Jerusalem erschien nur mehr als ein Feld, worüber das Schwert gegangen und die Haufen Leichname waren die nach der Ernte des Todes aufgeschichteten Garben. Als man die muthigen Bemühungen, die unüberwindliche Hartnäckigkeit Simons und Johannes in den Kämpfen gegen die römischen Legionen sah, als man bemerkte, daß diese unerschrockenen Banditen die Maschinen des Feindes in ihrer Kühnheit verbrannten, ohne daß die Römer vorher etwas erfahren hatten, den Stößen der Widder neue Mauern entgegensetzten, erstaunten die Belagerer, und, da sie allen Drohungen Trotz boten und allen Gefahren, konnten sie ihnen die Bewunderung nicht zurückhalten, ungeachtet der Zahl ihrer Verbrechen. Hätten Simon und Johann aus Liebe zur nationalen Unabhängigkeit voll Feuer des Patriotismus gekämpft, und sich nicht durch wilde Handlungen beschmutzt, Jerusalem gegen das Joch der Römer vertheidigt, so würden sie einen großen Platz in der Geschichte einnehmen, sie konnten so gut Helden sein, wie sie die berüchtigten Banditen sind.

Der Hohepriester und der Tempel wurden zur nämlichen Zeit angegriffen. Simon ließ den Mathias tödten, weil er beschuldigt war, es mit den Römern zu zu halten, und Johannes beraubte das Heiligthum, welches, sagt er, jene ernähren muß, die es vertheidigen.

Die Erbauung der neuen Ebene für die Belagerung des Platzes verwandelte die Gegend auf vier Meilen in der Runde in eine Wüste. Josephus betrübte sich beim Anblick dieser verunstalteten Erde. „Man traf nicht mehr einen Baum, sagt er, in den vor Kurzem mit Holz und Gärten bedeckten Plätzen; die Juden, und selbst die Fremden, welche vorher diesen schönen Theil Judäa's bewunderten, konnten ihn nicht mehr erkennen; ohne Thränen zu vergießen, konnten sie nicht die wunderbaren Vorstädte der großen Stadt sehen, die in eine Steinhütte verwandelt war. Der Krieg hatte die von Gott so sehr begünstigte Gegend verwüstet, daß sie nicht die geringste Spur von ihrer alten Schönheit bewahrte, und daß man fragen konnte, wo Jerusalem war.“ (bell. jud. lib. 6. c. 11.) Staunen ergriff den Feind, als er zur Festung Antonia kam, welches der Schlüssel zum Tempel war; man hatte die schlafende Wache erdrosselt; in dieser Nacht wäre der Tempel eingenommen worden, wenn nicht nach zehnstündiger Schlacht vor den Thoren des heiligen Ortes durch eine unbezähmbare Tapferkeit die Römer gezwungen worden wären, sich zurückzuziehen. Titus hatte, um seiner Armee leichten Eintritt zu verschaffen, diesen schönen Thurm Antonia, welchen Herodes um große Kosten herstellen ließ, vom Grunde aus zerstören lassen. Der Tempel wurde nun der Hauptpunkt des Angriffes; der Feind hatte in seinen nächtlichen Versuchen auf den Schlaf der Wachen gerechnet; allein der Ueberfall des Thurmes Antonia war eine merkwürdige Lehre; alle Schildwachen verdoppelten ihre Wachsamkeit. Welche Schwerthiebe! welche Lanzenstöße um die Säulen des Tempels! Johannes von Giscala feuerte durch seinen kriegerischen Geist

überall an, und machte so jeden der Seinigen unüberwindlich. Die kämpfenden Juden, nicht zufrieden, sich in ihrer noch übrigen Stellung zu vertheidigen, verfolgten die römischen Soldaten bis auf den Oelberg. Die Flamme mußte das Werk des römischen Angriffs vollenden, und die Rathschlüsse des Himmels erfüllen. Die Juden verbrannten die Gallerie, welche den Tempel mit dem Thurme Antonia verband; sie füllten eine der Säulen im Westen mit Holz, Schwefel und Erdpech an, und in einem Angriffe der Römer umschlossen sie eine große Anzahl Feinde in Mitte des Schreckens mit einem Brande. Die Römer warfen Feuer in den nördlichen Thurm, und durch einen Befehl des Titus wurden alle Säulen und selbst die Thore bis zu den Gallerien den Flammen überliefert. So kam von Tag zu Tag die Zerstörung des Heiligthums näher. Der Feind berieth sich, über das Loos des Hauses Jehovah's zu entscheiden. Die Zerstörung des Hauses wurde befohlen im Namen der römischen Interessen, weil der Tempel eine große Festung ist, wohin sich die Rebellen immer wieder zurückziehen können; aber der Sohn Vespasians erklärt, daß die Erhaltung des prächtigen religiösen Denkmals dem römischen Namen zur Ehre gereiche. Unnütze Bemühungen! Eitel ist der menschliche Wille gegen die göttlichen Rathschlüsse. Der Messias hatte vorausgesagt, daß der Tempel zerstört, und daß nicht ein Stein auf dem andern bleiben würde.

Der jüdische Geschichtsschreiber erzählt uns (lib. 6. c. 26.), daß ein römischer Soldat auf Antrieb Gottes, von einem seiner Gefährten in die Höhe gehoben wurde, und in den nächsten Bau des Tempels einen Feuerbrand schleuderte; schnell griff das Feuer in wilden Flammen

um sich; die Juden erhoben ein fürchterliches Geschrei, und begannen mit vereinter Kraft zu retten. Titus vernahm im Zelte den Lärm, und eilte mit den Seinigen zum Tempel, das Feuer zu löschen. Allein vergeblich! Die römischen Soldaten gehörten nicht dem Sohne Vespasians, sondern dem Sohne Gottes, und der Hauch von Oben erregte die Flammen. Man erdrosselte das arme Volk, welches ein Asyl im Heiligthume suchte. Die Hinopferung der menschlichen Opfer ersetzte die Schlachtung der Thiere um den Altar, und das waren die letzten Opfer. Titus wollte wenigstens das Heiligthum erhalten; allein die Wuth der Seinigen war ihm in den heiligen Kreis zuvorgekommen. Das Feuer, in den Tempel geschleudert, verzehrte in kurzer Zeit das dem Glauben und der Erinnerung der Hebräer so theuere Heiligthum; ach, welch ein Schauspiel für die arme Bevölkerung, welche so großes Unglück überlebt hatte! Der Berg Moriah in Feuer, die großen Gallerien, die hohen Säulengänge, diese Mauern, diese Gewölbe, dieser ungeheuere Tempel, der in Trümmern stürzt, das Seufzen der Alten, der Kinder und Priester, die durch's Schwert umkommen, das Heulen der Truppen des Johannes und Simon, die sich bemühten, die Römer zu verjagen von den rauchenden Ruinen, all dieses Getöse der Zerstörung, des Schmerzes, des Todes, dessen Schall das Thal Cedron, den Oelberg und die nahen Hügel erfüllte, ist eines der furchtbarsten, feierlichsten Gemälde, deren Annalen der Erde das Andenken aufbewahrt hatten. Der zehnte August des Jahres 70 war für die jüdische Nation der Tag des Unglücks. Es waren sechs hundert fünf und fünfzig Jahre, als die Babylonier im gleichen Monate und am gleichen Tage den ersten Tempel verbrannt hatten.

Der Brand vom achten September vollendete den Sturz des Tempels; die Gefährten des Johann hatten sich in die untere Stadt versteckt, die des Simon sich in die obere Stadt zurückgezogen, erschreckt durch den Angriff der Römer. Im Schrecken hatten die übrigen jüdischen Truppen die Thürme Hippikos, Phasaël und Mariamne verlassen, wohin keine Macht dringen konnte, außer der Hunger. Titus schonte bei der Zerstörung Jerusalems, sagt Josephus, diese drei Thürme, daß sie der Nachwelt als Denkmal dienen und sie an das Glück erinnern, ohne welches er sich unmöglich zum Meister hätte machen können. Jerusalem, der Wuth der Sieger überliefert, wurde ein Schanplatz der Beute, der Metzelei und ein Marktplatz für Menschen. Obgleich ganze Familien um schlechten Preis verkauft wurden, so fanden sich doch wenig Käufer, sagt der jüdische Geschichtsschreiber; die jungen Gefangenen bewahrte man zum Triumphe auf; eine große Zahl wurde nach Aegypten geschickt, um an öffentlichen Werken zu arbeiten. Titus bestimmte eine Menge für die blutigen Spiele des Cirkus in den Provinzen des Reiches; Josephus zählte 97,000 Gefangene. Die Ziffer 1,100,000 Juden, die während der Katastrophe gestorben waren, schien immer eine genaue Zahl zu sein. Im seltsamen Widerspruche hat Tacitus am Anfange seiner Erzählung sechsmalhunderttausend Belagerte gezählt, und nimmt dann elfmalhunderttausend Todte an. Um uns von der Genauigkeit seiner Rechnung zu überzeugen, erinnert Josephus, daß zur Zeit des Statthalter Cestius die Hohenpriester am Osterfeste zweimalhundert fünfundfünfzigtausend sechshundert geschlachtete Thiere zählten; da man für jedes Thier allein zehn Personen rechnet, so

ergibt sich die Zahl zwei Millionen fünfhundertsechsundfünfzigtausend Juden, die in Jerusalem versammelt waren. Allein die Priester des Tempels konnten leicht die Zahl der geschlachteten Thiere erhöht haben, um dem Nero eine hohe Idee von der jüdischen Nation zu geben; wenn man die dritthalb Millionen annimmt, die auf dem Osterfeste versammelt waren, so war die ganze Bevölkerung in Jerusalem eingeschlossen; die Stadt hatte Vorstädte, Umgebungen, welche die größte Masse von den religiösen Reisenden aufnehmen konnten. Zur Aufhellung dieses Punktes in der Geschichte darf man nicht vergessen, daß während der Belagerung die Bevölkerung in den Mauern Jerusalems sein mußte. Konnte nun diese Stadt mit ihren zwei Stunden im Umfange hinreichen, elfmalhundert siebenundneunzigtausend Juden zu fassen, von denen Josephus spricht, ohne jene zu zählen, die den Römern entgingen in den benachbarten Gegenden? Paris mit seiner Ausdehnung von zehn Stunden schließt nicht eine Million Bewohner in sich; es ist wahr, die meisten Straßen Jerusalems waren eng, und der Umkreis hatte nicht so viel Raum wie die elysäischeu Felder, der Garten der Tuillerien, der Garten von Luxenburg und der botanische Garten; allein man muß bemerken, daß die Häuser Jerusalems nicht so zahlreiche Etagen hatten wie die Häuser von Paris. Wir glauben, daß man sich der Wahrheit am besten nähert, wenn man die von den Römern belagerten Juden auf fünf oder sechsmalhunderttausend annimmt, und wenn man bedenkt, daß der Hunger, das Schwert und Feuer drei Viertel der Bevölkerung verzehrten, so bleibt noch genug, Schrecken, Trauer und Leichen, um die Belagerung Jerusalems in die Reihe der größten Plagen der menschlichen Geschichte zu stellen.

Johann und Simon, die nach Möglichkeit gekämpft, hatten den Ruhm erobert, zu denen zu kommen, welche mit dem Tempel, den Festungen und den Pallästen zu Grunde gingen. Als sie nicht mehr als den unvermeidlichen Tod vor Augen sahen, suchten sie ein Asyl und Rettung in den unterirdischen Abflüssen Jerusalems; es war nicht die Begeisterung des Heroismus. Johann konnte es indeß nicht lange darin aushalten, denn der Hunger nöthigte ihn, das Mitleid der Römer anzuflehen, die damit zufrieden waren, den Löwen Galiläas in Fesseln zu legen. Simon hielt es aber länger aus. Er hatte sich bei der Flucht nicht blos mit Lebensmitteln versehen, sondern auch eiserne Werkzeuge und Arbeiter mitgenommen, in der Hoffnung, unter der Erde einen geheimen Weg öffnen zu können. Allein die Arbeit wollte nicht rasch genug gelingen, und er sah sich genöthigt, an dem Orte, wo er war, nach oben zu graben. Zufällig war es gerade da, wo der Tempel gestanden hatte. Hier wurde er mit seinem weißen Kleide und Purpurmantel von den verwunderten Römern in Empfang genommen und zum Feldherrn geführt. Um seinen Namen gefragt, nannte er sich keck in der Meinung, er werde damit einen gewaltigen Eindruck auf die Römer machen. Er wurde in starke Fesseln geschlagen und zum Titus geführt, der ihn für seinen Einzug in Rom aufbewahrte. Dort wurde er hernach gepeitscht und enthauptet.

Ist es etwa noch nothwendig, die Beute zu beschreiben, die in Jerusalem gemacht wurde? sie war ungeheuer; jeder Soldat wurde reich und die Geschichte braucht nichts mehr beizufügen, als daß das Gold auf die Hälfte Werth herabsank. Die Reste der

Stadt hatte Titus vor seinem Abgange gänzlich schleifen und die Trümmer so auseinander schlagen lassen, daß nach kurzer Zeit keine Spur zu sehen war, daß hier ehemals das stolze Sion gestanden hatte.

Schlimme Vorbedeutungen hatten die Verwirrung Sions vorausverkündigt; Tacitus wirft der jüdischen Nation vor, daß sie sich dem Aberglauben hingab und ein Feind der religiösen Gebräuche sei, (hist. lib. 5. c. 13) die sie durch Gelübde und Opfer beschworen hatte. Ueber der Stadt erschien ein Gestirn, ähnlich einem Schwerte, und ein Komet erschien ein ganzes Jahr. Ferner, als vor dem Abfalle und vor der Anfachung des Krieges das Volk in Jerusalem zum Osterfeste versammelt war, da erleuchtete um die neunte Stunde der Nacht (drei Uhr Morgens) am achten Tage des Xanticus (April), ein solches Licht den Altar und den Tempel, daß während einer halben Stunde heller Tag zu sein schien. Eine feste eherne Thür, die gegen Aufgang den inneren Tempel schloß, nnd so schwer war, daß sie kaum zwanzig Männer des Abends zu schließen vermochten, öffnete sich gegen Mitternacht auf einmal von selbst. Am 21. des folgenden Monats wurden vor Sonnenuntergang über der ganzen Gegend, hoch in der Luft, Wagen und Heerschaaren gesehen, welche die Stadt zu umringen schienen. Am Feste der Pfingsten hörten die Priester, als sie bei Nacht, um den Dienst des Festes zu versehen, in den inneren Tempel gingen, zuerst Bewegung und Geräusch, dann eine Stimme, wie von einer großen Menge: „Lasset uns von hinnen gehen.“ Vor der Zerstörung war ein gewisser Jesus, der Sohn des Ananus, am Laubhüttenfeste in die Stadt gekommen, und hatte im Tempel ein schreckendes

Geschrei erhoben. Eine Stimme vom Aufgange. Wehe, wehe über Jerusalem. Diese Worte ertönten fürchterlich Tag und Nacht. Er ward eingesperrt, befragt, selbst zur härtesten Geißlung verdammt von Albin dem römischen Landpfleger; bei jeder Frage, bei jedem Streiche ertönte nur das schreckliche: Wehe dir Jerusalem. Als Jerusalem belagert wurde, ließ er sich mit einschließen, lief unermüdet an den Mauern herum, und es erscholl das Wehe dem Tempel! Wehe der Stadt; Wehe dem ganzen Volke! Wehe auch mir! und jetzt sank er getroffen von einem aus einer Maschine geschleuderten Steine zu Boden.

Titus, der die Freude des Menschengeschlechts war und dessen Milde zum Sprichworte bei den Völkern des Occidents wurde, ist ein Muster von Güte und Milde bei der Belagerung und der Einnahme Jerusalems. Jeden Tag ließ er fünfhundert Juden, weil sie sich Gras suchten um die Stadt, um den Hunger zu stillen, ans Kreuz geschlagen. „Er fand viele Schwierigkeiten, sagt Josephus naiv, sein Panegyrist und Anbeter, den Grund der großen Anzahl anzugeben.“ Eine schöne Entschuldigung um die Grausamkeiten zu erklären, die nur aufhörten, wenn den Römern Holz und Platz fehlte. Als der Sohn des Vespasian Mäßigung eintreten ließ, wurden dem armen Volke die Hände abgehauen und zur Stadt geschickt. Titus wußte wohl, daß das Volk an diesem gewaltsamen Widerstand gegen die römischen Waffen unschuldig war, und daß es unter der schrecklichen Gewalt zweier Partheien seufzte. Wozu denn diese wilde Idee, den Tod dieser unglücklichen Bevölkerung durch Hunger herbeizuführen, in Jerusalem zu sterben wie in einem

Grabe? Wir sagen es mit Freude, daß er gegen die Syrer und Araber von seiner Armee Strafen verhängte, welche den Flüchtlingen den Bauch aufschnitten, in der Hoffnung, Geld in ihren Weichen zu finden; allein diese Unmenschlichkeiten, eine orientalische Erfindung, fanden sich so zu sagen außerhalb den Sitten der römischen Barbarei.

Nach fünfzig Tagen wurden die Hohenpriester vom Hunger genöthigt, die sich auf die Tempelmauern gerettet hatten, herabzusteigen; sie flehten die Milde des Titus an, der ihnen mit dem Todesbeschluß antwortete. Johann, Simon und ihre Gefährten verzweifelten, sich vertheidigen zu können, boten dem Sohne des Vespasian an, Jerusalem zu verlassen, unter der einzigen Bedingung, sich frei mit ihren Frauen und Kindern in die Wüste begeben zu dürfen. Titus würde diese Bedingung angenommen haben, wenn er nur ein wenig Mitleid mit diesem Volke gehabt hätte, von dem doch der jüdische Geschichtsschreiber so rühmend spricht. Im Gegentheile rächte er sich; er erlaubte seinen Soldaten, die Stadt zu plündern und Feuer zu legen. Nach der Verwüstung Jerusalems feiert Titus den Jahrestag der Geburt seines Bruders zu Cäsarea und zu Berithus den Jahrtag der Geburt des Vespasian und zwar dadurch, daß er tausend Juden den Flammen überlieferte oder den Schrecken des Amphitheaters. Diese Römer, welche Mithridates die G e i ß e l d e r Welt nannte, hatten wohl einen abscheulichen Geist, da der Beste ihrer Kaiser solche Handlungen ausgezeichnet durch Abscheulichkeit, wie sie in dieser Erzählung aufgehäuft sind, vollführen konnte.

Josephus hat uns all das Elend, das sonst der Nachwelt unbekannt geblieben wäre, in seinem Werke aufbewahrt; Anfangs Anführer des Krieges gegen die Rö-

mer ward er zuletzt ein Freund des Titus; er befand sich auf dem Felde der Feinde der Juden und ward mehrmals beauftragt, sie zu ermahnen, sie sollten sich denjenigen unterwerfen, welche einmal die Vertheidiger und Unterdrücker von Jerusalem seien; seine Reden rührten das Volk nicht und galten nur als Angriffe von Seite der Galiläer und Idumäer; eines Tages wurde er von einem Steine am Kopfe getroffen. Seine Mutter, die in der Stadt war, hatte vieles zu leiden, weil Josephus sie verlassen hatte. Der jüdische Geschichtschreiber seufzt über das Unglück seines Vaterlandes; mit Schmerz sah er das Volk Jerusalems dem Tode geweiht, seine Denkmale dem Sturze übergeben, er sieht die düstersten Bilder der Verzweiflung über die Stadt kommen, welche Jehovah mit seinen Wundern erfüllte. Er verfolgte mit seinen Vorwürfen und Verwünschungen diejenigen, welche er Partheien nennt; niemals vernimmt man, daß er sich bei den Römern beklagte. Es konnte auch nicht anders sein in einem Buche, das unter den Augen des Vespasian und Titus geschrieben ist und dessen Verfasser mit dem Titel eines römischen Bürgers beehrt wurde; er wurde vom Kaiser belohnt und durfte zu Rom in einem seiner Palläste wohnen. Besonders merkwürdig ist in seiner Erzählung die Idee, die mehrmals ausgedrückt ist, daß wenn die Römer wider ihren Willen den Tod und den Ruin herbei führten, Gott selbst es thut und nicht Titus; der Geschichtschreiber legt dem Titus diesen Gedanken in den Mund, daß er nur das Werkzeug der göttlichen Rache sei und in diesem Sinne erklärt sich die Weigerung des Titus, eine Krone anzunehmen, die dem Sohne Vespasians von den benachbarten Nationen angeboten wurden.

Die Idee der Sühnung, die in einer gleichzeitigen Geschichte von einem Juden geschrieben, niedergelegt ist, ist ein geheimnißvoller Weg zu unserm Glauben, der diese Strafe des ganzen Volkes als eine Sühnung der Strafe eines Gottes betrachtet. Jerusalem war geschlagen wegen des Verbrechens der Rebellion, das es nicht begangen hatte; aber die Römer, welche eine Empörung gegen ihre Autorität bestrafen wollten, bestraften eine Empörung gegen den Messias; sie glaubten das Blut einiger Soldaten zu rächen und rächten das Blut des Weltheilandes. Die Juden hatten geglaubt, das Christenthum zu tödten, wenn sie Jesus Christus tödten; aber jetzt fiel das Blut des Sohnes der Maria auf sie selbst und vernichtete ihre religiöse und politische Existenz. Das ganze Gebäude des mosaischen Gesetzes, das nur für Jerusalem und Judäa gemacht war, stürzte mit dem Tempel von Moriah und den Mauern Sions. Die gottesmörderische Nation ward verstümmelt, zermalmt, und mußte die Laufbahn der Verfolgung und Schande beginnen, welche sie so lange durchlaufen muß. Sie sahen sich hinausgeschleudert in die sociale Welt, wie herumirrende Schafe, die sich nicht aufhalten noch erheben können, wie ein furchtbares immer lebendes Wunder, das von Jahrhundert zu Jahrhundert eine bei den Menschen unerhörte Strafe leidet. Ach, welche Schande und Schimpf erwarten sie in allen Gegenden der Erde! Als blinde Wanderer in verschiedenen Zeiten werden sie mitten durch die Herrlichkeiten der christlichen Wahrheit gehen, und die Schuppen des Irrthums fallen nicht von ihren Augen. Sie werden blaß über die inspirirten Schriften, die sie am treuesten bewahren, und erfassen sie nicht. Die Flamme ist in ihrer

Hand kein Licht. Sie verzehren sich in ihren Bemühungen, und können ihre Nationalität nicht wieder erbauen gleich Julian, der den Tempel nicht wieder erbauen konnte, der durch die heiligen Schriften verdammt ist, im Staube zu bleiben.

Die Zerstörung Jerusalems galt in Rom als ein neues Schauspiel; der doppelte Triumph eines Vaters und eines Sohnes. Gold, Silber, Elfenbein, Steine, eingefaßt in goldenen Kronen, seltenen Thieren, die Bilder der heidnischen Götter; herrliche Darstellungen von gewonnenen Schlachten, eroberten Städten, des Brandes des Tempels und Bäche Blutes, das auf den verschiedenen Mauern floß, (Tacit. hist. lib. 5. suppl. Joseph. bell. jud. libr. 7. c. 17.) gaben dem kaiserlichen Zuge einen wunderbaren Charakter; siebenhundert Israeliten, junge und schöne, schön gekleidet zum Feste, an ihrer Spitze Johann und Simon, unterdrückten ihren Schmerz und standen so zum zweitenmale bei den Leichen Jerusalems; hierauf kam die Beute Sions und des Tempels; der goldene Tisch der Schaubrode, der goldene Leuchter mit den sieben Armen. Das Gesetzbuch schloß den Zug, der durch Krieg aufgehäuften Reichthümer. Vespasian und Titus mit Lorbeeren gekrönt, mit Seide und Purpur bedeckt, und ohne Waffen, setzten sich jeder auf einen Wagen und schloßen den Zug. Sie sahen vor sich das gefangene Judäa, nicht in einem großen Mantel am Fuße eines Palmbaumes und den Kopf traurig hängend, wie etwas später auf ihren Medaillen, aber aufmarschirend sammt seinen Kindern im Purpurrock, in Gold gestickt, in Mitte der römischen Bevölkerung, welche sich an seinem Unglücke weidete. Vom Fuße des Hügels des Kapitols, dem Forum ge-

genüber, waren die Reste des Friedenstempels, wo Vespasian den Tisch und den goldenen Leuchter unter andern Schätzen des Sieges niederlegte und auf dem Wege vom Forum bis zum Coliseum, der Burg des Titus sammt ihren Basrelief, welche die Zeit verwischt, bietet Erinnerung an den Triumph der beiden Kaiser dar.

Während sich Rom des Falles der jüdischen Nation freute und sich mit seiner Beute schmückte, war Jerusalem allein mit seinen Trümmern und den Leichnamen seiner Bewohner von einer römischen Legion bewacht, daß es nicht seinem Grabe entgehe, und hatte nichts mehr als Raubvögel und wilde Thiere zu seinen Besuchern, die sich ihr Futter holten. Ohne Zweifel war der Schatten des Jeremias aus Aegypten herzugeeilt, sein unbekanntes Grab verlassend, und erfüllte mit seinen Seufzern die Ruinen, welche die Berge Sion und Moriah darboten, und seufzte neue Elegien im kläglichen Säuseln des Brunnens Siloe. Seine Stimme durch den Hauch der ewigen Rache belebt, konnte die alten Beschlüsse wiederholen; zum zweitenmal vernahm der Prophet den Herrn, die schrecklichen Worte der Verdammung zu verkünden. „Treib hinweg dieses Volk von meinem Angesicht, sagte Jehovah; wenn sie dich fragen, wo es hingehen soll, so sage ihm: „Wer für den Tod ist, zum Tode; wer für das Schwert, zum Schwerte: wer für den Hunger zum Hunger: wer für die Gefangenschaft, zur Gefangenschaft. Ich nahm die Wurfschaufel, fügte der Herr hinzu, und zerstreute sie bis an die Grenzen der Erde." (Jerem. c. 15.)

Bayerische Staatsbibliothek München

Berichtigungen.

Seite	3	Zeile	7	v. o.	lies:	die, statt: der,
"	3	"	13	v. o.	lies:	Madian, statt: Medien,
"	5	"	1	v. u.	tilge:	die untern Regionen der Seele,
"	15	"	6	v. o.	lies:	Mittelmeer, statt: Miitelmeer,
"	19	"	6	v. u.	"	Bildern, statt: Bilder,
"	23	"	8	v. o.	setze	nach Josua lebte ein Komma,
"	25	"	3	v. o.	lies:	dachten, statt: dachte,
"	37	"	10	v. o.	"	Todtengrüften, statt: Todtengruften,
"	40	"	10	v. o.	"	Heracliden, statt: Herobliden,
"	41	"	—		lies überall:	Absalom, statt: Absolon,
"	—	"	11	v. u.	lies:	Arbeiter, statt: Arbeiten,
"	42	"	1	v. u.	"	Jojadas, statt: Jozadas,
"	44	"	14	v. u.	"	göttliche, statt: gottliche,
"	45	"	16	v. u.	"	unverweslich, st.: unverweßlich,
"	86	"	6	v. u.	"	ging, statt: gig,
"	97	"	8	v. o.	"	Idumäas, statt: Iidumäas,
"	145	"	15	v. o.	"	schlagfertige, st.: Schlagfertige,
"	151	"	10	v. o.	"	dankte, statt: dankten,
"	166	"	8	v. u.	ergänze	nach genannt: wurde,
"	167	"	6	v. u.	lies:	Pentateuch, statt: Penteteuch,
"	—	"	7	v. u.	"	— — —
"	172	"	18	v. o.	ergänze	nach denn: die,
"	301	"	6	v. o.	lies:	ließ, statt: ließen,
"	317	"	9	v. u.	"	Hebreux, statt: Hebruxe.

Berichtigungen.

Seite 8 Zeile 7 v. o. lies: die, statt: der,
" 13 " 18 v. o. lies: Madian, statt: Medien,
" 5 " 1 v. u. füge: die untern Regionen der Seele,
" 14 " 6 v. o. lies: Mittelmeer, statt: Mittelmeer,
" 19 " 6 v. u. " Bildern, statt: Bilder,
" 23 " 8 v. o. setze nach Josua lebte ein Komma,
" 25 " 3 v. o. lies: dachten, statt: dachte,
" 37 " 10 v. o. " Todtengrüften, statt: Todtengruften,
" 40 " 10 v. o. " Heracliden, statt: Herobliden,
" 41 " — lies überall: Absalom, statt: Absolon,
" — " 14 v. u. lies: Arbeiter, statt: Arbeiten,
" 42 " 1 v. u. " Jojanas, statt: Jozabad,
" 44 " 14 v. u. " göttliche, statt: gottliche,
" 45 " 16 v. u. " unvermeßlich, st.: unverwerflich,
" 68 " 6 v. u. " ging, statt: gig,
" 97 " 8 v. o. " Shunmäas, statt: Jibunmäas,
" 145 " 15 v. o. " schlagfertige, st.: Schlagfertige,
" 151 " 10 v. o. " sanfte, statt: sanften,
" 166 " 8 v. u. ergänze nach genannt: wurde,
" 167 " 6 v. u. lies: Pentateuch, statt: Penteteuch,
" — " 7 v. u. " — — —
" 172 " 13 v. o. ergänze nach denn: die,
" 301 " 6 v. o. lies: ließ, statt: ließen,
" 317 " 9 v. u. " Hebreux, statt: Hebruxe.

70	80	90
140	80	180
40	80	80
60	45	95
120	0	190

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Poujoulat, Jean Joseph François,

Geschichte von Jerusalem ein religiös-philosophisches Gemälde

Augsburg 1844

H.as. 3073
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10433694-3